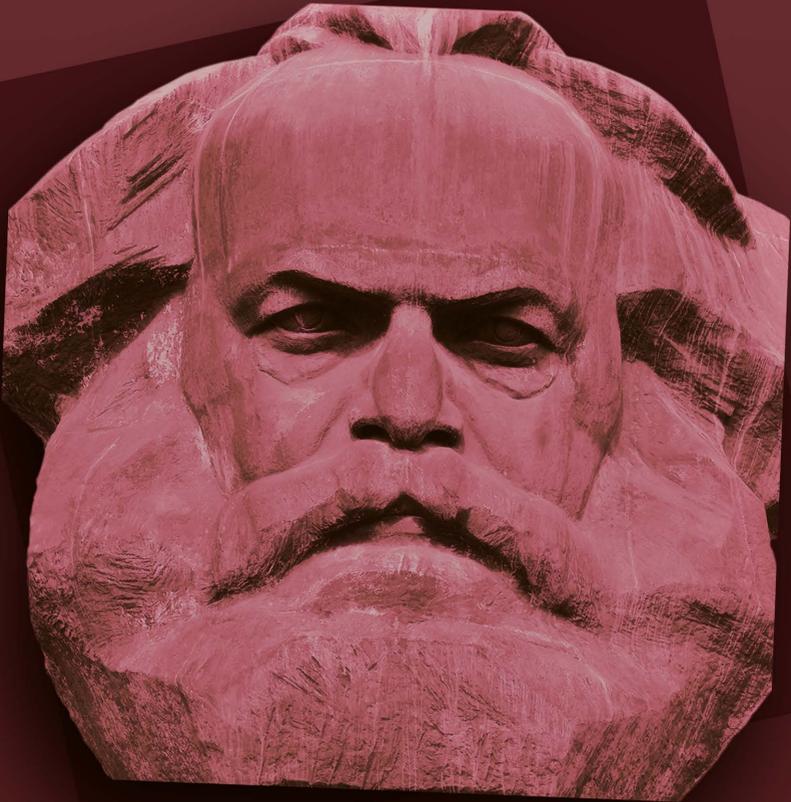


Thomas Schirmmacher

# Marxismus

Opium für das Volk?!



Thomas Schirrmacher

**Marxismus – Opium für das Volk?!**

# Biblia et symbiotica

## Band 14

- Band 1: Stephan Holthaus. Fundamentalismus in Deutschland: Der Kampf um die Bibel im Protestantismus des 19. und 20. Jahrhunderts.
- Band 2: Thomas Schirmmacher (Hg.). Bibeltreue in der Offensive?!: Die drei Chicago-erklärungen zur biblischen Irrtumslosigkeit, Hermeneutik und Anwendung.
- Band 3: Karsten Bürgener. Die Auferstehung Jesu Christi von den Toten: Eine Osterharmonie ist möglich.
- Band 4: Thomas Schirmmacher: Paulus im Kampf gegen den Schleier: Eine alternative Auslegung von 1. Korinther 11,2-16.
- Band 5: Hans Georg Asmussen. Sonne stehe still! Frühe Geschichte Israels neu durchdacht.
- Band 6: Stephan Holthaus, Thomas Schirmmacher (Hg.). Der Kampf um die Bibel: 100 Jahre Bibelbund (1894-1994).
- Band 7: Thomas Schirmmacher. Der Text des Römerbriefes: Für das Selbststudium gegliedert. 1994.
- Band 8: Friedhelm Jung. Die deutsche Evangelikale Bewegung: Grundlinien ihrer Geschichte und Theologie.
- Band 9: Bernhard Kaiser. Luther und die Auslegung des Römerbriefes: Eine theologisch-geschichtliche Beurteilung.
- Band 10: Lothar Käser (Hg.). Wort und Klang: Festschrift Martin Gotthard Schneider.
- Band 11: Jochen Bohn. Der Mensch im calvinischen Staat: Göttliche Weltordnung und politischer Beruf.
- Band 12: Thomas Schirmmacher. Galilei-Legenden und andere Beiträge zur Schöpfungsforschung und zur Chronologie der Kulturgeschichte 1979-1994.
- Band 13: Tobias Jäger. Olavus Petri, Reformator in Schweden und andere skandinavistische Beiträge.
- Band 14: Thomas Schirmmacher. Marxismus – Opium für das Volk.
- Band 15: Thomas Schirmmacher. Die Vielfalt biblischer Sprache: Über 100 alt- und neutestamentliche Stilarten, Ausdrucksweisen, Redeweisen und Gliederungsformen: Eine Auswahl mit Beispieltexten alphabetisch geordnet.
- Band 16: Stefano Cotrozzi. Exegetischer Führer zum Titus- und Philemonbrief: Ein Wort-für-Wort-Überblick über sämtliche Auslegungs- und Übersetzungsvarianten.
- Band 17: Thomas Wild-Wey. Inspiration: Biblische Skizzen zum Heiligen Geist: Eine Einführung für Theologie und Gemeinde.
- Band 18: Andreas Späth. Luther und die Juden.
- Band 19: Thomas Schirmmacher. Beiträge zur Kirchen- und Theologiegeschichte: Heiligenverehrung – Universität Gießen – Reformation / Augustin – Böhl – Spurgeon – Brunner.
- Band 20: Reinhold Friedrich. Martin Bucer – ‚Fanatiker der Einheit‘?. Seine Stellungnahme zu theologischen Fragen seiner Zeit (Abendmahls- und Kirchenverständnis) insbesondere nach seinem Briefwechsel der Jahre 1524-1541.

**Thomas Schirmmacher**

**Marxismus – Opium für das Volk?!**

Verlag für Kultur und Wissenschaft  
Culture and Science Publ.  
Bonn 2022

### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

### **Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek**

The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the Internet at <http://dnb.d-nb.de>

3., korrigierte und auf neue Rechtschreibung  
umgestellte Auflage 2022

© Copyright 1990 und 1997 by  
Verlag für Kultur und Wissenschaft  
(Culture and Science Publ.)  
Prof. Dr. Thomas Schirmmacher  
Friedrichstraße 38, D-53111 Bonn  
Fax +49 / 228 / 9650389  
[www.vkwonline.com](http://www.vkwonline.com) / [info@vkwonline.com](mailto:info@vkwonline.com)

ISSN 0944-1042

ISBN 978-3-926105-76-9

Covermotiv: Karl Marx – Chemnitz  
© by Tiberius Gracchus / Adobe Stock

Printed in Germany

Umschlaggestaltung:  
HCB Verlagsservice Beese, Friedensallee 76, 22765 Hamburg  
[www.rvbeese.de](http://www.rvbeese.de) / [info@rvbeese.de](mailto:info@rvbeese.de)

Gesamtherstellung:  
CPI Books / Buch Bücher.de GmbH, 96158 Birkach  
[www.cpi-print.de](http://www.cpi-print.de) / [info.birkach@cpi-print.de](mailto:info.birkach@cpi-print.de)

Gesamtverzeichnis für den Buchhandel: [www.vkwonline.com](http://www.vkwonline.com)  
Verlagsauslieferung über [info@vkwonline.com](mailto:info@vkwonline.com) oder Fax 0228 / 9650389  
Privatkunden: in jeder Buchhandlung oder unter [www.vkwonline.com](http://www.vkwonline.com)

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort der Ausgabe von 1990.....	7
Drei Lektionen des Mauerfalls, die mein Leben bestimmt haben.....	9
Das Marxsche Lieblingsthema: Religion und Religionskritik .....	19
Erstes Argument: Religion und Religionskritik in der Bibel .....	23
Zweites Argument: Religion aus Religionswissenschaftlicher Sicht .....	43
Drittes Argument: Die marxistische Religionsdefinition .....	55
Viertes Argument: Parallelen zwischen Christentum und Marxismus.....	59
Die Heilsgeschichte des Christentums und die Heilsgeschichte des Marxismus .....	75
Arbeitsmoral und Religion.....	85
Anhang 1: Der Kleine Lenin!? .....	99
Anhang 2: Kommt das Ende des Kommunismus?.....	115
Anhang 3: Der Kommunismus als Lehre vom Tausendjährigen Reich....	119
Anhang 4: Der junge Marx – Karl Marx bevor er Philosoph wurde .....	133
Anhang 5: Der alte Marx .....	157
Literaturverzeichnis .....	165



## Vorwort der Ausgabe von 1990

Als ich vor einigen Jahren zusammen mit meiner Frau in die DDR einreiste, fand der Zollbeamten bei der Durchsuchung eine Bibel und das zweibändige ‚Kapital‘ von Karl Marx. Während ihm meine private Bibel offensichtlich keine Kopfschmerzen bereitete, führte der Besitz zweier Bände der Marx-Engels-Werke zu einer ausführlichen Befragung. Ähnlich erging es uns wenig später in einem Kaufhaus in Karl-Marx-Stadt, als ich in einer sehr auffälligen, aber menschenleeren Ecke einige Klassiker des Marxismus auswählte und kaufte. Man starrte mir nach und schüttelte den Kopf. Dies spiegelt die Situation im ganzen Ostblock bis 1989 wieder. Wenn man die Werke von Marx, Engels und Lenin studierte, war man sehr schnell den Marxisten selbst verdächtig, zugleich aber auch der Bevölkerung, die den Marxismus bewältigte, indem sie ihn zu ignorieren versuchte. Nur zu oft waren es nämlich die oppositionellen Kommunisten oder die intellektuellen Gegner des Marxismus, die sich auf Marx selbst beriefen, und die kommunistischen Parteien wussten nur zu gut, in wie vielen Punkten sie trotz aller Lippenbekenntnisse längst von Marx abgewichen waren. Für die Bevölkerung dagegen waren scheinbar Marx, Engels und Lenin allgegenwärtig und vielen blieb nur der stille Protest, indem sie sich nur dann mit den Quellen des Marxismus beschäftigten, wenn es sich gar nicht mehr umgehen ließ.

Umso wichtiger ist es, zu den Quellen zurückzukehren. Wer den Marxismus so grundlegend hinterfragt, wie es in diesem Buch geschieht, darf keinen Pappfeind aufbauen, sondern muss sein Gegenüber kennen und richtig darstellen. Darin sehe ich jedoch im vorliegende Fall kein Problem, denn ich bin davon überzeugt, dass ein Vergleich zwischen Marxismus und Christentum umso stärker zugunsten des Christentums ausfällt, je mehr eine oberflächliche Betrachtungsweise durchbrochen wird und die Quellen befragt werden, das heißt die tatsächlichen Quellenschriften des Marxismus und die Quellenschrift des Christentums, nämlich die Bibel.

## Vorwort (2022)

Die Kapitel des Buches „Marxismus – Opium für das Volk?!“ von 1990 und die in dieser inhaltlich unveränderten Neuauflage zusätzlich im Anhang mit abgedruckten Beiträge, die ich 2001 in meinem Buch „Säkulare Religionen“ erneut abgedruckt hatte, entstanden alle zwischen 1982 und 1989, vor allem bei und für Reisen zu Kirchengemeinden in der damaligen DDR und wurden 1990 und 1992 nach dem Fall der Mauer veröffentlicht und vorwiegend in der DDR verbreitet.

Im Vorfeld des Falls der Mauer – was ich damals natürlich nicht wusste – erschien 1988 meine Analyse von Michail Gorbatschow als „der kleine Lenin“. Sie gibt den Stand vor dem Fall der Mauer und natürlich vor dem Ende der Sowjetunion wieder und ist insofern natürlich nur noch von historischer Bedeutung.

## Quellen

### Bücher

Säkulare Religionen: Aufsätze zum religiösen Charakter von Nationalsozialismus und Kommunismus. VKW: Bonn, 2001

Zur Kritik der marxistischen Sagen- und Märchenforschung und andere volkskundliche Beiträge. Verlag für Kultur und Wissenschaft: Bonn, 2002, 2. Auflage. 227 S.

Marxismus: Opium für das Volk? Schwengeler: Berneck (CH), 1990<sup>1</sup>. 150 S.

### Artikel

„Das Ende des Kommunismus?“. Factum 7+8/1989: 285-287

(mit Christine Schirrmacher) „Der Kommunismus als Lehre vom Tausendjährigen Reich“. Factum 11+12/1986: 12-19

„Der Kommunismus als antichristliche Religion“. Informationsbrief der Bekenntnisbewegung Nr. 81/Aug 1980: 28

„Religionskritik in der Bibel und bei Marx (1)“. Factum 9/1992: 23-26

„Religionskritik in der Bibel und bei Marx (2)“. Factum 10/1992: 28-31

„Der junge Marx: Karl Marx bevor er Philosoph wurde“. Factum 6/1989: 264-272

„Der alte Marx“. Factum 7+8/1989: 339-341

„Der ‚kleine Lenin‘? Eine Kritik von Gorbatschows Buch ‚Perestroika‘“. Factum 10/1988: 408-415

# Drei Lektionen des Mauerfalls, die mein Leben bestimmt haben

*Nachdruck mit freundlicher Genehmigung aus: Frieder Seidel (Hg.). Mauerfall – Deutsche Einheit – Gott sei Dank!. 352 S. Concepcion Seidel: Muldenhammer-Hammerbrücke, 2019. ISBN 978-3-86716-184-8*

## Theologische Ausbildung in der DDR

Ich besuchte die DDR erstmals als Teenager Mitte der 1970er Jahre zusammen mit meiner Tante. Sie stammte aus Berlin und besuchte mit mir Ost-Berlin, auch meine erste Begegnung mit den Christen in der DDR, die ich später regelmäßig besuchen durfte. Die Christen in der DDR haben mich immer tief beeindruckt. In den letzten Jahren der DDR war es immer einfacher, „West-Waren“ im Auto mitzubringen. So kamen wir bei unseren Freunden, freikirchlichen Pastoren, oft mit vollem Kofferraum an und überließen das Ausladen und Verteilen unseren Freunden, die die Dinge oft postwendend an Bedürftige weitergaben oder umluden und in die Tschechische Republik brachten, wo es im Gegensatz zur DDR echte Not gab. Wir wollten dann einmal auch unbedingt mit in die Tschechische Republik fahren und fuhren so im tiefsten Schnee über die Grenze. Unvergesslich, dass die Christen dort die Christen in der DDR als ihre wahren Helfer ansahen, die ihnen in der Not halfen, wenn Lebensmittel oder Heizmittel knapp waren.

Der Hauptgrund für unsere Besuche im Erzgebirge, in Chemnitz, im Vogtland, im ‚Lutherland‘ oder in Berlin war die theologische Ausbildung und Fortbildung freikirchlicher Pastoren. Dadurch lernten wir natürlich auch das Innenleben der Gemeinden kennen, aber ebenso auch den Spitzelstaat, waren doch viele der Zuhörer im Visier der Stasi. Nicht zufällig konnten viele mir Jahre später bestätigen, dass sie auf der schwarzen Liste der Stasi standen. Unvergesslich sind natürlich auch die Trabi-Fahrten, ein absolutes Abenteuer angesichts meiner Länge von 193 cm. Ich liebe bis heute die Bezeichnung des Trabis als „Zwickauer Gehhilfe“, wie ich bis heute fast ausschließlich DDR-Witze erzähle, wenn es ans Witze-Erzählen geht.

Zwanzig Jahre nach der Wiedervereinigung tourte ich zu vielen meiner alten Wirkungsstätten, etwa in Chemnitz, und hielt am Ende am 17.10.2010 die Festansprache zum Jubiläum der Bibelschule Burgstädt, die ich mir nicht entgehen lassen wollte, obwohl ich vom Podium sauste, um von

Berlin nach Kapstadt zu fliegen, wo gerade die große Konferenz der Lausanner Bewegung und der Weltweiten Evangelischen Allianz begann. Es war eine große Freude, viele alte Freunde wiederzutreffen und das Wirken Gottes im Chaos der Geschichte zu loben.

Diese Art Ausbildung vor Ort in den Gemeinden, soweit zulässig öffentlich erkennbar, aber ansonsten unter Verzicht auf Amtliches wie Gebäude, Name, Titel usw. hat mein Leben geprägt. Zunächst im Rahmen des Theologischen Fernunterrichts (TFU), für den meine Frau und ich die meisten unserer frühen Hauptwerke schrieben (z. B. „Ethik“, „Der Islam“), dann im Rahmen des Martin Bucer Seminars ([www.bucer.de](http://www.bucer.de)), das dezentrale theologische Ausbildung an vielen Standorten anbietet. Das Studienzentrum in der Türkei funktioniert noch heute fast genauso wie das damalige Ausbildungsprogramm in der DDR.

Eine besondere Freude war es deswegen, als wir 2007 in Chemnitz unter der Leitung eines geborenen Chemnitzers, Carsten Friedrich, ein Studienzentrum des Martin Bucer Seminars eröffnen konnten. Ziel war es, die Abwanderung hoffnungsvoller Mitarbeiter aus Gemeinden in den neuen Bundesländern zu verhindern, die oft nach einem Theologiestudium in den alten Bundesländern nicht zurückkehrten. Anfangs wegen unserer reformierten Ausbildung etwas skeptisch betrachtet, dankte uns schließlich selbst der sächsische Landesbischof dafür, dass wir Mitarbeiter landeskirchlicher Gemeinden in Sachsen hielten, die sonst abgewandert wären.

## **Lektion I: Wir machen die Geschichte nicht**

Ich bin ohne Fernseher aufgewachsen. Ich habe bis heute keinen. Die einzige Zeit in meinem Leben, in denen ich viel Fernsehen geschaut habe, war die Zeit vor dem Fall der Mauer, als die ersten Demonstrationen begannen, sich DDR-Bürger in deutschen Botschaften im „Ostblock“ sammelten und in denen – oft illegale – Aufnahmen die Lage vor Ort zeigten. Täglich gab es neue, unglaubliche Meldungen. Ich hatte, wie viele andere auch, das Gefühl, dass hier nicht einfach spannende Nachrichten zu sehen sind, sondern wir live Zuschauer eines geschichtlichen Umbruchs werden, den keiner für möglich hielt. Wir wussten, dass Dramatisches bevorsteht, und trotzdem waren wir erschrocken, erstaunt, überrascht, überrumpelt, wenn es wirklich geschah. Selbst scheinbare Akteure wussten mittendrin nicht, was der nächste Tage bringen würde. Man lese einmal Helmut Kohls Autobiografie. Kohl war näher dran als sonst fast alle anderen und trotzdem rannte er mit seinem Kalender der Wirklichkeit oft hinterher und war oft gerade in der falschen Stadt.

Ich bin Helmut Kohl sehr dankbar, dass er sehr früh im Rahmen der Tagespolitik und später auch in seiner Autobiografie zur Demut aufgerufen hat. Er und andere hätten nicht Geschichte gemacht, sondern seien der Geschichte hinterhergelaufen, die Gott gemacht habe.

Ja, das ist mir eine gewichtige Doppel-Lektion bis heute:

Politiker und andere Meinungsführer bilden sich oft wunder 'was ein, welchen Einfluss sie auf die Geschichte haben, **aber keiner weiß, was morgen passiert und die einschneidenden Veränderungen geschehen oft ohne ihr Zutun oder zumindest sehr plötzlich und unerwartet.**

**Man sollte immer sehr vorsichtig sein, die Zukunft zu berechnen, im Guten, wie im Schlechten.**

Was ist nicht schon alles Gutes versprochen worden. Ich rede jetzt nicht von gebrochenen Versprechen, sondern von der Kluft zwischen dem Angekündigten und den Folgen der tatsächlichen Umsetzung. Allzu oft wollen Politiker etwas Gutes und lösen mit ihren Taten oder Gesetzen etwas ganz anderes aus. Der britische Premier Neville Chamberlain wollte den Frieden, als er Hitler 1938 Tschechien überließ und erreichte das genaue Gegenteil.

Und was hat es nicht schon alles an Weltuntergangsszenarien gegeben, seitdem ich 1960 auf die Welt kam, fromme wie säkulare, meist mit dem ganz großen Weihrauch der Wissenschaft. Erweisen sie sich 20 Jahre später als falsch, entschuldigt sich kaum einer, meist gibt es einfach neue Untergangsszenarien.

Kurzum: Die Zukunft lässt sich nicht aus der Gegenwart hochrechnen. Niemand hat 1979 den Wechsel im Iran vorhergesehen, niemand, dass Donald Trump 2017 Präsident der USA würde. Es ist gleichermaßen vermessen, so zu tun, als wäre Deutschland in 30 Jahren ein islamisches Land, wie so zu tun, als dass Deutschland in 20 Jahren ein Multi-Kulti-Paradies sein werde.

Geschichte läuft nicht geradeaus und wird nicht im Parlament beschlossen. Sie nimmt ungeahnte Wendungen, was uns Menschen ‚klein mit Hut‘ und demütig vor Gott machen sollte!

## **Lektion 2: Der Wert von Freundschaft und Vertrauen – auch mit Gegnern**

Unvergesslich ist mir eine Lektion fürs Leben: **Freundschaft – auch mit Gegnern – bringt Vertrauen hervor, das wir für Frieden und Gerechtigkeit brauchen.** Dies hat maßgeblich mitbestimmt, dass ich als Verantwortlicher der Weltweiten Evangelischen Allianz für Kontakte zu nichtprotestan-

tischen Kirchen und zu den Weltreligionen auf Beziehungen und Freundschaften zu den Führern aller Kirchen, aber auch der Weltreligionen gesetzt habe. Ich kenne die meisten Großmuftis islamischer Länder, diese Beziehungen haben schon mehrfach großen Nutzen gebracht, da hier Vertrauen in Zeiten wächst, wo solche Beziehungen aufgebaut werden, das dann meist auch in Krisensituationen weiter hält.

Helmut Kohl war bekannt dafür, mit Freund und Feind nicht nur politische Gespräche zu führen, sondern sie auf Deutschlandtouren mitzunehmen und etwa Speisen der verschiedenen Regionen vorzuführen, oder aber im Ausland ein längeres Programm organisieren zu lassen, in dem ihm Land, Leute und eben ihre Rezepte zugänglich gemacht wurden. Er baute echte Freundschaften nicht nur zu Verbündeten auf, sondern auch zu politischen Gegnern. Kohl verglich Gorbatschow mit Goebbels, dieser ließ sich nicht lumpen und keilte zurück. Trotzdem wurden beide Freunde. Aus der Freundschaft erwächst Vertrauen. Vor und nach dem Mauerfall konnte vieles nicht schriftlich fixiert werden – den 10-Punkte-Plan tippte Kohls Frau bekanntlich auf einer Schreibmaschine und niemand außer George Bush bekam ihn zu sehen, bevor er im Bundestag verlesen wurde. Top-Politiker mussten einander absolut vertrauen. Gorbatschow vertraute Kohl, sonst wäre es nie zur Wiedereinigung gekommen. Das berühmte Bild von Kohl und Gorbatschow in Strickjacken im Kaukasus am 15.07.1990 ist ein Symbol dafür, wir wissen heute, was dort alles mündlich abgemacht wurde, was sich am nächsten Tag nicht in der schriftlichen Vereinbarung wiederfand, weil es viel zu heikel war. **Vertrauen (biblisch „Glauben“) ist eben der Kitt des Lebens.**

Im Vorfeld der Maueröffnung und während der Verhandlungen zur Wiedervereinigung wurde nicht nur Kohls Freundschaft zu George Bush und François Mitterrand zur Grundlage (nur Margarete Thatcher hatte Kohl die Freundschaft immer verweigert), sondern auch mit Michail Gorbatschow und anderen Größen der Sowjetunion, die zum Teil Freunde von Hans-Dietrich Genscher waren.

Ich habe das am 12.06.1989 in Bonn selbst erlebt, als Gorbatschow sich ins Goldene Buch der Stadt Bonn eintrug und anschließend mit Kohl auf der Treppe des Bonner Rathauses vor Hunderttausenden sprach. Ich stand ganz in der Nähe der beiden, das Rathaus ist nicht weit von meiner Wohnung entfernt. Hier waren zwei Menschen sehr vertraut miteinander, fast wie ein Ehepaar.

Ich habe Gorbatschow wie viele andere auch lange skeptisch gesehen. Ich habe sehr viel von dem gelesen, was er sagte und schrieb, zumindest soweit es aus dem Russischen übersetzt wurde (siehe etwa meinen Kommentar „Der ‚kleine Lenin‘? Eine Kritik von Gorbatschows Buch ‚Peres-

troika““. Factum 10/1988: 408-415).<sup>1</sup> Ich konnte mir schlicht und einfach nicht vorstellen, dass er ernst meinte, was er sagte, da es doch irgendwie auf das Ende der Macht der Sowjetunion hinauslaufen musste. Heute würde ich sagen, dass Gorbatschow Illusionen hatte, aber konsequent umgesetzt hat, was er für richtig hielt, auch um den Preis, dass die Partei und der Staat, denen er vorstand und die ihm allein solche Macht und Autorität einbrachten, am Ende nicht mehr existieren würden.

Deswegen habe ich Papst Franziskus später in meinem Buch „Kaffeepausen mit dem Papst“ als katholischen Gorbatschow bezeichnet: Franziskus meint, was er sagt, und setzt seine Pläne konsequent um, auch wenn man sich oft nicht vorstellen kann, dass hinterher die katholische Kirche noch die katholische Kirche ist.

Ich gebe offen zu, dass mich am Fall der Mauer und der Wiedervereinigung nie die Frage besonders emotional erwärmt hat, ob es ein oder zwei oder drei Deutschlands gibt. Eine besondere moralische Verpflichtung, dass alle Deutschen im selben Land leben müssen, kann ich nicht erkennen, weder theologisch noch sonst. Ich war bei der Wiedervereinigung sehr skeptisch, wenn so getan wurde, als wenn die Vereinigung für sich genommen irgendeine automatische wesentliche Verbesserung bedeutete. Es gibt funktionierende Länder, die viele Völker beheimaten, und umgekehrt Völker, die friedlich und gerne auf mehrere Länder aufgeteilt sind. (Ich spreche jetzt nicht von solchen, die von anderen dazu gezwungen wurden, wie etwa die Kurden).

Was mich aber enorm interessierte und dann auch emotional aufwühlte, war die Beschneidung der Menschenrechte in der DDR, insbesondere auch die Beschneidung der Religionsfreiheit und die Etablierung einer staatlichen säkularen Religion, die alle Bürger zwingen wollte, so zu denken wie sie, und wenn nicht, wenigstens so zu tun. Die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte, deren deutschem Vorstand ich lange angehöre und deren Internationaler Präsident ich inzwischen bin, hat sich hier seit 1972 ganz besonders engagiert und das Vermächtnis bewahre ich bis heute. Kein Wunder, dass die IGFM bis heute führend an der Erinnerung von Menschenrechtsverletzungen der DDR beteiligt ist.

So ist für mich nicht die Wiedervereinigung an sich, sondern das Ende der Unterdrückung der Menschenrechte über Nacht der springende Punkt. **Das ist für mich das eigentlich Wunder: Eine Revolution der Menschenrechte und der Religionsfreiheit dieses Ausmaßes, in der betende Christen eine zentrale Rolle spielten, die friedlich und ohne Todesopfer geschah.**

---

<sup>1</sup> Hier im Buch als Anhang 1 abgedruckt.

Ich habe eine Professur in Timișoara in Rumänien, dem Ort, wo der Protest gegen die Absetzung eines reformierten Pfarrers die blutige Revolution auslöste. Dort begegnet mir bis heute der Neid der Menschen, dass in Deutschland der Systemwechsel friedlich geschah. Wenn ich Korea besuche, ist das eine zentrale Frage der Christen: Wie kann man ein Unterdrückungsregime friedlich und ohne Krieg und Tote beenden und Familien wieder vereinigen?

Ich persönlich glaube, dass es zu viel wäre, den Fall der Mauer rein auf christliches Wirken zurückzuführen, dass aber der Umstand, dass dies so unerwartet friedlich geschah, den Millionen Friedensgebeten der Christen unmittelbar zu verdanken ist.

In China haben uns Regierungsvertreter erklärt, warum sie meinen, dass die Christen im Land kontrolliert werden müssen. Andernfalls erginge es China so wie der DDR. Wenn das mal so einfach wäre. Denn auch im Gefängnis beten Christen ja weiter ...

### **Lektion 3: Gottes Feinde, wie der Marxismus, verschwinden über Nacht**

Innerhalb der DDR war ich am häufigsten in „Karl-Marx-Stadt“. Wer mir vor 1989 prophezeit hätte, dass ich 2015 an der Technischen Universität Chemnitz einen Gastvorlesung über die Bedeutung des christlichen Glaubens für eine Wirtschaftsethik halten würde, den hätte ich für einen Spinner gehalten.

Die Offenbarung des Johannes offenbart, dass in der Geschichte oft der Staat und die vorherrschende Religion gemeinsam versuchen, die hilflose Gemeinde Jesu Christi vom Erdboden verschwinden zu lassen. Die soll sich dagegen aber nicht mit Gewalt wehren, sondern nur durch das „Zeugnis“ von Jesus Christus als dem Lamm Gottes. Gott selbst sorgt dafür, dass die mächtigen Feinde sich gegenseitig bekämpfen oder aus der Bahn werfen. Wo ist der Manichäismus, wo sind die römischen Götter, wo manch andere Feinde der Gemeinde Jesu. Sie sind Geschichte ebenso wie die Sowjetunion mit ihrer säkularen Staatsreligion.

Das hat die Offenbarung des Johannes aus dem Alten Testament geerbt, vor allem dem Buch des Propheten Daniels. Denn wo sind die gewaltigen Weltreiche der Babylonier, der Perser und vieler anderer?

Das ist eine grundlegende Lektion für uns Christen. Wir gewinnen nie, erst recht nicht auch gegen mächtige Feinde, indem wir entgegen Jesu Willen auf irdische Macht, Geld und Einfluss vertrauen, sondern indem wir im Gebet auf Gott vertrauen und für ihn und seine Ordnungen und Werte

Zeugnis ablegen. Das gilt auch dem Islamismus gegenüber genauso, wie es dem Sowjet-Marxismus gegenüber galt. **Wer scheinbar unüberwindbar mit den Muskeln von Waffen, Geld und Wissenschaft strotzt, kann morgen schon in der Versenkung verschwunden sein.**

Meine DDR-Besuche führten mich auch zu einer intensiven Auseinandersetzung mit dem Marxismus. Seit 1984 erschienen zahlreiche Artikel dazu. Schließlich begann ich eine umfangreiche Marxbiografie, die dann aber dank der Wiedervereinigung über das Anfangs- und das Schlusskapitel nie hinausgelangte (veröffentlicht als „Der junge Marx: Karl Marx bevor er Philosoph wurde“<sup>2</sup>. Factum 6/1989: 264-272 und „Der alte Marx“<sup>3</sup>. Factum 7+8/1989: 339-341). 1990 erschien dann zur Wiedervereinigung mein Sammelband „Marxismus: Opium für das Volk?“<sup>4</sup> (Schwengeler: Berneck, 1990) der in den neuen Bundesländern verteilt wurde – vorher war das nur unter der Hand möglich gewesen. Auch meine wissenschaftliche Forschungen zu DDR-Wissenschaften erschienen nun (Zur Kritik der marxistischen Sagen- und Märchenforschung und andere volkskundliche Beiträge. Verlag für Kultur und Wissenschaft: Bonn, 1991). Im Vorwort von „Marxismus – Opium für das Volk“ schrieb ich wenige Tage nach der Maueröffnung:

„Als ich vor einigen Jahren zusammen mit meiner Frau in die DDR einreiste, fand der Zollbeamte bei der Durchsuchung eine Bibel und das zweibändige ‚Kapital‘ von Karl Marx. Während ihm meine private Bibel offensichtlich keine Kopfschmerzen bereitete, führte der Besitz zweier Bände der Marx-Engels-Werke zu einer ausführlichen Befragung. Ähnlich erging es uns wenig später in einem Kaufhaus in Karl-Marx-Stadt, als ich in einer sehr auffälligen, aber menschenleeren Ecke einige Klassiker des Marxismus auswählte und kaufte. Man starrte mir nach und schüttelte den Kopf. Dies spiegelt die Situation im ganzen Ostblock bis 1989 wieder. Wenn man die Werke von Marx, Engels und Lenin studierte, war man sehr schnell den Marxisten selbst verdächtig, zugleich aber auch der Bevölkerung, die den Marxismus bewältigte, indem sie ihn zu ignorieren versuchte. Nur zu oft waren es nämlich die oppositionellen Kommunisten oder die intellektuellen Gegner des Marxismus, die sich auf Marx selbst beriefen und die kommunistischen Parteien wussten nur zu gut, in wie vielen Punkten sie trotz aller Lippenbekenntnisse längst von Marx abgewichen waren. Für die Bevölkerung dagegen waren scheinbar Marx, Engels und Lenin allgegenwärtig und vielen blieb nur der stille Protest, indem sie sich nur dann mit den Quellen des Marxismus beschäftigten, wenn es sich gar nicht mehr umgehen ließ.

---

<sup>2</sup> Hier im Buch als Anhang 4 abgedruckt.

<sup>3</sup> Hier im Buch als Anhang 5 abgedruckt.

<sup>4</sup> Das hier im Nachdruck wieder vorliegt.

Umso wichtiger ist es, zu den Quellen zurückzukehren. Wer den Marxismus so grundlegend hinterfragt, wie es in diesem Buch geschieht, darf keinen Pappfeind aufbauen, sondern muss sein Gegenüber kennen und richtig darstellen. Darin sehe ich jedoch im vorliegende Fall kein Problem, denn ich bin davon überzeugt, dass ein Vergleich zwischen Marxismus und Christentum umso stärker zugunsten des Christentums ausfällt, je mehr eine oberflächliche Betrachtungsweise durchbrochen wird und die Quellen befragt werden, das heißt die tatsächlichen Quellenschriften des Marxismus und die Quellenschrift des Christentums, nämlich die Bibel.“

Ich bin bis heute erstaunt darüber, dass es nach der Wiedervereinigung kaum eine Aufarbeitung des Marxismus als Ideologie gegeben hat. Nach dem Motto: Das war ja gar kein richtiger Marxismus!, haben das rechte und das linke politische Lager die inhaltliche Debatte weitgehend ad acta gelegt.

Namentlich die Bundeszentrale für politische Bildung hat hier weitgehend versagt. Da hatte Deutschland nun einmal eine Institution, die es kaum sonst auf der Welt gibt, die die Demokratie und die hinter ihr stehenden Werte parteipolitisch neutral und allgemeinverständlich in Schule, Hochschule, Erwachsenenbildung und überhaupt verbreiten sollte, und es hätte ihre Sternstunde werden können, in der vormaligen DDR eine neue Grundlage in der Bildung zu legen.

Seitdem dann 2000 der ehemalige DDR-Bürgerrechtler und MdB der SPD Thomas Krüger Präsident der Bundeszentrale geworden war, hat man das Empfinden, dass viele der Schulungsmaterialien und Bücher eher die Werte linker Ideologien verbreiten, als diese aufzuarbeiten.

Noch einmal zurück zu den Werken von Marx und Engels. Als Bürger der BRD waren wir ja zum Zwangsumtausch der BRD-Währung in die DDR-Währung verpflichtet, bei unseren Aufenthalten für eine Woche zu zweit kam da Einiges zusammen. Nur konnte man mit der Deutschen Mark der DDR dort ja nichts kaufen. Die meisten Gemeinden und Christen hatten ebenfalls genug Geld, nur konnten oder durften sie dafür nicht das kaufen, was sie brauchten. Also war die Frage: Was tun mit dem Geld? Da im realen Sozialismus auch der Buchmarkt bewirtschaftet wurde, erhielt jede Buchhandlung einer Zuteilung von Büchern, gleich ob sie in einer Universitätsstadt oder auf einem Dorf war. Im Ergebnis hatten viele Buchhandlungen auf dem Land wissenschaftliche Schätze in den Regalen, die dort keiner kaufte, während sie an den Universitäten fehlten. Meine Frau und ich klappten solche Buchhandlungen ab und kauften günstig viele Nachdrucke und Neudrucke, die uns dann auf dem Rückweg an der Grenze oft Ärger einbrachten, auch wenn für uns nicht ganz einsichtig war, warum eine Grammatik des Altaramäischen suspekt sein sollte.

Vor allem aber gab es immer Ärger an der Grenze, wenn wir wissenschaftliche Werke zum Marxismus kauften, geschrieben von Autorenkollektiven der DDR. Doch das Schlimmste waren die Marx-Engels-Werke selbst, die ich einmal fast komplett kaufte, weil immer noch Geld übrig war. Man verdächtigte uns sowohl, dass wir mit Untergrundmarxisten in Verbindung stünden, die den wahren Marxismus verteidigen wollten – denn nur diese lasen diese Werke –, als auch, mit den Büchern die Aufmerksamkeit von etwas anderem ablenken zu wollen – am Ende standen wir mit einem Auto da, dessen Sitze ausgebaut waren, so dass ich Automuffel mühsam herausfinden musste, wie man die wieder einbaute, denn dabei halfen mir die Grenzsoldaten natürlich nicht.

Noch einmal zur Auseinandersetzung mit dem Marxismus. Natürlich weiß ich, dass der Marxismus in der DDR oft ein Lippenbekenntnis war und oft nur platte Korruption der oberen politischen Führungsetage überlagerte. Das ändert aber nichts daran, dass die DDR ohne den Marxismus nie geworden wäre, was sie wurde. Dass heute weite Strecken der neuen Bundesländer immer noch völlig entchristlicht sind, hängt untrennbar damit zusammen, dass der Marxismus nicht nur streng atheistisch geprägt ist, sondern als Ersatzreligion oder säkulare Religion in unmittelbare Konkurrenz zum Christentum trat und tritt, und zwar nicht nur ideologisch, sondern auch im Alltag. Von Lenins 1913 geäußertem Satz: „Die Lehre von Karl Marx ist allmächtig, weil sie wahr ist“, führt eben einen Weg dahin, dass bis heute die Jugendweihe die Konfirmation weitgehend verdrängt hat.

Noch einmal muss ich auf Bücher und Buchhandlungen zurückkommen. Wenige Tage nach der Maueröffnung war ich in der Noch-DDR unterwegs. Natürlich besuchte ich auch Buchhandlungen. Es war ein Unterschied wie Tag und Nacht. Vor der Maueröffnung ging es in einer Buchhandlung zu wie in einem Lesesaal. Man las leise oder unterhielt sich im Flüsterton. Jeder befürchtete, dass seine Kommentare gehört oder abgehört werden könnten. Das änderte sich mit der Maueröffnung über Nacht. Plötzlich unterhielten sich die Leute in den Buchhandlungen in normaler Lautstärke und mit hörbaren, auch kritischen Kommentaren. Ein eindeutiger Beweis, wie sehr die DDR auch den Alltag der Menschen bis ins Detail prägte.



*Am Lutherdenkmal vor der Ruine der Frauenkirche in Dresden  
Mitte der 1980er Jahre*



*Gastvorlesung an der TU Chemnitz 2015*

# Das Marxsche Lieblingsthema: Religion und Religionskritik

Vor mir stehen die 42 Bände der Marx-Engels-Werke. Alleine ihr Inhaltsverzeichnis ist mehr als 30-mal so lang wie dieses Buch. Die derzeit erscheinende Marx-Engels-Gesamtausgabe ist sogar auf 100 Bände angelegt. Neben diesen Quellenbänden finden sich Zigtausende von Büchern und Zeitschriften, die sich mit jedem nur denkbaren Aspekt der Begründer des Marxismus beschäftigen. Von Jesus einmal abgesehen dürfte über keine Person von Nachfolgern und Gegnern gleichermaßen so viel geschrieben worden sein, wie über Karl Marx.

Die ungeheure Bedeutung von Marx für fast alle Bereiche des Denkens und Handelns ist unbestritten. Er schuf eines der verbreitetsten weltanschaulichen Systeme, veränderte dadurch die Weltgeschichte und ist aus jeder Beschäftigung mit Philosophie, Religion, Politik und Geschichte nicht wegzudenken. Zu Recht schreibt Walter Euchner:

„Marx ist der umstrittenste und wirksamste deutsche Denker der Neuzeit.“  
(Euchner 1983: 7)

Kein Wunder, dass über Marx nicht nur ungezählte Schriften erschienen sind, sondern sein Denken noch heute die Forscher in drei große Lager spaltet: Einerseits solche, die sich als Hüter seiner Lehre verstehen, andererseits solche, die ihn ganz grundsätzlich und in jeder Hinsicht kritisieren, und dazwischen jene Marxisten und Sozialisten, die den Ansatz von Marx festhalten wollen, seine Ansichten im Einzelnen aber durchaus mehr oder weniger heutigen Gegebenheiten anpassen. Doch selbst einer der brilliantesten Kritiker des Marxismus, Konrad Löw, schreibt:

„Trotz der schier unüberbrückbaren Gegensätze gibt es mit Blick auf Marx und den Marxismus Tatsachen, die hier wie dort unbestritten sind. Dazu zählt, ..., daß Marx der weltweit meistzitierte politische Denker ist, daß die Zahl der regierenden Parteien wächst, die sich auf Marx berufen, daß marxistische Parteien in rund 100 Staaten überall auf der Welt aktiv sind. Aus diesen Gründen wird Marx auf unabsehbare Zeit für jeden politisch etwas anspruchsvollen Deutschen eine Herausforderung zur geistigen Auseinandersetzung bleiben, ist Marx geradezu ein selbstverständlicher Forschungsauftrag ...“ (Löw 1984: 9)

## Religion ist Opium

Religion ist „das Opium des Volkes“ (MEW 1,378)! So lautet der wohl bekannteste Satz des meistgelesenen politischen Autors der Geschichte. Lenin hat den Satz später in das bekanntere Schlagwort: „Religion ist Opium für das Volk“ umformuliert. Die Religion spielt im Denken von Marx eine sehr zentrale Rolle. Die Kritik der Religion und die Kritik der Gesellschaft zu seiner Zeit fallen bei ihm zusammen, denn die Religion dient für ihn dazu, ein Stück Illusion in einer elenden Gesellschaft zu schaffen:

„Die Aufhebung der Religion als des illusorischen Glücks des Volkes ist die Forderung seines wirklichen Glücks. Die Forderung, die Illusionen über seinen Zustand aufzugeben, ist die Forderung, einen Zustand aufzugeben, der der Illusion bedarf. Die Kritik der Religion ist also im Keim die Kritik des Jammertales, dessen Heiligenschein die Religion ist.“ (MEW 1,378)

Die Frage der Religion soll daher im Mittelpunkt dieses Buches stehen. Da die Religion im Denken von Marx eine so zentrale Rolle spielt, werden fast alle anderen wesentlichen Bereiche des Marxismus ebenfalls angesprochen. Doch die oben erwähnte Materialfülle macht es unmöglich, alle diese Themen ausführlich anzugehen.

Religion ist Opium des Volkes!? Wie Recht Marx damit hat! Auch wenn wir sicher im Folgenden genauer fragen und hinterfragen müssen, was Marx damit meint, trifft die Kritik von Marx ein Stück weit mit der Religionskritik des Alten und Neuen Testaments zusammen: Der Mensch schafft sich seine eigenen Götter, um der Wahrheit aus dem Weg zu gehen, also um sich zu betäuben, damit er die Wirklichkeit verdrängen kann.

## Inkonsequent und unfair

Doch Marx war an einer Stelle äußerst inkonsequent. Er behauptete zwar, dass jede Religion und jede Ideologie das Produkt ihrer Umwelt und Wirtschaft sei und kritisierte alles und jeden, selbst andersdenkende Kommunisten, aufs Heftigste. Nur hat er seine Thesen nie auf sich selbst angewandt. Warum sollte der Marxismus ausgerechnet etwas anderes sein, als die Schaffung einer Illusion zur Unterdrückung der Wahrheit? Lenin hat darauf geantwortet: „Die Lehre von Karl Marx ist allmächtig, weil sie wahr ist.“ (Giller 1977: 131). Doch damit entpuppt sich der Marxismus als das, was er allen anderen zu sein unterstellt: Ideologie und Religion mit Wahrheitsanspruch. Marx hat nie den Beweis angetreten, dass ein atheistisches System nicht trotzdem eine Religion sein kann. Die klassische Lehre

Buddhas ist eine atheistische Religion, die nur die Selbsterlösung kennt. Trotzdem ist der Buddhismus eine der großen Weltreligionen. Die Abschaffung Gottes verbürgt noch lange nicht, dass man keine Religion mehr hat und an nichts glaubt.

Marx und mit ihm viele andere Materialisten (auch unter seinen kapitalistischen Gegnern!) entziehen sich der Diskussion auf unfaire Weise. Sie halten ihr System für eine unanfechtbare wissenschaftliche Wahrheit und alle anderen Systeme für illusionäre Ideologien und Religionen. In einer wissenschaftsgläubigen Zeit sind damit die Gegner sofort in die Verteidigung gedrängt. Denn es wird von vorneherein vorausgesetzt, was eigentlich gerade diskutiert werden soll, dass die Atheisten nämlich alle nachvollziehbaren Argumente auf ihrer Seite haben und deswegen ‚wissen‘, während die Christen doch nur ‚glauben‘.

Natürlich kann man dagegenhalten, dass auch überzeugte Christen davon ausgehen, die Wahrheit zu haben, und von dieser Ausgangsbasis her diskutieren. Aber das ist ja gerade das Kennzeichen jeder Religion, auch des Marxismus: Aus bestimmten Wahrheiten, die man nur ‚glauben‘ kann, werden die Welt, der Mensch und die Geschichte erklärt. Wenn es nun um die Frage geht, welcher Glaube recht hat und welcher Glaube für das persönliche Leben und für eine Gesellschaft tragfähig ist, kann sich der Materialist der Diskussion nicht entziehen, indem er behauptet, nicht zu glauben, weil er ja an keinen Gott glaubt, da es viele Religionen gibt, die auch ohne Gott auskommen.

Im Laufe des Buches sollen vier wesentliche Gründe dafür behandelt werden, dass der Marxismus selbst eine Religion ist. Zunächst soll gefragt werden, was die Bibel unter Religion und unter Religionskritik versteht. Dann soll die Religionswissenschaft befragt werden. Es folgt die Frage, was Marx selbst unter Religion verstanden hat. Jedes Mal wird sich ergeben, dass der Marxismus andere Religionen nur deswegen so heftig kritisiert, weil er selbst eine ist. Ein Vergleich zwischen der Heilsgeschichte des Marxismus und des Christentums wird das vierte Argument darstellen.

Im Anschluss an die vier Argumente werden der atheistische Marxismus, der atheistische Kapitalismus und die Bibel befragt, wie sie zum Thema Arbeit stehen. An diesem praktischen Beispiel wird alles noch einmal konkret veranschaulicht und im alltäglichen Leben nachvollziehbar.

Der ehemalige Marxist David schrieb 1986:

„[Der Marxismus] ist eine Religion, aber er ist eine Religion, in der die Verheißung nicht in der nächsten, sondern in dieser Welt liegt. Wenn man sich dann anschaut, was die Radikalen tun und was tatsächlich zu berichten ist,

kann man feststellen, daß sie im Namen eines zukünftigen Paradieses die Hölle auf Erden schaffen.“ (North 1989: 1)

Dass dieser Vorwurf nicht billige Polemik ist, sondern schwerwiegende Gründe für ihn sprechen, soll das folgende belegen.

# Erstes Argument: Religion und Religionskritik in der Bibel

## Die Religion des Geldes (Mammon)

Wir wollen die Frage nach dem Religionscharakter des Marxismus zunächst einmal zurückstellen und uns mit der Religionskritik der Bibel beschäftigen. Als guter Einstieg dient uns dazu die Religion des Geldes, von der Jesus spricht, zumal wir dann später nach Parallelen zur Kapitalismuskritik des Marxismus fragen können.

In der berühmten Bergpredigt sagt Jesus Christus unter anderem:

„Niemand kann zwei Herren dienen, denn er wird entweder den einen oder den anderen lieben, und er wird einem anhängen und den anderen verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon!“ (Matthäus 6,24; der letzte Satz genauso in Lukas 16,13)

Kurz zuvor hatte er davor gewarnt, im Leben nichts weiter zu tun, als „Schätze auf Erden“ zu sammeln. Seine Begründung lautet:

„Wo euer Schatz ist, da ist euer Herz.“ (Matthäus 6,21 = Lukas 12,34)

Nun ist es ja nichts Neues, dass das Alte und Neue Testament schärfste Kritik am „ungerechten Mammon“ (Lukas 16,9) üben. Sicher schützt die Bibel das Privateigentum (zum Beispiel in den Zehn Geboten), fordert den Menschen zur Arbeit auf und kann Wohlstand und Frieden als Geschenke Gottes bezeichnen. (Wir werden uns damit noch ausführlicher beschäftigen.) Doch schon wenn die Bibel betont:

„Der Arbeiter ist seines Lohnes wert“ (Matthäus 10,10; 1. Timotheus 5,18),

ist das nicht nur eine Erlaubnis, Gewinn aus der Arbeit zu ziehen, sondern hat auch immer einen kritischen Unterton gegenüber denen, die den Lohn zahlen sollen. Ganz im Einklang mit dem alttestamentlichen Gesetz schreibt etwa Jakobus, der Bruder Jesu:

„Siehe, der von euch vorenthaltene Lohn der Arbeiter, die eure Felder geschnitten haben, schreit, und das Geschrei der Schnitter ist vor die Ohren des Herrn Zebaoth gekommen.“ (Jakobus 5,4; vgl. 5,1-6 und 5. Mose 24,15)

Es ist einfach absurd, wenn Karl Marx der Bibel vorwirft, als Opium für die arbeitende Bevölkerung die Kritik an den Machthabern religiös zu ersticken. Mir ist keine heilige Schrift einer Weltreligion bekannt, die dermaßen scharf die Machthaber kritisiert, wenn sie ihren Reichtum durch Ungerechtigkeit und Gewalt erwirtschaften. Natürlich trifft diese Kritik auch viele christliche Fürsten und Bischöfe im Laufe der Kirchengeschichte. Schon in der Bibel richtet sich die Sozialkritik nur zu oft auch gegen die religiösen Führer des Volkes, die die Grundlagen der Religion, der sie offiziell angehören, mit Füßen treten. Aber wir wollen ja die Quellen befragen, und die sind eindeutig. Wer dem Mammon dient, sagt Jesus, kann nicht gleichzeitig Gott dienen. Kurzum, die „Geldliebe“ gilt in der Bibel als „Wurzel allen Bösen“ (2. Timotheus 6,10).

Wenn man die Aussage Jesu in der Bergpredigt jedoch in Ruhe bedenkt, ist sie nicht nur eine Kritik an Menschen, die nur für den Mammon (Marx würde sagen: für das Kapital) leben, sondern mehr. Der Mammon wird in den Rang einer Religion erhoben, die in Konkurrenz zum biblischen Glauben tritt.

Wenn Jesus hier mit Mammon eine nichtchristliche Gottheit gemeint hätte, wäre die Sache klar. Er hätte, dann gesagt, dass man nur einen Gott haben soll. Entweder man betet den Gott der Bibel an oder die Gottheit ‚Mammon‘. Doch Mammon steht hier bekanntlich nicht für eine Gottheit, sondern einfach für Geld, Reichtum, Vermögen, Kapital. In Lukas 16,13 wiederholt Jesus die Aussage: „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon“, doch wenige Verse vorher (Lukas 16,9+11) bezeichnet er mit Mammon ganz einfach das Geld, mit dem gewirtschaftet wird.

Die ‚Religion des Mammon‘ kann also an die Stelle des Glaubens an den biblischen Gott treten. Doch wie ist das möglich? Die Religion des Geldes hat doch keine Götter, keine Priester, keine Tempel – zumindest keine, die so genannt werden. Die Religion des Geldes ist doch eine a-theistische Religion, eine Religion ohne (= a-) Gott (= theos). Vergleicht Jesus hier nicht zwei Dinge miteinander, die nicht miteinander zu vergleichen sind? Ist „Gott“ nicht eine Frage der Religion und „Mammon“ eine Frage der Wirtschaft?

Die Antwort auf diese Frage hat weitreichende Bedeutung. Denn es geht um keine geringere Frage, als was ‚Religion‘ eigentlich ist. Sicher kommt das Wort ‚Religion‘ in der Bibel nicht direkt vor und noch Luther sprach von verschiedenen ‚Gesetzen‘ (lex; z. B. das Gesetz des Judentums) und nicht von verschiedenen Religionen. Die Frage selbst findet sich aber durchaus in der Bibel.

In der Bibel ist Religion kein theoretisches Konzept. Deswegen ist auch nicht entscheidend, ob eine Bewegung, eine Weltanschauung oder eine Lebensweise sich selbst für eine Religion hält oder sich selbst Religion nennt.

In der Bibel geht es um die Frage, welche letzten Werte das alltägliche Leben tatsächlich (und nicht angeblich) bestimmen. Das gilt natürlich zunächst für den Glauben an den Gott der Bibel selbst. Es geht nicht darum, dass man ‚glaubt‘, dass Gott existiert, also seine Existenz nicht bezweifelt. Das Wort ‚glauben‘ bedeutet im Alten und Neuen Testament „vertrauen, verlassen auf, für zuverlässig halten“. Wenn man an Gott glaubt, hält man ihn für absolut zuverlässig, nimmt alles, was er als Schöpfer und Retter gesagt und getan hat, ernst und richtet sein Leben nach Gottes Existenz und seinen Geboten aus. In der Bibel ist das „Herz“ das „entscheidende“ Zentrum des Menschen im wahrsten Sinne des Wortes. Das Herz ist der Sitz der Entscheidungen und damit des Denkens, des Wollens, des Empfindens. Es ist der Ort, an dem die Entscheidungen getroffen werden. Das Herz bestimmt das Leben des Menschen. Wenn Gott und sein Wort das Herz eines Menschen bestimmen, ‚glaubt‘ er nach biblischem Sprachgebrauch ‚in seinem Herzen‘ und ‚liebt‘ Gott ‚von ganzem Herzen‘. Glauben und Leben sind dann eins. In diesem Sinne gebraucht Jesus auch das Wort Herz in seiner Aussage: „Wo euer Schatz ist, da ist euer Herz.“

Dementsprechend ist Religion alles, was zu diesem biblischen Glauben in Konkurrenz tritt. Worauf verlasse ich mich völlig? Was gibt meinem Leben den entscheidenden Sinn? Was prägt mein Herz? Woher kommen meine Entscheidungen? Was ist die letzte Instanz in meinem Leben? Worum wird alles ausgerichtet? Was liebe ich über alles? Womit begründe ich meine Wünsche?

Nun ist klar, weshalb der Mammon in Konkurrenz zu Gott treten kann. Es ist nicht das Geld an sich, noch der Umgang mit Geld, der die Religion des Geldes kennzeichnet. Es ist die „Geldliebe“ (2. Timotheus 6,10). Das Geld, besser das Vermögen, bestimmt alles. Die Frage, wie ich möglichst reich werden kann, gibt in der Religion des Geldes immer den Ton an. Der Reichtum prägt dabei die Moral, die Beziehung zu anderen Menschen und den Alltag. Der Sinn meines Lebens wird vom Geld ebenso vorgegeben wie alle meine Hoffnungen.

Dabei spielt es übrigens keine Rolle, wieviel Vermögen ich tatsächlich habe. Auch Arme glauben oft fanatisch an die Religion des Geldes.

Es spielt auch keine Rolle, wie schön ich diese Geldliebe kaschiere. Die Machthaber der kommunistischen Staaten etwa zählten und zählen zu den reichsten Männern der Erde, auch wenn sie behaupteten, dass das Kapital in ihrer Hand in Wirklichkeit ja dem Volk gehöre. Und Adolf Hitler, der vielen Deutschen als bescheidener, unermüdlich arbeitender Mann in Erinnerung blieb, starb tatsächlich als der vermutlich reichste Mann der Erde, wie erst Jahre nach seinem Tod nachgewiesen wurde (vgl. Schirrmacher 1989).

Einige weitere Beispiele aus der Bibel zeigen, dass Jesus mit seiner Ansicht, dass die Religion des Geldes mit dem Glauben an Gott konkurriert, durchaus seine Vorläufer und Nachfolger hatte. Hiob sagt, dass Gott ihn zurecht verurteilen könne, „wenn ich das Gold zu meiner Zuversicht gemacht und zum Gold gesagt hätte: du bist meine Hoffnung“ (Hiob 31,24). Doch Hiob hat „das Recht des Knechtes“ geachtet (Hiob 31,13-15) und den „Armen und Geringen“ geholfen (Hiob 31,16-23). Bei ihm war das Gold nicht die letzte Instanz, nicht das, was auf alle Fälle zu erlangen und zu verteidigen war. Mit Gold kann aber offensichtlich ein Leben stehen und fallen, wenn der Mensch es zum Mittelpunkt seines Lebens macht. Hoffnung und Zuversicht sind Worte, die sich sonst auf Gott beziehen. Sie können aber auch auf ‚verkappte‘ Religionen bezogen werden, wie die Aussage von Hiob zeigt. In den Sprüchen heißt es ähnlich: „Wer auf seinen Reichtum vertraut, wird fallen“ (Sprüche 11,28). Man kann auch übersetzen: „Wer an seinen Reichtum glaubt ...“ Wie selbstverständlich werden in der ganzen Bibel Vokabeln, die sich sonst auf den Gott der Bibel beziehen, auf die Religion des Geldes übertragen. In 1. Timotheus 6,17 fordert Paulus die „Reichen“ auf, ihre „Hoffnung“ nicht „auf die Ungewissheit des Reichtums“ zu setzen, sondern auf Gott. In Epheser 5,5 warnt er vor „Habgier“ und fügt im Einklang mit dem Alten Testament (Psalm 10,3) als Kommentar zur Habgier hinzu: „denn sie ist Götzendienst“. Man braucht nach biblischen Verständnis also kein sichtbaren ‚Götzen‘ und keine übernatürliche Größe, um an die Stelle des wahren Gottesdienstes den den Götzendienst zu setzen.

## Die eigentliche Religion

Bis hierher haben wir also festgestellt, dass nach der Bibel eine Religion nicht erst dann vorliegt, wenn sie sich selbst so nennt, offiziell Götter, Priester und Tempel hat und zum ‚Gottesdienst‘ aufruft.

Das ist auch dann wichtig, wenn sich jemand mehreren Religionen unterstellt. Wenn jemand offiziell Christ ist, aber sein Alltag von der Astrologie bestimmt wird, dann ist die Astrologie seine eigentliche Religion und damit das eigentliche Gegenüber zum Glauben an den Gott der Bibel. Wenn ein Muslim der Weltanschauung und den Riten einer Stammesreligion des Stammes, zu dem er gehört, folgt, dann ist dies seine eigentliche Religion, nicht der Islam, dem er offiziell angehört. In den meisten Fällen wird dabei natürlich aus zwei Religionen eine neue geschaffen, was man Synkretismus nennt. Ich habe versucht, dies in zwei Factum-Artikeln am Beispiel japanischer Mystiker in Indonesien, die offiziell zum Islam gehören (Schirmmacher 1990a) und am Beispiel eines offiziell christlichen Stammes

in Südamerika, der die Hilfe von Geistern durch Drogenerfahrungen sucht (Schirmmacher 1987), aufzuzeigen.

Der Mammon ist eine unauffällige Religion, scheinbar nur ein Lebensstil, eine bestimmte Einstellung zur Wirtschaft, eine rein persönliche Frage. In Wirklichkeit ist sie eine ‚verkappte‘ Religion. Die Religion des Mammon lehrt uns: Eine unpersönliche Materie, ein Prinzip, eine atheistische Weltanschauung kann durchaus an die Stelle des Gottes der Bibel treten.

Übrigens fällt nicht nur jeder atheistische Kapitalismus unter die biblische Kritik der Religion des Mammon. Auch der Marxismus ist eine Religion des Mammon. Konrad Löw schreibt zu Recht:

„Wer nur das Privateigentum ablehnt, nicht aber das Eigentum schlechthin, handelt inkonsequent. Wodurch unterscheidet sich das Kollektiveigentum vom Privateigentum, wenn nicht durch die Zahl der Rechtsträger?“ (Löw 1985b: 93)

Und er fährt fort:

„Bei Licht betrachtet ist in den sozialistischen Staaten das Eigentum weit stärker in den Händen weniger konzentriert als in den sogenannten kapitalistischen Staaten ...“ (ebd.)

## Religionskritik im Neuen Testament

Die Kritik der Religion (Religionskritik) und die Frage, was eine Religion eigentlich ist, hängen eng zusammen. Wir werden das bei der Religionskritik von Karl Marx noch zu untersuchen haben. Auch in der Bibel hängt die Religionskritik und das Verständnis, was eine Religion eigentlich ist, eng zusammen. Schon die Aussage Jesu in der Bergpredigt ist ja zugleich eine Kritik der Religion des Mammon. Das Geld und der Reichtum sind unzuverlässig und können schnell zu Ende sein. Die Religion des Geldes wird in der Bibel kritisiert, weil sie auf etwas gründet, was nicht glaubwürdig, nicht zuverlässig, nicht beständig ist.

Religionskritik ist kein Monopol des Marxismus. Das Alte und das Neue Testament richten bereits schärfste Kritik gegen andere Religionen. Es zeigt sich dabei sehr schnell, dass diese Religionskritik der Bibel zugleich offenbart, was die Bibel eigentlich unter Religion versteht.

Das ausführlichste religionskritische Kapitel der Bibel ist das erste Kapitel des Römerbriefes von Paulus. Wir wollen es uns näher anschauen, um 1. den größeren Zusammenhang zu verstehen, wieso Jesus den Mammon als Konkurrenz zum biblischen Glauben ansah, 2. das Wesen der Religion

aus biblischer Sicht beschreiben zu können, 3. den Kern der biblischen Religionskritik herausarbeiten zu können und 4. diese drei Punkte anschließend dem Marxismus und seinen Anschauungen gegenüberstellen zu können.

Zunächst scheint es angebracht zu sein, den Zusammenhang des Textes, den wir untersuchen wollen (Römer 1,18-2,16), kurz aufzurollen, indem wir den Text davor und danach miteinbeziehen. Paulus möchte nach Rom kommen und von dort aus allen Menschen, unabhängig von ihrer Volkszugehörigkeit, ihrem Bildungsgrad und ihrer sozialen Schicht (Römer 1,13-14) das „Evangelium“ (1,15-16), also die Botschaft von der Errettung durch Jesus Christus verkündigen. Dazu muss er natürlich begründen, woher er die Berechtigung nimmt, dieses Evangelium nicht nur im Bereich des Judentums bekannt zu machen, sondern überall. Für ihn ist das Evangelium „Gottes Kraft zur Rettung für jeden, der glaubt“ (1,16). Es geht also nicht um Theorien oder Programme, sondern um eine Kraft, die den Menschen rettet und verändert. Dass „Glauben“ der einzige Weg zur Rettung ist, belegt Paulus mit einem Zitat aus dem Alten Testament (1,17). Nun muss er jedoch zweierlei näher begründen. Zum einen muss man Rettung nur anbieten, wenn Gefahr vorhanden ist. Also muss Paulus erklären, wovor der Mensch gerettet werden muss. Zum anderen muss Paulus darlegen, warum alle Menschen und nicht nur einzelne Menschen von dieser Gefahr betroffen sind.

Es folgt der Abschnitt, auf den wir gleich näher eingehen wollen. Er begründet, weshalb jeder Mensch Gott gegenüber verantwortlich ist und das auch weiß (1,32+2,1+15-16). Weder die Nichtjuden (1,18-32) noch die frommen Juden (2,1-29) können eine Entschuldigung dafür vorbringen, dass sie Gott nicht verherrlichen und ihm nicht gehorchen. Dass die Juden das Gesetz Gottes in schriftlicher Form vorliegen haben, macht sie nicht besser als andere Menschen, sondern im Gegenteil ihre Verantwortung nur um so größer (2,1-29). Als Konsequenz steht das Urteil Gottes fest: Jeder Mensch, ob religiös oder nicht, lebt in der Rebellion gegen Gott und ist ein Sünder (3,1-20). Diese Rebellion gegen Gott kann auch nicht durch einzelne gute Taten nach dem Gesetz Gottes wiedergutmacht werden (3,18-19). Deswegen gibt es nur noch eine einzige Rettung vor dem Zorn Gottes: Jesus Christus, der Sohn Gottes, starb stellvertretend für die Sünden am Kreuz von Golgatha (3,21-26). Wer an Jesus glaubt, das heißt, sich völlig auf sein Opfer verlässt und die Berechtigung der Strafe anerkennt, wird vor Gott gerecht und ist gerettet (3,27-31). Im Alten Testament ist schon Abraham ein Beispiel dafür, dass das Entscheidende der Glaube an den Gott der Bibel ist und sonst nichts (4,1-25). In einem späteren Kapitel des Briefes fasst Paulus seine Botschaft noch einmal kurz zusammen:

„Das ist das Wort des Glaubens, das wir predigen: Wenn du mit dem Mund Jesus als Herrn bekennt und in deinem Herzen glaubst, dass Gott ihn aus den Toten auferweckt hast, wirst du errettet werden. denn mit dem Herzen wird geglaubt zur Gerechtigkeit und mit dem Mund wird bekannt zum Heil. Denn die Schrift [d. h. das Alte Testament] sagt: ‚Jeder der an ihn glaubt, wird nicht zuschanden werden.‘ Denn es gibt keinen Unterschied zwischen Juden und Griechen [d. h. Nichtjuden], denn er [Gott bzw. Jesus] ist Herr über alle und er ist reich für alle, die ihn anrufen, ‚denn jeder, der den Namen des Herrn anruft, wird errettet werden‘ [ebenfalls aus dem Alten Testament].“ (Römer 10,10-13)

Kehren wir nach diesem Überblick über die ersten Kapitel des Römerbriefes also zu unserem religionskritischen Abschnitt im ersten Kapitel zurück. Paulus muss also begründen, 1. warum es eine Verurteilung gibt, vor der man gerettet werden muss und 2. warum sie jeden ausnahmslos trifft.

Er beginnt:

„Denn es wird Gottes Zorn vom Himmel her offenbart über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen, die die Wahrheit durch Ungerechtigkeit unterdrücken.“ (Römer 1,18)

Gottes Zorn richtet sich 1. gegen das fehlende Verhältnis der Menschen zu Gott, den A-theismus (Gottlosigkeit) und 2. gegen das fehlende gute Verhältnis der Menschen untereinander, die Ungerechtigkeit. Diese Zweiteilung der Sünde entspricht übrigens genau den Zehn Geboten, die zuerst das Verhältnis zu Gott und dann das Verhältnis zu anderen Menschen behandeln. Die Menschen, über die der Zorn Gottes schon jetzt – nicht erst im sogenannten Jüngsten (= letzten) Gericht – ergeht, unterdrücken durch ihre Ungerechtigkeit die Wahrheit. Welche Wahrheit meint Paulus? Wie kommt er dazu, dass alle Menschen die Wahrheit unterdrücken? Er begründet die Aussage: „weil das von Gott Erkennbare unter ihnen offenbart ist, denn Gott hat es ihnen offenbart“ (1,19). Die Wahrheit hängt also damit zusammen, dass etwas von Gott zu erkennen ist.

Doch wie soll das zu verstehen sein? Was kann angeblich jeder von Gott erkennen? Und das, obwohl doch der biblische Gott als unsichtbar beschrieben wird. Das wusste Paulus natürlich auch. Deswegen fährt er fort: „Denn sein unsichtbares Wesen, sowohl seine ewige Kraft als auch seine Göttlichkeit wird von Erschaffung der Welt an in dem Gemachten denkend wahrgenommen und geschaut ...“ (1,20). Gott ist für Paulus also optisch nicht sichtbar, und doch gibt es etwas von ihm, was man erkennen kann. Seitdem die Welt erschaffen worden ist, kann man denkend wahrnehmen, dass hinter der Schöpfung eine göttliche Person stehen muss, die ewige

Kraft hat. Von nichts kommt nichts. Dieses wundervolle Universum ist der Zeit und dem Raum unterworfen. Es muss jedoch eine Ursache haben. Aus der Physik wissen wir, dass Information letztlich immer eine Person als Quelle hat. Die Person, die hinter der ungeheuren Information des Universums steht, kann nicht der Zeit unterworfen sein, sondern muss außerhalb der Zeit stehen, also ewig sein. Und ihre Kraft muss die des gesamten Universums weit übersteigen.

Doch was hat das mit dem Zorn Gottes zu tun? Paulus fährt fort:

„... damit sie ohne Entschuldigung sind, weil sie Gott kannten, ihn aber weder als Gott verherrlichten, noch ihm Dank darbrachten, sondern in ihren Überlegungen in Torheit verfielen und ihr unverständiges Herz verfinstert wurde. Da sie sich für Weise hielten, sind sie zu Narren geworden und haben die Herrlichkeit des unverweslichen Gottes vertauscht in das Gleichnis eines Bildes vom verweslichen Menschen und von Vögeln und von vierfüßigen und kriechenden Tieren.“ (1,20-23)

Hier wird deutlich, dass es Paulus nicht einfach um die theoretische Frage geht, ob es Gott gibt oder nicht. Es geht ihm darum, wen wir verherrlichen, wem wir dienen, wer unser Denken bestimmt. Der Mensch will nach Paulus Gott nicht als ewigem Schöpfer für alles, was er empfängt, danken. Damit verwirft er jedoch nicht eine theoretische Überlegung, sondern den wirklich existierenden Schöpfer. Um dem Dank gegen den Schöpfer aus dem Weg zu gehen, muss der Mensch sich eine Ersatzreligion schaffen.

Für Paulus wird nirgends so viel Unsinn gedacht, wie wenn der Mensch Religionen erfindet, um dem Schöpfer nicht danken zu müssen. Der Mensch betet lieber das tote Abbild eines Tieres an und sinkt dabei in der Hierarchie der Schöpfung immer tiefer. Paulus weist darauf hin, dass der Mensch sich oft ja noch nicht einmal einem anderen Lebewesen, einem Tier, unterwirft, sondern nur dessen Abbild. Der Mensch betet Dinge an, die er in kürzester Zeit selbst vernichten könnte und die eigentlich seiner Herrschaft unterstehen. Der Mensch vertauscht Gott mit anderen Dingen, die er verehrt. Er kann nicht anders, als irgendetwas zu verehren.

Kann wirklich jeder Mensch erkennen, dass hinter der Schöpfung ein ewiger Schöpfer stehen muss? Ja und nein. Ja, denn deswegen wird er ja verurteilt. Nein, denn Paulus stellt andererseits klar, dass alle Menschen die Verehrung Gottes verweigern. Dass jeder Mensch den Gedanken haben kann, dass es einen Schöpfer gibt, wird damit bewiesen, dass sich jeder Mensch einen Ersatz für Gott schafft. Es gibt keinen Menschen ohne Religion, und das ist in der Bibel die Folge davon, dass sich jeder Mensch mit der Existenz des Schöpfers auseinandersetzen muss.

In Römer 1,25 fasst Paulus noch einmal kurz zusammen:

„... sie, die die Wahrheit Gottes in die Lüge verwandelt [vertauscht] haben und dem Geschöpf Verehrung und Dienst dargebracht haben, statt dem Schöpfer, der gepriesen ist in Ewigkeit, Amen.“

Paulus spricht zwar gerade davon, dass andere Gott nicht verehren. Doch er kann Gott verehren und dienen, weil er Vergebung der Sünden durch Jesus Christus hat. Deswegen fügt er in seine Argumentation sogleich einen Lobpreis ein. Die Frage nach Gott ist nie eine theoretische, die der Mensch objektiv und distanziert führen könnte, sondern immer eine, von der er ganz persönlich betroffen ist. Christen sind Menschen, die Gott wie Paulus für alles dankbar sind. Kein Wunder, denn genau an der Frage der Dankbarkeit und Verehrung entscheidet sich alles.

Der Mensch „vertauscht“ Schöpfer und Schöpfung. Man kann diesen Begriff auch mit „auf den Kopf stellen“ oder „pervertieren“ wiedergeben. Der Begriff wird im Alten Testament bereits auf Israel angewandt, das den Gott Israels zum Beispiel „mit einem Stier, der Gras frisst“ „vertauschte“ (Psalm 106, 20; vgl. auch Jeremia 2,11). Der Mensch pervertiert die Verehrung des Schöpfers in die Verehrung der Schöpfung. Er schafft sich eine eigene Religion, indem er irgendeinem Teil der Schöpfung göttliche Eigenschaften zuschreibt: ewig, mächtig, kräftig, schöpferisch. Dabei spielt es keine Rolle, ob er sich selbst als Mensch zum ‚Maß aller Dinge‘ erhebt, einen lebenden Menschen göttlich verehrt, ob er sich ein Abbild eines toten Menschen, zum Beispiel Marias, schafft, ob er ein Tier oder sein Abbild anbetet, ob er die Schöpfung unter einem anderen Namen an erste Stelle setzt (‚Materie‘, ‚Natur‘, das ‚Sein‘) oder ob er eine Religion wie die Religion des Mammon schafft. Immer wird ein Teil der Schöpfung an die Stelle des Schöpfers gesetzt.

## Religionskritik im Alten Testament

Wenn wir uns der Kritik anderer Religionen im Alten Testament zuwenden, werden wir genau dasselbe feststellen. In langen Abschnitten spotten die Propheten darüber, dass Menschen sich erst selbst Götterbilder schnitzen und dann das Werk ihrer eigenen Hände anbeten.

Der Prophet Habakuk schreibt etwa:

„Was nützt ein Götterbild und dass ein Bildner es geschnitzt hat? Was nützt ein gegossenes Bild und ein Lügenlehrer und dass der Bildner seines Bildners darauf vertraut [daran glaubt], während er doch stumme Götzen anfertigt? Weh dem, der zum Holz sagt: ‚Wache auf!‘ und zum schweigenden

Stein: ‚Erwache!‘ Der sollte lehren? Gewiss, er ist mit Silber und Gold überzogen, doch fehlt ihm jeglicher Odem in seinem Inneren.“ (Habakuk 2,18-19)

Ausführliche religionskritische Abschnitte finden sich zum Beispiel in Psalm 115,4-8; Psalm 135,15-18; Jesaja 44,9-20 und Jeremia 10,1-16. Einige Auszüge müssen hier genügen, aber es lohnt sich, die Abschnitte im Zusammenhang nachzulesen.

„Ihre Götzen sind Silber und Gold, ein Werk von Menschenhänden. Einen Mund haben sie, reden aber nicht, ... Ihnen gleich sind die, die sie geschaffen haben, ein jeder der auf sie vertraut [an sie glaubt].“ (Psalm 115,4-5+8 = Psalm 135, 15-16+18)

„Die Bilder von Götzenbildern sind allesamt nichtig und ihre Lieblinge nützen nichts ... Wer hat je einen Gott geschaffen und ein Götterbild gegossen, damit sie nichts nützen? ... Die Kunsthandwerker sind ja nur Menschen.“ (Jesaja 44,9-11)

„Er geht, um sich Zedern zu fällen, oder er nimmt eine Steineiche oder eine Eiche und zieht sie sich groß unter den Bäumen des Waldes. Er pflanzt eine Fichte, und der Regen lässt sie wachsen. Und das alles dient dem Menschen zur Feuerung und er nimmt davon und wärmt sich. Teils heizt er und bäckt er Brot, teils verarbeitet er es zu einem Gott und wirft sich davor nieder ... Die Hälfte davon verbrennt er im Feuer ... Und den Rest davon macht er zu einem Götzenbild. Er beugt sich vor ihm und wirft sich nieder und er betet zu ihm und sagt: ‚Errette mich, denn du bist mein Gott.‘“ (Jesaja 44,14-17)

„Denn die Ordnungen der Völker: ein Nichts [= Götze] ist es. Ja, sie sind aus Holz, das einer aus dem Wald geschlagen hat, ein Werk von Künstlerhänden, mit dem Schnitzmesser hergestellt. Man schmückt es mit Silber und mit Gold. Mit Nägeln und mit Hämmern befestigen sie es, dass es nicht wackelt. Sie sind eine Vogelscheuche im Gurkenfeld und reden nicht. Sie müssen getragen werden, denn sie gehen nicht. Fürchtet euch nicht vor ihnen. Denn sie tun nichts Böses und Gutes können sie auch nicht. Keiner ist dir gleich, Herr. Du bist groß und groß ist dein Name durch deine Macht. ... Sie sind allesamt dumm und töricht, die Unterweisung der Nichtigkeit: Holz ist sie.“ (Jeremia 10, 3-9)

„Dumm steht jeder Mensch da, ohne Erkenntnis, beschämt wegen des Götterbildes. Denn Lüge sind seine gegossenen Bilder, Leben haben sie nicht, Nichtigkeit sind sie, ein Werk zum Gespött.“ (Jeremia 10,12-15)

Das hebräische Wort für „Götze“ im Alten Testament bedeutet wörtlich „Nichtse“. Weil das Holz, das Tier oder der Gegenstand, die angebetet werden, nichts weiter als Bestandteile der Schöpfung sind und in Wirklichkeit weit unter den Menschen stehen, können Menschen, die sich ihre eigenen Götter- und Weltbilder schaffen, nur verspottet werden. Warum

wird im Alten Testament jeder als „Gottloser“ bezeichnet, der nicht an den Gott der Bibel glaubt, gleich ob er fromm an einen anderen Gott glaubt oder ob er an gar keinen Gott glaubt? Weil beide gleichermaßen ‚gott-los‘, ‚a-theistisch‘ sind. Alle Religionen sind nach der Bibel a-theistisch, weil ihre Götter nur Erfindungen sind und in Wirklichkeit gar nicht existieren.

Dementsprechend können sich auch Tempel, Priester und andere Lebensäußerungen der Religionen nur auf nichtexistierende Götter beziehen. In 2. Chronik 13,9 und 15,3 werden deswegen die Priester anderer Religionen einfach „Priester der Nichtgötter“ genannt. Wieso sollte es dann keine ‚a-theistischen‘ Priester geben?

Ein typisches alttestamentliches Beispiel ist der Bericht in 1. Könige 12,26-33. Der Staat Israel zerfällt in zwei Teile, den Staat Juda und den Staat Israel. In Juda wurde weiter der Schöpfer und Gott Israels verehrt. Der König Israels, Jerobeam, befürchtete jedoch seinen politischen Einfluss zu verlieren, wenn seine Untertanen weiterhin nach Jerusalem zogen und einer ‚ausländischen‘ Religion unterstanden. Also schuf er kurzerhand eine neue Religion in Anlehnung an die ihm bekannten heidnischen Religionen. Er baute einen Tempel und eigene Altäre und setzte neue Priester ein. Dieser Text lehrt uns zweierlei. Der Mensch bekämpft erstens eine Religion meistens, indem er eine andere an ihre Stelle setzt. Und zweitens haben Religionen sehr viel mit Politik zu tun. Der Gedanke, dass eine Religion aus politischen Gründen von Menschen geschaffen werden kann und dazu dient, ruhige Untertanen zu schaffen, ist kein neuer Gedanke von Karl Marx gewesen, sondern gerade in der Bibel schon Jahrtausende vorher ge-läufig gewesen.

## Materialistische Religionen

Nun sehen wir die biblische Religionskritik in ihrer ganzen Breite vor uns. Die Religion des Mammons steht plötzlich nicht mehr alleine da. Sie macht einfach dasselbe, wie alle anderen falschen Religionen. Sie stellt einen vergänglichen Teil der Schöpfung an die Spitze der Schöpfung an die Stelle des Schöpfers.

Zwei moderne, wissenschaftlich verbrämte Beispiele dafür sind die Evolutionstheorie und der Marxismus. In Jeremia 2,27 heißt es über die Anbeter von Holz- und Steingötzen: „... die zum Holz sagen: Du bist mein Vater! und zum Stein: Du hast mich geboren [oder hervorgebracht, geschaffen].“ Für die Bibel steht dahinter der Irrtum, dass die Schöpfung die Schöpfung hervorgebracht hat. Was anders lehrt die Evolutionstheorie, als dass die Natur sich selbst hervorgebracht hat? Denn was dort Natur heißt,

ist doch nichts anderes, als das, was Paulus Schöpfung nennt. Kein Wunder, dass in vielen evolutionistischen Büchern ‚die Natur‘, ‚die Evolution‘ und ‚der Zufall‘ wie eine Person angesprochen werden.

Was bei Paulus ‚Schöpfung‘ und in der atheistischen Naturwissenschaft ‚Natur‘ heißt, heißt bei Karl Marx ‚Materie‘. Für Marx ist die Materie ‚ewig‘. Wer diesen Lehrsatz von Marx nicht ‚glaubt‘, hat dem Marxismus den Boden entzogen. Das folgende Zitat aus einem marxistischen Lehrbuch beweist, wie Marx die von Paulus in Römer 1 genannten Eigenschaften und Kennzeichen Gottes auf die Materie überträgt:

„Die Materie existiert vor dem Bewußtsein und unabhängig vom Bewußtsein. Sie ist unerschaffbar und unzerstörbar, ewig und unendlich. Alle Veränderung und Entwicklung in der materiellen Welt ergibt sich aus Ursachen, die in der materiellen Welt selbst liegen, aus dem Wirken der materiellen dialektischen Widersprüche. Die Materie existiert unabhängig vom Bewußtsein, das Bewußtsein aber nicht unabhängig von der Materie. Ohne Materie kein Bewußtsein.“ (Fiedler 1974: 90)

Hier geht es doch eher um die religiöse Beschwörung von Wahrheiten, als um unumstößliche Fakten, wie auch ein ähnliches Zitat von Friedrich Engels zeigt:

„Es ist ein ewiger Ablauf, in dem die Materie sich bewegt, ein Kreislauf, der seine Bahn wohl erst in Zeiträumen vollendet, für die unser Erdenjahr kein ausreichender Maßstab mehr ist ... Wir haben die Gewißheit, daß die Materie in allen ihren Wandlungen ewig dieselbe bleibt, daß keins ihrer Attribute je verlorengehen kann, und daß sie daher auch mit derselben eisernen Notwendigkeit, womit sie auf der Erde ihre höchste Blüte, den denkenden Geist, wieder ausrotten wird, ihn anderswo und in anderer Zeit wieder erzeugen muß.“ (MEW 20,327)

In der Bibel ist Gott ewig und beständig in seinem Wesen. Im Marxismus ist die Materie ewig und unabänderlich. Die Ausführungen von Engels über die ewig wiederkehrenden Kreisläufe erinnern eher an hinduistische Systeme und religiöse Phantastereien und sind sicher nicht naturwissenschaftlich zu belegen. Auch, dass die Materie ewig sein soll, ist physikalisch unhaltbar. Sie muss einen Anfang und ein Ende haben. Konrad Löw zitiert zu Recht den berühmten Physiker Max Planck in diesem Zusammenhang, wobei das Zitat zugleich eine Bestätigung von Römer 1 ist:

„Es gibt keine Materie an sich. Alle Materie entsteht und besteht nur durch die eine Kraft, welche die Atomteilchen im winzigsten Sonnensystem des Atoms zusammenhält. So müssen wir hinter dieser Kraft einen bewußten

intelligenten Geist annehmen. Ich scheue mich nicht, diesen geheimnisvollen Schöpfer ebenso zu benennen, wie ihn die Kulturvölker dieser Erde genannt haben, nämlich Gott.“ (Löw 1982: 42-43)

Damit sich die Materie aber selbst schaffen kann, muss Marx sie für ‚ewig‘ erklären und ihr damit ein typisch göttliches Attribut zuschreiben. Wir werden weiter unten an Hand von weiteren Zitaten sehen, dass die Marxisten mit Materie letztlich gar nicht die physikalische Größe Materie meinen, sondern eine neue philosophische Größe geschaffen haben und dies auch selbst zugeben.

## Religion und Ethik

Doch damit haben wir vorgegriffen. Wir wollen wieder zum ersten Kapitel des Römerbriefes zurückkehren. Die Frage, wer oder was verehrt wird, entscheidet für Paulus auch über die Ethik. Ethik lehrt, was gut und böse, richtig und falsch, angenehm und unangenehm, erstrebenswert und zu vermeiden ist. Wer eine neue Religion schafft, schafft immer auch eine neue Ethik (Römer 1,24-27). Paulus benutzt dasselbe Wort „vertauscht“, „pervertiert“, wenn er davon spricht, dass der Schöpfer mit der Schöpfung vertauscht wird und wenn er davon spricht, dass die natürliche Schöpfungsordnung (oder besser ‚Schöpferordnung‘) in die unnatürliche Ethik der Religionen vertauscht wird. Die Homosexualität ist für ihn ein treffendes Beispiel (1,26-27), obwohl sich alle Sünden damit erklären lassen, von denen Paulus eine Reihe nennt (1,29-31). Möglich ist eine solche falsche religiöse Ethik, weil Gott den Menschen „dahingibt“ (1,24+26). Das schlimmste Gericht für den Menschen besteht darin, dass Gott ihn sich selbst überlässt. Der Mensch ist nicht in der Lage, sich selbst zu beherrschen. Er richtet sich selbst und andere zugrunde. Nur wenn er durch die Vergebung der Sünden Christ wird, kann er durch den Heiligen Geist Gottes zur richtigen „Selbstbeherrschung“ finden, die im Neuen Testament oft als Kennzeichen des Christen genannt wird (z. B. in 2. Petrus 1,6; Galater 5,23). Die Sünden des Menschen sind also nicht erst die Ursache des Gerichtes, sondern auch schon das Gericht selbst. Der Mensch wird sein schlimmster Feind.

Zu jeder neuen Religion gehört eine neue Ethik. Jeder Mensch handelt nicht zufällig, sondern richtet sich nach letzten Werten aus. Das kann er mit oder ohne eine Gottheit tun. Staatliche Gesetze werden ebenso von Werten bestimmt, wie der alltägliche Einkauf. Wozu würden wir sonst überlegen, was wir einkaufen. Die Werbung will uns beim Einkauf die Werte Glück, Erfolg und Anerkennung schmackhaft machen, politische

Bewegungen fordern uns auf, was wir kaufen sollen und was nicht und kein Mensch kann beim Einkauf sein Menschenbild, seine Einstellung zum Wohlstand und seinen sozialen Standpunkt (etwa der Hunger in der Welt) außen vor lassen. Wenn er scheinbar nicht nachdenkt, dann ist eben sein persönliches Wohlergehen der oberste Maßstab. Paulus drückt es so aus: „... deren Gott ihr Bauch ist ...“ (Phil 3,19). Was im Alltag gilt, gilt genauso für Naturwissenschaft und Philosophie. Wieviele Philosophen wollten schon jede Ethik, insbesondere die christliche, über Bord werfen und stellten am Ende nur ein neues System auf, wozu der Mensch da sei und was er zu tun und lassen habe. Welchen verheerenden Einfluss haben naturwissenschaftliche Theorien gehabt. Man denke nur an die unbiblische Lehre, dass nur Weiße oder nur Männer Menschen seien. Oder man denke an die Evolutionstheorie, die indirekt für die Millionen Opfer ihrer Ableger Nationalsozialismus und Kommunismus verantwortlich ist, die ebenfalls von der Höherentwicklung träumten und träumen.

Mit der nächsten Behauptung geht Paulus einen großen Schritt weiter. Bisher hat er behauptet, dass jeder Mensch den ewigen Schöpfer hinter der Schöpfung erkennen kann und deswegen keine Entschuldigung vor Gott hat. Darin sieht er die Entstehung der Religionen und ihrer Moralvorstellungen begründet. Nun schreibt er weiter:

„Obwohl sie Gottes Rechtsforderung kennen, dass die, die solches tun, des Todes schuldig sind, üben sie es nicht allein aus, sondern haben auch Wohlgefallen an denen, die es tun.“ (1,32)

Nun wird klar, warum der Mensch gerettet werden muss. Zum einen ist er sich selbst überlassen und kann sich selbst nicht beherrschen und vor Schaden bewahren. Zum andern ist das Todesurteil über ihn gesprochen.

Welche Gründe nennt Paulus dafür, dass jeder Mensch, auch wenn er der Ethik einer Ersatz-Religion folgt, dennoch Gottes Rechtsforderung kennt? Paulus widmet dieser Frage das 2. Kapitel. Wir wollen jedoch nur noch zwei Argumente herausgreifen.

Als erstes Argument führt Paulus an:

„Deshalb bist du, Mensch, nicht zu entschuldigen, jeder der da richtet, denn worin du den anderen richtest, verdammt du dich selbst, denn der du richtest, tust dasselbe.“ (2,1)

Der Mensch weiß, dass jeder Mensch sich für sein Tun verantworten muss. Niemand, auch kein Atheist, kann leben, ohne nicht Urteile über andere abzugeben. Der Mensch ist ein moralisches Wesen und beweist dies Tag für Tag. Er spielt sich zum Richter auf. Dies kommt in den bösen Bemerkungen

über den Nachbarn ebenso zum Ausdruck wie in den staatlichen Gesetzen und Gerichten. Selbst in der schlimmsten Diktatur gibt es ein Recht (oder besser ‚Un-Recht‘), nach dem andere beurteilt werden, von den scharfen ungeschriebenen Gesetzen von anarchistischen Gruppen, die für die Abschaffung jeder staatlichen Autorität eintreten, einmal ganz zu schweigen. Wer weiß nicht, was die Politiker alles dürfen und nicht dürfen? Wer fühlt sich nicht ständig ungerecht behandelt? Für Paulus beweist er jedes Mal, dass er weiß, dass der Mensch kein Tier ist, sondern sich vor einer höheren Instanz zu verantworten hat. Doch wer ist diese höhere Instanz?

Später nennt Paulus das Gewissen als weiteres Argument:

„... indem ihr Gewissen mit Zeugnis gibt und ihre Gedanken sich untereinander anklagen oder auch entschuldigen ...“ (2,15)

Das Ge- in Gewissen bedeutet ‚zusammen-‘, ‚mit-‘ (vgl. Strauch/Gesträuch, Schwester/Geschwister, Mauer/Gemäuer). Es geht also um einen ‚Mitwisser‘, eine Instanz in unserer Entscheidungszentrale („Herz“), die alles registriert, was wir denken und tun, und anhand von Maßstäben überprüft. Diese Maßstäbe sind austauschbar, aber die Funktion des Gewissens bleibt. Das Gewissen ist für Paulus untrennbar mit unserem Denken verbunden. Die Art, wie der Mensch denkt, ist für Paulus ein Beweis dafür, dass der Mensch ein ethisches Wesen ist und sich ständig verantwortet. Denn was wir mit Denken oder Gedanken bezeichnen, ist ja in Wirklichkeit eine ständige innere Diskussion: Die Gedanken „verklagen sich untereinander“ oder „entschuldigen“ sich, wie Paulus treffend schreibt. Selbst bei den kleinsten Kleinigkeiten diskutieren wir ethisch mit uns selbst. Wer einkauft, diskutiert ununterbrochen mit sich selbst, was er kaufen sollte beziehungsweise warum er etwas nicht kaufen sollte. Wer liest, beurteilt ungewollt das Gelesene. Wer etwas plant, wägt pausenlos die Argumente pro und contra ab. Wir können nur miteinander diskutieren, weil wir ständig mit uns selber diskutieren. Wir klagen uns vor uns selbst an und entschuldigen uns vor uns selbst. Für Paulus ist das ein Beweis dafür, dass jeder Mensch weiß, dass er sich für alles Denken und Handeln verantworten muss. Doch vor wem? In Frage kommt nur eine höhere Instanz. Wer diese allein sein kann, hat Paulus längst geklärt, indem er in Kapitel 1 vom Schöpfer sprach.

## **Die atheistische Religionskritik ist ein missratenes Kind der biblischen Religionskritik**

Was Paulus im Römerbrief ausführlich behandelt, hat er auch in der konkreten Auseinandersetzung mit Anhängern anderer Religionen prakti-

ziert. In Apostelgeschichte 14 und 17 lesen wir von zwei solcher Begegnungen. Jedes Mal stellt Paulus den unsichtbaren Schöpfergott den menschlichen Götzen gegenüber (Apostelgeschichte 14,15; 17,24-29). In seiner Rede vor den Philosophen in Athen sagt er:

„Der Gott, der die Welt geschaffen hat und alles was darin ist, er, der Herr des Himmels und der Erde, wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind, noch wird er von Menschenhänden bedient, als wenn er noch etwas nötig hätte, da er doch selbst allen Leben und Atem und alles gibt.“  
(17,24)

Gott ist in der Schöpfung nicht greifbar und nicht bedienbar. Paulus fährt etwas weiter fort:

„[So] ... sollen wir nicht meinen, dass das Göttliche dem Gold, Silber oder Stein, einem Gebilde der Kunst und der Erfindung der Menschen, gleich sei.“  
(17,29)

Der Gott der Bibel, aber eben nur der Gott der Bibel, ist keine Erfindung der Menschen. Alle Versuche, Gott in der Schöpfung zu finden oder der Schöpfung „übernatürliche“ Eigenschaften und Fähigkeiten anzudichten, sind jedoch von Menschen erfundene Religionen. Dabei tut es für Paulus nichts zur Sache, wenn etwa ein Götzenbild künstlerisch sehr schön gestaltet oder in der Kultur einen hohen Stellenwert hat, wie etwa Marienstandbilder an vielen Orten der Welt. Im Gegenteil: Die religiöse Kunst ist für ihn der Inbegriff davon, dass der Mensch sich seine eigenen Götter schafft.

Religion ist also aus biblischer Sicht das Opium des Volkes. Der Mensch braucht Religionen, seien es theistische oder atheistische, seien es bekannte oder verkappte, um die Wahrheit zu unterdrücken, dass es einen Schöpfer gibt, der ihn zur Rechenschaft zieht. Er schafft sich eine Religion, die vermeintlich angenehmer ist, als den Schöpfer zu verehren. Er schafft sich eine Religion, die ihm zu Diensten ist. Marx sah dabei nur die Möglichkeit, dass der Mensch sich eine Religion schafft, um das wirtschaftliche Elend zu verdecken, und dass diese Religion von den Machthabern geschaffen wird. Etwas Ähnliches tat nach biblischem Bericht auch König Jerobeam. Doch Religion kann genauso zur Begründung von Revolutionen dienen, die die Machthaber stürzen. Der Marxismus selbst taugt ja auch zur Beseitigung von Machthabern wie zur Festigung der Macht der Mächtigen.

Als Ludwig Feuerbach, einer der geistigen Väter von Marx, seine berühmte These aufstellte, dass alle Religionen von Menschen geschaffen

werden und nur die Wünsche der Menschen widerspiegeln, war das alles gar nicht so neu. Immerhin war Feuerbach ja bibelkritischer Theologe, der zwar gegen die Bibel argumentierte, aber doch stark von der biblischen Religionskritik beeinflusst wurde, die ja alle außerbiblischen Religionen für ein Machwerk von Menschen hält. Neu war, dass Feuerbach das Christentum dazurechnete. Er schlug das Christentum gewissermaßen mit seinen eigenen Waffen. Genau genommen war es noch nicht einmal neu, diese These auf das Christentum allgemein anzuwenden. Denn auch das Alte und Neue Testament warnen davor, dass Menschen unter dem Deckmantel des Glaubens an den biblischen Schöpfer neue Religionen entwerfen und verbreiten. Der größte Teil der alttestamentlichen Religionskritik wendet sich an die religiösen Führer Israels und im Römerbrief bittet Paulus, wie wir gesehen haben, die frommen Juden genauso zur Kasse (Römer 2) wie die unfrommen Heiden (Römer 1). Neu war die Anwendung auf die Bibel selbst und damit auf den in ihr offenbarten unsichtbaren Schöpfer aller Dinge. Übrigens ist bezeichnend, dass Feuerbach anstelle der herkömmlichen, von Menschen geschaffenen Religionen nun eine neue, ganz menschliche Religion schaffen wollte. Philosophisch gesprochen forderte er, dass Theologie (Lehre von Gott) zur Anthropologie (Lehre vom Menschen) werden müsse. Was machte er damit aber anderes, als wieder nur als Mensch eine neue Religion zu schaffen, dessen höchste Instanz der Mensch ist, und was tat Marx anderes, als er bald darauf in die Fußstapfen Feuerbachs trat?

Die gesamte atheistische Religionskritik ist dabei ein Kind der biblischen Religionskritik, wie Hans-Joachim Kraus in seinem Buch mit dem bezeichnenden Titel „Theologische Religionskritik“ dargelegt hat (Kraus 1982). Die atheistischen Systeme können die Religionskritik nur auf den biblischen Gott ausdehnen, indem sie vorgeben, selbst keine neue Religion zu schaffen. Sollte es jedoch atheistische Religionen geben, ist die atheistische Religionskritik ein Eigentor. Sie wäre dann nichts weiter als die Kritik einer Religion an allen anderen Religionen. Die atheistische Religionskritik kann nur dann ausnahmslos alle Religionen kritisieren, wenn sie den Nachweis geführt hat, dass es keine Religionen ohne Gott geben kann – andernfalls widerlegt sie sich einfach selbst. Die biblische Religionskritik kann den biblischen Gott ausnehmen, weil er selbst der Ausgangspunkt der Religionskritik und der Anlass für die Entstehung der Religionen und Ideologien ist.

## **Der Marxismus ist aus biblischer Sicht eine Religion**

Wir kommen daher zu dem Ergebnis, dass nach der Bibel nicht nur die klassischen Religionen in Konkurrenz zum christlichen Glauben treten,

sondern alle Weltanschauungen, die die Welt erklären und dem Menschen den Sinn der Geschichte und seines Lebens vermitteln wollen. Die christliche Religionskritik besagt, dass alle Religionen, selbst christliche Religionen, die von der biblischen Offenbarung abweichen, die Reihenfolge umkehren: Der Mensch schafft sich seine Götter, anstatt anzuerkennen, dass er von Gott geschaffen wurde und ihm gegenüber verantwortlich ist.

Der Marxismus übernimmt in jedem Bereich die Funktion, die in der Bibel der Glaube an den Schöpfer und Erlöser der Welt hat. Die Tatsache, dass der Marxismus die Züge einer Weltreligion aufweist und unter bestimmten Aspekten ihnen zugeordnet werden kann, ist heute weithin bekannt. Zu viele Ähnlichkeiten in Struktur und Inhalt der Dogmen weisen auf die Parallele hin. Der Marxismus bietet ein ganzheitliches Lehrgebäude an, er gibt Antwort auf alle Fragen, er erwartet Idealismus und Opferbereitschaft sogar bis zum Märtyrertod, er hat eine messianische, eschatologische Heilserwartung. Günther Bornkamm schreibt 1956 zusammenfassend über den Marxismus:

„Denn es ist ja nicht mehr zweifelhaft, daß diese weltpolitische Bewegung trotz aller Verbrämung in wissenschaftliche Theorien als eine säkularisierte eschatologische Heilslehre, als eine Reichs-Gottes-Lehre ohne Gott verstanden werden muss. Eine Fülle von Einzelheiten weisen sie als eine Art neue Weltreligion aus: der unbeirrbar Glaube an eine kommende Sinnerfüllung der Geschichte, die in der Geschichte als Reich des Menschen Ereignis werden will; die Lehre von einer Entscheidungsmitte der Weltgeschichte, in der der Anbruch des Neuen geschieht (im Erwachen und Aufbruch des Proletariats); die Lehre von einem radikal Bösen in Gestalt der Ausbeutung als der ‚Erbsünde‘ dieses Äon, von der Erlösung des Menschen aus seiner ‚Entfremdung‘, von einem Erlöser, der zugleich der ‚Erlöste‘ ist (das Proletariat); die Erwartung eines kommenden Weltzustandes, in dem die unerschöpflichen Lebensströme des Paradieses losbrechen und der Mensch der Herr und Neuschöpfer der ganzen Natur ist. Die eigentümliche Mythisierung der Technik, das Pathos der Rede, die dogmatische Intransigenz der Lehre, die Forderung der totalen Unterwerfung des Menschen, die folgerichtig in Bekehrungs-Bekennnissen, gegebenenfalls in Sündenbekenntnissen immer neu bewährt und in einer um des Kampfzieles willen übernommenen rücksichtslosen Kampfbereitschaft und Askese durchgehalten werden muss – alles das redet eine eindeutige Sprache. ‚Wer die Zukunft will, darf nicht nach der Vergangenheit fragen‘ lautet ein Wort Stalins, das unmittelbar an Jesu Wort erinnert: ‚Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes‘ (Lk 9, 62).“ (Bornkamm 1956: 93)

Ein Vertreter des frühen Kommunismus, Weitling, hat bereits vor Marx 1842 diese religiöse Komponente angesprochen:

„Einen neuen Messias sehe ich mit dem Schwerte kommen, um die Lehren des ersteren zu verwirklichen. Er wird durch seinen Mut an die Spitze der revolutionären Armee gestellt werden, wird mit ihr den morschen Bau der alten gesellschaftlichen Ordnung zertrümmern, die Tränenquellen in das Meer der Vergessenheit leiten und die Erde in ein Paradies verwandeln.“ (Gerlich 1920: 18-19)

Der Kommunismus beschränkt sich in seiner Erscheinung nicht nur auf den sozialen oder ökonomischen Bereich, sondern besitzt auch eine geistige und religiöse Komponente. Leidenschaftlichkeit und Eifer kennzeichnen den Kommunismus in Theorie und Praxis. Der Kommunismus selbst erfordert von seinen Anhängern die Bereitschaft zum Glauben, zum Opfer und zum Idealismus, der jedoch angesichts der heutigen Zustände und Verhältnisse in den Ländern des Ostblocks oft dem Zwang, im Kommunismus leben zu müssen, gewichen ist, und baut auf dem Vorhandensein des „religiösen Gefühls“ in jedem Menschen auf.

Die Tatsache, dass Marx die Religion scharf bekämpft hat und Gott für eine menschliche Projektion hält, besagt noch nichts über die religiösen Elemente des Marxismus. Es könnte sich auch um den Kampf einer Religion gegen alle anderen Religionen handeln – und aus biblischer Sicht ist genau das der Fall.

## **Marxistische Bekehrungszeugnisse**

Für den Christen ist es daher nicht verwunderlich, wenn Marxisten ihre Umkehr zum Marxismus wie eine religiöse Bekehrung beschreiben. Konrad Löw hat in seinem Buch „Warum fasziniert der Kommunismus“ (Löw 1985c) viele solcher Beispiele von Marxisten gesammelt. Einige Beispiele daraus mögen unser erstes Argument für den Religionscharakter des Marxismus abschließen (Löw 1985c: 144-147):

Arthur Koestler über seine Hinwendung zum Kommunismus:

„Ein Glaube wird nicht durch sachliche Überlegungen erworben. ... Die Vernunft mag einen Glaubenssatz begründen – aber erst, nachdem er vollzogen worden ist und der Mensch sich auf ihn verpflichtet hat ... Ich wurde bekehrt, weil ich reif dafür war und weil ich in einer sich auflösenden Gesellschaft lebte, die verzweifelt nach einem Glauben verlangte.“

Ignacio Silone über seinen Eintritt in die Partei:

„Für mich war es, wie für viele andere, eine Bekehrung, ein bedingungsloser Einsatz, der eine bestimmte Art zu denken und zu leben in sich schloß ...“

Victor Kravchenko über denselben Anlass:

„Nun hatte das Leben für mich einen Sinn und Zweck: Angespannte Aufopferung für die neue Sache. Ich war einer der Elite, von der Geschichte dazu auserwählt, mein Volk und die ganze Welt aus der Dunkelheit zum sozialistischen Licht zu führen.“

Ignace Lepp im Rückblick auf seine Zeit als Kommunist:

„Ich bedurfte einer langen Vertrautheit mit der Tiefenpsychologie, bevor ich imstande war, meine eigene bedingungslose Zugehörigkeit zum Marxismus zu erklären, dessen philosophische Schwächen aufzudecken mir doch so leicht gefallen wäre. Wie sicher fast alle meine intellektuellen Genossen, brauchte ich einen Glauben, und der Marxismus ersetzte ihn mir.“

Horst Krüger:

„So scheint der Kommunismus einem Gläubigen eine unerhörte Sinnfülle mitzuteilen. Gegenüber der kapitalistischen Resignation vor der letzten Sinnfrage kann er Sinnstrukturen zeigen, gegenwärtige Situationen im Zusammenhang mit der Vergangenheit deuten, klare Ziele für die Zukunft bieten ... Er kann nicht nur die Welt interpretieren, er kann auch der individuellen Existenz eine eigene Sinnmitte erschließen.“

Konstantin Pritzel:

„Auszugehen ist demgegenüber von dem Tatbestand, daß die Hinwendung zum Marxismus, die Anerkennung seiner Dogmatik ... dem Bekenntnis einer Diesseitsreligion entspricht, eine weltanschauliche Grundentscheidung darstellt. Solche Bekenntnisse und Grundentscheidungen aber sind weit weniger das Ergebnis verstandesmäßiger Überlegungen, werden primär nicht aufgrund logischer Denkvorgänge oder theoretisch-wissenschaftlicher Reflexionen getroffen.“

# **Zweites Argument: Religion aus Religionswissenschaftlicher Sicht**

## **Falsche und enge Religionsvorstellungen**

Karl Marx arbeitet ebenso wie viele seiner Gegner mit einem völlig veralteten Religionsbegriff. Wenn Marx von Religion spricht, meint er praktisch immer das Christentum, gelegentlich auch das Judentum. Doch auch das Christentum kann er sich nur in der Gestalt von christlichen Kirchen oder christlicher Staaten vorstellen. Andere Religionen erwähnt Marx praktisch gar nicht und Engels nur, wenn es um die Evolution der Religionen geht. So ist für Marx Religion immer etwas, was den christlichen Kirchen entspricht.

Nun gibt und gab es jedoch ungezählte Religionen, die in ihrem Denken, ihrer Struktur und auch ihrem äußeren Erscheinungsbild den christlichen Kirchen überhaupt nicht entsprechen. Die ungeheure Spannweite der religiösen Erscheinungen wird von einem engen Religionsbegriff, wie ihn Marx vertrat, nicht erfasst. Wenn man beschreiben will, was eine Religion ist, darf man nicht eine bestimmte Religion als typisch ansehen. Muss eine Religion Priester haben? Es gibt genügend Religionen, die nichts Vergleichbares aufzuweisen haben. Muss eine Religion die Mächtigen stützen? Es gibt genügend Religionen, deren Ziel gerade der Umsturz ist. Muss eine Religion eine Gottheit haben? Natürlich nicht. Zum einen gibt es nur wenige Religionen, die einen einzigen Gott verehren. Die meisten Religionen verehren mehrere höhere Wesen, wobei der Übergang zwischen Göttern, Geistern, höheren Prinzipien und herrschenden Ideen fließend ist. In vielen fernöstlichen Religionen werden Gott und die Welt gleichgesetzt. Hat der indische Brahmanismus überhaupt noch eine Gottheit, wenn wir am Ende alle wieder im unendlichen Einen verschmelzen? Der chinesische Konfuzianismus kann seinen Ehrenkodex auch ohne Gottheit begründen. Dass der Buddhismus in der von Buddha begründeten Form eine atheistische Selbsterlösungsreligion ist, wurde bereits gesagt.

Nun hat es in der vergleichenden Religionswissenschaft, einer Universitätsdisziplin, die sich wissenschaftlich (und angeblich objektiv) mit der Geschichte der Religion beschäftigt, tatsächlich einmal eine Diskussion gegeben, ob der Buddhismus ein Untersuchungsgegenstand dieser wissenschaftlichen Disziplin sein kann. Die meisten bejahten dies jedoch und verwiesen darauf, dass der Buddhismus genau die Funktion in der Gesellschaft erfüllt, die andere Religionen in anderen Gesellschaften haben.

Genau das ist der springende Punkt. Während man früher versuchte, Religion vor allem inhaltlich zu bestimmen, setzt sich heute mehr und mehr die Erkenntnis durch, dass bei jeder inhaltlichen Beschreibung von Religion zahlreiche vorhandene Religionen unter den Tisch fallen.

Das Problem hat auch noch eine andere Seite. Viele Systeme werden nicht als Religion eingestuft, weil sie sich nicht als Religion geben. Dazu zählen viele philosophische Systeme. Hegel entwickelte ein grandioses System, in dem der Weltgeist durch dialektische Entwicklungen den Menschen und seinen Staat vervollkommnet. Doch da Hegel Professor für Philosophie war, wird sein zutiefst religiöses System, das den Glauben an den Weltgeist, die Dialektik und die Evolution zum Guten voraussetzt, von vielen immer noch als reine Philosophie angesehen. Diese Frage ist in unserem Zusammenhang besonders interessant, weil ja Marx bekanntlich Hegel auf den Kopf stellte, dabei aber das ganze Grundmuster der weltgeschichtlichen Aufwärtsentwicklung und die Dialektik von seinem Lehrer Hegel übernahm. Die Anthroposophie ist ein weiteres Beispiel einer angeblichen ‚Wissenschaft‘, die energisch ablehnt, eine Religion zu sein, ihren religiösen Charakter aber jedem offenbart, da Rudolf Steiner sein unfehlbares Wissen eben von höheren Mächten und Geistern erhielt, die er im Geist aufsuchte (vgl. meine ausführlichere Begründung in Schirrmacher 1988a).

## Modernes Religionsverständnis

Noch stehen in der Religionswissenschaft und darüber hinaus zahllose Definitionen von Religion nebeneinander, von denen Elsas Hunderte zusammengetragen hat (Elsas 1975) und die Feil historisch zu erfassen sucht (bisher bis zur Reformation: Feil 1986). Der moderne Religionsbegriff, der sich im Bereich der Vergleichenden Religionswissenschaft immer mehr durchsetzt, gibt keine Religion mehr als Muster für alle Religionen vor, sondern beschreibt die Funktion der Religionen in der Gesellschaft. Das Ergebnis ist, dass die Zahl der Religionen erheblich vermehrt wird und es plötzlich keinen Menschen ohne Religion gibt und geben kann.

Die uralte Frage nach dem Unterschied zwischen Philosophie und Religion, sowie weiteren Weltanschauungen wie Ideologien, Utopien oder Welterklärungsmodellen hat Christian Bry bereits 1924 in seinem bedeutenden Werk „Verkappte Religion“ (Neuausgabe: Bry 1979) beantwortet, indem er alle genannten Richtungen auf eine Stufe gestellt und die Frage aufgeworfen hat, ob unsere Einteilung in religiöse und nichtreligiöse Weltanschauungen so aufrechterhalten werden kann. Am Beispiel des Nationalsozialismus machte er im Voraus das deutlich, was dann in der engen

Verbindung von neugermanischer Religion, Antisemitismus und politischem Wahn Wirklichkeit werden sollte. (Weitere Belege für den religiösen Charakter des Nationalsozialismus finden sich in einer Sammlung von Dokumenten in der Zeitschrift *Factum* mit dem Titel „Die Religion des Nationalsozialismus“: Schirrmacher 1989b; vgl. Schirrmacher 1989a). Seit Bry hat es viele Versuche gegeben, Religion neu und umfassender zu definieren.

Manche dieser modernen Religionsdefinitionen sind wegen ihres Soziologendeutsches schwer verständlich, aber trotzdem hilfreich. Im Lexikon der Religion heißt es etwa über den Religionssoziologen Thomas Luckmann:

„Luckmann hat ganz darauf verzichtet, Religion als eine inhaltlich bestimmbare Größe darzustellen. Er gibt nur eine Funktion an und definiert Religion als ‚das, was den Menschen zum Menschen werden lässt‘. Die Funktion der Religion wäre dann als ‚Einübung und Einzwängung in ein das Einzeldasein transzendierendes Sinngefüge‘ zu bestimmen. ... Damit ist der Mensch überhaupt als ein religiöses Wesen definiert, und eine Gesellschaft ohne Religion ist gar nicht denkbar ...“ (Berner 1987: 532)

Was im ersten Moment als Allgemeinplatz erscheint, erweist sich auf den zweiten Blick als folgenschwer: ‚Was den Menschen zum Menschen werden lässt‘. Für Luckmann ist der Mensch nicht ‚an sich‘. Der Mensch muss immer erst wissen, als was er sich selbst sieht. Er kann nur leben, wenn er eine Weltanschauung hat, die ihm den Sinn der Welt und des Menschseins erklärt. Und dieses ‚Sinngefüge‘ stellen Religionen zur Verfügung. Sie ‚transzendieren‘ den einzelnen Menschen. ‚Transzendenz‘ liegt für Luckmann also nicht erst dann vor, wenn ein übernatürliches Wesen ins Spiel kommt.

Als Beispiel mag die Unterscheidung von Mensch und Tier dienen. Dass der Mensch von einer solchen Unterscheidung ausgeht, ist nicht zwingend. Der überzeugte Christ leitet diese Unterscheidung aus dem Schöpfungsbericht der Bibel ab, andere Religionen bieten andere Erklärungen. Von der Evolutionstheorie geprägte Systeme sehen die Grenze von Mensch und Tier schon eher als fließend an, was sich durchaus in ihrer Moral niederschlagen kann. Und viele fernöstliche Religionen heben den Unterschied zwischen Mensch und Tier fast ganz auf und können einen Menschen als Reinkarnation eines Tieres ansehen oder Tiere verehren. Der Unterschied zwischen Mensch und Tier und das, was der Mensch überhaupt innerhalb dieser Welt ist, wird von der jeweiligen Religion und Weltanschauung bestimmt und prägt das ganze Leben.

Ähnlich definiert Niklas Luhmann Religion:

„Die spezifische Funktion der Religion liegt in der Bereitstellung letzter, grundlegender Reduktionen, die die Unbestimmtheit und Unbestimmbarkeit des Welthorizontes in Bestimmtheit oder doch Bestimmbarkeit angebbaren Stils überführen.“ (Berner 1982: 83)

Wieder ist die Welt an sich völlig unbestimmbar und unerklärlich. Erst die Religion bestimmt den Sinn der Welt, der Geschichte und ordnet den Menschen darin ein. Sehr treffend ist die Formulierung ‚letzter grundlegender Reduktionen‘. Jede Religion reduziert das Leben und die Weltgeschichte auf die zentralen Fragen. Es sind diese letzten Größen und Werte, die nur noch akzeptiert, nicht aber weiter zurückverfolgt werden können, die das Wesen der Religion ausmachen. Das Christentum beginnt mit dem Schöpfer, der sich in der Bibel offenbart hat. Alles andere wird daraus abgeleitet. Wer die Existenz dieser letzten Größe verneint, wer nicht an sie glaubt, ist kein Christ. Doch es bedarf keines Gottes und keiner Person, um diese Funktion zu erfüllen. Der Marxist, der davon ausgeht, dass die Materie ewig ist, die Arbeit den Menschen erschaffen hat und die dialektische Geschichte die kommunistische Gesellschaft herbeiführen wird, reduziert ebenso alles auf einige nicht mehr hinterfragbare Wahrheiten und Werte, die sich weder aus anderem ergeben, noch bewiesen werden können, sondern die man entweder akzeptiert (glaubt) oder aber ablehnt.

Als letztes Beispiel wenden wir uns dem Religionswissenschaftler Ulrich Berner zu.

„Als (Religiöses) ‚System‘ wird jeder Zusammenhang gedanklicher Elemente (und darauf bezogener Handlungen, Darstellungen und Gegenstände) bezeichnet, der die Funktion erfüllt, dem Menschen eine nicht weiter reduzierbare Erklärung seiner Welt und nicht weiter ableitbare Normen für sein Verhalten zu geben.“ (Berner 1982: 84)

Der Mensch braucht eine Erklärung für seine Welt und Normen, nach denen er sich richtet. Es gibt keinen Menschen, der sich seine Existenz nicht irgendwie erklärt und der nicht Gründe für sein Handeln angeben könnte. Dass bedeutet aber auch: Es gibt keinen Menschen ohne Religion. An anderer Stelle schreibt Berner:

„In diesem Sinne als ‚Daseinshaltung‘ oder ‚Existenz‘ verstanden, ist Religion weder mit Weltanschauung noch mit Ethik gleichzusetzen, sondern vielmehr als eigenartige Verbindung beider Komponenten aufzufassen.“ (Berner 1983: 104)

Wenn eine Weltanschauung und die dazugehörige Ethik aus nicht weiter hinterfragbaren Werten abgeleitet werden, liegt Religion vor. Genau das aber geschieht in Hegels Philosophie, ebenso wie in Sozialismus und Kommunismus. Berner wendet sich dagegen, diese Tatsache durch neue Begriffe zu verschleiern.

„Begriffe wie ‚Pseudo-‘ oder ‚Ersatzreligion‘ als Bezeichnung atheistischer Konzeptionen sind zwar als Ausdruck einer Abwehr-Haltung bestimmter Religionen verständlich, nicht aber im Kontext der Religionswissenschaft.“ (ebd.)

Nicht nur nach biblischem Verständnis, sondern auch aufgrund des modernen Religionsbegriffes der vergleichenden Religionswissenschaft ist der Marxismus eine vollgültige Religion.

## **Religion und Wirtschaft**

Wir sehen, dass die Religionsdefinition der modernen Religionswissenschaft und das biblische Verständnis von Religion einander sehr nahekommen. Religion ist jede Weltanschauung, die zu einer konkreten Ethik führt. Aus letzten Werten und Instanzen wird der Sinn der Welt, der Geschichte und des Menschen abgeleitet.

Karl Marx war der Meinung, dass die Wirtschaftsordnung die verschiedenen Religionen hervorbringt. Dagegen spricht natürlich schon, dass dieselben Religionen oft in ganz unterschiedlichen Wirtschaftssystemen bestehen können und umgekehrt dieselben Wirtschaftsordnungen oft ganz unterschiedliche Religionen hervorbringen. Darüber hinaus hat der Begründer der Soziologie und der Religionssoziologie, Max Weber, in zahllosen Schriften nachgewiesen, dass die Weltreligionen jeweils unterschiedliche Wirtschaftsordnungen hervorbringen und die Arbeitsmoral eines Volkes von seiner Religion abhängt. Berühmt ist seine These, dass der Kapitalismus auf die Reformation, insbesondere auf die missionarische Schweizer Reformation zurückgeht und protestantische Länder im Allgemeinen wohlhabender sind als katholische Länder. Sicher ist Weber im Detail für viele umstritten, was auch kein Wunder ist, weil er Pauschalisierungen vornehmen musste, um erst einmal die ganze Welt zu erfassen. Hinter seine Grundannahme, dass die Religion unsichtbar im Hintergrund der eigentliche Faktor ist, der über den sozialen Zustand eines Volkes bestimmt, ist die religionswissenschaftliche Diskussion jedoch nie mehr zurückgegangen.

Die Wirtschaft ist nicht der Religion untergeordnet, wie Marx behauptet, sondern umgekehrt. Allerdings kann eine bestimmte Wirtschaftsvorstellung selbst zur Religion werden. Ein Kapitalismus, der Geldbesitz und

Reichtum zum Selbstzweck macht und Geldfragen über die Ethik der Menschen bestimmen lässt, schafft eine Religion des Geldes. Aber auch in ihr wird letztlich die Wirtschaft von der Religion bestimmt, denn man kann ganz unterschiedliche Wirtschaftsvorstellungen zur Religion erheben, wie der Vergleich zwischen einem atheistischen Kapitalismus und dem Marxismus zeigt.

Marx hat nichts anderes gemacht, als eine alternative Religion des Geldes geschaffen. Die Wirtschaft wird im Marxismus zur höchsten Instanz erklärt. Sie entscheidet alles, im negativen wie im positiven. Wenn das Volk erst einmal alles besitzt, wird alles gut. Dass dieser angebliche Volksbesitz nichts anderes ist, als ein auf die Spitze getriebener Kapitalismus, in dem einige wenige fast alles besitzen, wurde bereits oben gesagt und dürfte nach den Enthüllungen über den Reichtum vieler vertriebener kommunistischer Machthaber offensichtlich sein.

Es ist erstaunlich, wieviel Marx mit den Atheisten unter seinen kapitalistischen Gegnern gemeinsam hat. Wie beide letztlich keine höheren Werte gelten lassen, als diejenigen, die ihrer Wirtschaftsordnung innewohnen, wird etwa am Beispiel der Abtreibung deutlich, die von westlichen, wie von östlichen Staaten gleichermaßen verteidigt wird, die aber für einen Christen unannehmbar ist, weil ihm der Wert des menschlichen Lebens wichtiger ist, als jede Wirtschaftsordnung und als jeder private Wohlstand.

## **Der Marxismus als Religion**

Doch damit sind wir schon mitten in der Diskussion, ob der Marxismus eine Religion ist oder nicht. Es ist inzwischen klar geworden, dass der Marxismus sowohl nach der biblischen, als auch nach der religionswissenschaftlichen Definition eine Religion ist.

Er ist auch ein Musterbeispiel für die fehlende Trennung von Kirche und Staat. In einem kommunistischen Staat werden wie in einem islamischen Staat Politik, Weltanschauung, Religion, Wirtschaft und Privatleben miteinander völlig verquickt, allerdings mit dem Unterschied, dass die Bürger meist nicht so mitspielen wie in islamischen Ländern. Die allmächtige Staatsreligion Kommunismus macht Front gegen alle Konkurrenz. Und diese Konkurrenz besteht vor allem im atheistischen Kapitalismus und dem christlichen Glauben mit seiner biblischen Wirtschaftsethik, nämlich einem Kapitalismus, der die Gebote des Schöpfergottes respektiert und der Arbeit und dem Wohlstand vorordnet.

Nehmen wir ein Beispiel dafür, dass die marxistische Wirtschaftsvorstellung auf Glauben beruht, wie etwa die biblische Auffassung, dass Gott

Ehe, Eigentum und Arbeit geschaffen hat, diese aber alle der Gerechtigkeit verpflichtet sind. Wozu gehört zum Beispiel mehr Glauben, zum biblischen Bericht über die Erschaffung der Welt und über den Sündenfall oder zur Lehre von Marx, dass die vollkommene kommunistische Urgesellschaft dadurch zerstört wurde, dass einer unser Vorfäter sagte: ‚Das ist mein‘ und sich eine Frau nahm, nachdem die Menschen bisher in sexuell freien Horden gelebt hatten?

Wer solche Parallelen für zu weit hergeholt hält, kennt Marx nicht. In „Das Kapital“ schreibt er etwa:

„Diese ursprüngliche Akkumulation spielt in der politischen Ökonomie ungefähr dieselbe Rolle wie der Sündenfall in der Theologie. Adam biß in den Apfel, und damit kam über das Menschengeschlecht die Sünde ...“ (MEW 23,741)

„Die Legende vom theologischen Sündenfall erzählt uns allerdings, wie der Mensch dazu verdammt worden sei, sein Brot im Schweiß seines Angesichts zu essen; die Historie vom ökonomischen Sündenfall aber enthüllt uns, wieso es Leute gibt, die das keineswegs nötig haben. Einerlei. So kam es, daß die Ersten Reichtum akkumulierten und die Letzten schließlich nichts zu verkaufen hatten als ihre eigene Haut. Und von diesem Sündenfall datiert die Armut der großen Masse ...“ (MEW 23,74-75)

## **Marxistische Ethik und der Zauberstab Dialektik**

Dass der Marxismus eine Weltanschauung ist, die dem Menschen den Sinn der Geschichte erklärt, wird meist auch von Marxisten nicht bestritten. Lenin hat aber geleugnet, dass der Marxismus eine Ethik habe:

„Im ganzen Marxismus gibt es nicht ein Fünkchen Ethik.“ (Giller 1977: 126)

Dies ist einerseits schnell widerlegt. Von einem ökonomischen Sündenfall kann Marx nur sprechen, weil er Gut und Böse definiert. Sicher definiert er Gut und Böse fast ausschließlich ökonomisch, aber das ist ja nur die Konsequenz seiner Weltanschauung.

Spricht nicht der zentrale Stellenwert der Dialektik, auf die sich Marx ungezählte Male beruft und die besagt, dass aus These und Antithese irgendwann die Synthese hervorgeht, also alle Gegensätze irgendwann dem Fortschritt weichen müssen, dagegen, dass Marx unabänderliche, letzte Größen vertritt? Durchaus nicht, denn gerade diese Dialektik ist ja eines der ehernen Weltgesetze, die man glauben muss, ohne sie zu sehen, um Marxist zu sein. Denn dass die Dialektik das alles tragende Prinzip der Geschichte ist, das die Philosophiegeschichte ebenso steuert wie mein persönliches Leben, ist sicher ein unüberprüfbarer Glaubenssatz.

Darüber hinaus offenbart ein Brief von Marx an Engels, dass Marx durchaus ‚recht‘ behalten wollte und ihm die Dialektik allzuoft nur Mittel zum Zweck war, um andere zu widerlegen. Dort schreibt er:

„Es ist möglich, daß ich mich blamiere. Indes ist dann immer mit einiger Dialektik wieder zu helfen. ich habe natürlich meine Aufstellung so gehalten, daß ich im umgekehrten Fall auch recht habe.“ (MEW 29,161)

Schon Hegel glaubte an die Dialektik. Doch er glaubte ebenso, dass diese Dialektik in ihm und im preußischen Staat ihre Erfüllung gefunden habe. Marx ging daran, Hegels Dialektik auf den Kopf zu stellen, also die nächste Stufe der Dialektik zu beschreiten. Mit bitterem Spott fragte er, warum der dialektische Fortschritt gerade mit Hegel zu Ende sein sollte. Doch er selbst tat dasselbe wie Hegel und hielt sich für den Endpunkt der Philosophiegeschichte. Von einer dialektischen Überhöhung seiner Lehren wollte er nichts wissen. In ihm war die Philosophiegeschichte zur Vollendung gekommen, nicht in seinem Lehrer Hegel.

## **Menschen ohne Ethik?**

Wir wollen zu der Frage, ob es überhaupt Menschen ohne Ethik geben kann, etwas weiter ausholen, nachdem wir oben schon sahen, dass Ethik ein wesentlicher Bestandteil von Religion ist.

Wenn heute überzeugte Christen ihre moralischen Vorstellungen darlegen, ernten sie oft nur noch ein müdes Lächeln. Die Bibel als Maßstab für moralisch-sittliches Handeln? Sollen „uralte“ Vorstellungen von dem, was gut und böse ist, heute noch Gültigkeit beanspruchen? Doch ist Ethik nur eine Sache der Christen, vielleicht der Religionen überhaupt?

Fragen wir zunächst einmal, was denn Ethik eigentlich ist:

„Ethik: Sittenlehre; Teil der Philosophie, der das Sittliche oder die Moral, d. h. die sittlichen Verhaltensweisen, Werte, Normen und Anschauungen der Menschen sowie die Gesetzmäßigkeiten der Moralentwicklung, untersucht und die Aufgabe hat, die moralischen Werte und Normen in Übereinstimmung mit den objektiven gesellschaftlichen Erfordernissen zu entwickeln und zu begründen.“ (Kosing 1986: 166)

Diese Definition stammt nicht aus einem religiösen Buch, sondern aus dem „Wörterbuch der marxistisch-leninistischen Philosophie“ der DDR. Die Ethik ist seit Jahrtausenden eine Domäne der Philosophie. Wer heute an der Universität Philosophie studiert, muss auch Vorlesungen und Seminare im Fach Ethik besuchen. Wer eine „Geschichte der Ethik“ zur

Hand nimmt, wird vermutlich ein philosophiegeschichtliches Werk vorfinden (z. B. Jodl 1982; besonders interessant zur vermeintlich wissenschaftlichen Ethik der Evolution Jodl 1982: 2, 455ff). Fast alle bekannteren Philosophen bis in die neueste Zeit hinein haben auch eine Ethik entwickelt (vgl. Apel/Plumpe 1980). Manche Philosophen, wie z. B. Immanuel Kant, sind sogar wegen ihrer bedeutenden ethischen Systeme in die Geschichte eingegangen. Das philosophisch-ethische System der marxistischen sogenannten „Frankfurter Schule“ (Adorno, Habermas, Marcuse u. a.) gewann großen Einfluss auf Schulpolitik und Gesetzgebung der Bundesrepublik Deutschland.

Ähnlich sieht es mit anderen Fächern aus, die an der Universität gelehrt werden. An der medizinischen Fakultät wird eine medizinische Ethik gelehrt, der modernen Pädagogik liegen klare Vorstellungen von richtig und falsch zu Grunde und die Psychologie stellt mit großer Selbstverständlichkeit immer neue Wertesystem auf, die eifrig an die Kunden weitergegeben werden.

Die Psychoanalyse Freuds und die Tiefenpsychologie Jungs operieren ununterbrochen mit neuen Maßstäben, die die alten, religiösen Werte ersetzen sollen. Erich Neumann stellt zum Beispiel eine „neue Ethik“ im Sinne seines Lehrers C. G. Jung auf und macht die „alte Ethik“ für alle möglichen Fehlentwicklungen verantwortlich. Er tut dabei jedoch so, als hätte es jahrhundertlang nur die christlich-biblische Ethik gegeben, obwohl diese bekanntlich im großen Stil nie richtig zur Anwendung kam und immer mit zahllosen anderen, oft philosophischen ethischen Vorstellungen konkurrierte. Neumanns Ethik will unter keinen Umständen den Erzfeind „alte Ethik“ kopieren:

„Das Hauptaugenmerk legt die neue Ethik nicht darauf, daß das Individuum ‚gut‘ sei, sondern daß es seelisch autonom, das heißt gesund und produktiv, aber auch seelisch nicht infektiös sei.“ (Neumann 1973: 100)

Der Widerspruch ist offensichtlich: Während angeblich zunächst die Vorstellung von „gut“ im Sinne der vage definierten „alten Ethik“ abgelehnt wird, wird anschließend lediglich neu definiert, was gut und was böse ist! Deswegen nennt Neumann seinen Ansatz zu Recht eine „neue Ethik“.

Während jedoch Philosophen, Mediziner, Pädagogen, Psychologen und viele andere Wissenschaftler einschließlich der bibelkritischen Theologen an den Universitäten ihre „wissenschaftliche“ Ethik betreiben und verbreiten dürfen (um von den zahllosen ethischen Vorstellungen außerhalb der Universitäten einmal gar nicht zu reden) und sich Millionen Menschen nach ihren unterschiedlichen Maßstäben richten, ja sogar

„moderne“, bibelkritische Theologen immer wieder ihre Ansätze aufgreifen, müssen sich bibeltreue Christen häufig gefallen lassen, wegen ihrer moralischen Vorstellungen als Hinterwäldler, Ewiggestrige und Störenfriede beschimpft zu werden. Man vergisst dabei völlig, dass es tatsächlich keinen Menschen gibt, der ohne bewusste oder unbewusste Ethik lebt.

Wer sich mit philosophischer und religiöser Ethik beschäftigt, wird sich sehr schnell die Frage stellen, worin eigentlich der Unterschied zwischen Philosophie und Religion liegt. Sowohl die Religion als auch die Philosophie gehen von bestimmten, nicht überprüfbaren oder hinterfragbaren Voraussetzungen aus und bauen darauf ihren Maßstab für das ethische Handeln auf. Ob dabei Gottheiten verehrt werden oder nicht, ist eigentlich zweitrangig. Der Hinduismus kennt in seiner klassischen Form keine Verehrung von Göttern und wird somit zur Philosophie. Die Anthroposophie nimmt für sich in Anspruch, eine reine Wissenschaft zu sein, obwohl alle Erkenntnisse Steiners durch Hellsehen und Einsichten in die „übernatürliche“ Geisterwelt gewonnen wurden und kein Gott eine Rolle spielt.

Als Beispiel für den Absolutheitsanspruch scheinbar nichtreligiöser Ethik sei noch einmal der Marxismus-Leninismus erwähnt. Ein „Kleines politisches Wörterbuch“ druckt unter dem Stichwort „Ethik“ einen fast identischen Text zu dem bereits zitierten „Wörterbuch der marxistisch-leninistischen Philosophie“ ab. Nach einem kurzem Überblick über die Geschichte der philosophischen Ethik heißt es:

„Ein grundsätzlicher Wandel konnte erst mit der marxistischen Ethik geschaffen werden, die auf dem Fundament des dialektischen und historischen Materialismus beruht. Hier werden Werte, Normen, Prinzipien und Kategorien der Moral aus den objektiven Bedingungen des materiellen gesellschaftlichen Lebens abgeleitet und als ein spezifisch ideologischer Ausdruck objektiver Erfordernisse des Zusammenlebens der Menschen, als Widerspiegelung gemeinsamer Interessen der Gesellschaft oder bestimmter Klassen, Gruppen usw. betrachtet. Damit hört die Ethik auf, eine Sammlung a priori aufgestellter, mehr oder weniger erfüllbarer Forderungen zu sein, und wird zur Wissenschaft der Moral. In der marxistischen Ethik, in der die moralischen Werte und Normen aus den objektiven Bedingungen der gesellschaftlichen Entwicklung abgeleitet werden, stimmen die moralischen Forderungen mit der historischen Notwendigkeit überein.“

„Die Ethik war stets besonders eng mit der Politik der jeweiligen Klassen verbunden und diente ihnen vor allem als ideologische Waffe zur Durchsetzung ihrer politischen und ökonomischen Ziele. Das gilt auch für die sozialistische Gesellschaft.“ (Schütz 1983: 242)

Man könnte auch kurz sagen: Die marxistische Ethik hat recht, weil sie wahr ist. „Historische Notwendigkeit“, „Wissenschaft“ und „objektive Bedingungen“ sind die Zauberworte, die die marxistische Ethik über alle anderen ethischen Systeme erhebt. Unzählige Menschen dieser Erde werden gezwungen, nach dieser Ethik zu leben.

Wer den Maßstab einer biblischen Ethik nicht akzeptiert, weil er nicht an den Gott der Bibel glauben will, mag sich mit diesem Maßstab auseinandersetzen. Es ist aber intellektuell unredlich, wenn man behauptet, Christen hätten kein Recht, eine Ethik zu vertreten und mit deren Hilfe auch zu begründen, weshalb der Mensch gegen Gott handelt und die Vergebung durch Jesus Christus braucht. Man übersieht dabei nämlich, dass jeder Mensch eine Ethik besitzt und diese Ethik aus nicht mehr hinterfragbaren Werten ableitet. Im Gespräch ist es notwendig, diese Werte offenzulegen. Dann kann nämlich gefragt werden, ob diese letzten Dinge glaubwürdig sind und Bestand haben können.

## **Wissenschaftliche Untersuchungen zur Religion des Kommunismus**

Das zweite Argument, dass nämlich der Kommunismus aus religionswissenschaftlicher Sicht durchaus als Religion gewertet werden kann, soll mit dem Hinweis auf wissenschaftliche Untersuchungen (Dissertationen) abgeschlossen werden, die schon vom Titel her erkennen lassen, dass der Kommunismus wie eine Religion untersucht werden kann und muss.

Der amerikanische Historiker Gary North nennt sein aus seiner Dissertation hervorgegangenes Buch über den Marxismus „Die Marxsche Religion der Revolution: Wiedergeburt durch Chaos“ (North 1989). Der Südafrikaner Francis Nigel Lee nennt seine umfangreiche philosophische Dissertation „Kommunistische Eschatologie“ (Lee 1974; ‚Eschatologie‘ = Lehre von den letzten Dingen, eigentlich Teil der christlichen Dogmatik) und stellt darin alle prophetischen Aussagen von Marx, Engels und Lenin über die Zukunft systematisch zusammen. Nina Tumarkin untersucht in ihrer historischen Dissertation an der Harvard Universität mit dem Titel „Lenin lebt: Der Leninkult in Sowjetrußland“ (Tumarkin 1983) die Verehrung Lenins kurz vor und nach seinem Tod anhand von Gedichten, Liedern, Bildern, Zeugnissen und Ritualen. Der Österreicher Klaus-Georg Riegel nennt seine Untersuchung „Konfessionsrituale im Marxismus-Leninismus“ (Riegel 1985). Darin systematisiert er die großen Schauprozesse der Sowjetunion und Chinas und legt die Rituale um das Bekenntnis der Partei gegenüber den Häretikern und die Rituale der Selbstkritik von

Abweichlern offen. Geständnis, Beichte und Häresie gibt es für ihn im Kommunismus genauso wie im Christentum. Auf die systematische Untersuchung von Konrad Löw „Warum fasziniert der Kommunismus?“ (Löw 1985c) wurde bereits mehrfach verwiesen. Besonders zu erwähnen ist noch das dreibändige Werk „Hauptströmungen des Marxismus“ des Polen Leszek Kolakowski (Kolakowski 1988), das zwar nicht direkt unserem Thema gewidmet ist, aber ausgezeichnet deutlich macht, dass der Marxismus eine eigene Theologiegeschichte hinter sich hat und ebenso in zahllose sich gegenseitig bekämpfende Konfessionen, Erneuerungsbewegungen und Sekten gespalten ist wie andere Religionen.

## Drittes Argument: Die marxistische Religionsdefinition

Es gibt zahlreiche Untersuchungen zur Religionskritik von Karl Marx (vgl. zum Beispiel Post 1969 und Bienert 1974). Natürlich ist Religionskritik immer nur möglich, wenn der Kritiker zuerst ein bestimmtes Verständnis hat, was Religion eigentlich ist. Bei der großen Fülle von Religionsdefinitionen kritisiert ein Religionskritiker genau genommen ja immer nur die Religionen, die er selbst unter dem Begriff Religion zusammenfasst.

Es ist deswegen erstaunlich, dass viele Autoren sich direkt der Religionskritik von Karl Marx zuwenden, anstatt zunächst zu fragen, welche Gruppen und Bewegungen Marx mit dem Begriff Religion eigentlich umfasst.

Wahrscheinlich hat sich niemand gründlicher mit der Frage befasst, was Marx eigentlich unter Religion versteht, als Johannes Kadenbach in seinem Buch „Das Religionsverständnis von Karl Marx“ (Kadenbach 1970, besonders S. 129-175). Wir wollen ihm in der Frage der marxistischen Religionsdefinition im Wesentlichen folgen.

Mein drittes Argument ist nun, dass die Religionsdefinition von Marx selbst ermöglicht, den Marxismus als Religion zu bezeichnen. Das mag im ersten Moment verblüffen, da wir Karl Marx so stark als Religionskritiker in Erinnerung haben, dass mit dieser Möglichkeit gar nicht gerechnet wird.

Doch was ist Religion für Karl Marx? Kadenbach kommt zu folgendem Ergebnis:

„Das eigene Religionsverständnis spricht Marx in doppelter Weise aus, durch seine Definition der Religion und durch sein Urteil über die Religion. Die Definition der Religion ist dreiteilig. Nach Marx ist die Religion eine ‚Theorie‘, eine ‚Ideologie‘ und ein ‚Phänomen‘.“ (Kadenbach 1970: 130)

Mit ‚Theorie‘ meint Marx, dass die Religion dem geistigen Sein, nicht dem materiellen Sein zugeordnet ist. Religion ist eine Theorie über diese Welt, die objektiv nicht mit der Wirklichkeit übereinstimmt. Damit hat die Religion dieselbe Funktion wie die idealistische Philosophie. Marx „verweist ... auf die Übereinstimmung zwischen Religion und idealistischer Philosophie“ (ebd. 131). „Religion und Philosophie sind miteinander vergleichbar ...“ (ebd.). Ein Gegensatz besteht nur zur materialistischen Philosophie, da diese das objektive, materielle Sein widerspiegelt. Alle

anderen Philosophien sind idealistisch, weil sie die Welt nicht aus der Materie, sondern aus dem Geist erklären.

Mit ‚Ideologie‘ wird die religiöse Theorie nach ihrer Form beschrieben.

„Wir sahen, daß die Gleichheit zwischen Religion und Philosophie deswegen behauptet werden kann, weil beide die Welt aus Ideen ableiten. Die Religion und die idealistische Philosophie präsumieren ein geistiges Sein, das Ursache der Welt ist“ (ebd. 145). „Die Religion ist nach Marx neben der Moral und der Metaphysik eine Ideologie“ (ebd. 146).

Es ist verblüffend, dass Marx selbst den Glauben an einen Gott nicht zur Voraussetzung für eine Religion macht. Der Kern seiner Religionsdefinition ist eine Funktionsbeschreibung der Religion aus seiner Sicht, nicht jedoch die Festlegung gewisser äußerer Kriterien, die eine Religion aufweisen muss. Marx erkennt, dass Religionen – aus seiner Sicht prinzipiell falsche – Welterklärungsmodelle sind. Deswegen sieht Marx keinen prinzipiellen Unterschied zwischen Religionen, Ideologien und nichtmarxistischen Philosophien.

Darin sind ihm die Marxisten aller Zeiten gefolgt. In Wörterbuch der marxistisch-leninistischen Philosophie heißt es etwa:

„Religion: besondere geistige Aneignungsweise und daraus hervorgehende gesellschaftliche Bewußtseinsform, welche durch eine phantastische, illusorische, verkehrte Widerspiegelung der objektiven Realität charakterisiert ist. Die Religion stellt sich dar als Gesamtheit von Anschauungen, Emotionen und Kulthandlungen, deren Wesen in einer phantastisch verzerrten, illusionären Widerspiegelung der Natur und der Gesellschaft im Bewußtsein besteht. Die Erscheinungen der Natur und der Gesellschaft nehmen in der religiösen Anschauung die Form von übernatürlichen Mächten an ...“ (Kosing 1986: 450-451; vgl. als weiteres Beispiel eines marxistischen Wörterbuches Schütz 1985: 809-811)

Vergleicht man nun in denselben Wörterbüchern das Stichwort Religion mit anderen Stichworten wie Idealismus, Ideologie, Weltanschauung oder Philosophie ist man über die Ähnlichkeit verblüfft: Der Marxismus ist die richtige, materialistische Sicht der Welt, alle anderen Systeme bilden die Welt falsch ab und täuschen den Menschen. Der Unterschied zwischen Religion und den anderen Größen liegt höchstens darin, dass die Religion übernatürliche Mächte zu Hilfe zieht, doch steht selbst das nicht im Mittelpunkt.

Die Konsequenz ist verblüffend: Wenn der Marxismus allein die Wahrheit ist, dann ist es richtig, dass der Marxismus keine Religion und die

einzig wahre Philosophie und Weltanschauung ist. Sollte der Marxismus jedoch nicht die Wahrheit sein, das heißt, selbst die Wirklichkeit nicht objektiv, sondern verzerrt oder falsch abbilden, fällt er nach seiner eigenen Definition unter die Ideologien und wegen der Mystifizierung der Materie, der Geschichte und der Zukunft sogar unter die Religionsdefinition.

<p>Die Religionskritik der Bibel ist nur dann schlüssig, wenn die Bibel die Wahrheit lehrt und der ewige, allmächtige Schöpfergott, den sie offenbart, tatsächlich Wirklichkeit ist. Wenn die Bibel nicht die Wahrheit lehrt, fällt sie unter ihre eigene Religionskritik: Der Mensch hätte dann das Christentum erfunden, um dem wahren Gott aus dem Weg zu gehen!</p>	<p>Die Religionskritik des Marxismus ist nur dann schlüssig, wenn Marx die Wahrheit lehrt und die ewige, allmächtige Materie, die er entdeckt hat, tatsächlich Wirklichkeit ist. Wenn Marx nicht die Wahrheit lehrt, fällt er unter seine eigene Religionskritik: Der Mensch hätte dann den Marxismus erfunden, um dem wahren Sein aus dem Weg zu gehen!</p>
<p>(Es empfiehlt sich, die beiden letzten Abschnitte Wort für Wort parallel zu lesen!)</p>	

Also nur wer den Wahrheitsanspruch des Marxismus akzeptiert, wird den Marxismus nicht für eine Religion oder Ideologie halten. Man könnte auch sagen: Nur wer an den Marxismus glaubt, wird den Marxismus nicht für eine Religion, sondern für die Wahrheit halten.

Noch schärfer formuliert: Man muss dem Marxismus wie einer Religion begegnen (Wahrheitsanspruch aus nicht hinterfragbaren Werten), wenn man ihn nicht für eine Religion halten will.

Ich habe schon darauf hingewiesen, dass der Materiebegriff bei Marx physikalisch unhaltbar ist, da die Materie nicht ewig besteht, und mit Zitaten belegt, dass der Materiebegriff bei Marx eine philosophische Größe ist. Diese ‚Materie‘ kann man nicht erforschen oder naturwissenschaftlich nachweisen, man kann nur an sie glauben.



## **Viertes Argument: Parallelen zwischen Christentum und Marxismus**

Ein weiteres Argument für den religiösen Charakter des Marxismus ergibt sich daraus, dass der Marxismus Parallelen zum Aufbau und Anliegen anderer Religionen hat. Der Hauptteil dieses vierten Argumentes wird ein Vergleich zwischen der Heilsgeschichte der Bibel und der Heilsgeschichte des Marxismus sein. Bevor diese Parallelen jedoch dargestellt werden können, muss kurz diskutiert werden, bei welchen Religionen der Marxismus möglicherweise Anleihen gemacht hat.

### **Indirekter Einfluss anderer Religionen auf Marx und den Marxismus**

Auf der Suche nach Parallelen zwischen dem Marxismus und anderen Religionen drängt sich der Vergleich mit den jüdisch-christlichen Religionen auf, der rein historisch aufgrund der Entstehungsgeschichte des Marxismus naheliegt. Diese zum Teil verblüffenden Parallelen, die noch im Einzelnen aufgezeigt werden sollen, konnten bisher jedoch in der Forschung nicht die Frage klären, welche spezielle Form der jüdisch-christlichen Religionen Ausgangspunkt der atheistischen Variationen im Kommunismus war.

Der Soziologe und Ethnologe Wilhelm Mühlmann zieht in seinen „Studien zur Soziologie der Revolution: Chiliasmus und Nativismus“ Verbindungslinien zwischen dem Sozialismus der I. und II. Internationale und dem Anarchismus des 19. Jahrhunderts auf der einen und chiliastischen (Chiliasmus = Lehre vom Tausendjährigen Reich, allgemein: Hoffnung auf eine paradiesische Zeit auf Erden) Tendenzen in den Gruppierungen des deutschen Wiedertäuferturns. In Russland kommt für ihn zu diesen Strömungen noch der Gnostizismus in der Volksfrömmigkeit hinzu, auf den der westliche Kommunismus aufbauen konnte und der die chiliastischen Elemente noch verstärkte. Der westliche Kommunismus liefert allerdings stärkere chiliastische Elemente als es die Kirche oder Volksfrömmigkeit vermocht hätten.

Fritz Gerlich weist in seiner bereits 1920 erschienenen Studie „Der Kommunismus als Lehre vom Tausendjährigen Reich“ auf chiliastische Tendenzen jeweils zu Zeiten politischer und sozialer Revolutionen hin und nennt als Beispiele die englische Revolution von 1642, die französische von

1789 und die russisch-deutsche ab 1917. Er liefert interessante Belege für die Verwurzelung des russischen Bolschewismus in der chiliastischen Staatsideologie der zaristischen Kirche.

Rene Fülöp-Miller weist in seiner monumentalen Untersuchung „Geist und Gesicht des Bolschewismus“ im Gegensatz dazu auf den Einfluss chiliastischer Zukunftserwartungen in revolutionären Sekten Russlands hin.

In seiner bereits erwähnten Untersuchung „Warum fasziniert der Kommunismus?“ (Löw 1989c) sammelt Konrad Löw Bekenntnisse und Bekehrungszeugnisse von Kommunisten und sortiert sie nach Themen. Als ein Motiv macht er „Marxismus als Erfüllung religiöser Bedürfnisse“ aus.

So wichtig alle diese Untersuchungen im Einzelnen sind, belegen sie jedoch zunächst nur den anhaltenden Einfluss verschiedenster christlich-jüdischer Gruppierungen auf die Entwicklung des Kommunismus, hier besonders des sowjetischen Kommunismus. Für die Entstehung des Kommunismus können sie jedoch nicht herangezogen werden. Der Kommunismus musste die Lehre eines kommenden Friedensreiches schon enthalten, um später andere religiöse Bewegungen in sich aufnehmen zu können. Wir müssen uns deswegen mit der Frage beschäftigen, welchen Einflüssen Karl Marx und Friedrich Engels ausgesetzt waren.

## **Einfluss auf Karl Marx**

Sicher ist, dass die Psyche und Entwicklungsgeschichte von Karl Marx selbst Ausgangspunkt für die heilsgeschichtlichen Tendenzen im Kommunismus ist. Es ist erstaunlich, dass sich Marxisten, die vehement verkündigen, dass die Umwelt und die Materie das Bewusstsein macht, meist dagegen sperren, ihre Lehren auch auf die Entstehung des Marxismus anzuwenden. Warum sollte Karl Marx der einzige Mensch gewesen sein, der nicht Kind seiner Zeit gewesen ist?

Umstritten ist dabei aber, ob der Marxismus aufgrund der jüdischen Abkunft von Marx überwiegend jüdische Elemente umformt oder ob er auf Grund seiner christlichen Umwelt eher christliche Elemente umformt oder ob die heilsgeschichtlichen Elemente im Wesentlichen durch Hegel vermittelt wurden, der seinerseits die christliche Heilsgeschichte bereits teilweise säkularisiert und umgeformt hatte. Jedenfalls ist Löw zuzustimmen:

„Man könnte ebenso leicht den gleichen Knochenaufbau eines Affen und eines Menschen leugnen, wie den gleichen Aufbau des Marxismus und des mosaisch-christlichen Weltbildes. Die Parallelen der Äußerlichkeiten sind so frappierend, daß Zufall als Erklärung ausscheidet. Darüber ist man sich heute weitgehend einig.“ (Löw 1983: 150)

Löw ist dabei ein energischer Vertreter der These vom christlichen Ursprung des Marxismus. Unter Bezug auf Künzli, den Hauptvertreter eines jüdischen Ursprunges des Marxismus, schreibt er jedoch:

„Ob die Marxsche Lehre insofern mehr auf dem Hintergrund des auserwählten Volkes der Juden oder des Heilandes Jesus Christus zu sehen ist, ist strittig. Eine eindeutige Klärung der Streitfrage erscheint nicht möglich ... Dem Kollektiv ‚Proletariat‘ entspricht besser das Volk der Juden. Denen, die nur das jüdische Volk gelten lassen wollen, ist aber entgegenzuhalten, daß Marx in der Schule primär mit den Aussagen des Neuen Testaments vertraut gemacht worden ist, er am Gymnasium das Wahlfach Hebräisch nicht genommen hat und er, wie oben gezeigt, Apostel und Evangelisten häufig erwähnt, zitiert und parodiert.“ (ebd. 10)

## Jüdischer Einfluss?

Die Eltern von Karl Marx waren bekanntlich jüdischer Abstammung. Beide stammen aus ehrwürdigen, jüdischen Rabbinergeschlechtern.

Die Vorfahren von Heinrich Marx stammten aus Böhmen und hießen Mordechai. Sein Vater wurde Rabbi in Trier und damit Oberrabbiner der Saar ebenso wie Heinrichs älterer Bruder Samuel Marx, der das Amt bis zum 9. Lebensjahr seines Neffen Karl innehatte. Vorher war das Amt des Rabbi zu Trier seit der Mitte des 17. Jahrhunderts gewissermaßen in Erbpacht der mütterlichen Vorfahren von Heinrich Marx gewesen. Unter ihnen war Moses Lwow, Rabbi in Trier 1764-1788, der zu den ersten jüdischen Gelehrten seiner Zeit gehörte. Darüber hinaus lässt sich die Linie berühmter jüdischer Lehrer bis in die Vorreformationszeit zu einem der ersten bedeutenden deutschen bzw. italienischen Rabbiner, der Professor war (in Padua), nämlich zu Jehuda ben Elieser ha-Levi Minz (ca. 1408-1508) zurückverfolgen (Wachstein 1928:285-286; falsch bei Raddatz 1975:9).

Die Vorfahren von Karls Mutter Henriette waren aus Ungarn nach Nijmegen gekommen, wo der Vater von Karls Mutter ebenfalls Rabbiner war (vgl. Blumenberg 1962:12).

Der ungeheure Bruch der Familientradition erfolgte rein äußerlich durch die protestantischen Taufen der Familienmitglieder. Zunächst, irgendwann zwischen 1816 und 1817, jedenfalls noch vor der Geburt von Karl Marx, ließ sich Vater Herschel, ab nun Heinrich, vom protestantischen Militärprediger Mühlhoff bei einer Haustaufe taufen, der die kleine Schar von Protestanten, meist preußische Beamte und Militärs, im erkatholischen Trier betreute. Als Karl sechseinhalb Jahre und soeben Schüler geworden war, ließ der Vater am 26. August 1824 seine sieben

Kinder taufen. Die Mutter schob die Taufe allerdings laut Taufregister wegen ihrer noch lebenden Eltern auf (Künzli 1966:59), ließ sich aber am 20. November 1825 „nach vorheriger Unterweisung“ ebenfalls zu Hause taufen.

Ob die Mutter jemals dem jüdischen Glauben wirklich abgesagt hat, ist schwer zu entscheiden. Künzli bezweifelt es auf Grund eines Briefes von 1853 (Künzli 1966:59). Mit dem Vater stand es anders:

„Heinrich oder zunächst Heschek oder Hirschel Marx hat nie von seiner jüdischen Herkunft gesprochen oder von ihr in den sehr ausführlichen Briefen an seinen Sohn geschrieben, ebensowenig wie später dann sein Sohn Karl.“ (Friedenthal 1981:18)

Die These, dass Marx die jüdische Religion seiner Väter bewusst oder unbewusst in eine säkulare Fassung verkehrte, ist auf diesem Hintergrund von Autoren der verschiedensten Herkunft vertreten worden. So schreibt der russische Philosoph Nikolai Berdjajew etwa:

„Der proletarische Kommunismus von Marx ist ein säkularisierter althebräischer Chiliasmus.“ (Berdjajew 1977: 58)

Am umfassendsten hat der Basler Philosoph und Politologe Arnold Künzli das Verhältnis von Marx zum Judentum untersucht. Am Ende seiner über 860 Seiten starken „Psychographie“ über „Karl Marx“ fasst er zusammen:

„Alle unsere Untersuchungen führten letztlich immer zu der Erkenntnis, daß Marx in seinen Vorstellungen vom Kommunistischen Endzustand ohne Klassen, ohne Staat, ohne Partei, ohne Institutionen, ohne Gewalt, ohne Konflikte von etwas Irrationalem bestimmt wurde, dessen er sich nicht bewußt war, das ihn aber mit der unerbittlichen Gewalt des Numinosen in seinem Bann hielt. Wir haben die These aufgestellt und zu begründen versucht, daß diese irrationale numinose Macht, die Karl Marx' Wesen prägte, das ihm wohl wesentlich von seiner Mutter tradierte und von ihm in der Auflehnung des jüdischen Selbsthasses ins Unterbewußte verdrängte Judentum war, d. h. die biblische Botschaft, wie sie vor allem im Alten Testament verkündet wird.“ (Künzli 1966: 798)

Seine Zugehörigkeit zum Judentum hielt Marx ganz offensichtlich für einen Makel, einen Geburtsfehler. Dennoch war er durch seine jüdischen Vorfahren in der jüdischen Tradition verhaftet. Der jüdische Glaube ist ihm „widerlich“ (MEW 27/418). Er entwickelte einen extremen Judenhas, dessen Wurzel nicht geklärt werden kann, da er selbst energisch eigene Benachteiligungen oder Schmähungen aufgrund seines Glaubens bestrei-

Marx identifiziert das Judentum mit dem Kapitalismus (MEW 1,372-3). Die Juden waren die „schmutzigste aller Rassen“ (MEW 6,448).

„So finden wir, daß hinter jedem Tyrannen ein Jude, hinter jedem Papst ein Jesuit steht.“

Die Erlösung des Proletariats sieht Künzli mehr als Parallele zum Auszug des Volkes Israel aus der Knechtschaft Ägyptens. Marx' Vorstellung vom Absterben des Staates zugunsten einer ewig friedlichen Welt entspricht der endzeitlichen Hoffnung des Volkes Israel auf ein tausendjähriges Friedensreich, das besonders im Propheten Jesaja vorgestellt, aber auch von einigen anderen Propheten behandelt wird. Ähnliche Vorstellungen hegt Marx von der letzten Stufe des Kommunismus. Arnold Künzli arbeitet dabei mit unzähligen Marxzitaten und betont, dass die häufigen Parallelen zwischen Lehraussagen des Judentums und des Marxismus von Marx selbst oft angesprochen werden.

## **Marx bevor er Philosoph wurde: verschiedene christliche Einflüsse**

Bevor die Frage des christlichen Einflusses direkt angesprochen wird, muss man sich vergegenwärtigen, dass Marx die verschiedensten Arten des Christentum kennengelernt hat, von denen keine wirklich als biblisch zu bezeichnen ist. In seiner Kindheit und Jugendzeit wurde er von seinen Eltern und seinem späteren Schwiegervater Ludwig von Westphalen geprägt. Das Ergebnis zeigt sich in seinen Abitursaufsätzen. Aus der Studienzeit belegen verschiedene Gedichte seinen Hass auf Gott. In Berlin kam er dann unter den Einfluss der Philosophie und heilsgeschichtlichen Schau Hegels und der Bibelkritik linkshegelianischer Schüler wie Ludwig Feuerbach. (Vgl. dazu den Artikel „Der junge Marx“, Schirrmacher 1989d.)

Der Vater von Karl Marx war Anhänger einer aufgeklärten Vernunftreligion im Gefolge von Voltaire und Rousseau. Rousseau war der meistgelesene Autor im Haus, die Schriften von Locke, Lessing und Leibniz wurden studiert und Karl lernte durch seinen Vater Voltaire und Racine kennen (Kliem 1970:49).

„Daß Du gut moralisch bleibst, daran zweifle ich wirklich nicht. Doch ein großer Hebel für die Moral ist der reine Glaube an Gott. Du weißt, ich bin nichts weniger als Fanatiker. Aber dieser Glaube ist dem Menschen früh oder spät wahres Bedürfnis, und es gibt Augenblicke im Leben, wo auch Gottesleugner unwillkürlich zur Anbetung des Höchsten hingezogen wird. ...

Denn was Newton, Locke und Leibniz geglaubt, dem darf sich jeder (...) unterwerfen“ (MEW 40/617),

schrieb der Vater dem Sohn 1835 im ersten erhalten gebliebenen Brief.  
Künzli schreibt über den Vater:

„Er huldigte schlichten Gemüts einer etwas seichten Vernunftreligion, die getragen war vom Glauben an das ursprüngliche Gutsein von Welt und Menschen und von einem ethischen Pflichtbewußtsein, das den Sinn dieses Lebens in der Wiederherstellung eines ursprünglichen Glückszustandes und das heißt in der Beglückung der ‚Menschheit‘ sah.“ (Künzli 1966:36)

„Die Frage nun, warum Heinrich Marx, dessen deistische Vernunftgläubigkeit ja nicht nach Kirche oder Dogma rief, zum evangelischen Christentum übergetreten ist, hat die Forschung eindeutig geklärt.“ (Künzli 1966:37)

Zum Christentum trat Heinrich Marx über, um seinen Beruf als Anwalt weiter ausüben zu können. Die Taufe wurde für ihn, um mit Heinrich Heine zu sprechen, zum „Entréebillett zur europäischen Kultur“. Dass sich Heinrich Marx in einer katholischen Gegend für den preußischen Protestantismus entschied, hing nicht nur mit seiner Preußenbegeisterung zusammen. Sein aufgeklärter Glaube passte gut zur herrschenden theologischen Stimmung im Protestantismus. Dies galt umso mehr, als „er wie Heine Protestantismus mit Geistesfreiheit gleichsetzte“ (Blumenberg 1962:15).

„Marx hing innig an seinem Vater. Er wurde nie müde, von ihm zu erzählen.“ (Eleanor Marx-Aveling bei Kliem 1970:49)

Ein Bild seines Vaters trug er zeitlebens bei sich. Fremden zeigte er es nie. Engels zog es nach seinem Tod aus der Brusttasche und legte es in den Sarg (ebd.). Doch im Einzelnen wird die Beziehung erst im Briefwechsel während des Studiums greifbar werden.

Neben dem Vater und der Schule dürfte noch die ebenfalls protestantische Familie von Westphalen prägenden Einfluss auf Karl Marx gehabt haben. Namentlich Ludwig von Westphalen, der mit dem Vater befreundet war, las mit dem jungen Karl griechische Denker und Shakespeare so wie der Vater mit ihm französische Klassiker las. Sie unternahmen gemeinsam lange Spaziergänge und Westphalen machte Marx als erster mit den christlich-sozialistischen Utopien des Franzosen Claude-Henri Saint-Simon (1760-1825) bekannt. „Marx wurde zunehmend von einem romantischen Geist erfasst“ (Lyon 1979: 30). Von Westphalen war Geheimer Regierungsrat und es war für Marx von großer Bedeutung, dass dieser ältere Mann in ernstnahm. Er widmete ihm später nicht nur überschwänglich die

Dissertation, sondern sprach zeitlebens nur gut von diesem Förderer, was ein fast einmaliges Ereignis in Marxens Leben darstellt. Ein Sohn Ludwig von Westphalens, Edgar, war Mitschüler von Karl Marx und schloss sich später zeitweilig dem Kommunismus an (vgl. MEW 40, 701). Ein anderer Sohn, Ferdinand, schlug dagegen in die genau entgegengesetzte Richtung aus und brachte es 1850 bis 1858 zum reaktionären, von der Erweckungsbewegung politisch motivierten Innenminister Preußen unter Otto von Manteuffel. Die Tochter Jenny, Spielkameradin der Kindheit, wurde später die Frau von Karl Marx und ging als „rote Jenny“ in die Geschichte ein.

In den Abitursaufsätzen kommt zum Ausdruck, welches Christentum Marx kennengelernt hat (vgl. eine genauere Analyse in Schirmmacher 1989d: 266-269).

Verblüffend ist, dass Marx in seinem Deutschaufsatz wiederholt Berufung und Vollendung einerseits und Selbstverachtung und Vernichtung andererseits gegenüberstellt und kein Zwischending kennt. Er schreibt unter anderem:

„Die Geschichte nennt diejenigen als die größten Männer, die, indem sie für das Allgemeine wirkten, sich selbst veredelten; die Erfahrung preißt den als den Glücklichsten, der die meisten glücklich macht; die Religion selber lehrt uns, daß das Ideal, dem alle nachstreben, sich für die Menschheit geopfert habe und wer wagt solche Aussprüche zu vernichten?“ (MEGA2: I,1,457)

Blumenberg beurteilt zusammenfassend den Aufsatz folgendermaßen:

„Es ist der reine Idealismus des Jünglings, der so überschwenglich, hymnisch diese Auffassung von Leben und Beruf formuliert; er wirkt später unausgesprochen, als sozialetischer Enthusiasmus in der Lebensarbeit des Mannes.“ (Blumenberg 1962: 18)

Zwar sind dem jungen Marx Judentum und Christentum bekannt, aber er scheint sich mit keinem von beiden identifiziert zu haben. Das protestantisch aufgeklärte Christentum, das er kennenlernte, passte gut zur liberalen aufklärerischen Umwelt, in der er besonders unter dem Einfluss seines Vaters, seines älteren Freundes von Westphalen und des Schuldirektor Wyttenbach aufwuchs. Sein deutscher Abitursaufsatz gibt als einziges wirkliche Anhaltspunkte dafür, was in ihm vorging. Der Schluss, dass er sich in ihm von der unbestimmten „Gottheit“ zur Veredlung der Menschheit und damit sich selbst berufen fühlte, scheint gerechtfertigt. Charakterlich fällt der hohe Anspruch an sich selbst einerseits und der Hang zum Aggressiven und dem häufigen Reden vom „vernichten“ andererseits auf.

Dies treffen wir in den Gedichten von Marx in der Bonner Studienzeit wieder an. Für die Gedichte gilt das Urteil Euchners:

„Marx' Lyrik ist voll von übersteigter Phantastik, die bisweilen Züge von Obsession annimmt. Es mißlingt ihm, die Bilder und Gedichte künstlerisch zu gestalten; an Versen zu feilen, fehlt ihm die Geduld.“ (Euchner 1983: 12).

Gerade diese „Obsession“ (= Zwangsvorstellung, Besessenheit) ist das eigentliche Problem bei der Interpretation der Gedichte und insbesondere bei der Frage, inwieweit sie biographisch ausgewertet werden dürfen. Inwieweit benutzt Marx einfach Bilder und Stilmittel seiner Zeit, in der fast jeder alles Mögliche bedichtete, und wo drückt er mit ihnen persönliche Empfindungen aus? Wie wörtlich zu nehmen sind die Geister und Götter, die ständig erscheinen, wie ernstzunehmend sind die zutiefst religiösen Elemente?

Auffällig ist jedoch, wie dunkel und schwarz die meisten Gedichte, selbst die Geburtstags- und Liebesgedichte sind. Es geht um Kampf, Überwältigtwerden und Vernichten, um Stürzen, Zaubern, Hassen und Bezwingen. Ein Gedicht mit dem bezeichnenden Titel „Wunsch“ und völlig in Ich-Form geschrieben mag hier stellvertretend für diese meist noch unbekannteren Gedichte stehen:

„Wunsch

Könnt' ich die Seele sterbend tauchen  
In der Vernichtung Ocean,  
Mit einem Hauch das Herz verhauchen,  
Verhauchen seinen Schmerz und Wahn!

Die Winde ziehn, der Sturm verhallt,  
Im Herzen brennt's nur ewig fort,  
Ein finst'rer Dämon da erschallet,  
Wie Hohn und wie der Reue Wort.

Ihr hofft daß Himmel sich erschliessen,  
Ein Aetherreich in Purpurroth.  
Daß uns're Geister nie zerfließen,  
Gebannt durch inn'res Machtgebot.

Was sollen Himmel mir und Seele,  
Was soll mir dumpfe Ewigkeit?  
Was ich zerfleischt im Busen hehle,  
Das scheucht kein Gott und keine Zeit.

Die Lust, die ich in mich gesogen,  
Sie kam ein Blitz und schwand wie er,  
Ich gönne sie den raschen Wogen,  
Sie halten will ich nimmermehr,

Nur einmal wird sie rein genossen,  
Die Ewigkeit macht sie zur Pein,  
Dann ist ihr Zauberglanz verflossen,  
Ein Schattenbild von früh'rem Sein.

Der Schmerz, der kann nur ewig leben  
Wenn je ein Gott den Geist erkor,  
Durch Welten ringend hinzuschweben,  
Von Wolken schwarz und Trauerflor.

Soll ich den Furiengedanken  
Noch thürmen auf's zerriss'ne Herz,  
Daß sich die Ewigkeiten ranken  
Um meinen Wahn und meinen Schmerz?

Daß sie mich wirbelnd weiter reissen,  
So bang zersplittert und so leer,  
Die Feuer in der Brust, die heißen,  
Hin durch der Welten wogend Meer?

Den Glauben soll die Seele fassen  
So fühl'n sein bergeschwer Gewicht,  
Und Welten nicht und Himmel hassen,  
Wahnsinn und Fluch im Angesicht?

Ich will euch nicht ihr Ewigkeiten,  
Nicht euer schwindelnd, riesig Reich,  
In der Vernichtung Arm, dem breiten,  
Küßt Todeshauch mich mild und weich.

Dem Gotte mögt ihr dienend fröhnen,  
Aus dem ihr kreisend aufgetaucht,  
Mich könnt ihr nicht mit ihm versöhnen,  
Dem eure Flamme opfernd raucht!

Laßt Schmerzen und Kampf und Gluth und Wähnen  
Mit meinem Staub in Nichts verhalln,  
Geweihet von zwei großen Thränen,  
Die blauen Himmelsaug entfalln.“ (MEGA2: I,1,718-720)

Fast jedes zweite Gedicht endet mit dem Tod der Hauptperson (in der Reihenfolge des Heftes: MEGA2: 1,1,485+493+502+504+713+718+723+727+731+735+739+741+517+496+536).

Man darf einerseits sicher den Einfluss der Romantik nicht unterschätzen und auch nicht vergessen, dass Marx seine Gedichte bald selbst belächelte. Andererseits fällt es doch schwer, diese für einen 17- bzw. 18-jährigen ungewöhnlichen Gedichte nicht mit der Entwicklung von Marx in Verbindung zu bringen. Zu offensichtlich wird hier der Hass gegen alles, namentlich alles Ewige und Göttliche angesprochen, zu offensichtlich wird das „Ich“ mit Wahn, Fluch, Schmerz und Tod in Verbindung gebracht. Zumindest kann festgehalten werden, dass die Gedichte der Bonner Zeit den ungeheuren denkerischen Umbruch und die innere Zerrissenheit des frischen Studenten zeigen.

## **Friedrich Engels**

Es ist allgemein bekannt, dass Friedrich Engels aus einer pietistischen Wuppertaler Familie stammt und als Jugendlicher selbst Pietist war und andere von der Unfehlbarkeit der Heiligen Schrift überzeugen wollte. Durch den Einfluss radikaler bibelkritischer Werke warf er in der Ausbildung das Christentum über Bord, setzte sich unter anderem Hegel zu Füßen und erlebte in gewissen Sinne eine Bekehrung, als er Marx und dessen neue Lehren kennenlernte. Als Unternehmer – übrigens ohne jede sozialen Ambitionen – hatte er genügend Einkommen, um Marx ein Leben lang zu finanzieren, der somit ein Leben lang auf Kosten von Arbeitern lebte, nachdem er zuvor Inhaber (Unternehmer) und Chefredakteur einer Zeitung gewesen war, übrigens der einzige von ihm je ausgeübte Beruf. Engels hat viel von Marx übernommen, damit möglicherweise auch jüdische Elemente. Für seine eigene Person stehen jedoch nur das fromme, pietistische Christentum und die linkshegelianische Bibelkritik zur Verfügung. Dieser Einfluss machte sich besonders dann bemerkbar, als Engels nach dem Tod von Marx begann, dessen Schriften herauszugeben und zu bearbeiten und dabei den Marxismus eigentlich erst in das umformte, was wir als Marxismus kennen, was aber mit eben solchem Recht ‚Engelismus‘ genannt werden könnte.

## **Die christliche Sprache von Marx**

Ohne die Auseinandersetzung von Marx mit dem Judentum als Ursprungsort des Marxismus in Frage stellen zu wollen, sollen die Parallelen

zwischen der heilsgeschichtlichen Konzeption des Christentums und des Marxismus ausführlicher dargestellt werden, wobei die kursiven Begriffe christliche Begriffe sind, die wir hier auf den Marxismus übertragen.

Auch hierzu weist Löw ausdrücklich darauf hin, dass diese Parallelen nicht nur durch indirekte Schlüsse naheliegen, sondern zahllosen Zitaten von Marx selbst entnommen werden können, wie das Zitat über den ökonomischen Sündenfall beispielhaft gezeigt hat. Der zurückgedrängte religiöse Hintergrund kommt in seinen Schriften in vielen Bibelzitat, Anspielungen und religiösen Formulierungen zum Ausdruck. Sogar in seinem ökonomischen, abstrakten Werk „das Kapital“ finden sich viele Anspielungen auf biblische Inhalte. Ein Beispiel mag genügen:

„Statt Warenverhältnisse darzustellen, tritt er jetzt sozusagen in ein Privatverhältnis zu sich selbst. Er unterscheidet sich als ursprünglicher Wert von sich selbst als Mehrwert, als Gott Vater von sich selbst als Gott Sohn, und beide sind vom selben Alter und bilden in der Tat nur eine Person, denn nur durch den Mehrwert von 10 Pfd. St. werden die vorgeschossenen 100 Pfd. St. Kapital, und sobald sie dies geworden, sobald der Sohn und durch den Sohn erzeugt, verschwindet der Unterschied wieder und sind eins, 110 Pfd. St.“ (MEW 23,169-170)

Marx hatte einen unerschöpflichen Schatz an biblischen Bildern und Versen aus dem Alten und Testament, die er meist zur Verspottung seiner Gegner verwendete (vgl. Beispiele zum Neuen Testament bei Löw 1983c: 151-152 und zum Alten Testament bei Künzli 1966). Da er aber an vielen Stellen damit zugleich seine Lehren und ökonomische Sachverhalte schildert, geht es um mehr, als nur um ein Stilmittel. Das im obigen Zitat die Dreieinigkeit ein wirklich sinnvolles Beispiel für die Mehrwerttheorie von Marx ist, wird wohl keiner behaupten.

Aus diesem Grund ist es sicher gestattet, den Marxismus mit christlichen Vokabeln zu beschreiben. Es würde hier zu weit führen, im Einzelnen zu belegen, welche dieser Begriffe Marx selbst auch verwendet und welche nachträglich an den Marxismus herangetragen wurden.

## Heilsgeschichte im Marxismus und in der Bibel

Marx	Bibel
<b>VOR DER ENTSTEHUNG DER WELT: EWIGKEIT</b>	
Ewiges Entstehen und Vergehen der Welten.	Einmalige Weltgeschichte.
Materie ist ewig.	Gott ist ewig.
Materie ist unerschaffen.	Gott ist unerschaffen.
Materie existiert aus sich selbst.	Gott existiert aus sich selbst.
Materie ist allmächtig und lenkt die Geschichte vollständig.	Gott ist allmächtig und lenkt die Geschichte souverän.
<b>ENTSTEHUNG DER WELT: SCHÖPFUNG</b>	
Evolution.	Schöpfung.
Materie erschafft den Geist.	Der Geist Gottes erschafft die Materie und den Geist des Menschen.
Der Mensch plant, denkt und spricht als Abbild der Materie.	Der Mensch plant, denkt und spricht als Ebenbild Gottes.
Das Sein bestimmt das Bewusstsein.	Das Bewusstsein Gottes bestimmt das Sein der Welt. Das Bewusstsein des Menschen wird vom Bewusstsein Gottes bestimmt und gestaltet in diesem Rahmen die Schöpfung.
<b>DER GUTE URZUSTAND: DAS PARADIES</b>	
Der Mensch ist ursprünglich frei vom Bösen, nämlich von Arbeitsteilung, Privateigentum, Entfremdung und Ausbeutung.	Der Mensch ist ursprünglich frei vom Bösen, nämlich der Sünde (Undankbarkeit gegen Gott, Kritik an Gott, Übertreten der Gebote Gottes).
Keine Arbeitsteilung.	Schöpferische Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau und zwischen Mensch und Mensch.

Der Mensch ist völlig von der Materie abhängig, aber nicht von ihr entfremdet und deswegen emanzipiert.	Der Mensch ist von Gott und seinen Geboten abhängig. In der Schöpfung darf sich der Mensch frei entfalten.
Der Mensch wurde von der Arbeit erschaffen.	Der Mensch wurde zum Arbeiten und zur Ruhe vor Gott erschaffen.
<b>DAS BÖSE: DER SÜNDEFALL UND DIE ERBSÜNDE</b>	
Das Böse entstand in dem Moment, als das erste Mal ein Mensch etwas für sein Privateigentum hielt.	Das Böse entstand in dem Moment, als das erste Mal ein Mensch Gott für unglaublich hielt und seine Gebote übertrat.
Das Böse entsteht zwangsläufig.	Das Böse ist die Folge einer zu verantwortenden Entscheidung gegen Gott.
Der Mensch kann sich nicht frei entscheiden, gut zu sein, und kann nicht hinter die Geschichte des Bösen zurück.	Der Mensch kann sich nicht frei entscheiden, gut zu sein, und kann nicht hinter die Geschichte des Bösen zurück. Wenn er jedoch einsieht, dass er dem Bösen verfallen ist und dafür Verantwortung trägt, kann er durch das stellvertretende Opfer Jesu Christi Vergebung erlangen und gerechtfertigt werden.
<b>EHE UND FAMILIE</b>	
Ehe und Familie entstanden zusammen mit dem Bösen und existierten im guten Urzustand nicht.	Ehe und Familie wurden von Gott geschaffen und durch das Böse nur in Mitleidenschaft gezogen.
Die Geschlechtlichkeit und Ehe und Familie entstanden im Laufe der Evolution und bringen Unglück über die Menschheit.	Die Geschlechtlichkeit und Ehe und Familie wurden von Gott als Höhepunkt der Schöpfung geschaffen und führen zum Glück des Menschen, wenn er sich an die Gebote Gottes hält.
Die Frau wird zwangsläufig unterdrückt. Erst in der klassenlosen	Die Frau hat als Ebenbild Gottes denselben Wert wie der Mann. Der

Gesellschaft wird sie wieder frei vom Mann. Der Mann kann nur dafür arbeiten, dass die klassenlose Gesellschaft bald kommt.	Mann wird von Gott zur Verantwortung gezogen, wenn er die Frau nicht mit Würde behandelt.
<b>DAS BÖSE: DAS GRUNDPROBLEM</b>	
Es gibt Böse, nämlich die Ausbeuter, und Gute, nämlich das ausgebeutete Proletariat.	Es gibt Böse, die gegen Gott rebellieren, und Gute, die ihre Schuld einsehen und sich vergeben lassen.
Gut und Böse entstehen aus der Materie. Der Mensch hat bei Marx keinen Einfluss auf gut und böse; bei Lenin kann er durch die Partei den Untergang des Bösen beschleunigen helfen.	Die persönliche Verantwortung des Menschen macht ihn für das Böse strafbar.
Die Ethik wird vom unabänderlichen Gesetz der Materie bestimmt.	Die Ethik wird vom unabänderlichen Gesetz Gottes bestimmt, das die Liebe und die Gerechtigkeit definiert. Gott ist in allem das Vorbild der Menschen.
<b>DIE HEILSGESCHICHTE</b>	
Die Materie führt die Befreiung herbei.	Gott schafft die Erlösung.
Durch Veränderung der äußeren Verhältnisse wird der Mensch verändert.	Durch Änderung des Menschen wird die Welt verändert. Diese Veränderung kann der Mensch nicht selbst schaffen.
Die Rettung ist allein durch die Sendung des Proletariats am Ende der Zeit möglich.	Die Rettung ist allein durch den stellvertretenden Opfertod des Messias Jesus Christus möglich, der zur Mitte der Zeit stattfand. Die Rettung ist schon jetzt voll wirksam, wird aber am Ende der Zeit am Ende für alle sichtbar werden.

<b>ÜBERBRINGER DER OFFENBARUNG</b>	
Karl Marx als genialer Mensch ist der Höhe- und Schlusspunkt der Philosophiegeschichte.	Jesus Christus als wahrer Gott und wahrer Mensch ist der Höhe- und Schlusspunkt der Offenbarung Gottes durch die Propheten Israels und die Apostel der Gemeinde.
<b>DAS HEILIGE BUCH</b>	
Das Kapital offenbart, wie die Materie in der Geschichte handelt.	Die Bibel offenbart, wie Gott in der Geschichte handelt.
Lenin: „Die Lehre von Marx ist allmächtig, weil sie wahr ist.“	Jesus: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“
<b>DIE VERKÜNDIGER DER WAHRHEIT: DIE HEILSGEMEINSCHAFT</b>	
Die Partei verbreitet und interpretiert das von Marx entdeckte Weltgesetz.	Die Gemeinde verkündigt die Offenbarung Gottes.
Die Partei hat die internationale Solidarität zu verkündigen und zu fördern.	Die Gemeinde hat den Auftrag zur Weltmission und zum Bau von Gemeinden weltweit.
Die Partei überspringt alle Rassen-, Sprach- und Geschlechtsgrenzen.	Die Gemeinde überspringt alle Rassen-, Sprach- und Geschlechtsgrenzen.
Wer für die Lehren des Marxismus stirbt, wird zum Märtyrer.	Wer für die Lehren der Bibel stirbt, wird zum Märtyrer und erhält ewigen Lohn.
Wer als Kommunist von den Lehren des Marxismus oder der Partei abweicht, wird geächtet.	Wer die Offenbarung Gottes verwirft, kann nicht zur Gemeinde gehören und wird ausgeschlossen.
<b>DER UNTERGANG DES BÖSEN: DAS GERICHT</b>	
Die ausbeutende Klasse wird durch das für sie unbekannte und anonyme eherner Weltgesetz der Materie gerichtet und untergehen, wäh-	Die bösen Menschen werden sich im Gericht vor Gott aufgrund des ihnen bekannten Gesetzes verantworten müssen und werden be-

rend die ausgebeuteten Proletarier den Sieg davontragen.	strafft. Die Menschen, die Vergeltung der Sünden haben, werden den Sieg davontragen.
<b>DIE GUTE ZUKUNFT: DAS NEUE PARADIES</b>	
Klassenlose Gesellschaft.	Für die Gläubigen sündlose Gemeinschaft mit Gott.
Entfremdung von der Materie aufgehoben.	Für die Gläubigen Entfremdung von Gott aufgehoben.
<b>RELIGION UND RELIGIONSKRITIK</b>	
Religion ist jede Weltanschauung, die nicht mit der Wirklichkeit der Materie und ihrer Gesetze übereinstimmt.	Falsche Religion ist jede Weltanschauung und Ethik, die nicht mit der Wirklichkeit des Schöpfers und Gesetzes übereinstimmt, wie dies bei der wahren, biblischen Anbetung Gottes der Fall ist.
Nur der Marxismus offenbart das Gesetz der Materie. Deswegen sind alle anderen Systeme Religionen und Ideologien.	Nur die Bibel offenbart den Schöpfer und seine unabänderlichen Ordnungen. Deswegen sind alle anderen Systeme falsche Ersatzreligionen.
Nur der Marxismus geht objektiv von der Materie aus. Deswegen sind alle Religionen und Ideologien Erfindungen von Menschen zum Zweck der Rechtfertigung oder Beschönigung des Bösen, nämlich der Unterdrückung.	Nur die biblische Offenbarung geht objektiv vom Schöpfergott aus. Deswegen sind alle Religionen und Ideologien Erfindungen der Menschen zur Rechtfertigung oder Beschönigung des Bösen, nämlich der Rebellion gegen Gott und der Übertretung seiner Gebote.

# Die Heilsgeschichte des Christentums und die Heilsgeschichte des Marxismus

## Schöpfer: Gott oder Materie?

Auf den Ursprung aller Dinge hat der Kommunismus eine eindeutige Antwort: alles hat seinen Ursprung in der unendlichen, ewigen, allgegenwärtigen und allmächtigen Materie, wie das die Zitate oben bereits belegt haben. Zu Marx Lebzeiten verfügte die Physik jedoch nicht über die heutigen Erkenntnisse zur Materie. Sie ist für Marx noch die allmächtige „Urrealität“, die der Mensch erlebt, und hat mit dem physikalischen Begriff nichts gemeinsam.

„Und für den heutigen Standpunkt ist dem ganzen auswegslosen Gekohl über diesen Gegensatz ein Ende gemacht, daß wir aus Erfahrung und Theorie wissen, daß die Materie wie ihre Daseinsweise, die Bewegung, unerschaffbar und also ihre eigene Endursache sind ... Die Materie als solche ist eine reine Gedankenschöpfung und Abstraktion. Wir sehen von der Verschiedenheit der Dinge ab, indem wir sie als körperlich existierende unter dem Begriff Materie zusammenfassen.“ (MEW 20,519)

Lenin hat später den Marxschen Begriff der Materie noch deutlicher im Gegensatz zum physikalischen Begriff definiert:

„Die Materie ist eine philosophische Kategorie zur Bezeichnung der objektiven Realität, die dem Menschen in seinen Empfindungen gegeben ist, die von unseren Empfindungen kopiert, fotografiert, abgebildet wird und unabhängig von ihnen existiert.“ (Giller 1977: 119)

Diese Materie hat nicht nur den Ursprung aller Dinge begründet, sie lenkt und leitet auch die menschliche Geschichte, ihr Bewusstsein und Schicksal. Dass das Sein, also die Materie, das Bewusstsein bestimmt, ist eine der Grundlehren des Marxismus.

Es ist leicht zu erkennen, dass im Marxismus die Materie an die Stelle Gottes in der Bibel getreten ist. Der ewige, allmächtige, unendliche Gott ist in der Bibel selbst der Ursprung und Hervorbringer aller Dinge, er griff und greift in die universale und persönliche Geschichte des Menschen ein und lenkt sie selbst zum Beginn des neuen Reiches hin. Er schafft durch seinen Sohn Jesus Christus die Erlösung und damit die Befreiung aus der vom Menschen selbstverschuldeten Sünde.

## Schöpfung oder Evolution?

„Wie Darwin das Gesetz der Entwicklung der organischen Natur, so entdeckte Marx das Entwicklungsgesetz der menschlichen Geschichte: die bisher unter ideologischen Überwucherungen verdeckte einfache Tatsache, daß die Menschen vor allen Dingen zuerst essen, trinken, wohnen und sich kleiden müssen, ehe sie Politik, Wissenschaft, Kunst, Religion usw. treiben können; daß also die Produktion der unmittelbaren materiellen Lebensmittel und damit die jedesmalige ökonomische Entwicklungsstufe eines Volkes oder eines Zeitanschnittes die Grundlage bildet, aus der sich die Staatseinrichtungen, die Rechtsanschauungen, die Kunst und selbst die religiösen Vorstellungen der betreffenden Menschen entwickelt haben, und aus der sie daher auch erklärt werden müssen – nicht, wie bisher geschehen, umgekehrt.“ (MEW 19,335-336)

Nicht zufällig beginnt die einst offizielle DDR-Sammlung von Texten von Marx und Engels mit diesem Abschnitt aus der Rede von Friedrich Engels beim Begräbnis von Karl Marx und damit auch mit dem Hinweis auf die Evolution (MER 7). Denn der Marxismus ist untrennbar mit der Evolutionstheorie verbunden. Nicht umsonst wollte Marx sein Hauptwerk „Das Kapital“ Darwin widmen, was dieser jedoch ablehnte.

Der Gedanke der Evolution ist bei Engels eingebettet in einen ewigen Kreislauf ungezählter Welten, die entstehen und vergehen, wie das ausführliche Zitat zur Materie weiter oben bereits gezeigt hat. In Jahrmilliarden entsteht auch auf anderen Planeten Leben und vergeht wieder. Das auf dieser Erde sich entwickelte Leben ist genauso der Evolution unterworfen wie die Entstehung der menschlichen Kultur. Wir werden in Kürze am Beispiel der Ehe die Konsequenzen dieses Denkens sehen können.

## Sündenfall: Sünde oder Arbeitsteilung und Privateigentum

Nach der Lehre von Karl Marx gab es zu Beginn der Geschichte des Menschen eine kommunistische Urgesellschaft (das Paradies), in dem es keine Unterdrückung und Ausbeutung des Menschen durch den Menschen gab und in dem damit auch keine Sünde existierte. Die vier Freiheiten des Marxismus prägten diese Urgesellschaft: die Freiheit von Arbeitsteilung, Privateigentum, Entfremdung und Ausbeutung (vgl. Löw 1983c: 153).

Die Erbsünde, der wir heute alle unentrinnbar verhaftet sind, begann für Marx mit dem „ökonomischen Sündenfall“, den Marx selbst so nennt, wie ein Zitat weiter oben bereits belegt hat. Die Entfremdung des Men-

schen von der Materie geschah für Marx durch den „Sündenfall“ der Einführung des Privateigentums, die untrennbar damit verbunden ist, dass der Mensch durch die Arbeitsteilung die Beziehung zu seinen Produkten verlor, die ihm von Ausbeutern weggenommen wurden. Hand in Hand damit ging auch eine durch den Ausbeuter verursachte ideologische und politische Entfremdung. Dieser Entfremdungszustand kann erst durch die Abschaffung des Privateigentums an den Produktionsmitteln nach der Weltrevolution und -erlösung durch das Proletariat wieder überwunden werden. Die Überwindung der Entfremdung kommt der Wiederherstellung des Paradieses gleich. Die erlöste klassenlose Gesellschaft wird ewigen Bestand haben, zumindest solange, bis die Materie diese Welt wieder zerstört. Der Beginn der Ausbeutung ist die Einführung der Arbeitsteilung und damit des Privateigentums an den Produktionsmitteln. Nachdem diese Sünde begangen wurde, ist dem Menschen der klare Blick für die Erkenntnis von Wahrheit und Irrtum genommen, so dass er nun seine Sünde der Ausbeutung durch irrige Lehren, nämlich Ideologien und Religionen, rechtfertigen muss. Alle Klassen sind dieser Sünde der Ausbeutung in irgendeiner Form verfallen, weshalb sie nicht die Wahrheit erkennen konnten. Im Kapitalismus kulminiert die Ausbeutung einer Klasse durch eine andere, weshalb Marx die kapitalistische Gesellschaftsordnung als von Grund auf böse und ungerecht betrachtet. Zum „Ende der Zeit“ wird die Herrschaft der kapitalistischen Klasse immer bedrohlicher, bis die Proletarier die Erlösung in der klassenlosen Gesellschaft erreicht haben. Der Begriff klassenlose Gesellschaft könnte auch durch Reich Gottes ersetzt werden.

Lenin drückt dieses Streben nach dem Reich des ewigen Friedens, das die glückliche Urzeit wiederherstellt, folgendermaßen aus:

„... daß wir ... unser Leben fröhlich einsetzen in den letzten heiligen Krieg, dem das tausendjährige Reich der Freiheit folgen wird.“ (Mayer 1920: 79)

Der Vergleich mit dem Christentum erübrigt sich fast: Die Kommunistische Urgesellschaft entspricht dem Garten Eden, dem Paradies. Der Sündenfall geschah in der Bibel durch das Übertreten der Gebote Gottes, das heißt durch die Entfremdung von Gott (bei Marx geht es parallel um die Entfremdung von seinem Gottesersatz, der Materie), wobei der biblische Sündenfall im Gegensatz zur Sünde der Ausbeutung nicht zwangsläufig erfolgte. Da durch die Höherentwicklung der kommunistischen Urgesellschaft Arbeitsteilung und Privateigentum notwendig wurden, war der Sündenfall des Marxismus unvermeidlich. Der Marxismus leugnet die Eigenverantwortung des Menschen. Besitzt der Mensch im

Marxismus Produktionsmittel (Privateigentum), so ist er automatisch zum Ausbeuter geworden, da er keine ethische Entscheidungsfreiheit besitzt, nicht auszubeuten. Der Mensch ist nicht Einzelpersonlichkeit mit personalem Entscheidungsbereich, sondern Teil des Kollektivs. Im Garten Eden hatte nach der Bibel das erste Menschenpaar Entscheidungsfreiheit und trug später die volle Verantwortung für das Übertreten der Gebote Gottes.

## **Ehe: Segen vor dem Sündenfall oder Fluch nach dem Sündenfall**

Nicht zufällig erklären Entstehung der Welt und Sündenfall in der Bibel und bei Marx auch die Entstehung und den Sinn der Ehe. Bei Marx ist die Ehe das erste Beispiel für die Entstehung von Privateigentum („meine Frau“), Arbeitsteilung und Ausbeutung. Vorher lebten die Menschen in kommunistischen Urgesellschaften in promiskuitiven Horden zusammen und die Kinder wurden vom Kollektiv aufgezogen.

Ich habe in zwei Factum-Artikeln („Evolution und sexuelle Revolution oder: Woher kommt die Familie“, Schirrmacher 1985 und „Evolution von Ehe und Familie? Der Mythos vom Matriarchat“, Schirrmacher 1989c) versucht, die weit über den Marxismus hinaus verbreitete Vorstellung der Evolution und Familie darzustellen und zu widerlegen. An dieser Stelle soll nur ein Zitat zur Theorie des Mutterrechts stellvertretend für viele wiederholt werden, die Engels zur Grundlage seines Denkens über Ehe und Frau gemacht hat.

„Im Jahre 1861 erschien das Buch ‚Das Mutterrecht‘ von J. J. Bachofen, und seither gehört die Behandlung des Problems der matrilinearen Gesellschaften zu den ‚Dauerbrennern‘ anthropologischer Forschung. Frühe Theoretiker wie McLennan, Tylor, Morgan und Engels glaubten, daß der Stufe des sogen. ‚Vaterrechts‘ das ‚Mutterrecht‘ vorausging. ... Man ging davon aus, daß es in der ‚Urgesellschaft‘ eine allgemeine Promiskuität gab und daher nicht ausfindig zu machen war, wer der leibliche Vater eines Kindes ist. Anders verhielt es sich im Falle der Frauen, da Mutterschaft unzweifelbar definierbar ist. Dies – so die frühen Theoretiker – führte zur Herausbildung des Komplexes des sogen. Mutterrechts, das erst später, mit der Entstehung des Begriffes des Privateigentums durch das ‚Vaterrecht‘ abgelöst wurde. – Diese Rekonstruktion der sozialen Evolution hält zwar der Konfrontation mit den von der Ethnologie zusammengetragenen Ergebnissen nicht stand, ist aber außerhalb der Ethnologie, anscheinend auch in der Literatur der Frauenbewegung, noch z. T. sehr weit verbreitet.“ (Bargatzky 1985: 79)

Welche Einstellung zu Ehe, Frau und Sexualität Marx als Folge seiner Sündenfall-Lehre bewegt, zeigt folgendes Zitat:

„In dem Verhältnis zum Weib, als dem Raub und der Magd der gemeinschaftlichen Wollust, ist die unendliche Degradation ausgesprochen, in welcher der Mensch für sich selbst existiert ... Das unmittelbare, natürliche, notwendige Verhältnis des Menschen zum Menschen ist das Verhältnis des Mannes zum Weibe. In diesem natürlichen Gattungsverhältnis ist das Verhältnis des Menschen zur Natur unmittelbar sein Verhältnis zum Menschen ...“ (MEW EB1,535)

Von den Rechten der Frau ist bei Marx und Engels nicht die Rede. Der gegenwärtige Zustand ist ja historisch unvermeidlich. Kein Wunder, dass Marx ein ausgesprochener Despot Frauen gegenüber war, seine Ehefrau als Haushaltshilfe ansah, seine Töchter noch als Erwachsene am Heiraten hinderte und seinen Gehorsam (bis zum Selbstmord) aufzwang und von seiner Hausbediensteten zwar ein Kind empfing, ohne sie deswegen irgendwie besser zu behandeln. Engels bezeichnete das Kind übrigens als sein eigenes, weil er als in wilder Ehe Lebender, der sich gerne mit Frauen vergnügte, sowieso nichts zu verlieren hatte. Erst viel später wurde die Vaterschaft von Marx bekannt. Die Verachtung der Frauen kommt in vielen Zitaten zum Ausdruck (vgl. die Sammlung in Löw 1985b: 115-118):

„Man muß die Welt mit Knaben bevölkern.“ (Marx, MEW 34,388)

„... ich ziehe meinerseits das ‚männliche‘ Geschlecht vor, die an diesem Wendepunkt der Geschichte geboren werden.“ (Marx, MEW 35,186)

„Die Weiber bedürfen offenbar stets der Vormundschaft.“ (Marx, MEW 32,344)

„Ich erlaube aber nicht den Women’s-rights-Madämchen, von uns Galanterie zu verlangen: wollen sie Männerrechte, sollen sie sich auch als Männer behandeln lassen.“ (Engels, MEW 37,137)

„Der Lasalle ist offenbar daran kaputtgegangen, daß er das Mensch (gemeint ist Helene von Dönning) nicht sofort in der Pension aufs Bett geworfen und gehörig hergenommen hat, sie wollte nicht seinen schönen Geist, sondern seinen jüdischen Riemen.“ (Engels, MEW 31,17)

Kein Wunder, dass die Frau von Marx „vom ganzen männlichen Geschlecht angewidert“ war (MEW 35,195).

In der Bibel ist die Ehe der Höhepunkt und der krönende Abschluss der Schöpfung. Vielfalt, Unterschiedlichkeit und Arbeitsteilung sind damit von Gott gewollt. Der Sündenfall wird von einem Ehepaar begangen, dass seine gottgeschenkte Einheit gegen Gott gebraucht. Da beide Ehepartner nun Sünder sind, wird die Ehe indirekt in Mitleidenschaft gezogen. Sie

bleibt aber dennoch Gottes Schöpfungsordnung. Ist bei Marx die Ehe eine rein materielle Größe (Sexualität, Arbeit, Einkommen), gehören in der Bibel die körperliche und die geistige Einheit der Ehepartner untrennbar zusammen.

## **Erlösung: Proletariat oder Jesus?**

Das Proletariat erhält die bei Marx historische Aufgabe der Welterlösung. Das Proletariat ist nicht der Erbsünde der Ausbeutung verfallen und damit „sündlos“ und steht der bösen, „sündigen“ Bourgeoisie konträr gegenüber. Alle materiellen Güter werden vom Proletariat erschaffen, auf die die menschliche Gesellschaft angewiesen ist. Trotzdem ist es aber gerade die Klasse des Proletariats, die unterdrückt und ausgebeutet wird. Das Proletariat lebt zwar durch seine Abhängigkeit vom Kapital im Elend, wird aber nach dem Zusammenbruch der kapitalistischen Gesellschaft durch die Macht des Kollektivs die Menschheit, die Welt erlösen. Somit wird das Proletariat zur ‚messianischen Klasse‘ bzw. repräsentiert die Menschheit selbst, da sie den Klassenaufbau, der von Marx als Ausdruck der Schwäche des Menschen gewertet wird, überwunden hat. Das Proletariat ist in der Lage, wirkliche Gerechtigkeit und Wahrheit zu verwirklichen. Die Erlösung geschieht im Unterschied zum Christentum nicht durch eine Person (Jesus Christus), sondern durch ein Kollektiv, den ‚kollektiven Messias‘ in Gestalt der Klasse des Proletariats. Die Aussage des Christus: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Johannes 14,6), findet im bereits zitierten Leninschen Satz: „Die Lehre von Marx ist allmächtig, weil sie wahr ist“ (s. o.), seine Entsprechung. Obwohl ja Lenin die Existenz jeglicher Ethik im Marxismus ableugnet, ist die ethische Einteilung in gute, d. h. ausgebeutete und böse, das heißt ausbeutende Klasse doch gegeben.

Die kapitalistische Gesellschaft ruft das Proletariat durch Ausbeutung und Unterdrückung als neue Gesellschaftsklasse hervor. Das Versprechen einer besseren, einer heilen Welt bringt Motivation und Enthusiasmus hervor und trägt universalen Charakter.

In dieser neuen Gesellschaftsklasse verkörpert das Proletariat einerseits die Befreiung aus Unterdrückung mit gleichzeitiger gerechter Herrschaft über die sozial organisierte Menschheit. Die Anarchie der kapitalistischen Gesellschaft weicht der neuen Rationalisierung und Regulierung durch die Klasse des Proletariats.

Hierbei wird klar, dass Marx mit dieser „messianischen Klasse“ nicht die tatsächliche Arbeiterklasse meinte. Es handelt sich um ein Ideal, eine mystische Idee von der Erlösung durch das Kollektiv, das das Gute, die Gerechtigkeit und die positive Kraft verkörpert. Gut ist das Proletariat alleine

deshalb, weil es zu den Ausgebeuteten gehört. Die Ausbeuterklasse dagegen verkörpert das Böse schlechthin.

Löw kommentiert zu Recht:

„Die Hoffnung auf Heil, die Erwartung des Messias, der Glaube an das ganz Neue, Große, Erhabene, an den Anbruch einer neuen Zeit, der eigentlichen Menschheitsgeschichte, ist nichts, was nur bei einzelnen Menschen oder in einzelnen Kulturen und Religionen zu gewissen Zeiten anzutreffen wäre, sondern ein zeitloses Merkmal der Menschheit, ebenso wie die Frage nach dem Lebenssinn immer wieder gestellt wird.“ (Löw 1983: 141)

Die Person des Messias, des Erlösers Jesus Christus wird dem Proletariat als dem messianischen Kollektiv zugeordnet. Statt Auflehnung und Ungehorsam gegen Gott bedeutet Erbsünde hier Ausbeutung des Menschen.

Die Ausbeutung des Menschen erreicht nach der Marxschen Theorie in der letzten Zeit der Geschichte ihren Höhepunkt, bevor der Umschlag zur Weltkatastrophe erfolgt, womit eine neue Ära eingeleitet wird. Die kapitalistische Gesellschaft erlebt ihren totalen Zusammenbruch. Diese eschatologische Erwartung eines Gerichts in Form des Sturzes der kapitalistischen Gesellschaft hat im revolutionären Kommunismus breiten Raum eingenommen. Der Ablauf der Geschichte findet plötzlich durch den Einbruch des Ewigen in das Jetzt einen Abschluss. Es beginnt eine neue, überhistorische Zeit, deren Lenkung und Leitung in den Händen des Proletariats liegt. Vor diesem Einbruch in die Geschichte werden sich die Zustände durch die Machtausübung der spätkapitalistischen Gesellschaft drastisch verschlechtern, die Entwicklung strebt gewissermaßen auf diese Katastrophe und diesen Höhepunkt zugleich zu, woraus das Proletariat dann erlösen kann und wird.

Hier finden wir wiederum zahlreiche säkularisierte Elemente des Christentums vor: Die Heilsgeschichte, die durch immer bedrohlichere Zeitabschnitte auf eine Katastrophe zusteuert, wird mit dem Bau des neuen Gottes-Reiches, des Neuen Himmels und der Neuen Erde die neue Ära des Friedens und Heils einleiten.

Nach kommunistischer Vorstellung strebt die Geschichte nach Vollendung der letzten Klassenkämpfe zwischen Proletariat und Kapital der Weltrevolution zu. Spätkapitalismus und eine große Verelendung des Proletariats kennzeichnen die Phase vor der Erreichung des Zustandes der klassenlosen Gesellschaft, der Erlösung von Ausbeutung, Unterdrückung und Klassenherrschaft.

Auf das Proletariat werden die Eigenschaften des auserwählten Volkes Israel und des Sohnes Gottes Jesus Christus projiziert. Das Proletariat wird für Marx das neue Israel als Miterbauer des neuen Reiches Gottes.

In der Bibel ist die Erlösung kein historischer Automatismus, der, wie im Marxismus, Tausende von Generationen im Unheil lässt und dann später Tausenden von Generationen das Heil aufzwingt. Der biblische Gott muss die Menschen strafen, weil sie sich gegen ihn entschieden haben und gegen die guten Ordnungen leben, die er als Schöpfer der Schöpfung mitgegeben hat. Zu allen Zeiten bietet er den Menschen Vergebung und Versöhnung mit Gott an, wenn der Mensch nur einsieht, dass er das überhaupt nötig hat. Im Alten Testament verkündigte Gott das Heil durch sein auserwähltes Volk Israel, das er nicht erwählte, weil es etwas Besonderes war, sondern im Gegenteil, weil es bedeutungslos war. In dem Israeliten Jesus Christus, der wahrer Mensch und zugleich als Sohn Gottes wahrer Gott war, erschien schließlich das Heil in Person. Jesus starb stellvertretend für die Sünde, um Menschen mit Gott zu versöhnen. Nur die Erneuerung durch Gott setzt den einzelnen Menschen in die Lage, nach den Ordnungen Gottes zu leben und damit auch Gerechtigkeit auf der Erde zu wirken. Nur aus der persönlichen Umkehr des Einzelnen kann eine Gesellschaft wirklich von Grund auf geändert werden. Und für die Bibel kann nur durch das Eingreifen Gottes ein Reich des Friedens unter der Herrschaft Gottes und Jesu Christi geschaffen werden.

## **Jesus Christus oder Marx, Bibel oder Kapital**

So wie im Christentum Christus der Stifter der christlichen Religion, der Überbringer der göttlichen Heilslehre ist, ist es Karl Marx für die marxistische Religion, der die proletarische Wahrheit überbringt. Als verpflichtende Lehre für den Marxisten gilt der Marxismus-Leninismus. Lenin wird dem Marxismus immer zugerechnet, da ohne sein Wirken der Kommunismus heute wohl kaum praktische Bedeutung hätte. Zum Zeitpunkt von Marx' Tod war die Lehre des Kommunismus noch nirgends verwirklicht. Erst Lenin brachte den Marxismus nach Russland, wo er 1917 offizielle Staatsreligion wurde.

So wie im Christentum die offizielle christliche Lehre in der „Heiligen Schrift“, der Bibel, für alle verbindlich und unantastbar niederlegt ist, hat der Marxismus-Leninismus die Werke von Marx, Engels und Lenin zur Grundlage des Kommunismus erklärt. Schon zu Lebzeiten von Marx wurde „Das Kapital“ die „Bibel der Arbeiterklasse“, Marx selbst der „Papst der kommunistischen Lehre“ genannt (MEW 23/39). Über die Sozialdemokraten schreibt Marx, dass sie wohl „nicht umhinkönnen, Das Kapital zur Bibel zu machen“ (MEW 30,565) und Engels erwartet in seiner ersten Besprechung des ‚Kapitals‘ für die Rheinische Zeitung, dass die Sozialdemokraten „das vorliegende Buch als ihre theoretische Bibel, als die Rüstkammer begrüßen werden ...“ (MEW 16,210).

Friedenthal urteilt zum Beispiel darüber, dass die letzte autoritative Fassung der Grundgedanken von Marx in seiner Kritik des Gothaer Programms der Sozialdemokratie „kanonisch“ wurde:

„In der Tat spricht Marx hier ex cathedra wie der Papst bei Kernfragen der Lehre; zugleich aber äußert er sich zu höchst aktuellen Problemen und immer wieder weit über die Köpfe der ‚kleinen Leute‘ hinweg, als die ihm alle, seinen Verteidiger Liebknecht eingeschlossen, erschienen.“ (Friedenthal 1981: 587)

Der lateinische Schlusssatz von Marx unterstreicht dies nur:

„Ich habe gesprochen und meine Seele gerettet.“ (MEW 19,32)

Erstaunlich ist dabei, wie oft und wie monoton Marx anderen Dinge vorwirft, die er selbst ebenso tat. So kritisiert er etwa den völlig unbedeutenden Kommunisten Dühring, weil er ein „System“ aufbauen will und keine Wissenschaft. Er wirft ihm vor, Gedanken anderer zu übernehmen, ohne sie zu erwähnen, was Marx sein Leben lang tat. Dühring füllt als typischer Deutscher angeblich nur die Seiten, um zu beeindrucken, und tut so, als hätte er bestimmte Gedanken als erster gedacht, beides Dinge, die an Marx schon zu Lebzeiten heftig kritisiert wurden. Zusammenfassend kritisiert Marx, dass Dühring Proudhon und Marx zusammenbringen will, dabei „Hegel ... unaufhörlich verseichtigend ausbeutet“ (MEW 20,238). Fragt sich nur, wer Hegel bei jeder Gelegenheit ‚ausbeutet‘. Zuletzt ist Dühring für ihn „ein verseichtigendes Plagiat an Marx“ (MEW 20,238). Der Schlusssatz gibt den Stil des Kapitels wider:

„In Einem Wort: erst die kolossale ‚Aufwendung‘ von Selbstanpreisung, von marktschreierischen Posaunenstößen, von einander übergipfelnden Verheißungen; und dann der ‚Erfolg‘ – gleich Null.“ (MEW 20,238)

Im Lied der Partei findet der Unfehlbarkeitsanspruch seinen deutlichen Ausdruck:

„Die Partei, die Partei, die hat immer recht.“ (Ingensand 1962: 88)

An einem kommunistischen Arbeiter rühmt Marx in einem Brief an Engels „den Kommunistenstolz der Unfehlbarkeit“ (MEW 27,324).

Die Rolle der christlichen Gemeinde als Verkünderin und Trägerin der christlichen Lehre übernimmt im Kommunismus die Partei. Sie hat kraft ihres Amtes das alleinige Recht, die Hinterlassenschaft der drei Väter des Kommunismus zu interpretieren. Kirche und Partei verkünden gleicher-

maßen Dogmen und Lehrentscheidungen, sie wirken auf das Privatleben der Gläubigen ein und haben gleichermaßen Liturgien entstehen lassen. Im Kommunismus sind dies statt der kirchlichen Rituale und Zeremonien Jugendweihe, Parolenschwüre und Hochzeitsriten bis hin zur „Pilgerfahrt“ zum Lenin-Mausoleum. Nina Tumarkin hat in einer umfangreichen Untersuchung mit dem Titel „Lenin lebt“ (Tumarkin 1983) den Leninkult nach Lenins Tod untersucht. Dieser Kult ist eindeutig ein religiöser Kult mit allem was dazu gehört: Feiern und Ritualen, Liturgien und Tränen, Zeugnissen und Bekenntnissen.

Der Kommunismus ist nicht eine bloße Organisationsform, die allein das politische und wirtschaftliche Leben organisiert, sondern eine Religion, die gleichzeitig den sozialen Bereich mitüberwacht und ein getrenntes säkulares Leben des Einzelnen unmöglich macht. Der Marxismus vollendet nicht die Trennung von Kirche und Staat, sondern führt als Staatsreligion Staat und Religion in einer Weise zusammen, wie es meist nur noch von islamischen Staaten her bekannt ist.

In der Behandlung der „Ketzer“ und „Abweichler“ finden wir ebenfalls Parallelen zur christlichen Kirche: Verfolgung, Ächtung und Liquidation „im Namen Gottes“ sind allgemein bekannt. Die sowjetische kommunistische Partei nimmt für sich ebenso entschieden den Alleinvertretungsanspruch ein und weiß sich entsprechend gegen „Sektierer“ wie Maoisten, Trotzlisten, Eurokommunisten u. a. zu wehren.

Auch der Begriff des Märtyrers, sonst aus der Kirchengeschichte bekannt, findet bei Marx für die Opfer der kommunistischen Bewegung öfters Erwähnung:

„Das Paris der Arbeiter, mit seiner Kommune, wird ewig gefeiert werden als der ruhmvolle Vorbote einer neuen Gesellschaft. Seine Märtyrer sind eingeschreint in dem großen Herzen der Arbeiterklasse. Seine Vertilger hat die Geschichte schon jetzt an jenen Schandpfahl genagelt, von dem sie zu erlösen alle Gebete ihrer Pfaffen ohnmächtig sind“ (MEW 17,362).

Die Parallelen ließen sich noch stark vermehren. In den anderen Kapiteln dieses Buches wurden bereits weitere genannt und mit Zitaten belegt. Die Parallelen zum Christentum belegen, dass der Marxismus eine Religion ist und in jedem nur denkbaren Bereich an die Stelle des biblischen Glaubens tritt.

# Arbeitsmoral und Religion

## Drei Religionen und die Arbeit

Es sind inzwischen genügend Argumente dafür zusammengetragen worden, dass der Marxismus selbst das ist, was er anderen vorwirft, eine Weltanschauung, die aus letzten, nicht hinterfragbaren Größen und Werten die Entstehung der Welt, den Sinn der Weltgeschichte und die Bedeutung des Menschseins ableitet.

Wir wollen im Folgenden ausschnittsweise den Einfluss von drei Religionen auf Wirtschaftsordnung und Arbeitsmoral betrachten. Es handelt sich zum einen um den Marxismus, zum zweiten um den atheistischen Kapitalismus und drittens um das biblische Christentum. Der Ausdruck ‚atheistischer Kapitalismus‘ bedarf einer näheren Erklärung, obwohl er hier nur kurz, fast am Rande, berücksichtigt werden soll. Unter atheistischem Kapitalismus verstehe ich einen Kapitalismus, der keine höheren Werte und Normen kennt, als eben den Kapitalismus selbst. Es handelt sich also um einen Kapitalismus, der wie der Marxismus eine materialistische Grundlage hat, also in Theorie oder Praxis atheistisch ausgerichtet ist. Ich spreche dabei nicht einfach von Kapitalismus, weil die biblische Wirtschaftsethik auch ein kapitalistisches System ist, nur dass hier der Kapitalismus der Gottesverehrung und der Liebe und Gerechtigkeit unter- und nachgeordnet ist. Der Unterschied zwischen einem atheistischen Kapitalismus und einem biblischen ‚Kapitalismus‘ wird am Beispiel Arbeit schnell deutlich werden.

Während also der atheistische Kapitalismus und der biblische Kapitalismus den Namen und gewisse Wirtschaftsstrukturen gemeinsam haben, haben der atheistische Kapitalismus und der Marxismus den Materialismus und den Atheismus (zumindest in der Praxis, nicht immer in der Theorie) gemeinsam. Wenn man der Kritik Jesu in der Bergpredigt folgt, handelt es sich im atheistischen Kapitalismus und im Marxismus gleichermaßen um Religionen des Mammon. In beiden Fällen ergeben sich aus Geldfragen alle Werte. Oder anders gesagt: Jeder Wert wird letztlich an Fragen des Vermögens, des Wohlstandes und der Rentabilität gemessen.

Ich bin mir bewusst, dass ich mit dem folgenden Kapitel dem Marxismus völlig entgegengesetzt handle, da Marx die Religion ja nur als ein Spiegelbild der Wirtschaftsordnung sah. Es wurden jedoch schon Gründe genannt, warum diese Position abzulehnen ist.

Da Marx über kaum ein Thema soviel geschrieben hat wie über die Arbeit, die kapitalistische Literatur zur Arbeit unüberschaubar ist und auch in der Bibel das Thema Arbeit eine wichtige Rolle spielt (was oft übersehen wird), kann es sich hier nur um einige Anregungen zum Nachdenken handeln.

## **Der marxistische Fluch der Arbeitsteilung**

Für die Marxisten ist die Arbeit untrennbar mit dem Menschen verbunden. Engels schreibt:

„Die Arbeit ist die Quelle alles Reichtums, sagen die politischen Ökonomen. Sie ist dies – neben der Natur, die ihr den Stoff liefert, den sie in Reichtum verwandelt. Aber sie ist noch unendlich mehr als dies. Sie ist die erste Grundbedingung alles menschlichen Lebens, und zwar in einem solchen Grade, daß wir in gewissen Sinne sagen müssen: sie hat den Menschen selbst erschaffen.“ (MEW 20,444)

Dass die Arbeit den Menschen erschaffen hat, ist letztlich jedoch nur der Beweis dafür, dass der Mensch sich selbst erschaffen hat, wie das folgende Marxzitat belegt:

„Indem aber für den sozialistischen Menschen die ganze sogenannte Weltgeschichte nichts anderes ist als die Erzeugung des Menschen durch die menschliche Arbeit, als das Werden der Natur für den Menschen, so hat er also den anschaulichen, unwiderstehlichen Beweis von seiner Geburt durch sich selbst, von seinem Entstehungsprozeß.“ (MEW 40/546)

Mit der Arbeitsteilung kamen für Marx Ehe, Privateigentum und Entfremdung in die Welt. War der Mensch erst mit seiner Arbeit fast identisch, so ist er nach dem ökonomischen Sündenfall mit der Entfremdung der Arbeit durch die Arbeitsteilung so untrennbar verbunden, dass er nur noch auf die Befreiung von der Ausbeutung der Arbeit hoffen kann. Bei Marx ist seit der Einführung der Arbeitsteilung Arbeit immer ausgebeutete Arbeit. Der Mensch muss sich jedoch der historischen Notwendigkeit fügen und damit auch mit der Ausbeutung leben. Für Arbeitsrecht, Arbeitsgerechtigkeit und Einsatz für arme Arbeiter hat Marx nichts übrig, da eine Unterstützung der Arbeiter ja nur den Zusammenbruch des Kapitalismus verzögern würde.

## Warum Marx gegen Arbeitsrecht und Einsatz für die Arbeiter ist

Vielleicht kommt der Unterschied zwischen einer Veränderung und Verbesserung der Gesellschaft auf friedlichem Wege und der Erwartung von Marx, dass historische Umstände die gegenwärtige Gesellschaft als solches, und zwar auf gewaltsamen Wege, ändern werden, nirgends deutlicher zum Ausdruck, als in seiner Altersschrift „Kritik des Gothaer Programms“.

Zur Forderung danach, dass „das gesamte Arbeitsprodukt, bei allgemeiner Arbeitspflicht, nach gleichem Recht, jedem nach seinen vernunftgemäßen Bedürfnissen“ gehören muss (Schulz 1981: 200), geht Marx etwa ausführlich auf das gleiche Recht ein:

„Das gleiche Recht ist hier daher immer noch – dem Prinzip nach – das bürgerliche Recht, obgleich Prinzip und Praxis sich nicht mehr in den Haaren liegen, ...“ (MEW 19,20, ohne Hervorhebung)

Dabei wird jedoch

„stillschweigend die ungleiche individuelle Begabung und daher die Leistungsfähigkeit der Arbeiter als natürliche Privilegien“ (MEW 19:21)

anerkannt. Und nun folgt einer jener eingängigen Kernsätze, der jegliches Berufen auf ein neues Recht praktisch unmöglich macht:

„Es ist daher ein Recht der Ungleichheit, seinem Inhalt nach, wie alles Recht.“ (MEW 19,21)

Marx hätte sein juristisches Wissen aus dem Studium verleugnen müssen, wenn er nicht die praktische Ausführung ins Auge gefasst hätte.

„Aber diese Mißstände sind unvermeidbar in der ersten Phase der kommunistischen Gesellschaft, wie sie eben aus der kapitalistischen Gesellschaft nach langen Geburtswehen hervorgegangen ist.“ (MEW 19,21 – Marx spricht hier wie die Propheten des Alten Testaments im prophetischen Perfekt!)

Engels wird noch deutlicher:

„Wir geben jeden Versuch auf, dem verbohrten Juristen begreiflich zu machen, daß Marx nirgends die Forderung des ‚Rechts auf den vollen Arbeitsertrag‘ stellt, daß er in seinen theoretischen Schriften überhaupt keine Rechtsforderung irgendeiner Art aufstellt.“ (MEW 21,501)

Und etwas weiter fügt er hinzu:

„Marx begreift die geschichtliche Unvermeidlichkeit, also Berechtigung der antiken Sklavenhalter, der mittelalterlichen Feudalherren usw., als Hebel der menschlichen Entwicklung für eine beschränkte Geschichtsperiode; er erkennt damit auch die zeitweilige Berechtigung der Ausbeutung, der Aneignung des Arbeitsprodukts durch andere an, ...“ (Engels MEW 21,501; vgl. die ganze Seite)

Wer meint, dass Marx für die Arbeiter gekämpft hat, irrt gewaltig, wie dies Zitat unmissverständlich belegt. Die Arbeiter hatten sich der historischen Notwendigkeit zu unterwerfen. Wirft der Marxismus dem Christentum die Hoffnung und Vertröstung auf ein Jenseits vor, so macht er es selbst doch nicht anders: Gerechtigkeit kann man nicht einklagen; man muss warten, bis sich in der Zukunft einmal die Prophezeiungen von Marx erfüllen.

Diese Prophezeiungen enthalten regelmäßig den Tenor, dass die Arbeitsteilung, durch die ja der ökonomische Sündenfall geschah und die untrennbar mit Privateigentum, Ehe und Entfremdung zusammenhängt, überwunden wird:

„In einer höheren Phase der kommunistischen Gesellschaft, nachdem die knechtende Unterordnung der Individuen unter die Teilung der Arbeit, damit auch der Gegensatz zwischen geistiger und körperlicher Arbeit verschwunden ist; nachdem die Arbeit nicht nur Mittel zum Leben, sondern selbst das erste Lebensbedürfnis geworden; nachdem mit der allseitigen Entwicklung der Individuen auch ihre Produktivkräfte gewachsen und alle Springquellen des genossenschaftlichen Reichtums voller fließen – erst dann kann der enge bürgerliche Rechtshorizont ganz überschritten werden und die Gesellschaft auf ihre Fahne schreiben: Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen!“ (MEW 19,21)

Sicher kann man gerade angesichts des Schlusssatzes zurückfragen, wie das denn verwirklicht werden kann, wenn zugleich der Unterschied zwischen aller Arbeit aufgehoben wird, doch eines wird deutlich: Der Blick auf die kommunistische Gesellschaft in ihrer Endphase lässt Marx nicht nach gegenwärtigen Fortschritten nach bürgerlichem Verständnis fragen, sondern danach, wieweit ein bestimmter Fortschritt diese neue Gesellschaft schneller oder langsamer herbeiführt.

„Abgesehen von der Frage der Moralität – um diesen Punkt handelt es sich hier nicht, ich lasse ihn also beiseite – ist mir jedes Mittel recht, das zum Ziel führt, das gewaltsamste, aber auch das scheinbar zahmste.“ (Engels, MEW 37,327)

Nur auf diesem Hintergrund ist im selben Text der Kritik des Gothaer Programms zu verstehen, weshalb Marx etwa den Kampf für die „Gewissensfreiheit“ ablehnt, weil sie zugleich „religiöse Gewissensfreiheit“ sei, während die Arbeiterpartei „die Gewissen vom religiösen Spuk zu befreien strebt“ (MEW 19,31). Nur so ist auch zu verstehen, weshalb Marx, um ein weiteres Beispiel zu nennen, die Durchführung eines allgemeinen Kinderarbeitsverbotes als „reaktionär“ ablehnt, weil sie mit der großen Industrie unvereinbar sei (was die Geschichte ja widerlegt) (MEW 19,32) und wohl den Prozess der Entwicklung zum überlebten Spätkapitalismus aufhält. Marx geht es eben nicht um Veränderungen, die dem Schwachen helfen, sondern um die Revolution, auch wenn dies das Los der Schwachen erschwert. So argumentiert er gegen das Verbot der Kinderarbeit, das dann trotz aller seiner Prophezeiungen eingeführt wurde:

„Allgemeines Verbot der Kinderarbeit ist unverträglich mit der Existenz der großen Industrie und daher leerer frommer Wunsch. Durchführung desselben – wenn möglich – wäre reaktionär, da, bei strenger Regelung der Arbeitszeit nach den verschiedenen Altersstufen und sonstigen Vorsichtsmaßnahmen zum Schutze der Kinder, frühzeitige Verbindung produktiver Arbeit mit Unterricht eines der mächtigen Umwandlungsmittel der heutigen Gesellschaft ist.“ (MEW 19,32)

Was mit den Kindern war, interessierte Marx offensichtlich überhaupt nicht.

Dieses Zitat belegt ebenfalls, dass Marx nicht für die Rechte der Arbeiter eintrat, sondern im Gegenteil lieber zunehmende Unterdrückung der Arbeiter wünschte, weil dann das Ende des Kapitalismus schneller kommen würde.

Die maßlose Verachtung des Einsatzes für eine gerechtere Arbeitswelt und zugleich des Parlamentarismus und der von ihm regierten Menschen kommt in zahllosen Attacken von Marx und Engels zum Ausdruck, die Löw gesammelt hat (Löw 1985d: 221-222). Über den Reichstag schreibt Marx etwa:

„Weil man den Reichstag nur als Agitationsmittel benutzen darf, darf man niemals dort für etwas Vernünftiges und direkt die Arbeiterinteressen Betreffendes agitieren.“ (MEW 32,360)

## **Marx war nie Arbeiter**

Es mag als billige Polemik angesehen werden, aber, dass Marx und Engels für die Probleme der Arbeiter ihrer Zeit nicht viel übrig hatten, dürfte auch

an ihrer Lebenssituation gelegen haben. Beide waren Unternehmer, wie wir oben im Einzelnen schon dargestellt haben. Marx arbeitete zeitlebens nur, wenn er Lust hatte, und war das Produkt einer extrem arbeitsteiligen Gesellschaft. Ein Blick in das Leben von Marx zeigt, dass Leben und Lehre bei ihm nicht das Geringste miteinander zu tun hatten.

Unter dem Stichwort „Unternehmer“ hat Löw Zitate von Marx und Engels über das Unternehmertum gesammelt. Er fasst am Ende kritisch zusammen:

„Kein anderer Teil der Marxschen Theorie ist paradoxer als die Lehre vom Unternehmertum. Ohne Unternehmer kein Fortschritt, keine industrielle Revolution, keine sprunghafte Steigerung der Produktivität. Und doch ist der Unternehmer nicht mitursächlich für den Mehrwert, der in seinem Betrieb aus dem gelungenen Zusammenspiel von Maschinen, Rohstoffen und Arbeitskraft entsteht. Nach ihren eigenen Theorien haben Marx und Engels stets von ‚Unverdienten‘ gelebt.“ (Löw 1985d: 321)

Alle Marxforscher fragen sich, was Marx eigentlich mit dem vielen Geld angefangen hat, dass er von Engels und durch mehrere stattliche Erbschaften erhielt. Es scheint in Nichts zerronnen zu sein. Konrad Löw merkt dazu kritisch an:

„Der Mann, der sich für den größten Nationalökonomien hielt, der glaubte, wie kein anderer die Lebensgesetze der kapitalistischen Gesellschaft durchschaut zu haben, mußte sich gedrängt fühlen, auf diese Weise seine vermeintlich wissenschaftlich fundierten Prophetien nutzbar zu machen. Daß er aufs Ganze gesehen wenig Erfolg hatte, überrascht den nicht, der die nationalökonomischen Fähigkeiten bezweifelt.“ (Löw 1985d:59)

Immerhin hatte schon Engels Marx gewarnt:

„Ich habe auch Papierches, kaufe und verkaufe zuweilen. Aber so kindlich bin ich nicht, mir bei meinen Operationen in der sozialistischen Presse Rat zu holen. Wer das tut und sich verbrennt, dem geschieht recht.“ (Engels an Marx, MEW 35,425)

Der Briefwechsel zwischen Marx und Engels ist in dieser Hinsicht überhaupt aufschlussreich:

„Hätte ich während der letzten zehn Tage das Geld gehabt, so hätte ich viel Geld auf der hiesigen Börse gewonnen. Jetzt ist wieder die Zeit, wo mit Verstand und sehr wenig Geld gemacht werden kann in London.“ (Marx an Engels 30,417)

„Diese Art von Operationen nimmt nur wenig Zeit fort, und man kann schon etwas riskieren, um seinen Feinden das Geld abzunehmen.“ (Marx an Engels MEW 30,665)

Schon der Vater hatte Probleme mit dem jungen Studenten Marx, weil dieser immer neues Geld beantragte, aber nicht einmal bereit war, sich dafür wenigstens zu bedanken oder ein Lebenszeichen zu geben. So schreibt der Vater etwa:

„Über drei Wochen sind verflossen, daß Du weg bist, und keine Spur von Dir! Du kennst Deine Mutter und ihre Ängstlichkeit, und dennoch diese grandiose Nachlässigkeit. Das bestätigt mir leider nur zu sehr die Meinung, welche ich trotz Deiner mancher guten Eigenschaften hege, daß der Eigennutz in Deinem Herzen vorherrschend ist.“ (MEGA1: I,1,2,184-185)

Und die holländische Mutter, die kaum schreiben konnte, schreibt in ihrem einzigen erhalten gebliebenen Brief:

„... aber dazu must du alles vermeiden was das übel steigern kann, du darfst dir nicht zu sehr erhitzen nicht viel Wein noch Cafee trinken und nichts scharfes viel pfeffer oder sonst gewürts genießen, darfs kein tabak rauchen nicht zu lang aufbleiben abends und früh aufstehen ...“ (MEW 40: 622)

Das Zitat ist doppelt interessant, weil es den Lebensstil von Marx bis ins hohe Alter beschreibt, den Marx weder auf Raten der Mutter, noch auf Warnen der Ärzte hin aufgab, obwohl er ihm lebenslänglich tatsächlich viele Krankheiten und Schmerzen bereitete.

## **Konsequenzen für die Arbeitsmoral**

Dass die marxistische Sicht der Arbeit auch durchaus praktische Konsequenzen hat, liegt auf der Hand. Arbeit, zumindest in der gegenwärtigen Zeit zwischen dem ökonomischen Sündenfall und der kommenden klassenlosen Gesellschaft, ist aus historischer Notwendigkeit ausgebeutete Arbeit.

Dass in kommunistischen Staaten die Produktion laufend sinkt und die Qualität der Produkte oft unglaublich schlecht ist, hängt nicht nur mit der Planwirtschaft und der Verstaatlichung zusammen. Es liegt auch an der Arbeitsmoral, die der Marxismus verbreitet. Der Marxismus kann der Arbeit letztlich nichts Positives abgewinnen. Wenn Arbeit einen ‚Wert‘ hat, dann ist es im besten Fall der rein ökonomische Wert. Arbeit ist nicht

wertvoll an sich, sondern wird erst dadurch wertvoll, dass ein Wert, nämlich Geld, dafür gezahlt wird.

## **Der atheistische Kapitalismus**

Letzteres hat der Marxismus mit dem atheistischen Kapitalismus gemeinsam. Die Arbeit hat keinen Wert an sich, sondern wird erst durch die Bezahlung zu einem Wert.

Es finden sich auch noch weitere Gemeinsamkeiten zwischen dem Marxismus und dem atheistischen Kapitalismus. Für eine echte Arbeitsgerechtigkeit fehlt beiden die Grundlage. Arbeitsrechtliche Veränderungen sind zwar denkbar, wenn sie finanzielle Vorteile mit sich bringen oder finanzielle Nachteile abwenden. Aber die Gerechtigkeit steht nicht über dem Geld. Beide sind Religionen des Mammon und verdrängen jeden höheren Maßstab, der Geld, Vermögen, Wohlstand und Glück relativiert.

Eine weitere Parallele zeigt sich in der Frage, ob die Arbeit zu- oder abnimmt, wenn man aufsteigt. In der Praxis des Lebens von Marx und Engels, in der Praxis der kommunistischen Staaten und in der Beschreibung des Unternehmertums in den marxistischen Schriften ist die Sache klar. Wer besitzt, muss weniger arbeiten, wer oben ist, lässt andere für sich arbeiten. Sicher wird angeblich die klassenlose Gesellschaft hier eine Veränderung bringen, aber in der Gegenwart bedeutet Einfluss immer zugleich Arbeiten lassen. Auch im atheistischen Kapitalismus kommt es zu dieser Einstellung. Man will ja schließlich genießen, was man erreicht hat. Wofür arbeitet man eigentlich, wenn nicht dafür, den Reichtum zu genießen und andere für sich arbeiten zu lassen? In den westlichen Staaten sind die Konsequenzen des atheistischen Kapitalismus allerdings nicht immer direkt sichtbar, weil noch viele Elemente des biblischen Arbeitsethos erhalten geblieben sind, auch wenn die Begründung dafür verloren gegangen ist.

(Ich bin mir bewusst, dass ich an dieser Stelle die Frage des Kapitalismus ausführlicher behandeln müsste. Manches in den sogenannten kapitalistischen Staaten ist sozialistischer als viele meinen, weil der Staat die Wirtschaft lenkt etc. Andererseits ist der Marxismus in Wirklichkeit ein gigantischer Kapitalismus ohne eine durch höhere Werte begründete Gerechtigkeit.)

Es ist verblüffend, wie die Arbeitsmoral von den jeweiligen Religionen und Gottesbildern abhängt. Buddha ist der Inbegriff eines Gottes, der nicht arbeitet, weil er eben Gott ist. Er lässt sich bedienen und jeder kann schon am äußeren Erscheinungsbild sehen, wie sich die Sache verhält. Der Buddhismus richtet seine Arbeitsmoral an seinem Gottesbild aus.

Auch in vielen anderen Religionen und Kulturen gilt der Satz, dass Macht bedeutet, nicht arbeiten zu müssen. Es hat auch in unseren Breiten graden absolutistische Fürsten gegeben, die ihre Arbeit, das heißt ihre Regierungsgeschäfte erledigten, wenn sie auf Toilette saßen. Nur in dieser Zeit waren sie für Gesandte zu sprechen und unterzeichneten sie Verträge. Die restliche Zeit vergnügten sie sich mit Wein, Weib und Gesang auf Kosten anderer.

## **Die biblische Arbeitsmoral: Spiegelbild des biblischen Gottes**

In der Bibel ist Arbeit eine Würde. Je mehr Verantwortung man hat, desto mehr Arbeit hat man auch. Dabei ist Arbeit immer geteilte Arbeit, die den jeweiligen Gaben entspricht, denn sie ist Arbeit füreinander. Sie ist auch vielfältige Arbeit, denn der Mensch ist mit verschiedenen Fähigkeiten ausgestattet. Wie kommt es zu diesen gewaltigen Unterschieden zu dem, was wir bisher gesehen haben?

## **Die biblische Arbeitsmoral liegt im Gottesbild begründet**

1. In der Bibel ist Gott schon im Schöpfungsbericht ein Gott, der arbeitet. Dass der Mensch sechs Tage arbeiten und am siebten Tag ruhen soll, wird in den Zehn Geboten damit begründet, dass Gott auch in sechstägiger Arbeit die Welt erschaffen hat und danach ruhte. Arbeit ist ein Bestandteil der menschlichen Ebenbildlichkeit Gottes. Wenn Gott arbeitet, hat Arbeit eine Würde. In der Bibel wird damit auch jede Arbeit gewürdigt. Arbeit ist nicht entwürdigend, sondern Abbild der Schöpfertätigkeit Gottes. Es gibt keine Drecksarbeit.

Das Paradies war kein Schlaraffenland, sondern brachte Arbeit mit sich. Adam und Eva mussten für ihre Nahrung Pflanzen anbauen, Gold und Steine vom Ende der Flüsse herholen, allen Tieren Namen geben usw. (1. Mose 1,28-29+2,8+12+19). Auch die ewige Gemeinschaft mit Gott ist kein Schlaraffenland, sondern mit Arbeit angefüllt, also nicht etwa wie im Islam, wo die gläubigen Männer auf Betten liegen, essen, trinken und von Paradiesjungfrauen bedient werden.

Arbeit hat in der Bibel einen Wert an sich, gleich, ob etwas dafür bezahlt wird. Die häufige Bestimmung „Der Arbeiter ist seines Lohnes wert“ folgt daraus. Die Arbeit ist nicht erst etwas wert, weil und wenn etwas dafür bezahlt wird, sondern Arbeit soll gerecht bezahlt werden, weil sie

schon an sich einen Wert hat, wertvoll ist. Deswegen hat die bezahlte Arbeit auch den gleichen Stellenwert wie die unbezahlte Arbeit. Wenn der Mensch sechs Tage arbeiten soll, heißt das nicht unbedingt, dass er sechs Tage für Geld arbeiten soll. Wenn man einmal aufzählt, was im 31. Kapitel der Sprüche Salomos als Tätigkeiten der Frau aufgelistet wird, ist man erstaunt, welche Vielfalt dort erscheint und wie die unterschiedlichsten Tätigkeiten mit und ohne Erwerb gleichberechtigt nebeneinanderstehen.

2. Dabei ist Gott ein Gott, der mehr arbeitet als alle Menschen. Er „schläft und schlummert nie“ (Psalm 121,4). Dementsprechend bringt Verantwortung und Macht immer Mehrarbeit mit sich. Auch für die Mächtigen gilt der Arbeitsbefehl. Könige führen deswegen ein besonders arbeitsames Leben. Und der gewiss nicht einflusslose Paulus schreibt: „Ich habe mehr gearbeitet, als sie alle“ (1. Korinther 15,10; 2. Korinther 11,23). Das war der Preis für seine Verantwortung. In der Bibel arbeiten die Höhergestellten für ihre Untergebenen ebenso wie diese für sie. Eltern arbeiten für ihre Kinder, Männer für ihre Familien. Autorität bedeutet in der Bibel Arbeit, wobei die höchste Autorität, Gott selbst, mehr für uns arbeitet und tut, als wir je füreinander tun könnten.

3. Schon innerhalb der Dreieinigkeit ist die Arbeit geteilte Arbeit. Die Personen der Dreieinigkeit lieben einander, sprechen miteinander, tun etwas füreinander. Nur bei geteilter Arbeit kann man einander dienen. Die Bibel möchte, dass wir durch die Arbeitsteilung voneinander abhängig sind und einander dienen.

4. So sehr der Mensch auch zum Arbeiten geschaffen ist, ist Arbeit in der Bibel immer auch begrenzte Arbeit. Man könnte es auch anders formulieren: In der Bibel ist Arbeit nie ein Selbstzweck, sondern steht immer an zweiter Stelle nach Gott und seiner Gerechtigkeit.

Dies ist der Sinn des siebten Tages als Ruhetag. Der Mensch erinnert sich daran, dass er nur arbeiten kann, weil der Schöpfer ihn erschaffen hat und weil er ihm die Schöpfung zur Verfügung stellt. „Wo der Herr das Haus nicht baut, bauen seine Erbauer vergeblich“, heißt es zu Recht in Psalm 127,1-2. Und wenn Jesus zu seinen Nachfolgern sagt: „Ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Johannes 15,5), bezieht sich das nicht nur auf geistliche Fragen. Im Paradies konnten die ersten Menschen nur wirtschaften, weil Gott ihnen einen Garten pflanzte. In 2. Mose 31,2-6 und 35,31 konnten die Künstler die Stiftshütte nur so schön bauen, weil Gottes Geist ihnen diese handwerklichen Fähigkeiten gegeben hatte. Deswegen gehört Dankbarkeit Gott gegenüber untrennbar mit der Arbeit zusammen.

Dass die Arbeit von Gott kommt und ihm untergeordnet werden muss, kommt nicht nur im Ruhetag zum Ausdruck. Im Alten Testament gaben die Gläubigen die Erstlinge und den Zehnten und bezeugten damit, dass Gott ihnen die Arbeit ermöglicht hatte.

Es hat sich schon mancher daran gestoßen, dass die Bibel Sklaven auffordert, besonders gut und ehrlich für ihre Herren zu arbeiten (z. B. Titus 2,9-11; Epheser 6,5-9; Kolosser 3,22-4,1). Die Begründung ist jedoch wichtig: „nicht in Augendienerei, als Menschengefällige, sondern in Einfalt des Herzens, den Herrn fürchtend. Was ihr auch tut, arbeitet von Herzen als dem Herrn und nicht den Menschen“ (Kolosser 3,22-23). Nicht der Lohngeber ist der eigentliche Arbeitgeber, sondern Gott! Der Sklave weiß, dass seine Arbeit in Gottes Augen gut und würdig ist.

Erst von dieser Grundeinstellung ausgehend folgen dann die scharfen Ermahnungen an die Herren (Kolosser 3,25-4,1), in denen die Herren an ihre rechtlichen Verpflichtungen erinnert werden, weil Gott kein Ansehen der Person kennt.

Derselbe Paulus, der Sklaven ermuntert, gut zu arbeiten und ihr Christsein als Sklaven zu bewähren, konnte schreiben: „Bist du als Sklave berufen worden, so laß es dich nicht kümmern, wenn du aber frei werden kannst, mach um so lieber Gebrauch davon. Denn der als Sklave im Herrn Berufene ist ein Freigelassener des Herrn, ebenso ist der als Freier Berufene Sklave Christi“ (1. Korinther 7,21-22). Im Philemonbrief setzt sich Paulus vehement für die Freilassung eines Sklaven ein. Ist das ein Widerspruch? Nein. Der Mensch ist in der Bibel Sklave der Sünde und in der Rebellion gegen Gott gefangen. Wenn er die Berechtigung des Urteils Gottes und des stellvertretenden Opfertodes Jesu Christi akzeptiert, ist er ein von Gott Berufener. Die Vergebung der Sünden befreit ihn zu einem neuen Leben. Für dieses neue Leben mit Gott müssen sich nicht gleich alle äußeren Lebensumstände zum Guten kehren. Schon als Sklave kann der Mensch Gott voll und ganz dienen. Das hat überhaupt nichts damit zu tun, dass man Sklaverei angenehm findet. Paulus empfiehlt ja die Freilassung und kämpft dafür. Aber es bedeutet, dass der Glaube an Gott die Werte zurechtrückt. Nicht die Arbeit macht mein Leben wertvoll, sondern der Schöpfer und Erlöser, der die Arbeit gibt. Die Durchschlagskraft des Christentum besteht gerade darin, dass sie unter Berufung auf die Gerechtigkeit Gottes in aller Deutlichkeit Gerechtigkeit fordert und fördert, aber auch dann, wenn diese verweigert wird, in der Dankbarkeit gegen Gott fortfährt und sich nicht von den äußeren Umständen abhängig macht.

An dieser Stelle müsste nun ausführlich auf die arbeitsrechtlichen Bestimmungen des Alten und Neuen Testaments eingegangen werden, die selbst noch für den dreschenden Ochsen gelten (vgl. 5. Mose 25,4;

1. Timotheus 5,18). Die Arbeit untersteht der Gerechtigkeit. Doch wäre das ein ganzes Thema für sich.

5. Erst an dieser Stelle folgt nun gewissermaßen die negative Seite. Im Sündenfall wird die Arbeit mit dem Fluch belegt, dass sie beschwerlich ist. Der Mensch meinte, die Würde der Arbeit als Krone der Schöpfung haben zu können, aber den Geber der Arbeit und der Schöpfung missachten zu können. Seitdem wird jeder Mensch Tag für Tag durch die Beschwerlichkeit seiner Arbeit daran erinnert, dass das Verhältnis zu Gott zerstört ist und er Vergebung der Sünden braucht. Wer eine völlig problemlose Arbeit möchte, leugnet den Sündenfall und dessen Folgen.

Die Bibel fordert uns nun auf, diese Mühe auf uns selbst zu nehmen. Wer stiehlt oder auf Kosten anderer lebt, verschiebt nur die Mühe von sich auf andere, wie folgende Aussage von Paulus zeigt:

„Denn ihr selbst wisst, wie man uns nachahmen soll, denn wir haben nicht unordentlich unter euch gelebt und haben nicht das Brot von irgendjemandem umsonst gegessen, sondern wir haben mit Mühe und Beschwerde Nacht und Tag gearbeitet, um keinen von euch beschwerlich zu fallen.“ (2. Thessalonicher 3,7-9)

Weitere Beispiele von Paulus zeigen, wie ernst es der Bibel ist, dass jeder Mensch seine eigene Mühe nicht scheut:

„Wir ermahnen euch aber, Geschwister, ... eure Ehre daran zu setzen, still zu sein und eure eigenen Geschäfte zu tätigen und mit euren eigenen Händen zu arbeiten, so wie wir euch geboten haben, damit ihr anständig wandelt gegen die außerhalb und niemand nötig habt.“ (1. Thessalonicher 4,10-12)

„Denn auch als wir bei euch waren, haben wir euch dies geboten: Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen. Denn wir hören, dass einige unter euch unordentlich wandeln, indem sie nicht arbeiten, sondern unnütze Dinge treiben. Solchen aber gebieten wir und ermahnen sie im Herrn, dass sie in Stille arbeiten und ihr eigenes Brot essen. Ihr Geschwister, ermattet aber nicht, Gutes zu tun.“ (2. Thessalonicher 3,11-13)

Das bedeutet jedoch nicht, dass man mit seiner Arbeit niemanden unterstützen dürfte, der keine Arbeit tut. Im Gegenteil, den Dieb, der bisher auf Kosten anderer gelebt hat, fordert Paulus direkt auf, anderen zu helfen:

„Wer gestohlen hat, stehle nicht mehr, sondern mühe sich vielmehr und wirke mit seinen Händen das Gute, damit er dem Bedürftigen etwas zu geben hat.“ (Epheser 4,28)

## Herausforderung

Glauben ist für den Marxismus genauso nötig wie für den biblischen Glauben. Die Frage ist nur, welcher Glaube mit der Wirklichkeit übereinstimmt. Gibt es den allmächtigen, ewigen Schöpfer des Universums, der den Menschen zur Rechenschaft zieht, aber auch die Versöhnung mit sich anbietet, weil sein Sohn Jesus Christus am Kreuz gestorben ist? Oder gibt es nur die allmächtige, ewige Materie, die aus sich heraus die Weltgeschichte steuert und zu einem Ziel führt, ganz gleich wie der Mensch sich zu ihr stellt? Wer zwischen der Bibel und dem Marxschen Kapital entscheiden will, steht nicht vor der Entscheidung zwischen Wissenschaft und Glauben, sondern vor der Entscheidung, ob er an das glauben will, was einmal vergeht – denn die ewige Materie ist ein längst widerlegter und unsinniger Glaubenssatz des Marxismus –, oder an das, was ewigen Bestand haben wird, nämlich der Schöpfer, der außerhalb von Raum und Zeit steht, aber sich in Raum und Zeit in seinem Wort, der Bibel, und in seinem menschengewordenen Sohn Jesus Christus offenbart hat.



# **Anhang I: Der Kleine Lenin!?**

## **Eine Kritik von Gorbatschows Buch „Perestroika“**

### **Der Bestseller „Perestroika“**

Die monotonen, propagandistischen Reden des mächtigsten Mannes der Sowjetunion mochte nach Lenin im Westen kaum einer hören. Wer hat jemals längere Beiträge von Lenins Nachfolgern Stalin, Breschnew oder Andropow gelesen, um nur einige zu nennen. Doch plötzlich scheint ein „kleiner Lenin“ aufzustehen, dessen Reden in aller Welt gelesen werden. Inzwischen hat er gar ein Buch eigens für das westliche Publikum geschrieben.

Das Buch ‚Perestroika‘ verdankt seine Entstehung der Idee eines der Chefs des amerikanischen Verlages Harper & Row, die Gorbatschow um ein Buch baten, in dem er dem Westen seine Ideen erläutert. Er „möchte ... direkt und ohne Vermittler zu den Bürgern der ganzen Welt sprechen“ (Gorbatschow 1987: Perestroika: 7, kurz P 7).

„Perestroika ist weder eine wissenschaftliche Abhandlung noch eine Propagandaschrift, obwohl die Ansichten, Schlußfolgerungen und Analysen, die der Leser darin finden wird, natürlich auf bestimmten Wertvorstellungen und theoretischen Prämissen beruhen“ (P 7),

lautet Gorbatschows Empfehlung. Und:

„Ich habe das Buch geschrieben, weil ich an ihren gesunden Menschenverstand glaube.“ (P 7)

Grund genug, sich einmal in diesem Bestseller mit gesundem Menschenverstand umzuschauen.

### **Michail Gorbatschow**

Wie die BRD in Kohl ihren ersten Kanzler hat, der nicht mehr zur Generation der Hitlerzeit gehört, hat die Sowjetunion in Gorbatschow ihren ersten Generalsekretär, der weder als Aktiver noch als Jugendlicher Revolution und Aufbruch der Sowjetunion erlebt hat. Bei Kriegsausbruch 1941 war Gorbatschow 10 Jahre alt. Kurze Zeit musste er den Deutschen dienen, was bei anderen ein unwiderrufliches Hindernis für eine Karriere im

sowjetischen Imperium war und ist. Er diente nie in der Armee. Alexander Rahr schreibt treffend:

„Hier, in seiner Herkunft, unterscheidet sich der heutige Generalsekretär von allen seinen Vorgängern an der Spitze der Sowjetunion gewaltig. Lenin, Stalin und Chruschtschow waren selber in der kommunistischen Revolutionsbewegung aufgegangen, Breschnew, Andropow und Tschernenko hatten die Euphorie der ersten Jahre der Sowjetunion als Jugendliche empfunden. Gorbatschow aber wurde in den darauffolgenden Hungerjahren geboren und bekam sie selbst zu spüren. Die enthusiastischen Vorstellungen von einer revolutionären Weltveränderung waren dahingeschmolzen ...“ (Rahr 1987: 19)

Allerdings fällt Gorbatschows früher Aufstieg noch in die Stalinzeit.

„Man darf niemals vergessen, daß Gorbatschow den Grundstein seiner Karriere zur Stalinzeit legte. Von dieser Prägung der Stalin-Ära ist bis zum heutigen Tag das Innenleben der Parteimaschinerie betroffen.“ (Rahr 1987: 41)

Das letzte Kapitel in Gorbatschows Leben wurde jedoch erst 1982 eröffnet, das in mancherlei Hinsicht einen großen Einschnitt in der Geschichte der Sowjetunion darstellt. 1982 starb der Schwager Breschnews Tswigun auf mysteriöse Weise. Kurz darauf starb der „Großinquisitor“ und offizielle Chefideologe der KPdSU Suslow. Er war ‚Königsmacher‘ in Moskau und seit Jahren der zweite Mann im Staat („Zweiter Sekretär der KPdSU“). Er war zwar kein großer Theoretiker des Marxismus, konnte aber den Führungsanspruch der Partei in immer neuen Situationen ideologisch begründen. Trotz Breschnews Versuchen, seinen Schützling Tschernenko aufzubauen, stürmte der KGB-Chef Andropow ins Zentralsekretariat und wurde sofort Nachfolger Suslows als Chefideologe der Partei. Ende 1982 verstarb Breschnew, der trotz seines hohen Alters und seiner zeitweiligen Unzurechnungsfähigkeit um keinen Preis hatte abtreten wollen. Andropow wurde an Tschernenko vorbei Generalsekretär. Wir wissen jedoch heute, dass seine Amtszeit, ebenso wie die des verspätet ans Ziel gelangten Tschernenko, nur eine Übergangszeit war. Doch Andropow holte Gorbatschow auf Platz drei der Parteihierarchie, um die Säuberung des völlig überalterten 300köpfigen Zentralkomitees durchzuführen. (Die Hälfte der Mitglieder hatten die Pensionsgrenze überschritten.) Nun hatte er Zeit, einige Jahre sein eigenes Wahlgremium zusammenzustellen. Als Andropow starb, ließ Gorbatschow Tschernenko den Vortritt. Er selbst wurde zweiter Mann und Chefideologe der Partei. Er vereinigte bald eine Macht, wie sie vor ihm noch kein zweiter Mann gehabt hatte. Doch noch waren einige Machtkämpfe zu bestehen, die

Gorbatschow in aller Härte durchzog. Seine Wahl zum Generalsekretär innerhalb von 24 Stunden nach dem Tode Tschernenkos im März 1985 war dann nur noch Routine. Vier Monate später hatte Gorbatschow bereits die wichtigsten Gegner beseitigt, darunter den zweiten Sekretär Romanow, der durch seinen Vertrauten Ligatschow ersetzt wurde.

Sofort danach begann Gorbatschow sein Programm der „Umgestaltung“ zu verkündigen. Ablösungen in großem Stil beendeten die Macht mancher Parteifunktionäre.

Wolfgang Leonhard hat bereits 1975 in seinem Buch mit dem bezeichnenden Titel „Am Vorabend einer neuen Revolution?, Die Zukunft des Sowjetkommunismus“ (Leonhard 1975) eine solche Entwicklung angekündigt. Er nennt dort auch die Thesen der innerparteilichen Opposition für eine künftige Sowjetwirtschaft (ebd. 168-171). Die dort genannten sechs Punkte klingen wie aus Gorbatschows Mund: Dezentralisierung der Wirtschaftsführung, Beschränkung der Planziele, ökonomische statt administrative Maßnahmen, Finanzierung der Betriebe durch eigene Einkünfte, nicht durch den Staatshaushalt, ökonomisch fundierte Preise, Betriebsplanung an Hand der Betriebsgewinne.

Inzwischen häufen sich auch die Anzeichen dafür, dass die Wirtschaftsreform Gorbatschows vom sowjetischen Geheimdienst KGB bereits unter Breschnew und dem Geheimdienstchef Andropow – immerhin Gorbatschows ‚Königsmacher‘ – in den Siebzigerjahren erarbeitet wurden, da der KGB die schwierige Lage des Landes viel besser kannte als die eigentliche Parteiführung (Poljanski 1987: 180-181).

## **Ein oberflächliches Werk**

Wer Gorbatschows „Perestroika“ liest, wird zunächst erstaunt sein, wie unkonkret und oberflächlich große Teile des Buches sind. Da schreibt der mächtigste Mann der Sowjetunion, wie er sein Land und die Welt umgestalten will, und belässt es über weite Strecken beim bloßen Moralisieren. Denn viele seiner Aufrufe verhalten wirkungslos, weil sie nicht konkretisiert werden, und tragen zur Frage nach der Tragfähigkeit des Sozialismus in der Zukunft nichts bei. Wie soll man zum Beispiel derartige Äußerungen verstehen?

„Die Wahrung des Rechtes ist für uns eine Grundsatzfrage ...“ (P 132)

Für wen ist sie das nicht? Oder:

„Wenn wir lernen, besser zu arbeiten und ehrlicher und anständiger zu werden, können wir zu einer wahrhaft sozialistischen Lebensweise finden. Es ist

wichtig, daß wir nach vorne blicken. Wir verfügen über genug politische Erfahrung, theoretischen Horizont und Zivilcourage, um Erfolge zu erzielen und zu garantieren, daß die Perestroika den hohen moralischen Maßstäben des Sozialismus gerecht wird.“ (P 36)

Oder auch:

„Halten wir uns daher strikt an das Prinzip: Alles ist erlaubt, was das Gesetz nicht verbietet.“ (P 135)

Als sozialistische Formeln treten plötzlich Prinzipien in Erscheinung, die jedermann bejahen kann:

„Mehr Sozialismus bedeutet Dynamik, Elan und schöpferische Anstrengungen, mehr Organisation, Gesetz und Ordnung, mehr wissenschaftliche Methodik und Initiative in der Wirtschaftsführung und Effizienz in der Administration sowie ein besseres und reicheres Leben für das Volk.“ (P 43)

„Offenheit ist ein wesentliches Merkmal des Sozialismus.“ (P 67)

Oder aber:

„Die Politik der Umgestaltung rückt die Dinge zurecht. Wir bringen das Prinzip des Sozialismus wieder voll zur Geltung: Jedem gemäß seinen Fähigkeiten, jedem gemäß seiner Arbeit.“ (P 35)

Wem nützt ohne konkrete Beispiele der folgende Allgemeinplatz?

„Wir sind zu einem wichtigen Schluß gelangt: Wenn wir den Faktor Mensch nicht aktivieren, das heißt, wenn wir die mannigfaltigen Interessen des Menschen, der Arbeitskollektive, der öffentlichen Organe und der diversen sozialen Gruppen nicht berücksichtigen, und wenn wir nicht auf den Menschen bauen und sie zur aktiven, konstruktiven Mitarbeit bewegen, dann wird es uns niemals gelingen, auch nur eine der gestellten Aufgaben zu erfüllen, geschweige denn die Situation im Land zu verändern.“ (P 32)

Dies Aussage etwa ist so allgemein und schwammig, dass sie jeder äußern kann. Und gleichzeitig wird sie zum beliebig anwendbaren Gummiparagraphen, weil zugleich der „Faktor Mensch“ mit „Arbeitskollektiven“ und „öffentlichen Organen“ gleichgesetzt wird, also zugleich festgelegt wird, wo der Mensch wahrhaftig in Erscheinung tritt.

Nun mag man über die vielen einzelnen Zitate hinwegsehen wollen. Doch auch im Gesamteindruck wirkt das ganze Buch in vielen Teilen wie einfaches Moralin: Wir müssen nur ehrlicher, fleißiger, ernster, gründlicher, intelligenter, fortschrittlicher und strebsamer sein, dann wird uns

alles gelingen. Sicher kann man einwerfen, dass das Buch an jedermann gerichtet ist. Doch wer sich vor Augen malt, welche schwerwiegende und weitreichende Themen Gorbatschow anspricht, kann nur erstaunt sein, wie locker und bisweilen fast naiv er mit ihnen umgeht. Wo Experten sich den Kopf über Lösungen zerbrechen, hat Gorbatschow meist nur moralische Aufrufe wie Fleiß, Offenheit oder Vertrauen zur Hand. Und wo Gorbatschow auf die Rückfragen nichtsozialistischer Autoren eingeht, ob seine Vorstellungen eigentlich in einem sozialistischen System zu verwirklichen sind, begnügt er sich meist mit immer wiederholten Parolen über die Leistungsfähigkeit des Sozialismus.

### **Statt Ideologie Beschwörung**

Überhaupt stellt man erstaunt fest, dass Gorbatschow keine eigene Ideologie anzubieten hat. Ehemalige Mitarbeiter berichten, dass Gorbatschow immer schon eher Pragmatiker als Dogmatiker war (Rahr 1987: 37). Seine dogmatischen Äußerungen klingen alle eher fade, wie zum Beispiel folgende Aufzählung des sowjetischen Sozialismus:

„Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seiner Arbeit. Es gibt keine Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, keine Unterscheidung in reich und arm, in Millionäre und Mittellose; alle Völker haben die gleichen Chancen; jeder Mensch hat einen gesicherten Arbeitsplatz; Ausbildung und Gesundheitsversorgung sind frei; die Sowjetbürger sind im Alter gut versorgt. Dies ist die Verkörperung von sozialer Gerechtigkeit im Sozialismus.“ (P 126)

Dazu Nikolai Poljanski:

„Gorbatschow hat keine großartigen Ideen, nur Kritik an der früheren Führung, an Breschnew und Tschernenkos Nomenklatura und die Rückkehr zu den ‚Leninschen Richtlinien‘.“ (Poljanski 1987: 196).

Und Gerd Stricker bemerkt treffend:

„Zwar ist ständig davon die Rede, daß die Perestrojka den Sozialismus stärken solle – aber was Sozialismus ist, wird nirgends definiert. Es ist anzunehmen, daß Gorbacev seinen ‚dialektischen Materialismus‘ und schon gar nicht Lenin, dessen Name bei ihm das ideologische Programm ersetzt, vergessen hat.“ (Stricker 1988: 29)

An die Stelle der Ideologie tritt der beschwörende Stil, den wir bereits kennenlernten. Bisweilen klingt die Beschwörung sogar fast religiös:

„Wir alle sind Passagiere an Bord des Schiffes Erde, und wir dürfen nicht zulassen, daß es zerstört wird. Eine zweite Arche Noah wird es nicht geben.“ (P 12)

„Die Ideen der Perestroika verdanken ihr Entstehen nicht nur praktischen Interessen und pragmatischen Überlegungen, sondern auch der mahnenden Stimme unseres Gewissens und unserer unerschütterlichen Bindung an die Ideale, die wir von der Revolution ererbt haben.“ (S. 27)

Am Beispiel zweier Bauarbeiter will Gorbatschow seine Entschlossenheit zeigen. Ein Bauarbeiter mурrt.

„Ein anderer erhebt sich von den Knien, wirft sich stolz in die Brust und sagt: ‚Schau, wir bauen einen Tempel‘: Wenn man ein großes Ziel vor Augen hat – einen strahlenden Tempel auf einem grünen Hügel –, dann werden die schwersten Steine leicht, die anstrengendste Arbeit wird zum Vergnügen.“ (P 33)

„Mehr Licht für Glasnost!“ (P 92)

lautet eine Überschrift. „Perestroika“ und „Glasnost“ werden fast zu Zauberformeln, die man nicht mehr füllen muss. Sie sind fast eine religiöse Kategorie:

„Ich weiß aus eigener Erfahrung, daß sich jeder von uns im Verlauf der Perestroika verändern wird. Es wäre nicht fair, jemanden das Recht zu verweigern, seine eigenen Erfahrungen mit der Perestroika zu machen, heute anders zu arbeiten als gestern und einen Neuanfang zu machen, ...“ (P 79-80)

## **Zur Religions- und Meinungsfreiheit**

Wie leichtfertig und beschönigend Gorbatschow über die Frage hinweggeht, wie sich Meinungsfreiheit in einem Einparteiensstaat entwickeln kann, zeigt folgendes Zitat:

„Unsere Gesellschaft hat sich historisch gesehen so entwickelt, daß alles, was innerhalb der Partei vor sich geht, in den Alltag unseres Landes eingeht. Es gibt keine offizielle Opposition in unserem Land. Damit wird der KPdSU als der herrschenden Partei eine noch größere Verantwortung übertragen. Aus diesem Grund betrachten wir die weitere Entwicklung der innerparteilichen Demokratie, die Stärkung der Prinzipien der Kollektivführung bei der Arbeit und auch die weitergehende Offenheit in der Partei als dringliche Aufgabe.“ (P 155)

Es folgt sogleich der fast unvermeidliche Moralappell:

„Das Zentralkomitee verlangt, daß Leute in verantwortungsvollen Positionen bescheiden, anständig und ehrlich sind und keine Schmeichelei und Speichelleckerei dulden.“ (P 155)

In einer Ansprache auf dem Parteitag 1986 sieht Gorbatschow die Alleinherrschaft der Partei im Rahmen seiner Perestroika von einer weiteren positiven Seite:

„In der Partei gibt es keine außerhalb der Kontrolle stehenden und aus der Kritik ausgeklammerten Organisationen, keine von der Verantwortung gegenüber der Partei suspendierten Leiter, und darf sie auch nicht geben.“ (Gorbatschow 1986a: 119)

Ansonsten äußert sich Gorbatschow in seinem ganzen 350-seitigen Buch zur Meinungs-, Gewissens- oder Religionsfreiheit nicht (vgl. Stricker 1988: 30). Oder soll der Brief eines gläubigen Katholiken an Gorbatschow (P 86) und die merkwürdige Argumentation gegen oder für das Gottesvertrauen (P 268-269) die Wende ankündigen?

Zur Frage nach den politischen Häftlingen antwortete Gorbatschow:

„Bei uns gibt es keine, wie es auch keine Verfolgung von Bürgern wegen ihrer Überzeugungen gibt. Wegen seiner Überzeugung wird keiner bei uns verurteilt.“ (ebd. S. 15)

Allerdings müsse sich der Staat gegen Staatsverbrecher schützen. Aber Gorbatschow scheint sich da nicht so gut auszukennen:

„Wie man mich informiert hat, verbüßen in letzter Zeit in der UdSSR wegen Verbrechen dieser Art etwas über 200 Personen eine Strafe.“ (ebd.)

## **Kritik und Selbstkritik**

Sicherlich übt Gorbatschow viel Kritik und fordert zu „Kritik und Selbstkritik“ auf (Gorbatschow 1986a: 118). Zunächst ist das die Kritik an anderen. Bei allem Reden von Vertrauen und Frieden erscheinen in diesem ‚amerikanischen‘ Buch doch immer wieder die USA und der Westen als die ‚große Gefahr‘. Daran ändern auch die erstaunlichen Aussagen über „die legitimen Interessen der Vereinigten Staaten“ (P 12) im Vorwort und das Lob Amerikas für seine Revolution und seine Kreativität (P 282) wenig.

Was dem Westen vorzuwerfen ist, ist Kriegstreiberei und Wettrüsten, fehlendes Vertrauen in die Sowjetunion und die hohe Arbeitslosigkeit (vgl.

weitere Kritik am Westen P 158-162). Nicht fehlen darf die Mitschuld des Westens an den „Krisen“ in Ungarn 1956, Tschechoslowakei 1968, Polen 1956 und ab 1980 (P 209-210). Diese Argumente schöpft Gorbatschow aus einem uralten Arsenal, dem vielleicht auch eine Perestroika guttäte. Lediglich bei einer weiteren Kritik wird jeder überzeugte Christ Gorbatschow zustimmen können – womit auch klargestellt sein dürfte, dass es hier nicht um eine einfache Verteidigung des Westens und seiner auch negativen Seiten geht:

„Auch über der europäischen Kultur schwebt eine ernsthafte Gefahr. Diese Bedrohung geht von einer ‚Massenkultur‘ aus, die über den Atlantik kommt. Wir verstehen die Besorgnis westlicher Intellektueller sehr gut. Man kann sich in der Tat nur wundern, daß eine starke, zutiefst intelligente und von Natur aus humane europäische Kultur zurückweicht vor dem primitiven Trubel von Gewalt und Pornographie und der Flut von billigen Gefühlen und niedrigen Gedanken.“ (P 271)

Daneben steht die Selbstkritik. Gorbatschow prangert vor allem die sowjetische Wirtschaft und Verwaltung an. „Ökonomische Mißerfolge“, „Bremsmechanismus“ (P 19), Pseudo-Sozialisten (P 119) und ähnliche Begriffe sind an der Tagesordnung (vgl. P 131). Zur Frage der Dezentralisierung der Wirtschaft schreibt er etwa:

„Der Apparat der Ministerien und sogar die Minister sind nicht gerade willens, ihre Gewohnheit aufzugeben, selbst auch über untergeordnete Angelegenheiten zu entscheiden.“ (P 114)

Wer allerdings die folgenden Zeilen liest, kann sich eines Lächelns nicht erwehren:

„Und wenn wir uns selbst kritisieren, so wie uns noch keiner im Westen, Osten oder sonstwo kritisiert hat, so können wir das nur, weil wir stark sind und uns nicht vor der Zukunft fürchten.“ (P 163)

„Wir haben unsere Gegner in Verlegenheit gebracht, weil wir unsere Fehler viel besser kennen als sie und mit größerer Aufrichtigkeit und Kompetenz darüber sprechen. Die Menschen im Westen werden deshalb allmählich aufhören, all den Unsinn zu glauben, der ihnen über die Sowjetunion erzählt wird.“ (P 163-164)

Glaut Gorbatschow allen Ernstes, seine relativ verhaltene Selbstkritik könne sich mit der westlichen Kritik an dem politischen und wirtschaftlichen System seines Landes messen, die ja nicht nur von ‚Kapitalisten‘ vorgetragen wird?

Man darf doch nicht vergessen, dass Gorbatschows Kritik nur deshalb so erstaunlich klingt, weil in der Sowjetunion jahrzehntelang jede Kritik gewaltsam unterdrückt wurde und noch heute nur jene Kritik zulässig ist, die die allmächtige Partei zulässt. In den westlichen Staaten ist solche Kritik an der Tagesordnung, ohne dass deswegen die Kritiker gleich als Erneuerer der Welt gefeiert werden. Unter den Blinden ist eben der Einäugige König.

Sehr häufig bleibt die Kritik auch nach wie vor an der Oberfläche. So kritisiert Gorbatschow zum Beispiel die Ära Stalin (P 133-135). Er spricht von der „Vergewaltigung des Rechts“ (P 134). Und der Spiegel nennt zahllose Beispiele, wie neuerdings in der Sowjetunion in nie gekannter Offenheit über die Verbrechen Stalins gesprochen wird (Spiegeltitel 7/1988). Doch im Wesentlichen reduziert Gorbatschow das Problem in „Perestrojka“ auf den „Personenkult“ um Stalin. War dies aber das eigentliche Problem? Wie leichtfertig auch Gorbatschow mit der Stalinzeit umgeht, zeigt ein Zitat einer deutschsprachigen Propagandaschrift der staatlichen Presseagentur in Moskau. Auf die Frage: „Sind in der Sowjetunion die Überbleibsel des Stalinismus verschwunden?“, antwortet Gorbatschow:

„Stalinismus‘ ist ein Begriff, den sich die Gegner des Kommunismus ausgedacht haben, und der umfassend dafür genutzt wird, die Sowjetunion insgesamt zu verunglimpfen.“ (Gorbatschow 1986a: 17)

Die „Überwindung des Personenkults um Stalin“ war für ihn jedoch zugleich „eine Prüfung für die parteiliche Prinzipienfestigkeit, für die Treue zum Leninismus“ (ebd.).

## **Abkehr vom Sozialismus?**

Wendet sich Gorbatschow vom Sozialismus ab, um der Sowjetunion wirtschaftlich auf die Beine zu helfen? Diese Frage ist sicher nicht abwegig. Immerhin findet sich mancher Ton, der bisher kaum als sozialistisch galt und eher für das kapitalistische Ausland kennzeichnend war. Es wird die „Mentalität der ‚Lohngleichmacherei‘“ (P 21) und „Gleichmacherei“ (P 125) kritisiert, es werden „wirtschaftliche Führungsmethoden“ (P 38) bzw. „wirtschaftliche Rechnungsführung“ (P 109) statt zentraler Planung gefordert, Betriebe sollen sich plötzlich aus ihren eigenen Gewinnen finanzieren (P 38):

„Die Gewinne eines Kollektivs werden im richtigen Verhältnis zu seiner Effizienz stehen.“ Im Gegensatz zu früher soll erreicht werden, „daß die

Einkommen der Werktätigen strikt von den Endresultaten der Produktion, dem Gewinn abhängen.“ (P 106).

Auch wenn sich Gorbatschow entschieden dagegen wendet, ist nicht zu übersehen, dass er zur Förderung der sowjetischen Wirtschaft, Technik und Wissenschaft Anleihen bei kapitalistischen Wirtschaftsweisen macht. Wie in China wird in gewissen Bereichen das Wirtschaften auf eigene Rechnung zugelassen, um die Versorgung mit Lebensmitteln sicherzustellen und den wissenschaftlich-technischen Fortschritt zu ermöglichen.

Viele diese Veränderungen versucht Gorbatschow als ursprünglichen Sozialismus darzustellen. Man könnte überhaupt boshaft sagen, dass Gorbatschows Kunst darin besteht, kapitalistisches Wirtschaften als typisch sozialistisch zu verkaufen. Doch wenn man Gorbatschows Aussagen einmal wörtlich nimmt, kann von einer Abwendung vom Sozialismus keine Rede sein. Wenn Gorbatschow Anleihen beim Kapitalismus macht, dann nur, um dem Sozialismus zum endgültigen Sieg zu verhelfen.

„Hier gibt es nur eine Richtschnur: Wir werden zuhören und alles berücksichtigen, was den Sozialismus stärkt, wohingegen wir alle Tendenzen bekämpfen werden, die dem Sozialismus wesensfremd sind.“ (P 70)

In Richtung Westen schreibt Gorbatschow:

„Im Westen, einschließlich der USA, wird Perestroika unterschiedlich interpretiert. So wird etwa die Ansicht vertreten, Perestroika sei aufgrund des katastrophalen Zustandes der sowjetischen Wirtschaft als unumgänglich erkannt worden; es spiegele sich darin die Ernüchterung über den Sozialismus und eine Krise seiner Ideale und höchsten Ziele. Nichts ist von der Wahrheit weiter entfernt als derartige Interpretationen, welche Motive auch immer dahinterstehen mögen. Natürlich war die Unzufriedenheit darüber, wie sich die Dinge in den letzten Jahren bei uns entwickelt haben, ein wichtiger Grund für uns, die Perestroika in Angriff zu nehmen. Doch in weit höherem Maße war es die Erkenntnis, daß die Möglichkeiten des Sozialismus zu wenig genutzt worden waren.“ (P 9)

Und:

„Um allen Gerüchten und Spekulationen ein Ende zu setzen, die im Westen über uns kursieren, möchte ich noch einmal ausdrücklich betonen, daß alle Reformen, die wir durchführen, in Übereinstimmung stehen mit unserem sozialistischen Weg. Nicht außerhalb, sondern innerhalb des Sozialismus suchen wir nach Antworten auf die Fragen, die sich uns stellen. Wir beurteilen

unsere Erfolge wie auch unsere Fehler nach sozialistischen Maßstäben. Diejenigen, die hoffen, daß wir von unserem sozialistischen Weg abweichen, werden bitter enttäuscht sein.“ (P 42)

Das liegt auf einer Linie mit einer 1986 gehaltenen Rede:

„In der KPdSU und im ganzen Land herrscht die einheitliche Auffassung: Die Antworten auf die Fragen, die das Leben stellt, müssen wir nicht außerhalb des Sozialismus, sondern innerhalb unseres Systems suchen, indem wir das Potential der Planwirtschaft, der sozialistischen Demokratie, der Kultur und des menschlichen Faktors erschließen und uns auf das rege Schaffen des Volkes stützen. Das gefällt so manchem im Westen nicht.“ (Gorbatschow 1986b: 8)

Die westlichen Kritiker des neuen sozialistischen Weges der Sowjetunion erhalten plötzlich ein zweifelhaftes Lob:

„Der Gerechtigkeit zuliebe möchte ich allerdings hinzufügen, daß kompetente westliche Beobachter ganz richtig den sozialistischen Charakter unserer Umgestaltung und ihr Ziel der Festigung des Sozialismus erkannt haben.“ (P 162)

Und vor dem Parteitag der SED, also dem Osten gegenüber, erklärte Gorbatschow:

„Manchmal wird gefragt: haben wir die Selbstkritik nicht übertrieben, nähren wir damit nicht die antikommunistische Propaganda? Nein, wir sind überzeugt, daß wir nicht übertrieben haben. Marx und Lenin lehrten, daß die kritische Einstellung zur eigenen Tätigkeit eine unerläßliche Bedingung für den Erfolg einer revolutionären Partei ist.“ (Gorbatschow 1986c: 6)

Pausenlos betont Gorbatschow die sozialistischen Grundlagen seiner neuen Politik. In immer neuen Formulierungen proklamiert er, dass die Sowjetunion ihre Grundlagen nicht ändern wird. Hier einige weitere Beispiele:

„Die Politik der Umgestaltung rückt die Dinge zurecht. Wir bringen das Prinzip des Sozialismus wieder voll zur Geltung: Jedem gemäß seinen Fähigkeiten, jedem gemäß seiner Arbeit.“ (P 35)

„Die Perestroika ist ein revolutionärer Prozeß, denn sie ist ein Sprung nach vorn in der Entwicklung des Sozialismus, in der Verwirklichung seiner wesentlichen Merkmale.“ (P 61)

„Je tiefgreifender die Umgestaltung, desto strikter und konsequenter sollten die Prinzipien des Sozialismus umgesetzt und die Regeln der

sozialistischen Gesellschaft, die in der Verfassung und in den Gesetzen festgehalten sind, berücksichtigt werden.“ (P 135)

„Der Sozialismus und das gesellschaftliche Eigentum, auf dem er beruht, bergen praktisch unbegrenzte Möglichkeiten für fortschrittliche ökonomische Prozesse. Doch um solche Prozesse in Gang zu setzen, müssen wir immer die effektivsten Formen des sozialistischen Eigentums und der Organisation der Wirtschaft finden.“ (P 103)

Es gilt, die „Vorteile unserer Planwirtschaft zu nutzen.“ (P 107)

„Wir sind davon überzeugt, daß der Sozialismus weit mehr erreichen kann, als der Kapitalismus, ...“ (P 107, vgl. den gesamten Abschnitt)

„..., daß wir uns – dank des sozialistischen Systems und der Planwirtschaft – mit Veränderungen in unserer Strukturpolitik viel leichter tun, als das unter Bedingungen der Privatwirtschaft der Fall wäre, was allerdings nicht heißt, daß wir keine Schwierigkeiten hätten.“ (P 44)

(Man ist daraufhin fast geneigt, ironisch festzustellen: Mit der sozialistischen Planwirtschaft kann man Probleme lösen, die man ohne sie nicht hätte.)

## **Rückbesinnung auf Lenin**

Fragt man, wie Gorbatschow ohne eine konkrete Ideologie bei ständiger Berufung auf den Sozialismus seine Vorgänger kritisieren kann, stößt man schnell auf die Lösung: Lenin. Wo man eigentlich theoretische Grundlagen erwarten würde, beruft sich Gorbatschow auf Lenin als Vater der ersten russischen Revolution. Immerhin lautet der Untertitel der deutschen Ausgabe: „Die zweite russische Revolution“. Und Gorbatschow muss nur deswegen den Vergleich mit der Oktoberrevolution zurückweisen (P 60), weil er ihn ständig nahelegt und bisweilen auch zieht (z. B. Gorbatschow 1986b: 7). Alexander Rahr hat Gorbatschow daher wohl zurecht den Titel eines „kleinen Lenin“ zugewiesen (Rahr 1987: 104).

„Rückbesinnung auf Lenin als eine ideologische Quelle der Perestroika“ (P 27) lautet dementsprechend die Überschrift eines Kapitels, in dem Lenin gefeiert wird (P 27-29).

„Lenin lebt weiter in den Köpfen und Herzen von Millionen von Menschen. Das Interesse an seinem Vermächtniß riß die Barrieren nieder, die Scholastiker und Dogmatiker errichtet hatten, und das Verlangen, aus seinen Originaltexten mehr über ihn zu erfahren, wuchs in dem Maße, wie sich die negativen Phänomene in der Gesellschaft häuften.“ (P 28)

Immer wieder beruft sich Gorbatschow auf Lenin als Quelle der Umgestaltung:

„Das Wesen der Perestroika liegt in der Tatsache, daß sie Sozialismus und Demokratie miteinander verbindet und das Leninsche Konzept des sozialistischen Aufbaus sowohl in der Theorie als auch in der Praxis wiedereinführt.“ (P 41)

Oder kurz im Rahmen einer weiteren Lobrede:

„Lenin war uns dabei eine Quelle der Inspiration.“ (P 185)

(Siehe weiter: P 86+132+152+154+217; Gorbatschow 1986d: 24-25; Gorbatschow 1986a: 10+80; vgl. Poljanski 1987: 214+217)

Stereotyp erscheint der wahre, flexible Sozialismus Lenins im Gegensatz zum starren Sozialismus der letzten Jahre.

„Wir versuchen, unsere Politik immer wieder mit dem lebendigen Geist des Leninismus zu erfüllen. Jahrzehntelang war er durch Dogmen und schematische Methoden lahmgelegt.“ (P 80)

Gegen die „Pseudo-Sozialisten“ stellt er Lenin (P 119).

„Wir brauchen keinen ‚reinen‘ doktrinären Gelehrtensozialismus, sondern einen realen Leninschen Sozialismus.“ (P 120)

Die Berufung auf Lenin ermöglicht es Gorbatschow, als wahrer Verfechter des sowjetischen Sozialismus zu erscheinen, und doch zugleich, die Politik aller Sowjetführer seit Lenin scharf zu kritisieren.

Man darf nun allerdings keine intensive Leninexegese von Gorbatschow erwarten. Es wäre leicht, Unterschiede zwischen Gorbatschow und Lenin aufzuzeigen, zumal sich Gorbatschow weitgehend auf den alten Lenin beschränkt (P 28). Da Lenin viel zu sehr Pragmatiker war und das Überleben seiner Partei und der revolutionären Sowjetunion über allen Dogmen stand, eignet er sich allerdings bestens als Vorbild Gorbatschows und als Quelle beliebiger Veränderungen. Daher wird nicht so sehr eine bestimmte Lehre Lenins herausgestellt, sondern seine Flexibilität gepriesen (P 32+103). Er betont ebenso die Flexibilität der Lehren von Marx und die Notwendigkeit ihrer konkreten historischen Anpassung (P 54+186). Gegen westliche Kritiker wendet Gorbatschow ein, dass man Lenin nur in „völliger Unkenntnis“ als „Verfechter autoritärer Verwaltungsmethoden“ (P 37) bezeichnen könne. In Wirklichkeit gehören bei Lenin Sozialismus und Demokratie zusammen.

## Die Wirtschaft im Zentrum

Wir haben bereits gesehen, dass Gorbatschow die westlichen Stimmen, die in der Perestroika einen rein wirtschaftlichen Kurswechsel sehen, energisch von sich weist (P 9). Das ändert jedoch nichts daran, dass sich das Buch Perestroika, zumindest soweit es konkret wird, praktisch nur um wirtschaftliche Fragen dreht.

Gleich zu Beginn des Buches stellt Gorbatschow fest:

„Diese Gesellschaft ist reif für eine Veränderung.“ (P 1.7)

Er geht davon aus, dass ein „Aufschub der Perestroika“ „eine ernste soziale, wirtschaftliche und politische Krise heraufbeschworen“ hätte (P 17). Im Folgenden geht es dann praktisch nur noch um die Wirtschaft. Wenn die Kritik konkret wird, dann im Bereich der Wirtschaft. Es wird der „Bremsmechanismus“, „ökonomische Mißerfolge“, „Güterverknappung“, „Schmarotzertum“ etc. beschrieben (P 19-21). Wenn Gorbatschow konkrete Beispiele für Fehler genauer beschreibt, dann geht es immer um Fehler in der Wirtschaft, in den Betrieben oder in der Verwaltung. Dementsprechend betreffen die konkreten Änderungsvorschläge fast immer wirtschaftliche Maßnahmen innerhalb des Sozialismus. Wenn zum Beispiel von konkreter Demokratie die Rede ist, dann geht es um die Betriebe. Im Falle von Politik und Partei dagegen bleibt Demokratie ein Wort ohne konkrete Füllung.

Nirgends hat Gorbatschow den zeitlichen Kern der Problematik ungeschützter benannt, als auf dem XXVII. Parteitag der KPdSU:

„Genossen! Die Aufgabe, die wir in kürzester Frist zu lösen haben, besteht in der vollständigen Versorgung unseres Volkes mit Lebensmitteln.“ (Gorbatschow 1986a: 45)

Doch wie passt das zusammen mit seiner Aussage, Getreide aus den USA nur deswegen zu kaufen, damit der Handel gestärkt würde, nicht weil es nötig wäre (P 293)?

Aber nicht nur der Inhalt des Buches lehrt, dass Perestroika vor allem ein Programm zur Ankurbelung der Wirtschaft ist. Gorbatschow sagt es selber mehr oder weniger deutlich:

„Die erste Frage, die wir angehen mußten, war, wie man die wirtschaftliche Lage verbessern und die ungünstigen Tendenzen in diesem Bereich stoppen und revidieren konnte.“ (P 30)

Vor dem Parteitag in Moskau 1986 stellt er fest:

„Was verstehen wir unter Beschleunigung? In erster Linie geht es um die Temposteigerung beim Wirtschaftswachstum. Doch nicht nur darum. Ihr Wesen besteht in einer neuen Qualität des Wachstums: in der größtmöglichen Intensivierung der Produktion auf der Grundlage des wissenschaftlich-technischen Fortschritts, der strukturellen Umgestaltung der Wirtschaft, der Anwendung effektiver Formen der Leitung, der Arbeitsorganisation und -stimulierung.“ (Gorbatschow 1986a: 32)

Noch deutlicher kommt die wirtschaftliche Ausrichtung des Programms in einer Kapitelüberschrift zum Ausdruck:

„Unser Ziel: Technologisches Weltniveau“ (P 115; vgl. 115-119)



## Anhang 2: Kommt das Ende des Kommunismus?

Die Katastrophenmeldungen aus dem Ostblock reißen nicht ab. Unfälle, Hunger, Bürgerkrieg im Kleinen, Aufstand im Großen, Wahlen in Russland, Wahlen in Polen: Ist der Kommunismus am Ende? Braucht der Westen nur noch abzuwarten, bis sich der Kommunismus durch Selbstzerfleischung den Garaus gemacht hat? Ist die Unzufriedenheit der Bevölkerung in den unterschiedlichsten Ländern nicht ein Beweis dafür, dass es nur noch eine Frage der Zeit ist, bis man sich dort der Demokratie zuwendet? Und kommen die Umwälzungen in der Sowjetunion nicht einer heimlichen Einführung von Demokratie und Privateigentum gleich? Jean-Francois Revel war schon 1983 anderer Meinung und warnte die westlichen Länder davor, die politischen Regeln ihrer Heimatländer auf die kommunistischen Länder zu übertragen. Der Kommunismus hat schon immer nur Völker regiert, die ihn nicht wollten. Warum sollte das plötzlich nicht mehr möglich sein?

Niemand hat das Verhalten demokratischer Länder gegenüber kommunistischen Diktaturen besser analysiert als der Franzose Jean-Francois Revel. In seinem bedeutenden Buch „So enden Demokratien“ (Revel 1984) schildert er an Hand geschichtlicher Beispiele die Reaktionen demokratischer Länder auf Veränderungen in kommunistischen Ländern, ja in diktatorisch regierten Ländern überhaupt. Was er vor 6 Jahren schrieb, ist heute Wirklichkeit.

Revel zeigt zunächst die Nachteile der demokratischen Systeme auf, die in ihrer Selbstkritik und Selbstzerfleischung oft unfähig sind, sich gegen diktatorische und ideologische Regierungen wirkungsvoll zu verteidigen. Er weist darauf hin, dass viele Demokratien bereits untergegangen sind und dass die meisten Diktaturen älter sind, als die meisten Demokratien. Im 4. Kapitel kommt er dann unter der Überschrift „Das Überleben der Unfähigsten“ auf die Frage zu sprechen, wie Katastrophen in kommunistischen Ländern einzuordnen sind.

„Ein verbreitetes Vorurteil lautet, die Überlebensfähigkeit einer Gesellschaft hänge von der Fähigkeit ab, die Bedürfnisse ihrer Mitglieder zu befriedigen. Auf dieses Postulat gestützt, sehen etliche westliche Staatsmänner und Kommentatoren in der chronischen Anämie der Sowjetwirtschaft, die nicht nur unheilbar erscheint, sondern sich offenbar ständig verschlimmert, den Grund für einen unmittelbar bevorstehenden Zusammenbruch des Imperiums oder zumindest für eine erhebliche Verlangsamung seines

Wachstums. Andere dagegen erblicken in der offensichtlichen Unfähigkeit der Kommunisten einen Grund zur Besorgnis für die Demokratien, weil das ständige Scheitern im Innern die Herren des Imperiums zur Bemühung um Erfolge nach außen treibt.“ (ebd. 25)

„Anstatt zu bedenken, welche Vorteile die Demokratien unter Umständen aus der wirtschaftlichen Schwäche der Sowjets ziehen könnten, stellt man sich nur die Frage, ob diese fortwährende Schwäche des Kommunismus nicht zu einem spontanen Zusammenbruch des Imperiums führen könnte.“ (ebd. 26)

Dem setzt Revel entgegen:

„Mein Haupteinwand ist jedoch der, daß der Gedanke, ein politisches Autoritätssystem könnte zusammenbrechen, weil es unfähig ist, seinen Staatsangehörigen ein menschenwürdiges Leben zu bieten, nur einem Demokraten kommen kann. Wenn wir so im Hinblick auf das Sowjetimperium argumentieren, unterstellen wir dem totalitären Regime die Regelmechanismen und die Vorstellungswelt des demokratischen Systems. Diese Mechanismen und diese Welt sind aber nun einmal völlig anormal und, wie wir bereits sahen, sehr jungen Datums und wahrscheinlich nicht besonders langlebig. Die Überzeugung, ein Machthaber müsse sich trollen, nur weil die Untertanen unzufrieden sind, verhungern oder sich zu Tode langweilen, ist eine völlig hirnrisige Idee, die in der Menschheitsgeschichte ja auch nur ganz selten verwirklicht worden ist. Der Zeitgeist zwingt die Regierenden heute allesamt, Lippenbekenntnisse in diesem Sinne abzulegen, doch neun von zehn weisen es nicht nur weit von sich, danach zu handeln, sondern beschuldigen auch noch die wenigen echten Demokratien, die es gibt, ständig dagegen zu verstoßen! Die totalitären Regime können ja ohnehin nicht gegen einen Gesellschaftsvertrag verstoßen, den sie nie unterzeichnet haben.

Tatsächlich ist es so, daß vergleichsweise harmlose Gründe zur Unzufriedenheit die Demokratien schneller und heftiger schwächen, verunsichern, lähmen und in ihrer Existenz bedrohen, als die größten Hungersnöte und die verbreitetste Armut irgendeine Wirkung auf die kommunistischen Regime haben, wo die geknechtete Bevölkerung weder wirkliche Rechte noch Einflußmöglichkeiten hat. Die Gesellschaften, bei denen die permanente Kritik untrennbar zum Funktionsmechanismus gehört, sind die einzigen, in denen es sich leben läßt, aber sie sind auch die gefährdetsten; auf jeden Fall die zerbrechlichsten, solange sie nicht allein auf der Welt, sondern mit Systemen konfrontiert sind, die sich nicht die gleichen Zwänge auferlegen. Diese nur der Demokratie eigene Zerbrechlichkeit sollten wir nicht beim Totalitarismus unterstellen ...“ (ebd. 26-27)

Diese Überlegungen sind nicht als Prophezeiungen zu verstehen. Ein Putsch kann die Situation in jedem kommunistischen Land von heute auf

morgen ändern. Doch dies Überlegungen Revels widerlegen die Notwendigkeit, dass sich der Kommunismus selbst beseitigt. Noch kämpfen in den meisten kommunistischen Ländern lediglich verschiedene kommunistische Richtungen miteinander, auch wenn dies als Demokratie bezeichnet wird. Zugleich zeigt Revel auf, dass Umwälzungen bei uns ebenso möglich sind wie in den kommunistischen Ländern. Die Selbstzerfleischung der Demokratien schreitet schneller voran, als die Veränderungen in der kommunistischen Welt. Im Moment ist es das Geld, das den Westen gewinnen lässt. Der Religion des Kommunismus wird die Religion des Mammon entgegengehalten. Und viele meinen, durch wirtschaftliche Abhängigkeit die kommunistischen Länder in Schach halten zu können. Die Massenmorde in China haben uns hoffentlich eines Besseren belehrt.

Der Kommunismus ist nicht nur eine politische Ideologie, sondern auch eine prophetische und ‚missionarische‘ Religion. Seine Überzeugungskraft liegt nicht in seiner vernünftigen Erklärung der Dinge, sondern in seinem Rückgriff auf absolute, nicht mehr hinterfragbare Wahrheiten. Daher bedeutet die Tatsache, dass eine vernünftige Betrachtung der Geschichte des Kommunismus beweist, dass er alle seine Versprechungen und Prophezeiungen nicht einhalten konnte, noch lange nicht sein Ende. Der Hinduismus in Indien müsste dann schon Jahrhunderte ausgestorben sein. Doch trotz all seiner verheerenden Negativbilanz erfreut er sich nicht nur in Indien, sondern auch im Westen zunehmender Beliebtheit. Religionen können geschwächt werden, in anderen Ländern auferstehen oder wie der Islam nach Jahrhunderten der Resignation wieder zu vollem Leben erwachen. Prophezeiungen über die Zukunft des Kommunismus sind eine Vermessenheit, wie alle Prophezeiungen, denn allein Gott, der Schöpfer und Herr dieser Welt, weiß die Zukunft der Welt. Für uns ist nur der kleine Ausschnitt der Zukunft fassbar, den Gott uns in der Bibel offenbart hat. Und das ist gut so.



# Anhang 3: Der Kommunismus als Lehre vom Tausendjährigen Reich<sup>1</sup>

## I. Einleitung

Welche Verbindung besteht zwischen der Lehre des Kommunismus und der Erwartung eines Tausendjährigen Reiches? Was hat der Chiliasmus mit der Staatsideologie des Marxismus gemeinsam? Steht nicht der den Atheismus proklamierende und auf dem Atheismus basierende Marxismus allen religiösen Belangen – beispielsweise denen der Erwartung eines Tausendjährigen Reiches – konträr gegenüber?

Bei näherer Beschäftigung mit dem System des Kommunismus fallen zahlreiche Parallelen zu Religionen auf. Dieser Bezug des Kommunismus zur Religion, der sogar dazu führte, dass er selbst als Religion bezeichnet wurde<sup>2</sup>, muss daher untersucht werden.

Die Tatsache, dass der Marxismus zahlreiche Züge einer Weltreligion aufweist und unter bestimmten Aspekten ihnen zugeordnet werden kann, ist heute unumstritten. Zu viele Ähnlichkeiten in Struktur und Inhalt der Dogmen weisen auf die Parallele hin. Der Marxismus bietet ein ganzheitliches Lehrgebäude an, er gibt Antwort auf alle Fragen, er erwartet Idealismus und Opferbereitschaft sogar bis zum Märtyrertod, er hat eine messianische, eschatologische Heilserwartung. Günther Bornkamm schreibt 1956 zusammenfassend:

„Denn es ist ja nicht mehr zweifelhaft, daß diese weltpolitische Bewegung [nämlich der Marxismus/Bolschewismus] trotz aller Verbrämung in wissenschaftliche Theorien als eine säkularisierte eschatologische Heilslehre, als eine Reichs-Gottes-Lehre ohne Gott verstanden werden muß. Eine Fülle von Einzelheiten weisen sie als eine Art neue Weltreligion aus: der unbeirrbar Glaube an eine kommende Sinnerfüllung der Geschichte, die in der Geschichte als Reich des Menschen Ereignis werden will; die Lehre von einer Entscheidungsmitte der Weltgeschichte, in der der Anbruch des Neuen

---

<sup>1</sup> Dieser Artikel findet sich weit überwiegend auch vorn im Haupttext, allerdings nicht am Stück. Er wird deshalb hier wegen seiner eigenen Struktur mit abgedruckt.

<sup>2</sup> Vgl. z. B. Löw, Konrad, Kann ein Christ Marxist sein?, München 1985, S. 7; Berdjajew, Nikolai, Wahrheit und Lüge des Kommunismus, Wien 1977, S. 47ff; Giller, H., Christentum und Marxismus, S. 87ff in Berdjajew, Nikolai, a. a. O. und die im Text erwähnten Beispiele.

geschieht (im Erwachen und Aufbruch des Proletariats); die Lehre von einem radikal Bösen in Gestalt der Ausbeutung als der ‚Erbsünde‘ dieses Äon, von der Erlösung des Menschen aus seiner ‚Entfremdung‘, von einem Erlöser, der zugleich der ‚Erlöste‘ ist (das Proletariat); die Erwartung eines kommenden Weltzustandes, in dem die unerschöpflichen Lebensströme des Paradieses losbrechen und der Mensch der Herr und Neuschöpfer der ganzen Natur ist. Die eigentümliche Mythisierung der Technik, das Pathos der Rede, die dogmatische Intransigenz der Lehre, die Forderung der totalen Unterwerfung des Menschen, die folgerichtig in Bekehrungs-Bekennnissen, gegebenenfalls in Sündenbekenntnissen immer neu bewährt und in einer um des Kampfzieles willen übernommenen rücksichtslosen Kampfbereitschaft und Askese durchgehalten werden muß, alles das redet eine eindeutige Sprache. ‚Wer die Zukunft will, darf nicht nach der Vergangenheit fragen‘ lautet ein Wort Stalins, das unmittelbar an Jesu Wort erinnert: ‚Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes‘ (Lk 9, 62)<sup>43</sup>.

Ein Anhänger des Kommunismus, Weitling, hat bereits vor Marx 1842 diese religiöse Komponente angesprochen:

„Einen neuen Messias sehe ich mit dem Schwerte kommen, um die Lehren des ersteren zu verwirklichen. Er wird durch seinen Mut an die Spitze der revolutionären Armee gestellt werden, wird mit ihr den morschen Bau der alten gesellschaftlichen Ordnung zertrümmern, die Tränenquellen in das Meer der Vergessenheit leiten und die Erde in ein Paradies verwandeln.“<sup>44</sup>

Der Kommunismus beschränkt sich in seiner Erscheinung nicht nur auf den sozialen oder ökonomischen Bereich, sondern besitzt auch eine geistige und sogar religiöse Komponente. Leidenschaftlichkeit und Eifer kennzeichnen den Kommunismus in Theorie und Praxis. Der Kommunismus selbst erfordert von seinen Anhängern die Bereitschaft zum Glauben, zum Opfer und zum Idealismus (der jedoch angesichts der heutigen Zustände und Verhältnisse in den Ländern des Ostblocks oft dem Zwang, im Kommunismus zu leben, gewichen ist) und baut auf dem Vorhandensein des „religiösen Gefühls“ in jedem Menschen auf.

Die Tatsache, dass Marx die Religion scharf bekämpft hat und Gott für eine menschliche Projektion hält, besagt noch nichts über die religiösen Elemente des Marxismus. Es könnte sich auch um den Kampf einer Religion gegen alle anderen handeln.

<sup>3</sup> Günther Bornkamm, Jesus von Nazareth, Stuttgart 1956, S. 93.

<sup>4</sup> Zitiert nach Gerlich, Fritz, Der Kommunismus als Lehre vom Tausendjährigen Reich, München 1920, S.18/19.

## 2. Der Marxismus als säkulare Form der jüdisch-christlichen Religionen

Auf der Suche nach Parallelen zu Religionen drängt sich der Vergleich mit den jüdisch-christlichen Religionen auf, der rein historisch aufgrund seiner Entstehungsgeschichte naheliegt. Die zum Teil verblüffenden Parallelen, die noch im Einzelnen aufgezeigt werden sollen, konnten bisher jedoch in der Forschung nicht die Frage klären, welche spezielle Form der jüdisch-christlichen Religionen Ausgangspunkt der säkularen Variation im Kommunismus war.

Vergleichen wir die Lehren des Kommunismus mit denen des Christen- und Judentums, so fallen die mit neuen Inhalten gefüllten Parallelen sofort auf.

### 2.1. Verschiedene Ausgangspunkte des kommunistischen Chiliasmus

Der Soziologe und Ethnologe Wilhelm Mühlmann zieht in seinen „Studien zur Soziologie der Revolution: Chiliasmus und Nativismus“<sup>5</sup> Verbindungslinien zwischen dem Sozialismus der I. und II. Internationale und dem Anarchismus des 19. Jahrhunderts auf der einen und chiliastischen Tendenzen in den Gruppierungen des deutschen Wiedertäuferturns. In Russland kommt für ihn zu diesen Strömungen noch der Gnostizismus in der Volksfrömmigkeit hinzu, auf den der westliche Kommunismus aufbauen konnte und der die chiliastischen Elemente noch verstärkte. Der westliche Kommunismus liefert allerdings stärkere chiliastische Elemente als es die Kirche oder Volksfrömmigkeit vermocht hätten.

Fritz Gerlich weist in seiner 1920 vollständig erschienenen Studie „Der Kommunismus als Lehre vom Tausendjährigen Reich“<sup>6</sup> auf chiliastische Tendenzen jeweils zu Zeiten politischer und sozialer Revolutionen hin und nennt als Beispiele die englische Revolution von 1642, die französische von 1789 und die russisch-deutsche ab 1917. Er liefert interessante Belege für die Verwurzelung des russischen Bolschewismus in der chiliastischen Staatsideologie der zaristischen Kirche. Allerdings wird das Werk seinem Titel oft nicht gerecht, weil Gerlich zu sehr in die Beurteilung zahlreicher Revolutionen und Geschichtsphilosophien abschweift.

---

<sup>5</sup> Mühlmann, Wilhelm E., *Chiliasmus und Nativismus, Studien zur Soziologie der Revolution*, Band 1, Berlin 1961, S. 391ff; u. a.

<sup>6</sup> Gerlich, Fritz, *Der Kommunismus als Lehre vom Tausendjährigen Reich*, München 1920. Frühere Fassungen sind dort aufgelistet.

Rene Fülöp-Miller weist in seiner monumentalen Untersuchung „Geist und Gesicht des Bolschewismus“<sup>7</sup> im Gegensatz dazu auf den Einfluss chiliastischer Zukunftserwartungen in revolutionären Sekten Russlands hin.

In seiner modernen Untersuchung „Warum fasziniert der Kommunismus“<sup>8</sup> führt Konrad Löw in neuester Zeit als ein Motiv „Marxismus als Erfüllung religiöser Bedürfnisse“<sup>9</sup> auf und weist für die neueste Zeit die Umwandlung christlicher-jüdischer Heilsideen in eine säkulare, kommunistische Fassung nach.

So wichtig alle diese Untersuchungen im Einzelnen sind, belegen sie jedoch höchstens den anhaltenden Einfluss verschiedenster christlich-jüdischer Gruppierungen auf die Entwicklung des Kommunismus. Für die Entstehung des Kommunismus können sie jedoch nicht herangezogen werden. Der Kommunismus musste die Lehre eines kommenden Friedensreiches schon enthalten, um eine Affinität zu chiliastischen Bewegungen zu haben.

## **2.2. Das Judentum als Ausgangspunkt des Chiliasmus bei Marx**

Sicher ist, dass die Psyche und Entwicklungsgeschichte von Karl Marx selbst Ausgangspunkt für die chiliastischen Tendenzen im Kommunismus ist. Umstritten ist dabei aber, ob der Marxismus aufgrund der jüdischen Abkunft von Marx überwiegend jüdische oder auf Grund der Umwelt eher christliche Elemente enthält<sup>10</sup>.

Löw schreibt als energischer Vertreter der These vom christlichen Ursprung unter Bezug auf Künzli, dem Hauptvertreter der These vom jüdischen Ursprung, dazu:

„Ob die Marxsche Lehre insofern mehr auf dem Hintergrund des auserwählten Volkes der Juden oder des Heilandes Jesus Christus zu sehen ist, ist strittig. Eine eindeutige Klärung der Streitfrage erscheint nicht möglich ... Dem

<sup>7</sup> Fülöp-Miller, Rene, Geist und Gesicht des Bolschewismus, Wien 1926, bes. S. 20ff, 100-121; vgl. Zacharias, Gerhardt, Satanskult und Schwarze Messe, Wiesbaden 1964, S. 151.

<sup>8</sup> Löw, Konrad, Warum fasziniert der Kommunismus, Köln 1983/3; 1985/5; zitiert wird nach der 3. Auflage.

<sup>9</sup> Überschrift von Kap. VII in ebd., S. 141ff.

<sup>10</sup> Löw, ebd., S. 150 schreibt in seiner angriffigen Art: „Man könnte ebenso leicht den gleichen Knochenaufbau eines Affen und eines Menschen leugnen, wie den gleichen Aufbau des Marxismus und des mosaisch-christlichen Weltbildes. Die Parallelen der Äußerlichkeiten sind so frappierend, daß Zufall als Erklärung ausscheidet. Darüber ist man sich heute weitgehend einig.“

Kollektiv ‚Proletariat‘ entspricht besser das Volk der Juden. Denen, die nur das jüdische Volk gelten lassen wollen, ist aber entgegenzuhalten, daß Marx in der Schule primär mit den Aussagen des Neuen Testaments vertraut gemacht worden ist, er am Gymnasium das Wahlfach Hebräisch nicht genommen hat und er, wie oben gezeigt, Apostel und Evangelisten häufig erwähnt, zitiert und parodiert.“<sup>11</sup>

Die These, dass Marx die Religion seiner Väter bewusst oder unbewusst in eine säkulare Fassung verkehrte, ist von Autoren der verschiedensten Herkunft vertreten worden. So schreibt etwa der russische Philosoph Nikolai Berdjajew etwa:

„Der proletarische Kommunismus von Marx ist ein säkularisierter alt-hebräischer Chiliasmus.“<sup>12</sup>

Am umfassendsten hat der Baseler Philosoph und Politologe Arnold Künzli das Verhältnis von Marx zum Judentum untersucht. Am Ende seiner über 860 Seiten starken „Psychographie“ über „Karl Marx“ fasst er zusammen:

„Alle unsere Untersuchungen führten letztlich immer zu der Erkenntnis, daß Marx in seinen Vorstellungen vom Kommunistischen Endzustand ohne Klassen, ohne Staat, ohne Partei, ohne Institutionen, ohne Gewalt, ohne Konflikte von etwas Irrationalem bestimmt wurde, dessen er sich nicht bewußt war, das ihn aber mit der unerbittlichen Gewalt des Numinosen in seinem Bann hielt. Wir haben die These aufgestellt und zu begründen versucht, daß diese irrationale numinose Macht, die Karl Marx' Wesen prägte, das ihm wohl wesentlich von seiner Mutter tradierte und von ihm in der Auflehnung des jüdischen Selbsthasses ins Unterbewußte verdrängte Judentum war, d. h. die biblische Botschaft, wie sie vor allem im Alten Testament verkündet wird.“<sup>13</sup>

Seine Zugehörigkeit zum Judentum hielt Marx ganz offensichtlich für einen Makel; einen Geburtsfehler. Dennoch war er durch seine jüdischen Vorfahren – sein Vater hatte sich evangelisch taufen lassen – in der jüdischen Tradition verhaftet. Der jüdische Glaube ist ihm „widerlich“<sup>14</sup>. Er entwickelte einen extremen Judenhas, dessen Wurzel nicht geklärt werden kann, da er selbst energisch eigene Benachteiligungen oder Schmähungen aufgrund seines Glaubens bestreitet.

---

<sup>11</sup> Löw, Konrad, ebd., S.154

<sup>12</sup> Berdjajew, Nikolai, Wahrheit und Lüge, Wien 1977, S.58 (Übersetzung des russischen Originals „Prawda i Losch Kommunisma“, Paris 1931)

<sup>13</sup> Künzli, Arnold, Karl Marx, Eine Psychographie, Wien 1966, S.798

<sup>14</sup> MEW 27/ 418

Marx identifiziert „das Judentum“ mit „dem Kapitalismus“.

Betrachtet man die offiziell hinter dem Atheismus verborgenen Äußerungen Marx', so wird klar, dass seine eschatologische Vorstellung von einem ewigen Zustand des Friedens, der Gewaltlosigkeit, der klassenlosen Gesellschaft rein irrational ist. Sein zurückgedrängter religiöser Hintergrund kommt in seinen Schriften in vielen Bibelziten, Anspielungen und religiösen Formulierungen zum Ausdruck. Sogar in seinem ökonomischen, abstrakten Werk „Das Kapital“ finden sich viele Anspielungen auf biblische Inhalte.

Die Erlösung des Proletariats sieht Künzli mehr als Parallele zum Auszug des Volkes Israel aus der Knechtschaft Ägyptens.

Marx' Vorstellung vom Absterben des Staates zugunsten einer ewig friedlichen Welt entspricht der endzeitlichen Hoffnung des Volkes Israel auf ein Friedensreich, das besonders im Propheten Jesaja vorgestellt, aber auch von einigen anderen Propheten behandelt wird. Diese Vorstellung hegte Marx von der letzten Stufe des Kommunismus. Arnold Künzli arbeitet dabei mit unzähligen Marxziten und betont, dass die häufigen Parallelen zwischen Lehraussagen des Judentums und des Marxismus von Marx selbst häufig angesprochen werden.

### **2.3. Das Christentum als Ausgangspunkt des Chiliasmus bei Marx**

Ohne die Auseinandersetzung von Marx mit dem Judentum als Ursprungsort des Marxismus in Frage stellen zu wollen oder die Diskussion vorab zu beenden, sollen die Parallelen zwischen der heilsgeschichtlichen Konzeption des Christentums und des Marxismus ausführlicher dargestellt werden<sup>15</sup>. Auch hier weist Löw ausdrücklich darauf hin, dass diese Parallelen nicht nur durch indirekte Schlüsse naheliegen, sondern zahllosen Zitaten von Marx selbst entnommen werden können<sup>16</sup>.

Zwei Zitate zum Sündenfall mögen dies verdeutlichen, obwohl entsprechende Zitate zu allen im folgenden angesprochenen Punkten gebracht werden könnten.

---

<sup>15</sup> Vgl. dazu besonders die Schriften von Löw, Konrad, Warum fasziniert der Kommunismus? a. a. O., Löw, Konrad, Kann ein Christ Marxist sein?, München 1985; Löw, Konrad, Marxismus Quellenlexikon, Köln 1985; Löw, Konrad, Ausbeutung des Menschen durch den Menschen I und II, Köln 1983.

<sup>16</sup> Löw, Konrad, Kann ein Christ Marxist sein? a. a. O., S.13 u. ö.

„Diese ursprüngliche Akkumulation spielt in der politischen Ökonomie ungefähr dieselbe Rolle wie der Sündenfall in der Theologie. Adam biß in den Apfel, und damit kam über das Menschengeschlecht die Sünde ...“<sup>17</sup>

„Die Legende vom theologischen Sündenfall erzählt uns allerdings, wie der Mensch dazu verdammt worden sei, sein Brot im Schweiß seines Angesichts zu essen; die Historie vom ökonomischen Sündenfall aber enthüllt uns, wieso es Leute gibt, die das keineswegs nötig haben. Einerlei. So kam es, daß die Ersten Reichtum akkumulierten und die Letzten schließlich nichts zu verkaufen hatten als ihre eigene Haut. Und von diesem Sündenfall datiert die Armut der großen Masse ...“<sup>18</sup>

## 2.4. Das Christentum als Ausgangspunkt des Chiliasmus bei Marx im Überblick

Doch nun zu den Parallelen im Einzelnen:

Das Proletariat erhält die historische Aufgabe der Welterlösung. Das Proletariat ist nicht der Erbsünde der Ausbeutung verfallen und damit „sündlos“ und steht der bösen, „sündigen“ Bourgeoisie konträr gegenüber. Alle materiellen Güter werden vom Proletariat erschaffen, auf die die menschliche Gesellschaft angewiesen ist. Trotzdem ist es aber gerade die Klasse des Proletariats, die unterdrückt und ausgebeutet wird. Das Proletariat lebt zwar durch seine Abhängigkeit vom Kapital im Elend, wird aber nach dem Zusammenbruch der kapitalistischen Gesellschaft durch die Macht des Kollektivs die Menschheit, die Welt erlösen. Somit wird das Proletariat zur „messianischen Klasse“<sup>19</sup>, bzw. repräsentiert die Menschheit selbst, da sie den Klassenaufbau, der von Marx als Ausdruck der Schwäche des Menschen gewertet wird, überwunden hat. Das Proletariat ist in der Lage, wirkliche Gerechtigkeit und Wahrheit zu verwirklichen. Die Erlösung geschieht im Unterschied zum Christentum nicht durch eine Person (Jesus Christus), sondern durch ein Kollektiv, den „kollektiven Messias“<sup>20</sup> in Gestalt der Klasse des Proletariats. Die Aussage des Christus „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Joh. 14,6) findet im Leninschen Satz:

„Die Lehre von Marx ist allmächtig, weil sie wahr ist“<sup>21</sup>,

seine Entsprechung.

---

<sup>17</sup> MEW 23/741

<sup>18</sup> MEW 23/74-75

<sup>19</sup> Vgl. dazu Berdjajew, Nikolai, a. a. O., S. 55f

<sup>20</sup> Giller, H., Christentum und Marxismus, S.128 in ebd.

<sup>21</sup> Zitiert nach ebd., S. 131.

Obwohl Lenin die Existenz jeglicher Ethik im Marxismus ableugnet – „Im ganzen Marxismus gibt es nicht ein Fünkchen Ethik!“<sup>22</sup>, ist die ethische Einteilung in gute, d. h. ausgebeutete und böse, d. h. ausbeutende Klasse doch gegeben.

Gemäß Marx' Lehre gab es zu Beginn der Geschichte des Menschen eine kommunistische Urgesellschaft (das „Paradies“ oder „Garten Eden“), in dem keine Unterdrückung und Ausbeutung des Menschen durch den Menschen existierte. Es gab für Marx auch eine „Erbsünde“<sup>23</sup>. Sie wurde in der Urgesellschaft durch den Beginn der Ausbeutung des Menschen begangen und bedarf nun der Erlösung durch die Klasse des Proletariats. Die „erlöste“ klassenlose Gesellschaft wird ewigen Bestand haben. Der Beginn der Ausbeutung ist die Einführung des Privateigentums an den Produktionsmitteln. Nachdem diese Sünde begangen wurde, ist dem Menschen der klare Blick für die Erkenntnis von Wahrheit und Irrtum genommen, so dass er nun seine Sünde der Ausbeutung durch irrige Lehren rechtfertigen muss. Alle Klassen sind dieser Sünde der Ausbeutung in irgendeiner Form verfallen, wodurch sie nicht die Wahrheit erkennen konnten. Im Kapitalismus kulminiert die Ausbeutung einer Klasse durch eine andere, weshalb Marx die kapitalistische Gesellschaftsordnung als von Grund auf böse und ungerecht betrachtet. Zum „Ende der Zeit“ wird die Herrschaft der kapitalistischen Klasse immer bedrohlicher, zu einer Art „Satan“, bis die Proletarier die Erlösung in der klassenlosen Gesellschaft erreicht haben. Der Begriff klassenlose Gesellschaft könnte auch durch „Reich Gottes“ ersetzt werden. Lenin drückt dieses Streben nach dem Reich des ewigen Friedens folgendermaßen aus:

„... daß wir ... unser Leben fröhlich einsetzen in den letzten heiligen Krieg, dem das tausendjährige Reich der Freiheit folgen wird.“<sup>24</sup>

Die kapitalistische Gesellschaft ruft das Proletariat durch Ausbeutung und Unterdrückung als neue Gesellschaftsklasse hervor. Das Versprechen einer besseren, einer heilen Welt bringt Motivation und Enthusiasmus hervor und trägt universalen Charakter<sup>25</sup>.

<sup>22</sup> Zitiert nach ebd., S. 126.

<sup>23</sup> Berdjajew, Nikolai, a. a. O., S. 51 ff.

<sup>24</sup> Zitiert nach Mayer, Gustav, Friedrich Engels, Berlin 1920, S. 79.

<sup>25</sup> „Die Hoffnung auf Heil, die Erwartung des Messias, der Glaube an das ganz Neue, Große, Erhabene, an den Anbruch einer neuen Zeit, der eigentlichen Menschheitsgeschichte, ist nichts, was nur bei einzelnen Menschen oder in einzelnen Kulturen und Religionen zu gewissen Zeiten anzutreffen wäre, sondern ein zeitloses

In dieser neuen Gesellschaftsklasse verkörpert das Proletariat einerseits die Befreiung aus Unterdrückung mit gleichzeitiger gerechter Herrschaft über die sozial organisierte Menschheit. Die Anarchie der kapitalistischen Gesellschaft weicht der neuen Rationalisierung und Regulierung durch die Klasse des Proletariats.

Hierbei wird klar, dass Marx mit dieser „messianischen Klasse“ nicht die tatsächliche Arbeiterklasse meinte. Es handelt sich um ein Ideal, eine mystische Idee von der Erlösung durch das Kollektiv, das das Gute, die Gerechtigkeit und die positive Kraft verkörpert. Gut ist das Proletariat alleine deshalb, weil es zu den Ausgebeuteten gehört. Die Ausbeuterklasse dagegen verkörpert das Böse schlechthin.

Der Vergleich mit dem Christentum erübrigt sich fast<sup>26</sup>: Die kommunistische Urgesellschaft ist sinngleich mit dem Garten Eden, dem Paradies, in dem es keine Sünde, d. h., keine Ausbeutung gibt. Der Sündenfall ist die Einführung des Privateigentums, wobei der biblische Sündenfall im Gegensatz zur Sünde der Ausbeutung nicht zwangsläufig erfolgte. Da durch die Höherentwicklung der kommunistischen Urgesellschaft Arbeitsteilung und Privateigentum notwendig wurden, war der Sündenfall des Marxismus unvermeidlich. Der Marxismus leugnet die Eigenverantwortung des Menschen. Besitzt der Mensch im Marxismus Produktionsmittel (Privateigentum), so ist er automatisch zum Ausbeuter geworden, da er keine ethische Entscheidungsfreiheit besitzt, nicht auszubeuten. Der Mensch ist nicht Einzelpersonlichkeit mit personalem Entscheidungsbereich, sondern Teil des Kollektivs. Im Garten Eden hatte laut Bibel das erste Menschenpaar die ganze Entscheidungsfreiheit und trug später die volle Verantwortung mit der Austreibung aus dem Paradies.

Die Person des Messias, des Erlösers Jesus Christus wird dem Proletariat als dem messianischen Kollektiv zugeordnet. Statt der Auflehnung und des Ungehorsams gegen Gott bedeutet Erbsünde hier Ausbeutung des Menschen.

Auf das Proletariat werden die Eigenschaften des auserwählten Volkes Israel projiziert. Das Proletariat wird für Marx das neue Israel, das Miterbauer des neuen Reiches Gottes ist.

---

Merkmal der Menschheit, ebenso wie die Frage nach dem Lebenssinn immer wieder gestellt wird.“ Löw, Konrad, Warum fasziniert der Kommunismus? a. a. O., S. 141.

<sup>26</sup> Eine vergleichende Gegenüberstellung findet sich bei Giller, H., a. a. O., S. 130-1 und ausführlicher bei Schirrmacher, Thomas, Der Kommunismus als anti-christliche Religion, Informationsbrief 81, Lüdenscheid 1980, S. 28.

Die Ausbeutung des Menschen erreicht nach der Marxschen Theorie in der letzten Zeit der Geschichte ihren Höhepunkt, bevor der Umschlag zur Weltkatastrophe erfolgt, womit eine neue Ära eingeleitet wird. Die kapitalistische Gesellschaft erlebt ihren totalen Zusammenbruch. Diese eschatologische Erwartung des Jüngsten Gerichts in Form des Sturzes der kapitalistischen Gesellschaft hat im revolutionären Kommunismus breiten Raum eingenommen. Der Ablauf der Geschichte findet plötzlich durch den Einbruch des Ewigen in das Jetzt einen Abschluss. Es beginnt eine neue, überhistorische Zeit, deren Lenkung und Leitung in den Händen des Proletariats liegt. Vor diesem Einbruch in die Geschichte werden sich die Zustände durch die Machtausübung der spätkapitalistischen Gesellschaft drastisch verschlechtern, die Entwicklung strebt gewissermaßen auf diese Katastrophe und Höhepunkt zugleich zu, woraus das Proletariat sich dann erlösen kann und wird.

Hier finden wir wiederum zahlreiche säkularisierte Elemente des Christentums vor: Die Heilsgeschichte, die durch immer bedrohlichere Zeitabschnitte auf eine Katastrophe, die große Trübsal und das Auftreten des Antichristen, zusteuert, wird nach dem Jüngsten Gericht mit dem Bau des neuen Gottes-Reiches, des Neuen Himmels und der Neuen Erde eine neue Ära des Friedens und Heils einleiten.

Nach kommunistischer Vorstellung strebt die Geschichte nach Vollen- dung der letzten Klassenkämpfe zwischen Proletariat und Kapital der Weltrevolution zu. Spätkapitalismus und eine große Verelendung des Proletariats kennzeichnen die Phase vor der Erreichung des Zustandes der klassenlosen Gesellschaft, der Erlösung von Ausbeutung, Unterdrückung und Klassenherrschaft.

Auch auf den Ursprung aller Dinge hat der Kommunismus eine Antwort: Alles hat seinen Ursprung in der unendlichen, ewigen, allgegenwärtigen und allmächtigen Materie. Zu Marx Lebzeiten verfügte die Physik jedoch nicht über die heutigen Erkenntnisse zur Materie. Sie ist für Marx die allmächtige „Urrealität“, die der Mensch erlebt, und hat mit dem physikalischen Begriff nichts gemeinsam. Lenin hat später den Marxschen Begriff der Materie neu definiert:

„Die Materie ist eine philosophische Kategorie zur Bezeichnung der objektiven Realität, die dem Menschen in seinen Empfindungen gegeben ist, die von unseren Empfindungen kopiert, fotografiert, abgebildet wird und unabhängig von ihnen existiert“<sup>27</sup>.

---

<sup>27</sup> Zitiert nach Giller, H., a. a. O., S. 119

Diese Materie hat nicht nur den Ursprung aller Dinge begründet, sie lenkt und leitet auch die menschliche Geschichte, ihr Bewusstsein und Schicksal. Die Entfremdung des Menschen von der Materie geschah durch den „Sündenfall“ der Einführung des Privateigentums. Die Entfremdung geschah dadurch, dass der Mensch durch die Arbeitsteilung die Beziehung zu seinen Produkten verlor, die ihm vom Ausbeuter weggenommen wurden. Hand in Hand damit ging durch den Ausbeuter verursacht auch eine ideologische und politische Entfremdung. Dieser Entfremdungszustand kann erst durch die Abschaffung des Privateigentums an den Produktionsmitteln nach der Weltrevolution und -erlösung durch das Proletariat wieder überwunden werden. Die Überwindung der Entfremdung kommt dem Wiedererhalt des Paradieses gleich.

Es ist leicht zu erkennen, dass im Marxismus die Materie an die Stelle Gottes im Christentum getreten ist. Der ewige, allmächtige, unendliche Gott ist selbst der Ursprung und Hervorbringer aller Dinge, er griff und greift in die universale und persönliche Geschichte des Menschen ein und lenkt sie selbst zum Beginn des neuen Reiches hin.

So wie im Christentum Christus der „Stifter“ der christlichen Religion, der Überbringer der göttlichen Heilslehre ist, ist es Karl Marx für die „marxistische Religion“, der die proletarische Wahrheit überbringt. Als verpflichtende Lehre für den Marxisten gilt der Marxismus-Leninismus. Lenin wird dem Marxismus immer zugerechnet, da ohne sein Wirken der Kommunismus heute wohl kaum praktische Bedeutung hätte. Zum Zeitpunkt von Marx' Tod war die Lehre des Kommunismus noch nirgends verwirklicht. Erst Lenin brachte den Marxismus nach Russland, wo er 1917 offizielle Staatsreligion wurde.

So wie im Christentum die offizielle christliche Lehre in der „Heiligen Schrift“, der Bibel, für alle verbindlich und unantastbar niederlegt ist, hat der Marxismus-Leninismus die Werke von Marx, Engels und Lenin zur Grundlage des Kommunismus erklärt. Schon zu Lebzeiten von Marx wurde „Das Kapital“ die „Bibel der Arbeiterklasse“, Marx selbst der „Papst der kommunistischen Lehre“ genannt<sup>28</sup>.

Im Lied der Partei findet der Unfehlbarkeitsanspruch von Papst und Kirche seine Entsprechung:

„Die Partei, die Partei, die hat immer recht.“<sup>29</sup>

---

<sup>28</sup> MEW 23/39

<sup>29</sup> Den vollen Wortlaut vgl. in Ingensand, H., Die Ideologie des Sowjetkommunismus, Hannover 1962, S. 88.

Die Rolle der christlichen Kirche als Verkünderin und Trägerin der christlichen Lehre übernimmt im Kommunismus die Partei. Sie hat kraft ihres Amtes das alleinige Recht, die Hinterlassenschaft der drei Väter des Kommunismus zu interpretieren. Kirche und Partei verkünden gleichermaßen Dogmen und Lehrentscheidungen, sie wirken auf das Privatleben der Gläubigen ein und haben gleichermaßen Liturgien entstehen lassen. Im Kommunismus sind dies statt der kirchlichen Rituale und Zeremonien Jugendweihe, Parolenschwüre und Hochzeitsriten bis hin zur „Pilgerfahrt“ zum Lenin-Mausoleum.

Der Kommunismus ist nicht eine bloße Organisationsform, die allein das politische und wirtschaftliche Leben organisiert, sondern gleichzeitig den sozialen Bereich mitüberwacht und ein getrennt säkulares Leben des Einzelnen unmöglich macht.

In der Behandlung der „Ketzer“ und „Abweichler“ finden wir ebenfalls Parallelen zur christlichen Kirche: Verfolgung, Ächtung und Liquidation „im Namen Gottes“ sind allgemein bekannt. Die sowjetische kommunistische Partei nimmt für sich ebenso entschieden den Alleinvertretungsanspruch ein und weiß sich entsprechend gegen „Sektierer“ wie Maoisten, Trotzlisten, Eurokommunisten u. a. zu wehren.

Auch der Begriff des Märtyrers, sonst aus der Kirchengeschichte bekannt, findet bei Marx für die Opfer der kommunistischen Bewegung öfters Erwähnung:

„Das Paris der Arbeiter, mit seiner Kommune, wird ewig gefeiert werden als der ruhmvolle Vorbote einer neuen Gesellschaft. Seine Märtyrer sind eingeschreint in dem großen Herzen der Arbeiterklasse. Seine Vertilger hat die Geschichte schon jetzt an jenen Schandpfahl genagelt, von dem sie zu erlösen alle Gebete ihrer Pfaffen ohnmächtig sind“<sup>30</sup>.

Verändert werden soll nicht der innere und der einzelne Mensch wie im Christentum, sondern die äußeren, globalen Umstände bedürfen der Umwälzung durch den Klassenkampf.

### 3. Schlussbemerkungen

Die Analyse des Marxismus unter dem Gesichtspunkt des Chiliasmus erwies sich als außerordentlich ergiebig. Zahlreiche Marx-Zitate widerlegen den möglichen Verdacht der Spekulation über Parallelen zwischen dem Tausendjährigen Reich des Christentums und der chiliastischen Erwar-

---

<sup>30</sup> MEW 17/362.

tung der kommunistischen Lehre. Bei der Fülle des Materials konnten bei weitem nicht alle möglichen Vergleichspunkte anhand der übergroßen Anzahl von Marx-Zitaten herangezogen werden. Auch die Erarbeitung zahlreicher Details im Vergleich musste zwangsläufig zu kurz kommen. Hier unberücksichtigt, aber interessant und gut möglich ist eine Untersuchung, inwieweit der Chiliasmus in den konkreten wirtschaftlichen und politischen Theorien von Marx zum Ausdruck kommt.

Bemerkenswert ist die Tatsache, dass die jüdisch-christliche Reichs-Gottes-Vorstellung nicht nur in der Geschichte dieser Religionen zahlreiche Ausprägungen und Umformungen erfuhr, sondern auch in einer säkularen Form große Durchschlags- und Anziehungskraft gewann. Es ist vielleicht kein Zufall, dass sowohl die theistisch-christliche Vorstellung vom Gottesreich als auch die atheistische Umkehrung im Kommunismus die Weltgeschichte in einem Umfang beeinflusst haben, wie dies kaum eine andere Weltanschauung vermochte.

#### 4. Literaturverzeichnis

- Berdjajew, Nikolai, Wahrheit und Lüge des Kommunismus, Wien 1977
- Berdjajew, Nikolai, Prawda i Losch Kommunisma, Paris 1931
- Bockmühl, Klaus, Leiblichkeit und Gesellschaft, Studien zur Religionskritik und Anthropologie im Frühwerk von Ludwig Feuerbach und Karl Marx, Gießen 1980
- Bockmühl, Klaus, Herausforderung des Marxismus, Gießen 1977
- Bornkamm, Günther, Jesus von Nazareth, Stuttgart 1956
- Corrodi, Heinrich, Kritische Geschichte des Chiliasmus, Zürich 1781-83
- Ehlen, Peter, Marxismus als Weltanschauung, München 1982
- Fetscher, Iring, (Hg.), Marxismusstudien 7, 4. Folge, Schriften der evangelischen Studiengemeinschaft, Tübingen 1962
- Friedenthal, Richard, Karl Marx, Sein Leben und seine Zeit, München 1981
- Fülöp-Miller, Rene, Geist und Gesicht des Bolschewismus, Wien 1926
- Gerlich, Fritz, Der Kommunismus als Lehre vom Tausendjährigen Reich, München 1920
- Giller, H., Christentum und Marxismus, S. 87ff in: Berdjajew, Nicolai, Wahrheit und Lüge des Kommunismus, Wien 1977
- Ingensand, H., Die Ideologie des Sowjetkommunismus, Hannover 1962
- Kircher, Hartmut, Heinrich Heine und das Judentum, Bonn 1973
- Künzli, Arnold, Karl Marx, Eine Psychographie, Wien 1966
- Kupisch, Karl, Vom Pietismus zum Kommunismus, Historische Gestalten, Szenen und Probleme, Berlin 1953

- Löw, Konrad, Warum fasziniert der Kommunismus? Eine systematische Untersuchung, Köln 1983
- Löw, Konrad, Kann ein Christ Marxist sein?, München 1985
- Löw, Konrad, Marxismus Quellenlexikon, Köln 1985
- Löw, Konrad, Ausbeutung des Menschen durch den Menschen I und II, Köln 1983
- Marx, Karl, Engels, Friedrich, Der Briefwechsel, München 1983
- Marx/Engels-Werke, Berlin-Ost 1967-74, kurz MEW
- Mayer, Gustav, Friedrich Engels, Berlin 1920
- Mayer, Gustav, Friedrich Engels, Frankfurt 1975, Band 1 u. 2
- Mehring, Franz, Karl Marx, Geschichte seines Lebens, Berlin 1964
- Meier, Olga, (Ed.), Die Töchter von Karl Marx, Unveröffentlichte Briefe, Köln 1981, Frankfurt 1983
- Monnerot, Jules, Soziologie des Kommunismus, Köln 1952
- Mühlmann, Wilhelm E., Chiliasmus und Nativismus, Berlin 1961
- Padower, Saul, K., Karl Marx in seinen Briefen, München 1981
- Paust, Albert, Das 1000jährige Reich in Geschichte und neuester Literatur, in: Flammam, Alere, Festschrift MindePouet, Leipzig 1921, S. 60-78
- Schirmacher, Thomas, Der Kommunismus als antichristliche Religion, Informationsbrief 81, Lüdenscheid 1980, S. 26
- Schmitz, Werner, Was hat Karl Marx wirklich gesagt?, München 1984
- Walther, Christian, Typen des Reichs-Gottes-Verständnisses, München 1961
- Wurmbrand, Richard, Karl Marx und Satan, Uhdlingen 1976
- Zacharias, Gerhardt, Satanskult und Schwarze Messe, Wiesbaden 1964

# Anhang 4: Der junge Marx – Karl Marx bevor er Philosoph wurde<sup>1</sup>

## I. Einführung

### I. I. Der junge Marx

Als Karl Marx im Alter von 19 Jahren an die Universität Berlin ging, wurde er erst zum Philosophen, später zum Sozialrevolutionär und dann zum eigentlichen Marxisten. Sein Studium in Bonn und seine Kindheit haben daher verständlicherweise nie im Zentrum der Marxforschung gestanden. Allerdings sollte es selbstverständlich sein, die Umwelt des Philosophen zu untersuchen, der den Menschen in allem von der Umwelt geprägt sah.

Nun haben sich überzeugte Marxisten selten sonderlich für den jungen Marx interessiert, weil daraus wenig neue Erkenntnisse für die marxistische Theorie zu gewinnen waren. Der junge Marx war meist bestenfalls als Einleitung zu den allgemeinverständlichen Biographien interessant.

Die Gegner des Marxismus haben sich dagegen für den jungen Marx oft nur insoweit interessiert, als daraus Kapital gegen den Marxismus zu schlagen war.

Eine zusammenfassende Darstellung dessen, was wir gegenwärtig über ihn wissen, scheint daher angebracht. Er erfolgt zunächst einmal unabhängig davon, ob das dargestellte Material sofort Rückschlüsse auf den späteren Marx zulässt oder in der laufenden Diskussion unmittelbar angewandt werden kann.

## 2. Kapitel: Trier 1818-1836

### 2. A. Geburt bis Abitur

#### 2. A. I. Die Eltern

#### 2. A. I. I. Die Familie

Am 5. Mai 1818 wurde „Carl Marx“ als zweiter Sohn von Heinrich und Henriette Marx in Trier geboren (Geburtseintragung bei Kliem 1970: 47). (Der

---

<sup>1</sup> Einige Absätze dieses Artikels finden sich auch vorn im Haupttext.

Sohn sollte sich später nur Karl nennen, weshalb wir ihn gleich hier so nennen wollen. Den Namen des Vaters trug er, obwohl das oft behauptet wurde, nicht als Zweitnamen.) Ihr erster Sohn war 1815 schon kurz nach der Geburt gestorben. Eine ältere Schwester und zwei jüngere Schwestern waren die einzigen Geschwister, die später außer Karl das Heiratsalter erreichen sollten. Zwei weitere Söhne und zwei Töchter starben schon im Jugendalter an Lungentuberkulose, allerdings erst, nachdem Marx 1836 Trier verlassen hatte (Namen bei Kliem 1970: 51-52). Zu seinen Geschwistern hatte Marx nie ein nennenswertes Verhältnis.

## 2. A. 1. 2. Bürgerliche Herkunft

Die Jugendzeit von Karl war nach übereinstimmendem Urteil sorglos und ohne nennenswerte Einschnitte. Die Ehe der Eltern war harmonisch und obwohl Elendsgebiete, etwa in der Eifel und bei den Moselbauern, zum Regierungsbezirk Trier gehörten, bekam Karl solches Elend nie zu sehen, geschweige denn zu spüren.

Wie fast alle führenden Sozialisten des 19. Jahrhunderts war er Bürgersohn (so Friedenthal 1981: 17). Die Familie erwarb 1819 kurz nach der Geburt ein eigenes Haus in der Nähe der Porta Nigra, besaß einen eigenen Weinberg mit eigenem Moselwein und hatte eine Köchin und ein Dienstmädchen. Der Vater Heinrich Marx gehörte als Advokatanwalt am Trierer Appellationsgericht und langjähriger Vorstand der Anwaltschaft zu den Honoratioren der Stadt. Auch wenn sein Gehalt bei weitem nicht so hoch war, wie Karl Marx zeitlebens argwöhnte, verfügte er doch über ein festes Einkommen, das ihn unabhängig machte.

## 2. A. 1. 3. Der Glaube des Vaters

Vater Marx war Anhänger einer aufgeklärten Vernunftreligion im Gefolge von Voltaire und Rousseau. Rousseau war der meistgelesene Autor im Haus, die Schriften von Locke, Lessing und Leibniz wurden studiert (Wilbrandt 1918:9) und Karl lernte durch seinen Vater Voltaire und Racine kennen (vgl. Eleanor Marx-Aveling an Wilhelm Liebknecht bei Kliem 1970: 49; Liebknecht 1891: 2).

„Daß Du gut moralisch bleibst, daran zweifle ich wirklich nicht. Doch ein großer Hebel für die Moral ist der reine Glaube an Gott. Du weißt, ich bin nichts weniger als Fanatiker. Aber dieser Glaube ist dem Menschen früh oder spät wahres Bedürfnis, und es gibt Augenblicke im Leben, wo auch ein Gottesleugner unwillkürlich zur Anbetung des Höchsten hingezogen wird.

... Denn was Newton, Locke und Leibniz geglaubt, dem darf sich jeder (...) unterwerfen“ (MEW 40/617),

schrrieb der Vater dem Sohn 1835 im ersten erhalten gebliebenen Brief.

„Er huldigte schlichten Gemüts einer etwas seichten Vernunftreligion, die getragen war vom Glauben an das ursprüngliche Gutsein von Welt und Menschen und von einem ethischen Pflichtbewußtsein, das den Sinn dieses Lebens in der Wiederherstellung eines ursprünglichen Glückszustandes und das heißt in der Beglückung der ‚Menschheit‘ sah.“ (Künzli 1966: 36)

#### 2. A. I. 4. Die Mutter

Hatte der Vater durch Studium und Lektüre eine gewisse Bildung erworben, so konnte dies von Karls Mutter Henriette Preßburg nicht gesagt werden. Sie war holländischer Abstammung. Ihre Enkelin Eleanor schrieb 1895:

„Mohrs Mutter sprach Holländisch; bis zu ihrem Tode sprach sie Deutsch mangelhaft und mit Schwierigkeit.“ (Liebknecht 1965: 159)

Ihre Briefe an Karl haben, wie wir noch sehen werden, ein abenteuerliches Deutsch und keinerlei Orthographie. Ansonsten tritt die Mutter eigentlich erst nach dem Tod ihres Mannes und dann nur in finanziellen Fragen im Leben von Karl Marx hervor.

#### 2. A. I. 5. Die jüdische Herkunft

Erstaunlich ist nun, dass der Vater nie auf das zu sprechen kommt, was die Eltern eigentlich verbindet: Beide stammen aus ehrwürdigen, jüdischen Rabbinergeschlechtern.

„Heinrich oder zunächst Heschek oder Hirschel Marx hat nie von seiner jüdischen Herkunft gesprochen oder von ihr in den sehr ausführlichen Briefen an seinen Sohn geschrieben, ebensowenig wie später dann sein Sohn Karl.“ (Friedenthal 1981: 18)

Die Vorfahren von Heinrich Marx stammten aus Böhmen und hießen Mordechai. Sein Vater wurde Rabbi in Trier und damit Oberrabbiner der Saar, ebenso wie Heinrichs älterer Bruder Samuel Marx, der das Amt bis zum 9. Lebensjahr seines Neffen Karl innehatte. Vorher war das Amt des Rabbi zu Trier seit der Mitte des 17. Jahrhunderts gewissermaßen in Erbpacht der mütterlichen Vorfahren von Heinrich Marx gewesen. Unter ihnen war

Moses Lwow, Rabbi in Trier 1764-1788, der zu den ersten jüdischen Gelehrten seiner Zeit gehörte. Darüber hinaus lässt sich die Linie berühmter jüdischer Lehrer bis in die Vorreformationszeit zu einem der ersten bedeutenden deutschen bzw. italienischen Rabbiner, der Professor war (in Padua), nämlich zu Jehuda ben Elieser ha-Levi Minz (ca. 1408-1508) zurückverfolgen (Wachstein 1928: 285-286; falsch bei Raddatz 1975: 9).

Die Vorfahren von Karls Mutter Henriette waren aus Ungarn nach Nijmegen gekommen, wo der Vater von Karls Mutter ebenfalls Rabbiner war (vgl. Blumenberg 1962: 12). Darunter finden sich auch Vorfahren von Heinrich Heine: „die Ur-Ur-Großeltern Heinrich Heines sind die Ur-Ur-Ur-Großeltern von Karl Marx“ (Raddatz 1975: 9 nach Monz 1973: 227f). Zur Schwester seiner Mutter, Sophie, und zu ihrem Mann, dem Bankier Lion Philips (Großvater der Gründer des Philipskonzerns), die ebenfalls in Holland lebten, hielt Karl Marx als einzigen Verwandten längeren Kontakt, wenn auch weitgehend aus finanziellen Gründen.

## 2. A. I. 6. Die Taufen

Wann nun erfolgte der ungeheure Bruch der Familientradition, wie er sich in vielen jüdischen Familien der damaligen Zeit findet? Rein äußerlich lässt er sich an den protestantischen Taufen der Familienmitglieder absehen. Zunächst, irgendwann zwischen 1816 und 1817, jedenfalls noch vor der Geburt von Karl Marx, ließ sich Vater Herschel, ab nun Heinrich, vom protestantischen Militärprediger Mühlenhoff bei einer Haustaufe taufen, der die kleine Schar von Protestanten, meist preußische Beamte und Militärs, im erzkatholischen Trier betreute. Als Karl sechseinhalb Jahre und soeben Schüler geworden war, ließ der Vater am 26. August 1824 seine sieben Kinder taufen (zum Taufregister vgl. Monz 1973: 242-243). Die Mutter schob die Taufe allerdings laut Taufregister wegen ihrer noch lebenden Eltern auf (Künzli 1966: 59), ließ sich aber am 20. November 1825 „nach vorheriger Unterweisung“ (Taufregister nach ebd.) ebenfalls zu Hause taufen. Ob die Mutter jemals dem jüdischen Glauben wirklich abgesagt hat, ist schwer zu entscheiden. Künzli bezweifelt es auf Grund eines Briefes von 1853 (Künzli 1966: 59).

## 2. A. I. 7. Der Übertritt vom Judentum zum preußischen Protestantismus

„Die Frage nun, warum Heinrich Marx, dessen deistische Vernunftgläubigkeit ja nicht nach Kirche oder Dogma rief, zum evangelischen Christentum übergetreten ist, hat die Forschung eindeutig geklärt.“ (Künzli 1966: 37; vgl. 37-42; Stein 1932; Kober 1932)

Zum Christentum trat Heinrich Marx über, um seinen Beruf als Anwalt weiter ausüben zu können. Während die Juden im Rheinland unter Napoleon gewisse Freiheiten genossen, wurden sie bei der Übernahme des Rheinlands durch Preußen 1815 von allen öffentlichen Ämtern ausgeschlossen, zu denen ab 1816 auch die Rechtsanwaltspraxis zählte. In einer Eingabe an den Generalgouverneur von Sack von 1815 fordert Heinrich Marx, dass die möglichen Verbrechen bestimmter Juden nach Gesetz bestraft werden sollen, die anderen jedoch unbehelligt bleiben müssen. Die Eingabe zeigt seine wachsende Begeisterung für Preußen, was im Rheinland durchaus ungewöhnlich war. In seiner Parteinahme für Preußen und den König ließ er sich durch den wachsenden Antisemitismus nicht beirren. Die Taufe wurde für ihn, um mit Heinrich Heine zu sprechen, zum „Entréebillett zur europäischen Kultur“.

Dass sich Heinrich Marx in einer katholischen Gegend für den preußischen Protestantismus entschied, hing nicht nur mit seiner Preußenbegeisterung zusammen. Sein aufgeklärter Glaube passte gut zur herrschenden theologischen Stimmung im Protestantismus. Dies galt um so mehr, als „er wie Heine Protestantismus mit Geistesfreiheit gleichsetzte“ (Blumenberg 1962: 15).

## 2. A. 1. 8. Vater und Sohn

„Marx hing innig an seinem Vater. Er wurde nie müde, von ihm zu erzählen.“ (Eleanor Marx-Aveling bei Kliem 1970: 49)

Ein Bild seines Vaters trug er zeitlebens bei sich. Fremden zeigte er es nie. Engels zog es nach seinem Tod aus der Brusttasche und legte es in den Sarg (ebd.). Doch im Einzelnen wird die Beziehung erst im Briefwechsel während des Studiums greifbar werden.

## 2. A. 2. *Kindheit und Jugendzeit*

### 2. A. 2. 1. Kindheit

Aus der Kindheitszeit sind uns außer der Taufe eigentlich nur folgende Erinnerungen der Tochter Eleanor Marx-Aveling zugänglich:

„Meine Tanten haben mir oft erzählt, daß Mohr ein schrecklicher Tyrann war; er zwang sie, im vollen Galopp den Markusberg zu Trier hinunter zu kutschieren, und was noch schlimmer war, er bestand darauf, daß sie die Kuchen aßen, welche er mit schmutzigen Händen aus noch schmutzigerem Teige selbst verfertigte. Aber sie ließen sich dies alles ohne Widerrede ge-

fallen, denn Karl erzählte ihnen zur Belohnung so wundervolle Geschichten.“ (Kliem 1970: 52)

Und über die Zeit im Gymnasium fügt sie hinzu:

„Von seinen Mitschülern geliebt und gefürchtet – geliebt, weil er immer zu Jungenstreichen aufgelegt war, und gefürchtet, weil er beißende Spottverse schrieb und seine Feinde der Lächerlichkeit preisgab –, erledigte er den üblichen Schulkursus.“ (Kliem 1970: 53)

Schon in seiner Kindheit sind in dem wenigen, was wir wissen, spätere Wesenszüge greifbar.

## 2. A. 2. 2. Der Gymnasiast

### 2. A. 2. 2. 1. *Das Gymnasium*

Ab 1830 besuchte Karl Marx das Trierer Jesuitengymnasium, das in der preußischen Zeit ‚Friedrich-Wilhelms-Gymnasium‘ hieß. Da er erst in der Quarta dort eingeschult wurde, muss er in der Zwischenzeit extern vorbereitet worden sein.

Das Gymnasium mit alter jesuitischer Tradition seit 1561 stand seit 1804 unter der Leitung seines Neugründungsrektors Johann Hugo Wyttenbach und war erst 1815 zur staatlichen Schule ernannt worden (vgl. MEGA2: I,1,1185). Die Trierer Lokalforschung hat erstaunlich umfangreiches Material über diese Schule zu Tage gefördert. Selbst ein ausführlicher Lehrplan (Kliem 1970: 53-54) und die Abituraufsätze blieben erhalten.

Das Gymnasium war humanistisch geprägt und wandte sich einem neueren Trend folgend von den lateinischen eher zu den griechischen Autoren, weshalb Marx sein Leben lang griechische Autoren regelmäßig und im Original las. Direktor Wyttenbach galt als herausragender Pädagoge und verfasste eine Sammlung „Lieder für Freie“ und ein „Handbuch für den Unterricht in den Pflichten und Rechten des Menschen und des Bürgers. In seinem Geschichts- und Philosophieunterricht, an dem auch Marx teilnahm, vertrat er seine liberale Weltanschauung, die von der Aufklärung, insbesondere von Immanuel Kant bestimmt war. Er wollte den „heiligen Glauben an Fortschritt und Veredlung“ (Monz 1964: 96) vermitteln.

Kein Wunder, dass das Koblenzer Provinzial-Schul-Kollegium mehrere Prüfungen durchführte. 1833 meldete man nach Berlin, dass bei den Schülern politische Reden, darunter die verbotene Rede beim Hambacher Fest, gefunden wurden. 1834 wurde ein Schüler, der politische Gedichte verfasste, monatelang in Untersuchungshaft gehalten. 1835 entging Wytten-

bach um die Zeit des Abiturs von Marx zunächst seiner Entlassung. Schließlich wurde der als reaktionär bekannte Lehrer Vitus Loers, den Marx in der Oberprima in Latein und Griechisch hatte, als Korrektor eingesetzt (MEW 40, 617), um Wytttenbach politisch zu kontrollieren. Marx jedoch verweigerte ihm nach dem Abitur den obligatorischen Abschiedsbesuch, was dieser ihm sehr übelnahm, wie der Vater später bemerkt (MEW 40, 617), der Loers als Kränkung für Wytttenbach empfand (MEW 40,618). Loers löste schon 1836 Wytttenbach ganz als Direktor ab (MEW 40, 695).

#### 2. A. 2. 2. 2. *Der Fall der Kasinogesellschaft*

Der berühmte „Fall“ der „Casino-Gesellschaft“ gehört hierher und ist von besonderer Bedeutung, weil in ihn nicht nur zwei Lehrer, sondern auch Karls Vater Heinrich Marx verwickelt waren. Die Kasinogesellschaft von Trier, die erste im Rheinland überhaupt, gab 1834 ein Fest zu Ehren der liberalen, nicht aber der konservativen Abgeordneten im rheinischen Landtag. Der Advokat Marx war einer der fünf Komiteemitglieder und hielt sogar die Festansprache. In ihr

„gibt er noch einmal eine Probe jener Mischung aus Servilität, himmelnder Monarchenverehrung und doch wohl listiger Distanz, aus der heraus appelliert wird ...“ (Raddatz 1975: 17)

Gut verpackt in Ergebnisbeteuerungen wurden die „Wünsche“ nach Verfassung, Volksvertretung und Freiheit vorgetragen. Die Regierung verstand noch besser als das Publikum und lud Vater Marx zur Vernehmung vor. Das Ereignis schlug Wellen bis in die Pariser Presse. Zwei Wochen später wurde noch deutlicher demonstriert. Es sollen unter anderem revolutionäre Lieder gesungen worden sein, wobei jene zwei Lehrer von Marx „ins Zwielficht“ gerieten und eine polizeiliche Untersuchung folgte. Der Bürgermeister versuchte das Problem durch den Hinweis auf den Moselwein zu erledigen. Karl Marx war zu dieser Zeit 16 Jahre alt und wurde gerade konfirmiert.

#### 2. A. 2. 2. 3. *Die Mitschüler*

Karl Marx gehörte unter den Schülern zu den wenigen Söhnen aus besserem Hause, die dazu größtenteils zur protestantischen Minderheit zählten. Die meisten Schüler waren jedoch katholisch und Söhne von Handwerkern, Kleinbürgern und größtenteils Bauernjungen oder „Bauernlummel“ (MEW 34,78), wie Marx sie später abschätzig gegenüber Engels nannte. Die meisten erhielten ein Stipendium, um später auf ein

Priesterseminar zu gehen, hatten schlechte schulische Leistungen und blieben häufig sitzen. Die Hälfte von Marxens Abiturjahrgang fiel zum Beispiel durch. „Der Niveauunterschied war beträchtlich“ (Friedenthal 1981: 33).

#### 2. A. 2. 2. 4. *Das Abitur*

Als einer der jüngsten legte Marx im August und September 1835 das Abitur ab (vgl. MEGA2: I,1,1186). Einen guten Einblick in die Leistungen von Karl Marx gibt uns das Abiturzeugnis, das neben den Abiturarbeiten und -aufsätzen erhalten ist (Faksimile in MEGA2: I,1,471-473, Text bei Kliem 1970: 5557). Seine sittliche Führung wird als gut bezeichnet. Latein, Griechisch und Französisch beherrscht er leidlich. Zu den „Religionskenntnissen“ heißt es:

„Seine Kenntnisse der christlichen Glaubens- und Sittenlehre ist ziemlich deutlich und begründet; auch kennt er einigermaßen die Geschichte der christlichen Kirche.“ (MEGA2: I,1,472)

Seine Mathematikarbeit (MEGA2: I,1,460-464) ist nicht besonders gelungen (das Urteil des Lehrers: MEGA2: I,1,1206). Auch später sollte Marx trotz verbissener Bemühungen in Mathematik schwach bleiben, was Engels als Herausgeber des Kapitals manches Kopfzerbrechen bereitet hat (nach Friedenthal 1981: 33).

„In einem Punkt hat der Schüler Karl Marx völlig und nahezu katastrophal versagt ... Er schrieb zeitlebens eine fürchterliche Handschrift ...“ (Friedenthal 1981: 34)

Wir werden uns verschiedentlich mit den bis heute bestehenden Entzifferungsproblemen beschäftigen müssen, vor denen sogar Engels oft kapitulierte.

Das Abiturzeugnis wurde ihm von der Prüfungskommission erteilt,

„indem sie die Hoffnungen hegt, daß er den günstigen Erwartungen, wozu seine Anlagen berechtigen, entsprechen werde.“ (MEGA2: I,1,473)

#### 2. A. 3. *Ludwig von Westphalen*

Neben dem Vater und der Schule dürfte noch die ebenfalls protestantische Familie von Westphalen prägenden Einfluss auf Karl Marx gehabt haben. Namentlich Ludwig von Westphalen, der mit dem Vater befreundet war,

las mit dem jungen Karl griechische Denker und Shakespeare, so wie der Vater mit ihm französische Klassiker las. Sie unternahmen gemeinsam lange Spaziergänge und Westphalen machte Marx als erster mit den christlich-sozialistischen Utopien des Franzosen Claude-Henri Saint-Simon (1760-1825) bekannt. „Marx wurde zunehmend von einem romantischen Geist erfaßt“ (Lyon 1979: 30). Von Westphalen war Geheimer Regierungsrat und es war für Marx von großer Bedeutung, dass dieser ältere Mann in ernstnahm. Er widmete ihm später nicht nur überschwänglich die Dissertation, sondern sprach zeitlebens nur gut von diesem Förderer, was ein fast einmaliges Ereignis in Marxens Leben darstellt. Noch einige Male werden wir auf die Familie von Westphalen und die Kinder Ludwigs stoßen: Edgar war Mitschüler von Karl Marx und schloss sich später zeitweilig dem Kommunismus an (vgl. MEW 40, 701), Ferdinand schlug dagegen in die genau entgegengesetzte Richtung aus und brachte es 1850 bis 1858 zum reaktionären, von der Erweckungsbewegung politisch motivierten Innenminister Preußen unter Otto von Manteuffel. Der Tochter Jenny, Spielkameradin der Kindheit, werden wir jedoch am häufigsten begegnen, da sie später die Frau von Karl Marx wurde und als „rote Jenny“ in die Geschichte eingehen sollte (Biographien: Peters 1985; Dornemann 1984).

## **2. B. Die Abitursaufsätze**

Als älteste bekannte „Schriften“ von Karl Marx sind uns seine fünf Abiturarbeiten in Kopien (vgl. MEGA2: I,1,1187) erhalten (Texte: MEGA2: I,1,449-473, deutsche Auswahl: MEW 40, 591-601). Die mathematische Arbeit, sowie die Übersetzungen ins Französische und aus dem Griechischen sind nicht weiter interessant. Der lateinische Aufsatz referiert lediglich aus der Zeit des Augustus, auch wenn er sich wesentlich von den Aufsätzen seiner Mitschüler unterscheidet (MEGA2: I,1,1207-1208). Interessant und sicher zu den „Schriften“ zu rechnen sind dagegen der Religions- und der Deutschaufsatz.

### *2. C. I. Der Religionsaufsatz*

#### *2. C. I. I. Der Wert des Aufsatzes*

Das Thema, das der Religionslehrer Konsistorialrat Johann Abraham Küppers den sieben protestantischen Abiturienten stellte, lautete „Die Vereinigung der Gläubigen mit Christo nach Johannes 15,1-14, in ihrem Grund und Wesen, in ihrer unbedingten Notwendigkeit dargestellt“ (MEGA2: I,1,449). Wie in den anderen sechs Arbeiten der Mitschüler spiegelt

Marxens Aufsatz jedoch nur einen der Lieblingsgedanken des Lehrers wieder (vgl. MEGA2: I,1,1190).

„Die Vorstellung, daß der Abiturient möglichst originell sein und eigenartige oder kühne Gedanken entwickeln solle, dürfte auch einem für damalige Verhältnisse so liberalen Scholarchen wie Wytttenbach nicht gekommen sein.“ (Friedenthal 1981: 35)

Friedenthal sieht zu Recht „nicht die kleinste Spur von persönlichen Gedanken“ (Friedenthal 1981: 37).

## 2. C. 1. 2. Christliches im Aufsatz?

Wiederholt hat man in diesem Aufsatz einen Beleg für die christliche Grundeinstellung von Marx gesehen. Richard Wurmbrand geht sogar soweit, Marx auf Grund dieses Aufsatzes als Christ zu bezeichnen (Wurmbrand 1977: 5). Doch einmal abgesehen davon, dass Marx nur die Gedanken seines Lehrers wiedergab, gilt es darauf zu achten, wie Marx denn die Vereinigung mit Christus versteht. Marx fasst die christliche Religion rein als Ethik (Blumenberg 1962: 17-18) auf und gibt eher die Pflichtlehre und den Tugendbegriff von Immanuel Kant wieder (MEGA2: I,1,1192). Die Notwendigkeit der Vereinigung in Christus sieht Marx in der Geschichte, dass selbst die höchste Kultur und Wissenschaft in allen Völkern ihre Taten eher durch Ruhmsucht „als durch das Streben nach wahrer Vollendung“ erzeugen (MEGA2: I,1,449). Zugleich zeigen „die alten Völker, die Wilden“ eine „innere Unruhe“ (MEGA2: I,1,449-450). Auch die Geschichte des einzelnen belegt dies, weil die Begierde „einen Funken der Gottheit in seiner Brust, eine Begeisterung für das Gute, ein Streben nach Erkenntnis“ erstickt (MEGA2: I,1,450). Zuletzt begründet auch Johannes 15 die Notwendigkeit der Vereinigung. Was Marx unter dieser Vereinigung versteht (oder seinem Lehrer nachplappert!), wird kurz vor Schluss deutlich:

„Sobald ein Mensch diese Tugend, diese Vereinigung mit Christo erlangt hat, wird er still und ruhig die Schläge des Schicksals erwarten, muthig dem Sturme der Leidenschaften sich gegenüberstellen, unerschrocken die Wuth des Schlechten ertragen, denn wer vermag ihm seinen Erlöser zu rauben. ... Also leiht die Vereinigung mit Christo innere Erhebung, Trost im Leiden, ruhige Zuversicht und ein Herz, das der Menschenliebe, das allem Edlen, allem Großen, nicht aus Ehrgeitz, nicht aus Ruhmsucht, sondern nur Christi wegen geöffnet ist ...“ (MEGA2: I,1,452)

Selbst der Lehrer urteilte, dass „das Wesen der fraglichen Vereinigung gar nicht angegeben“ wurde (MEGA2: I,1,1191).

Der Religionsaufsatz spiegelt sicher etwas von der Tugendreligion seiner Zeit wieder. Die wesentlichen Lehren der Bibel oder gar ein lebendiges oder pietistisches Christentum, wie es Friedrich Engels kennenlernte, erscheint bei Marx nicht.

## 2. C. 2. Der Deutschaufsatz

### 2. C. 2. 1. Der Wert des Aufsatzes

Vergleicht man nun den Deutschaufsatz „Betrachtungen eines Jünglings bei der Wahl eines Berufes“ mit dem Religionsaufsatz, so fällt sofort auf, wie eigenständig hier Marx schreibt. Ein Vergleich mit den gewöhnlichen Deutschaufsätzen seiner Mitschüler, z. B. Edgar von Westphalen (Beispiele bei Künzli 1966: 85) unterstreicht die ungewöhnliche Bedeutung dieses Aufsatzes für ein Verständnis des jungen Marx. Schon im Abiturzeugnis hieß es:

„Sein Aufsatz zeigt in sachlicher Hinsicht Reichtum der Gedanken und tieferes Eindringen in den Gegenstand, ist aber häufig mit Ungehörigem überladen.“ (Kliem 1970: 56)

Der junge Lehrer, der die Arbeit begutachtete (Künzli 1966: 85), fügte vorher hinzu:

„Sonst verfällt der Verfasser auch hier in den ihm gewöhnlichen Fehler, in ein übertriebenes Suchen nach einem seltenen, bildreichen Ausdrucke ...“ (MEGA2: I,1,1200)

Inhaltlich sind in dem Aufsatz sicher Einflüsse der Weltanschauung des Vaters (so Künzli 1966: 79-80) und des überragenden Lehrers Wytttenbach (so MEGA2: I,1,1193), der eventuell sogar das Thema stellte, deutlich. Das kann (wie an beiden Stellen ebenfalls festgehalten wird) jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass Marx hier in einer für einen 17-jährigen ungewöhnlichen Weite sein eigenes Denken wiedergibt und sich wie ein Wetterleuchten sein späteres Leben ankündigt, weshalb der Aufsatz ausführlicher dargestellt und zitiert werden soll.

### 2. C. 2. 2. Der Aufsatz

Zunächst einmal setzt Marx die Menschen im Gegensatz zu den Tieren, die nicht über ihren Wirkungskreis hinausstreben.

„Auch dem Menschen gab die Gottheit ein allgemeines Ziel, die Menschheit und sich zu veredeln, aber sie überließ es ihm selber, die Mittel aufzusuchen, durch welche er es erringen kann; sie überließ es ihm, den Standpunkt in der Gesellschaft zu wählen, der ihm am angemessensten ist, von welchem aus er sich und die Gesellschaft am besten erheben kann.“ (MEGA2: I,1,454)

Die „Gottheit“, eine durchaus nicht gebräuchliche Bezeichnung, die noch mehrmals im Aufsatz erscheint, bleibt jedoch merkwürdig unpersönlich und fremd und erscheint eher als Chiffre für höhere Werte. Schon gleich zu Anfang fällt auf, wie abstrakt, ja philosophisch Marx das Thema angeht, aber konkreter, etwa auf sein Studienfach Jura bezogen, sollte der Aufsatz nicht werden. Stattdessen sieht Marx die Veredlung des Einzelnen und die Veredlung der Menschheit in eins.

Die Kehrseite zu diesem Vorrecht gegenüber den Tieren ist für Marx, dass sie „sein ganzes Leben zu vernichten ... mag“ (MEGA2: I,1,454). Diese Schwarzweißmalerei: hier Veredelung, da Vernichtung durchzieht den ganzen Aufsatz, so dass manche „destruktiven“ Worte fallen.

Zunächst einmal geht Marx im Aufsatz der Frage nach, wie man verhindern kann, dass die Wahl nicht dem Zufall überlassen bleibt, oder man etwas für den Ruf der Gottheit hält, in Wirklichkeit aber sich selbst betrügt. Denn:

„Jeder hat ein Ziel, das ihm wenigstens groß scheint, vor Augen, das auch groß ist, wenn die tiefste Überzeugung, die innerste Stimme des Herzens es so nennt, denn die Gottheit läßt den Irdischen nie ganz ohne Führer; sie spricht leise aber sicher.“ (MEGA2: I,1,454)

Dabei geht es nicht um den Ehrgeiz:

„Und nicht zu dem Stande sind wir berufen, in welchem wir am meisten zu glänzen vermögen; ... sondern bald werden wir unsere Wünsche nicht gestillt, unsere Ideen nicht befriedigt sehn, der Gottheit grollen, der Menschheit fluchen.“ (MEGA2: I,1,455)

Nachdem Marx nun die eigene unerfahrene Vernunft als unzureichend angesehen hat, verweist er auf den Rat der Eltern. In diesem Zusammenhang fällt jener verblüffende Satz, der weit in die Zukunft zu weisen scheint:

„Aber wir können nicht immer den Stand ergreifen, zu dem wir uns berufen glauben; unsere Verhältnisse in der Gesellschaft haben einigermaßen schon begonnen, ehe wir sie zu bestimmen imstande sind.“ (MEGA2: I,1,455)

Marx weiß jedoch zu gut, dass er selbst nicht allzu sehr von gesellschaftlichen Bedingungen festgelegt ist. Das „wir“ des Aufsatzes kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass er sich selbst meint:

„Haben wir dieses alles erwägt und gestatten es unsere Lebensverhältnisse, einen beliebigen Stand zu wählen, so mögen wir den ergreifen, der uns die größte Würde gewährt, der auf Ideen gegründet ist, von deren Wahrheit wird durchaus überzeugt sind, der das größte Feld darbietet, um für die Menschheit zu wirken und uns selbst dem allgemeinen Ziele zu nähern, für welches jeder Stand nur ein Mittel ist, der Vollkommenheit. Die Würde ist dasjenige, was den Mann am meisten erhebt, was seinem Handeln, allen seinen Bestrebungen einen höheren Adel leiht, was ihn unangetastet, von der Menge bewundert und über sie erhaben dastehen läßt.“ (MEGA2: I,1,456)

Marx zählte zu diesen Privilegierten, wie er ja später zeitlebens vom Geld anderer lebte und statt einem Beruf seiner Berufung nachging. Denn schon hier sind Beruf und Berufung für ihn dasselbe.

Verblüffend ist, dass Marx wiederholt Berufung und Vollendung einerseits und Selbstverachtung und Vernichtung andererseits gegenüberstellt und kein Zwischending kennt. Wie völlig für ihn das Wirken für das eigene Wohl und das Wirken für das Wohl der Menschheit identisch waren, zeigt die Grammatik des folgenden Abschnittes:

„Die Hauptlenkerin aber, die uns bei der Standeswahl leiten muß, ist das Wohl der Menschheit, unsere eigne Vollendung. Man wähne nicht, diese beiden Interessen könnten sich feindlich bekämpfen, das eine müsse das andre vernichten, sondern die Natur des Menschen ist so eingerichtet, daß er seine Vervollkommnung nur erreichen kann, wenn er für die Vollendung, für das Wohl seiner Mitwelt wirkt. Wenn er nur für sich schafft, kann er wohl ein berühmter Gelehrter, ein großer Weiser, ein ausgezeichnete Dichter, aber nie ein vollendeter, wahrhaft großer Mensch sein.“ (MEGA2: I,1,457)

Gerade weil Marx später das persönliche und das gesellschaftliche Wohl in eins sah, sollte er später so oft sein persönliches Wohl mit dem anderer verwechseln. Doch zurück zur Begründung im Aufsatz:

„Die Geschichte nennt diejenigen als die größten Männer, die, indem sie für das Allgemeine wirkten, sich selbst veredelten; die Erfahrung preist den als den Glücklichsten, der die meisten glücklich macht; die Religion selber lehrt uns, daß das Ideal, dem alle nachstreben, sich für die Menschheit geopfert habe und wer wagte solche Aussprüche zu vernichten?“ (MEGA2: I,1,457)

Der etwas romantische Schlusssatz zeigt noch einmal die ungeheure Anforderung, die Marx an den Beruf, d. h. die Berufung stellte.

„Wenn wir den Stand gewählt, in dem wir am meisten für die Menschheit wirken können, dann können uns Lasten nicht niederbeugen, weil sie nur Opfer für alle sind; dann genießen wir keine arme, eingeschränkte, egoistische Freude, sondern unser Glück gehört Millionen, unsere Thaten leben still aber ewig-wirkend fort und unsere Asche wird benetzt von der glühenden Thräne edler Menschen.“ (MEGA2: I,1,457)

Blumenberg beurteilt zusammenfassend den Aufsatz folgendermaßen:

„Es ist der reine Idealismus des Jünglings, der so überschwänglich, hymnisch diese Auffassung von Leben und Beruf formuliert; er wirkt später unausgesprochen, als sozialetischer Enthusiasmus in der Lebensarbeit des Mannes.“ (Blumenberg 1962: 18)

## 2. D. Die Weltanschauung des 17-jährigen

Zwar sind dem jungen Marx Judentum und Christentum bekannt, aber er scheint sich mit keinem von beiden identifiziert zu haben. Das protestantisch-aufgeklärte Christentum, das er kennenlernte, passte gut zur liberalen-aufklärerischen Umwelt, in der er besonders unter dem Einfluss seines Vaters, seines älteren Freundes von Westphalen und des Schuldirektor Wytttenbach aufwuchs. Sein Deutsch-Abituraufsatz gibt als einziges wirkliche Anhaltspunkte dafür, was in ihm vorging. Der Schluss, dass er sich in ihm von der unbestimmten „Gottheit“ zur Veredlung der Menschheit und damit sich selbst berufen fühlte, scheint gerechtfertigt. Ob darin schon die unbewusste Auseinandersetzung mit dem Judentum erfolgte, mit der wir uns beim späteren Marx auseinandersetzen müssen (so Künzli 1966: 79-86, vgl. Raddatz 1975: 19-20), ist schwer zu entscheiden.

Charakterlich fällt der hohe Anspruch an sich selbst einerseits und der Hang zum Aggressiven und dem häufigen Reden vom „vernichten“ auf. Die Begabung war sicher überdurchschnittlich und die Erwartungen der Lehrer am Ende des Abiturzeugnisses sicher nicht unberechtigt.

### **3. Kapitel: Bonn 1835-1836**

#### **3.A. Studium in Bonn**

##### *3. A. 1. Das Studium*

Schon im Abiturzeugnis steht, dass Karl Marx zum Studium der „Jurisprudenz“ nach Bonn gehen würde. Da vermutlich schon vorher feststand, dass Marx nach zwei Semestern nach Berlin gehen sollte (Belege bei Kliem 1970: 72), wurde die kleine, für die Rheinlande 1818 geschaffene Universität Bonn wohl nur wegen ihrer Nähe zu Trier und damit zu den Eltern gewählt. Am 15. Oktober 1835 jedenfalls immatrikulierte Marx sich dort im Fach „Jurisprudenz“.

Über den äußerlichen Ablauf des Studiums sind wir durch das Abgangszeugnis von 1836 gut informiert (MEGA1: I,1,2,194-195; Kliem 1970: 73-74). Marx ging sein Studium sehr geruhsam an und hörte in zwei Semestern zehn Vorlesungen, die jedoch alle recht gut gewertet wurden. Nur sechs von ihnen waren jedoch juristische Vorlesungen. In beiden Semestern hörte er dazu eine Vorlesung des berühmten Literaturwissenschaftlers August Wilhelm Schlegel (1767-1845) über Homer und über Properz. Schlegel gilt zusammen mit seinem Bruder Friedrich als Begründer der romantischen Schule und hat Marx maßgeblich romantisch beeinflusst, was man beginnend mit seinen Gedichten noch bis hin zu den „Pariser Manuskripten“ (1844) feststellen kann (so auch Friedenthal 1981: 68). Kein Wunder, dass Marx dem poetischen Zirkel und Dichterclub an der Bonner Universität beitrug und eifrig dichtete.

Im ersten Semester hörte Marx zusätzlich eine Vorlesung über „Neuere Kunstgeschichte“ und eine über „Mythologie der Griechen und Römer“, beides Themen, die ihn noch lange nebenbei beschäftigen sollten, wie seine späteren Buchexzerpte zeigen.

##### *3. A. 2. Der Student*

Wenn Vater Marx seinen Sohn vor Überarbeiten und Rücksichtslosigkeit gegenüber dem Körper warnt, so dürfte sich das weniger auf das eigentliche Studium bezogen haben. Sicher hatte Marx dem Vater einer lebenslangen Gewohnheit entsprechend eine wesentlich umfangreichere Liste von Arbeiten vorgemogelt (MEW 40,616). Doch wenn man von dem intensiven, oft nächtlichen Verschlingen und Exzerpieren von Büchern einmal absieht, verbrachte Marx seine Zeit mit dem, was ein Student damals eben tat.

Er schloss sich der unpolitischen Trierer Landsmannschaft an, die er durch Christian Hermann Wienebrüggen kennengelernt hatte. Wienebrüggen wohnte mit Marx zusammen und es galt in Trier als große Ehrung, dass der ältere Student sich so sehr des jüngeren Marx annahm, wie der Vater mehrfach betont (z. B. MEW 40,617). In der etwa 30-köpfigen Landsmannschaft, die ihre Existenz unter anderem dem damaligen Verbot der Burschenschaften verdankte, brachte es Marx im zweiten Semester sogar zu einem der fünf Präsidenten. So zog er trinkend und randalierend durch die Kneipen, wie sich das gehörte und wie er es zeitlebens, namentlich in Paris und London beibehielt.

„Hinsichtlich seines Verhaltens ist zu bemerken, daß er wegen nächtlichen ruhestörenden Lärmens und Trunkenheit eine eintägige Karzerstrafe sich zugezogen hat; sonst ist in sittlicher und ökonomischer Hinsicht nichts Nachteiliges bekannt geworden. Nachträglich ist gegen ihn angezeigt worden, daß er verbotene Waffen getragen habe. Die Untersuchung schwebt noch.“ (MEGA1: I,1,2,194),

heißt es im Abgangszeugnis von der Universität Bonn. Das Duellieren hatte der Vater schon verurteilt, doch konnte das wohl mit Pistolen erfolgte Duell Karl nicht mehr gefährlich werden, da er sowieso nach Berlin wechseln wollte. Dafür war der nächste Satz von größerer Bedeutung:

„Einer Teilnahme an verbotener Verbindung unter Studierenden ist derselbe nicht verdächtigt geworden.“ (MEGA1: I,1,2,195)

Rein menschlich gilt sicher das Urteil Euchners über den 20-jährigen auch schon für die Bonner Zeit:

„Genialisch, hochgradig ichbezogen, von unbändiger Willensstärke, so muß ... Marx auf seine Mitmenschen gewirkt haben.“ (Euchner 1983: 12)

### 3. A. 3. *Der Briefwechsel*

Wichtigstes Zeugnis aus der ersten Bonner Zeit sind sicher die drei Briefe seines Vaters bzw. seiner Eltern an ihren Sohn (MEGA1: I,1,2,184-193; zwei davon: MEW 40: 616-622). Die Gegenbriefe von Karl wurden von ihm später vernichtet, nur einer aus der Berliner Zeit blieb durch Zufall und ohne, dass Marx es wusste, erhalten. Doch geben die väterlichen Briefe immerhin etwas Einsicht in das, was der Sohn geschrieben oder eben auch nicht geschrieben hatte.

Schon gleich zu Beginn schreibt der beunruhigte Vater:

„Über drei Wochen sind verflossen, daß Du weg bist, und keine Spur von Dir! Du kennst Deine Mutter und ihre Ängstlichkeit, und dennoch diese grandiose Nachlässigkeit. Das bestätigt mir leider nur zu sehr die Meinung, welche ich trotz Deiner mancher guten Eigenschaften hege, daß der Eigennutz in Deinem Herzen vorherrschend ist.“ (MEGA1: I,1,2,184-185, hier etwa die Hälfte des Briefes)

Doch die Schreibfaulheit ist nicht das einzige, was der Vater kritisiert. Genauso missfallen ihm die kaum lesbare Handschrift und die übermäßig hohen Ausgaben des Sohnes einschließlich der fehlenden Abrechnung:

„Deine Rechnung, lieber Karl, ist a la Carl, ohne Zusammenhang, ohne Resultat.“ (MEW 40: 620)

Ausführlich warnt der Vater den Sohn vor Überarbeitung und gesundheitlichem Ruin:

„Ein siecher Gelehrter ist das unglücklichste Wesen auf Erden. Studiere daher nicht mehr, als Deiner Gesundheit zuträglich ist.“ (MEW 40: 618, ähnlich 621, vgl. 620)

Die Mutter hat in ihren Nachschriften kaum ein anderes Thema. Ein Beispiel mag zugleich die Orthographie der holländischen Mutter zeigen, die fast ohne Punkt und ohne Großschreibung mitteilt:

„aber dazu must du alles vermeiden was das übel steigeren kan, du darfst dir nicht zu sehr erhitzen nicht viel Wein noch Cafee trinken und nichts scharfes viel pfeffer oder sonst gewürts genießen, darfs kein tabak rauchen nicht zu lang aufbleiben abends und früh aufstehen ...“ (MEW 40: 622)

Das Zitat ist doppelt interessant, weil es den Lebensstil von Marx bis ins hohe Alter beschreibt, den Marx weder auf Raten der Mutter, noch auf Warnen der Ärzte hin aufgab, obwohl er ihm lebenslänglich tatsächlich viele Krankheiten und Schmerzen bereiten sollte.

Doch würde man meinen, dass die elterlichen Briefe im Wesentlichen aus üblichen Ermahnungen bestanden, so trifft man kaum das Verhältnis zwischen Vater und Sohn. Tatsächlich ist der Tenor der Briefe, von der gelegentlichen Ironie abgesehen, gerade im Gegenteil von einer Verehrung des Sohnes getragen, die erstaunlich ist. Künzli, der in seiner „Psychographie“ die These vertritt, dass Marx sich schon in unbewusster Verarbeitung der jüdischen Theologie in seinem Abituraufsatz seine quasigöttliche Berufung erkämpft (zur Beurteilung siehe später), meint zu diesen Briefen:

„Für die weitere psychische Entwicklung des jungen Karl Marx mußte es von größter Bedeutung sein, wie seine Eltern auf seine ‚Gottessohnschaft‘ reagierten.“ (Künzli 1966: 86)

Mit entwaffnender Offenheit schreibt der Vater:

„Ich sage es Dir unverhohlen, mich freuen innig Deine Anlagen, und ich verspreche mir viel davon, doch mich würde es Jammern, Dich als gemeines Poetlein auftreten zu sehn ...“ (MEW 40: 621)

Noch deutlicher wird der Vater in einem früheren Brief:

„... Dein heller Verstand, Dein reines Gefühl ... Ich wünsche in Dir das zu sehn, was vielleicht aus mir geworden wäre, wenn ich unter ebenso günstigen Auspizien die Welt erblickt hätte. Meine schönsten Hoffnungen kannst Du erfüllen und zerstören. Es ist vielleicht unrecht und unklug zugleich, auf einen Menschen seine schönsten Hoffnungen zu bauen und so seine eigene Ruhe zu untergraben. Doch wer anders als die Natur kann dafür, daß die auch sonst nicht so schwachen Männer dennoch schwache Väter sind.“ (MEW 40,617)

Diese Schwäche kommt darin zum Ausdruck, dass der Vater sich immer wieder umschweifig für seine Kritik entschuldigt (z. B. MEW 40,616) und dem Sohn trotz aller Proteste gegen sein ausschweifendes Leben immer neues Geld schickt (z. B. MEGA1: I,1,2,190-191), selbst als sich herausstellt, dass die hohen Ausgaben durch Duellieren verursacht wurden (z. B. MEGA1: I,1,2,192).

„Es ist die gängige Auffassung, daß Marx bei seinem Vater nur geringes, bei der Mutter gar kein Verständnis gefunden habe. Was den Vater angeht, so ist diese Auffassung völlig falsch. Seiner Korrespondenz mit dem Sohne während der Studienzeit verdanken wir die wichtigsten Aufschlüsse über Marx' Jugendentwicklung.“ (Blumenberg 1962: 20)

### 3. A. 4. Die Verlobung

Die Semesterferien zwischen dem letzten Semester in Bonn und dem ersten in Berlin verbrachte Marx in Trier. Ohne dass wir wissen, wie es im Einzelnen zu dieser Verbindung gekommen ist, verlobte sich Marx in dieser Zeit mit seiner Spielgefährtin der Kindheit, Jenny von Westphalen, der Tochter des von ihm verehrten Ludwig von Westphalen.

Die Verlobung war in dreifacher Hinsicht eine Unmöglichkeit:

1. geschah sie heimlich und ohne Wissen der Eltern (auch wenn Marx die beiden Väter später informierte),

2. verlobte sich Marx als Bürgerssohn mit einer Adeligen (auch wenn der Briefadel erst wenige Generationen alt war) und

3. verlobte sich der 18-Jährige mit der 22-Jährigen, d. h. einiges älteren Jenny, während damals der Mann grundsätzlich älter, im besten Fall jedoch gleichaltrig zu sein hatte. Später sollte in der Verwandtschaft Jennys noch das Problem hinzukommen, dass Marx jüdischer Abstammung war.

Jenny galt als schönstes Mädchen von Trier und wurde Ballkönigin. Kein Wunder, dass die merkwürdige Verlobung nach ihrem allmählichen Bekanntwerden, großes Aufsehen erregte.

Marx schrieb fast 30 Jahre später von seiner Reise anlässlich der Erbschaft nach dem Tod seiner Mutter an seine Frau:

„Ich bin täglich zum alten Westphalschen Hause gewallfahrt (in der Römerstraße), das mich mehr interessiert als alle römischen Altertümer, weil es mich an die glücklichste Jugendzeit erinnert und meinen besten Schatz barg. Außerdem fragt man mich täglich, links und rechts, nach dem quondam [Anm.: = einstmals] ‚schönsten Mädchen von Trier‘ und der ‚Ballkönigin‘. Es ist verdammt angenehm für einen Mann, wenn seine Frau in der Phantasie einer ganzen Stadt so als ‚verwunschene Prinzessin‘ fortlebt.“ (MEW 30: 643)

Allerdings musste Jenny noch schreckliche sieben Jahre warten, bis ihr un-steter Mann, durch seinen Vater ständig dazu gemahnt, sie endlich heiratete.

### 3. B. Die Gedichte

Was uns an literarischen Produkten aus den beiden Bonner Semestern erhalten ist, sind sämtlich Gedichte, von denen die meisten erst 1975 veröffentlicht wurden (MEGA2: I,1,705-770). Es sind dies einmal vereinzelte Gedichte aus dem Notiz- und Tagebuch seiner Schwester Sophie Marx und daneben ein handschriftliches Heft mit Gedichten, Balladen und Romanzen aus den Jahren 1835 und 1836, die dieselbe Schwester aus verschiedenen Quellen zusammenschrieb. Nur ein Teil von ihnen sind ursprünglich dem Vater zu seinem Geburtstag im April 1836 gewidmet. Viele von ihnen hat Marx von Berlin aus seiner Verlobten gewidmet und zugesandt.

Wir müssten uns mit den Gedichten von Marx ausführlich am Ende seiner Berliner Zeit beschäftigen, als er aufhörte, weitere Gedichte zu schreiben und seine Machwerke verächtlich beurteilte. Hier soll nur kurz etwas zu den Gedichten aus der Bonner Zeit gesagt werden, da sie bisher praktisch nirgends gesondert behandelt wurden.

Zur dichterischen Leistung gilt zusammenfassend zu sagen: Die Gedichte sind mühsam zu lesen, inhaltlich und vom Aufbau größtenteils verworren. Es ist erstaunlich, dass Marx zu einer Zeit, als die Romantik schon am Ausklingen war, übersteigert romantische Gedichte schrieb. Es war das Klima des Bonner Dichterclubs, das hier zum Tragen kam. Doch schon der Vater wusste mit den Gedichten nichts anzufangen:

„Dein Gedicht habe ich buchstabierend gelesen. Ich gestehe Dir ganz unumwunden, lieber Karl, ich verstehe es nicht, weder dessen wahren Sinn, noch dessen Tendenz. Willst Du nur im abstrakten Idealisieren (etwas analogisch zur Schwärmerei) Glückseligkeit finden? Kurz gib mir den Schlüssel, ich gestehe meine Beschränktheit.“ (an Karl Marx 1835, MEW 40: 618)

Es gilt auf jeden Fall das Urteil von Euchner:

„Marx' Lyrik ist voll von übersteigelter Phantastik, die bisweilen Züge von Obsession annimmt. Es mißlingt ihm, die Bilder und Gedichte künstlerisch zu gestalten; an Versen zu feilen, fehlt ihm die Geduld.“ (Euchner 1983: 12)

Gerade diese „Obsession“ (= Zwangsvorstellung, Besessenheit) ist das eigentliche Problem bei der Interpretation der Gedichte und insbesondere bei der Frage, inwieweit sie biographisch ausgewertet werden dürfen. Inwieweit benutzt Marx einfach Bilder und Stilmittel seiner Zeit, in der fast jeder alles Mögliche bedichtete, und wo drückt er mit ihnen persönliche Empfindungen aus? Wie wörtlich zu nehmen sind die Geister und Götter, die ständig erscheinen, wie ernst zu nehmen sind die zutiefst religiösen Elemente? Wir werden dieser Frage später ausführlicher nachzugehen haben.

Auffällig ist jedoch, wie dunkel und schwarz die meisten Gedichte, selbst die Geburtstags- und Liebesgedichte sind. Es geht um Kampf, Überwältigtwerden und Vernichten, um Stürzen, Zaubern, Hassen und Bezwingen. Ein Gedicht mit dem bezeichnenden Titel „Wunsch“ und völlig in Ich-Form geschrieben mag hier stellvertretend für diese meist noch unbekannteren Gedichte stehen:

„Wunsch

Könnt' ich die Seele sterbend tauchen  
In der Vernichtung Ocean,  
Mit einem Hauch das Herz verhauchen,  
Verhauchen seinen Schmerz und Wahn!

Die Winde ziehn, der Sturm verhallt,  
Im Herzen brennt's nur ewig fort,  
Ein finst'rer Dämon da erschallet,  
Wie Hohn und wie der Reue Wort.

Ihr hofft daß Himmel sich erschliessen,  
Ein Aetherreich in Purpurroth.  
Daß uns're Geister nie zerfliessen,  
Gebannt durch inn'res Machtgebot.

Was sollen Himmel mir und Seele,  
Was soll mir dumpfe Ewigkeit?  
Was ich zerfleischt im Busen hehle,  
Das scheucht kein Gott und keine Zeit.

Die Lust, die ich in mich gesogen,  
Sie kam ein Blitz und schwand wie er,  
Ich gönne sie den raschen Wogen,  
Sie halten will ich nimmermehr,

Nur einmal wird sie rein genossen,  
Die Ewigkeit macht sie zur Pein,  
Dann ist ihr Zauberglanz verflossen,  
Ein Schattenbild von früh'rem Sein.

Der Schmerz, der kann nur ewig leben  
Wenn je ein Gott den Geist erkor,  
Durch Welten ringend hinzuschweben,  
Von Wolken schwarz und Trauerflor.

Soll ich den Furiengedanken  
Noch thürmen auf's zerriss'ne Herz,  
Daß sich die Ewigkeiten ranken  
Um meinen Wahn und meinen Schmerz?

Daß sie mich wirbelnd weiter reissen,  
So bang zersplittert und so leer,  
Die Feuer in der Brust, die heißen,  
Hin durch der Welten wogend Meer?

Den Glauben soll die Seele fassen  
So fühl'n sein bergeschwer Gewicht,  
Und Welten nicht und Himmel hassen,  
Wahnsinn und Fluch im Angesicht?

Ich will euch nicht ihr Ewigkeiten,  
 Nicht euer schwindelnd, riesig Reich,  
 In der Vernichtung Arm, dem breiten,  
 Küßt Todeshauch mich mild und weich.

Dem Gotte mögt ihr dienend fröhnen,  
 Aus dem ihr kreisend aufgetaucht,  
 Mich könnt ihr nicht mit ihm versöhnen,  
 Dem eure Flamme opfernd raucht!

Laßt Schmerzen und Kampf und Gluth und Wähnen  
 Mit meinem Staub in Nichts verhalln,  
 Geweiht von zwei großen Thränen,  
 Die blauen Himmelsaug entfalln.“ (MEGA2: I,1,718-720)

Fast jedes zweite Gedicht endet mit dem Tod der Hauptperson (in der Reihenfolge des Heftes: MEGA2: I,1,485+493+502+504+713+718+723+727+731+735+739+741+517+496+536).

Man darf einerseits sicher den Einfluss der Romantik nicht unterschätzen und auch nicht vergessen, dass Marx seine Gedichte bald selbst belächelte. Andererseits fällt es doch schwer, diese für einen 17- bzw. 18-jährigen ungewöhnlichen Gedichte nicht mit der Entwicklung von Marx in Verbindung zu bringen. Zu offensichtlich wird hier der Hass gegen alles, namentlich alles Ewige und Göttliche angesprochen, zu offensichtlich wird das „Ich“ mit Wahn, Fluch, Schmerz und Tod in Verbindung gebracht. Zumindest kann festgehalten werden, dass die Gedichte der Bonner Zeit den ungeheuren denkerischen Umbruch und die innere Zerrissenheit des frischen Studenten zeigen.

### **3. D. Das Ringen des 18-Jährigen**

Karl Marx ließ, als er von zu Hause fortzog, eine Welt für immer hinter sich, zu der er nur noch dort, wo es unvermeidlich war, Kontakt hielt. Diese Entfremdung wurde einerseits dadurch gefördert, dass Marx vehement die neuen Fragestellungen und Systeme aufgriff, andererseits in Auseinandersetzung mit ihnen innerlich zutiefst zerrissen nach Neuem suchte. Äußerlich ein ganz normaler Student seiner Zeit, der lediglich etwas viel Geld verbrauchte, war er innerlich zum Grübeln und Philosophieren geboren. In seinen Gedichten zeigt sich neben der Zerrissenheit die Genialität, die nach grundsätzlichen Antworten sucht und allem den Kampf ansagt.

## **Richard Wurmbrand und die Tatsachen**

*Vorwort zu einem Artikel von Franz Stuhlhofer*

In meinem Factumbeitrag „Der junge Marx“ (Juni 1989) musste ich auch kurz auf die von Richard Wurmbrand vertretene These eingehen, dass Karl Marx als jugendlicher Christ gewesen und sich später zum Satanismus bekehrt habe. Obwohl ich in verschiedenen Beiträgen den Marxismus als eine ‚anti-christliche‘ Religion beschrieben habe, konnte ich mich aufgrund der Quellenlage Wurmbrands These nicht anschließen. Mehr zufällig kritisierte ich in einem anderen Beitrag (Verborgene Zahlenwerte im biblischen Text?, Bibel und Gemeinde 4/1989) fast gleichzeitig Wurmbrands Verwendung der jüdischen Kabbala als Zahlen- und Buchstabenmystik am biblischen Text und verwies auf die von ihm vertretene Version der Allversöhnung. Rückfragen zeigten, dass es immer schwierig ist, im Rahmen eines festumgrenzten Themas einen bekannten Autor zu kritisieren. So bin ich dankbar, dass sich Franz Stuhlhofer als Naturwissenschaftshistoriker der mühsamen Aufgabe unterzogen hat, die Argumentation Wurmbrands gegen Marxismus und Atheismus unter die Lupe zu nehmen. Es erübrigt sich wohl für regelmäßige Leser von Factum, darauf hinzuweisen, dass damit nicht Marxismus und Atheismus in Schutz genommen werden sollen oder Wurmbrand als Jude oder als Mahner und Erinnerer an die verfolgte Gemeinde schlechtgemacht werden soll. Es geht aber um die Frage einer seriösen und wahrheitsgemäßen Auseinandersetzung, der sich überzeugte Christen verpflichtet wissen, die erkannt haben, dass es keine stärkere Waffe gibt, als die Wahrheit selbst.



## Anhang 5: Der alte Marx<sup>1</sup>

Der alte Marx wird so stiefmütterlich behandelt, wie der junge. Die vorliegende Arbeit über Marx 1872 bis 1883 schließt sich in Absicht und Aufbau an die Arbeit „Der junge Marx“ (oben abgedruckt) an. Der Leser wird gebeten, die dortige Einführung zu lesen, den Aufbau zu vergleichen und die Literaturhinweise am Ende des Buches einzusehen.

### A. Der Lebensabend

„Wie sich Marx am Schlusse des Jahres 1853 nach den letzten Zuckungen des Kommunistenbundes in sein Arbeitszimmer zurückzog, so am Schlusse des Jahres 1873 nach den letzten Zuckungen der Internationalen. Aber diesmal geschah es für den Rest seines Lebens.“ (Mehring 1985: 504)

Mehring wendet sich allerdings ebenso wie Blumenberg dagegen, das letzte Jahrzehnt im Leben von Marx als unproduktiv zu bezeichnen.

Sicherlich ist die Ansicht, dass Marx nach 1872 eigentlich ein ‚toter Mann‘ gewesen sei, falsch. Aber sein Lebensabend begann; er war erst fünf- und fünfzig Jahre alt. Er lebte nun mehr und mehr das Leben eines stillen Gelehrten. Maxim Kowalewski<sup>2</sup> schildert ihn in dieser Zeit:

„Gewöhnlich lebt Marx als finsterner und hochmütiger Verneiner der bürgerlichen Wissenschaft und der bürgerlichen Kultur in der Vorstellung der Leute. In Wirklichkeit aber war Marx ein im höchsten Grade kultivierter englisch-deutscher Gentleman, der aus dem innigen Umgang mit Heine mit der Fähigkeit zur geistreichen Satire verbundene Fröhlichkeit geschöpft hatte und, dank dem Umstand, daß sich seine persönlichen Lebensumstände so günstig als möglich gestaltet hatten, ein lebensfroher Mensch war.“ (Blumenberg 1962: 153)

### B. Der Bruch mit der Sozialdemokratie

Nach dem Bruch mit Bakunin und dem Auflösen der Internationalen Arbeiter-Association erfolgte im letzten Jahrzehnte zuletzt noch der

---

<sup>1</sup> Einige Absätze dieses Artikels finden sich auch vorn im Haupttext.

<sup>2</sup> Kowalewski war russischer Mathematiker und Marxist und besuchte Marx in der letzten Lebensphase mehrfach in London. Seine Schilderungen sind allerdings rein apologetisch ausgerichtet.

endgültige Bruch mit der Sozialdemokratie und damit dem größten Teil der deutschen Arbeiterbewegung. Für Deutschland sollte dieser Bruch der historisch bedeutungsvollste sein. Sicher hatte Marx den Sozialdemokraten immer schon vorgeworfen, zu sehr von Lasalle geprägt zu sein. Doch als sich der 1863 gegründete Allgemeine Deutsche Arbeiterverein (ADAV) und die 1869 gegründete Sozialdemokratische Arbeiterpartei (SDAP) 1875 in Gotha zur Sozialistischen Arbeiterpartei (SAP), ab 1890 der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD), zusammenschlossen und ihr grundlegendes „Gothaer Programm“ verabschieden wollten, verfasste Marx seine „Kritik am Gothaer Einigungsprogramm“. Die Kritik lieferte die letzte, umfassende Darstellung des Marxschen Denkens, das er wieder einmal mehr nur im Protest gegen Vorhandenes darlegen konnte. Die Kritik in Form von Randglossen zum Entwurf war so grundsätzlich, dass Wilhelm Liebknecht den Text auf der Einigungstagung verschwieg, weil es sonst sicher nicht, vielleicht nie zur Einigung gekommen wäre. Erst nachdem Engels dies bemerkt hatte, erschien die Schrift 1891 im Druck. Lenin hat sie später als „Grundschrift“ von Marx bezeichnet (Friedenthal 1981: 587).

Auch der von Engels verfasste sogenannte „Anti-Dühring“, an dem Marx mitarbeitete und einen Abschnitt selbst verfasste, gehört zum Bruch mit der Sozialdemokratie. Es genügt daher, die beiden Schriften zu besprechen, um den Bruch nachzuvollziehen.

### **C. I. Kritik des Gothaer Programms**

Die Schärfe der Kritik wird von Friedrich Engels selbst im Vorwort der Ausgabe von 1891 zugegeben:

„Die rücksichtslose Schärfe, mit der hier der Programmentwurf zergliedert, die Unerbittlichkeit, womit die gewonnenen Resultate ausgesprochen, die Blöße des Entwurfs aufgedeckt werden, alles das kann heute, nach fünfzehn Jahren, nicht mehr verletzen. ... Trotzdem habe ich einige persönlich scharfe Ausdrücke und Urteile da, wo dies für die Sache gleichgiltig war, ausgelassen und durch Punkte ersetzt. Marx selbst würde dies tun, ...“ (MEW 19: 521)

In der modernen, parteiamtlichen Lesart wurde dies „Musterbeispiel unveröhnlichen Kampfes gegen den Opportunismus“ (MEW 19: 549) laut einem Brief von Engels nur auf Druck des Parteivorstandes abgeschwächt. Doch entweder waren Engels eigene Worte ernstgemeint oder sind selbst opportunistisch zu verstehen.

Der recht kurze Text selbst besteht daraus, dass nach den jeweiligen Gothaer Programmpunkten (Text für sich in Schulz 1981: 199-201), die

Marx selbst weiter untergliederte, die Widerlegung folgt. Die einzelnen Abschnitte stehen dabei recht unvermittelt nebeneinander, da der Text ein schnell verfasstes Schreiben war, wie Marx selbst im Begleitbrief vermerkt (MEW 19,13-14). Schließlich lautet der Text ursprünglich „Randglossen zum Programm der deutschen Arbeiterpartei“ (MEW 19,15). Bei der Darstellung genügen daher Beispiele.

Im Wesentlichen weist Marx nach,

1. inwieweit Gedanken der Internationale zwar aufgegriffen, aber verdreht werden,

2. inwieweit hier das Denken und Vorgehen Lasalles zum Tragen kommt und wieso sie falsch sind und

3. welche Einzelheiten (z. B. die Altersangabe zur Kinderarbeit) man hätte hinzufügen müssen.

Vielleicht kommt der Unterschied zwischen einer Veränderung, gar Verbesserung der Gesellschaft auf friedlichem, demokratischem Wege und der Erwartung von Marx, dass historische Umstände die gegenwärtige Gesellschaft als solches ändern werden, nirgends deutlicher zum Ausdruck als in diesem Programm.

Zur Forderung danach, dass „das gesamte Arbeitsprodukt, bei allgemeiner Arbeitspflicht, nach gleichem Recht, jedem nach seinen vernunftgemäßen Bedürfnissen“ gehören muss (Schulz 1981: 200), geht Marx etwa ausführlich auf das gleiche Recht ein.

„Das gleiche Recht ist hier daher immer noch – dem Prinzip nach – das bürgerliche Recht, obgleich Prinzip und Praxis sich nicht mehr in den Haaren liegen, ...“ (MEW 19,20, ohne Hervorhebung)

Dabei wird jedoch

„stillschweigend die ungleiche individuelle Begabung und daher die Leistungsfähigkeit der Arbeiter als natürliche Privilegien“ (MEW 19:21)

anerkannt. Und nun folgt einer jener eingängigen Kernsätze, der jegliches Berufen auf ein neues Recht praktisch unmöglich macht:

„Es ist daher ein Recht der Ungleichheit, seinem Inhalt nach, wie alles Recht.“ (MEW 19,21, im Original ganz hervorgehoben)

Marx hätte sein juristisches Wissen aus dem Studium verleugnen müssen, wenn er nicht die praktische Ausführung ins Auge gefasst hätte.

„Aber diese Mißstände sind unvermeidbar in der ersten Phase der kommunistischen Gesellschaft, wie sie eben aus der kapitalistischen Gesellschaft nach langen Geburtswehen hervorgegangen ist“ (MEW 19,21)

Marx spricht hier wie die Propheten des Alten Testaments im prophetischen Perfekt.

Wer nun aber fragt, weshalb denn dann die Programmforderung nicht so bleiben könne, wird auf das eigentliche Ziel verwiesen:

„In einer höheren Phase der kommunistischen Gesellschaft, nachdem die knechtende Unterordnung der Individuen unter die Teilung der Arbeit, damit auch der Gegensatz zwischen geistiger und körperlicher Arbeit verschwunden ist; nachdem die Arbeit nicht nur Mittel zum Leben, sondern selbst das erste Lebensbedürfnis geworden; nachdem mit der allseitigen Entwicklung der Individuen auch ihre Produktivkräfte gewachsen und alle Springquellen des genossenschaftlichen Reichtums voller fließen – erst dann kann der enge bürgerliche Rechtshorizont ganz überschritten werden und die Gesellschaft auf ihre Fahne schreiben: Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen!“ (MEW 19,21)

Sicher kann man gerade angesichts des Schlusssatzes zurückfragen, wie er denn verwirklicht werden kann, wenn zugleich der Unterschied zwischen aller Arbeit aufgehoben wird, doch eines wird deutlich: Der Blick auf die kommunistische Gesellschaft in ihrer Endphase lässt Marx nicht nach gegenwärtigen Fortschritten nach bürgerlichem Verständnis fragen, sondern danach, wieweit ein bestimmter Fortschritt diese neue Gesellschaft schneller oder langsamer herbeiführt.

Nur so ist im selben Text zu verstehen, weshalb Marx etwa den Kampf für die „Gewissensfreiheit“ ablehnt, weil sie zugleich „religiöse Gewissensfreiheit“ sei, während die Arbeiterpartei „die Gewissen vom religiösen Spuk zu befreien strebt“ (MEW 19,31). Nur so ist auch zu verstehen, weshalb Marx, um ein weiteres Beispiel zu nennen, die Durchführung eines allgemeinen Kinderarbeitsverbotes als „reaktionär“ ablehnt, weil mit der großen Industrie unvereinbar sei (was die Geschichte ja widerlegt) (MEW 19,32) und wohl den Prozess der Entwicklung zum überlebten Spätkapitalismus aufhält.

Friedenthal urteilt darüber, dass diese letzte autoritative Fassung der Grundgedanken von Marx „kanonisch“ wurde:

„In der Tat spricht Marx hier ex cathedra wie der Papst bei Kernfragen der Lehre; zugleich aber äußert er sich zu höchst aktuellen Problemen und immer wieder weit über die Köpfe der ‚kleinen Leute‘ hinweg, als die

ihm alle, seinen Verteidiger Liebknecht eingeschlossen, erschienen“ (Friedenthal 1981: 587).

Der lateinische Schlusssatz von Marx unterstreicht dies nur:

„Ich habe gesprochen und meine Seele gerettet“ (MEW 19,32).

## C. 2. Der Anti-Dühring

Eugen Karl Dühring (1833-1921) war ursprünglich Jurist, schied dann wegen Erblindung aus dem Justizdienst aus und wurde Privatdozent für Philosophie und Nationalökonomie in Berlin, wobei er zum Begründer des Positivismus nach Comte wurde.

„Sein Sozialismus unterscheidet sich vom marxistischen durch seinen Personalismus.“ (Raddatz 1975: 431)

Aus der Sicht von Marx wird uns Dühring im Kommentar zu den MEW folgendermaßen vorgestellt (wobei man die typische Verachtung des Volkes im Gegenüber zu wahrhaft Gebildeten beachte!):

„eklektistischer Philosoph und Vulgarökonom, Vertreter des reaktionären kleinbürgerlichen Sozialismus; vereinigte in seiner Philosophie den Idealismus, den Vulgärmaterialismus und den Positivismus; Metaphysiker; schrieb auch über Fragen der Naturwissenschaft und der Literatur; von 1863 bis 1877 Privatdozent an der Berliner Universität.“ (MEW 20,712)

Nun zählte Dühring zwar sicher zu den Theoretikern der Sozialdemokratie, doch sein geringer Einfluss und seine unbedeutende Stellung alleine rechtfertigten sicher nicht das Mammutwerk Engels gegen ihn. Die Kommentatoren der MEW schreiben dazu erstaunlicherweise:

„Wenn auch die Ausbreitung des Einflusses der Dühring-Anhänger eine bestimmte Gefahr darstellte, so hätten die Dühringschen Ansichten an sich doch kaum eine solche gründliche Kritik verdient, wie Engels sie ihnen in seinem Buch zuteil werden ließ.“ (MEW 20,VII)

Als Rechtfertigung nennen sie dann jedoch, dass einerseits die Arbeiterbewegung von der „Kinderkrankheit“ eines solchen „Vulgärdemokratismus“ geheilt werden musste (MEW 20,VII), und die Tatsache, dass das breitangelegte System Dührings Engels und Marx die Möglichkeit gab, zu vielen Themen Stellung zu beziehen (MEW 20, VII-VIII). Engels selbst schreibt im

Vorwort seiner Kurzfassung „Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“:

„Immerhin gab mir die systematische Weitläufigkeit meines Opponenten Gelegenheit, in Opposition zu ihm und in einer zusammenhängenderen Form, als dies früher geschehen war, die von Marx und mir vertretenen Ansichten über diese große Mannigfaltigkeit von Gegenständen zu entwickeln. Und das war der Hauptgrund ...“ (MEW 19,525)

Oder direkt gesagt: Wieder einmal musste die scharfe, sehr stark ins Persönliche gehende Polemik gegen einen unbedeutenden Gegner dazu herhalten, dass eigene System darzustellen, eine Tradition, die Marx und Engels überhaupt erst richtig zusammenbrachte (vgl. schon „Die Heilige Familie“).

Auch diesmal war Marx direkt an der Abfassung beteiligt. Auch wenn Engels Beteuerungen über die Mitarbeit des Freundes (z. B. MEW 20,9) nicht darüber hinwegtäuschen können, dass sich im „Anti-Dühring“ (MEW 20, 5-303+573-620) und dann in Engels sich anschließendem Werk „Dialektik der Natur“ (MEW 20,307-455+456-570) der Unterschied zwischen dem „Marxismus“ und dem „Engelismus“ immer stärker auftut, hat Marx das Manuskript gelesen, gutgeheißen und mit dem 10. Kapitel seinen eigenen Beitrag dazu geleistet.

An dieser Stelle brauchen wir jedoch nicht weiter auf Engels Anteil eingehen, sondern lediglich dieses Kapitel aus der „Kritischen Geschichte“ (MEW 20,210-238) behandeln. Marx geht darin auf Dührings „Kritische Geschichte der Nationalökonomie“ ein. Dabei ist sein Werk weniger eine theoretische Schrift, auch wenn er kurz vor Ende grundsätzlicher wird, als eine kleinliche und zutiefst ironische Widerlegung einzelner Textstellen. Belegt werden soll die Unwissenschaftlichkeit Dührings. Erstaunlich ist dabei wieder einmal, wie monoton Marx Dühring Dinge vorwirft, die er selbst ebenso tat. Dühring will ein „System“ aufbauen und keine Wissenschaft, er übernimmt Gedanken anderer, ohne sie zu erwähnen, er füllt als Deutscher die Seiten, um zu beeindrucken, und tut so, als hätte er bestimmte Gedanken als erster gedacht. Zusammenfassend kritisiert er, dass Dühring Proudhon und Marx zusammenbringen will, „Hegel ... unaufhörlich verseichtigend ausbeutet“ (MEW 20,238). Zuletzt ist Dühring für ihn „ein verseichtigendes Plagiat an Marx“ (MEW 20,238). Der Schlusssatz gibt den Stil des Kapitels wider:

„In Einem Wort: erst die kolossale ‚Aufwendung‘ von Selbstanpreisung, von marktschreierischen Posaunenstößen, von einander übergipfelnden Verheißungen; und dann der ‚Erfolg‘ – gleich Null“ (MEW 20,238).

Der ganze Stil erinnert also an jene unrühmlichen Auseinandersetzungen mit Stirner, Bauer oder Weitling in „Deutsche Ideologie“ oder „Die Heilige Familie“. (Vgl. etwa die Parallelen laut MEW 20,213+633, Anm. 50)

Dabei geht Engels einiges sachlicher vor.

## **D. Zur Erklärung der Krankheiten**

An dieser Stelle muss noch auf den Versuch einer Erklärung der ständigen Krankheiten von Marx hingewiesen werden, da Marx sein letztes Jahrzehnt ständig kränkelnd, im Bett oder in Kur verbrachte. Rückgreifend auf den jungen Marx, den schon sein Vater davor warnte, ein „siecher“ Gelehrter zu werden (siehe dort), deutet Arnold Künzli die Krankheiten von Marx psychosomatisch (Künzli 1966: 422-466). Er glaubt dies sogar aus Marx' eigenen Worten ableiten zu können. Auf jeden Fall sieht er die merkwürdigen Krankheiten immer dann auftreten, wenn entweder die Arbeit ernst wurde, zum Beispiel die Abfassung von Büchern anstand oder aber seelische Konflikte auftraten, etwa nach dem Ehebruch mit seiner Haushälterin, den er sich nie vergab (Künzli 1966: 4458-459). Tatsächlich wirkt das Leben von Marx wie die Geschichte einer psychosomatischen Krankheit. Marx, der nach außen gerade noch in seinem letzten Lebensjahrzehnt als der eiserne Kämpfer auftrat, scheint in Wirklichkeit solche Auseinandersetzungen nur äußerst schwer verarbeitet zu haben. Die auftretenden Krankheiten passen dabei ganz ins Bild.

Nun kann man daraus sicher keine Argumente für oder gegen den Marxismus machen. Wenn die einen behaupten, Marx hätte aus dem eigenen seelischen Leidensdruck heraus andere Unterdrückte verstehen können, so verkennt das die Wirklichkeit genauso wie die Ansicht, dass ein Psychosomatiker nach dem Motto „Arzt, hilf' dir selbst“ lieber schweigen solle. Und doch stimmt es nachdenklich, wenn man im Einzelnen nachliest, wie er in sich gekehrt und mit seinen Krankheiten und Leiden durch die „Anfeindungen“ anderer Menschen beschäftigt die letzten Lebensjahre im Alter zwischen 55 und 65 Jahren verbrachte.



# Literaturverzeichnis

Die derzeit vollständigste Textausgabe ist MEW mit dem ausführlichen Verzeichnis aller Schriften MEV. Die historisch-kritische Ausgabe wurde früher einmal als MEGA1 begonnen, neuerdings wieder als MEGA2 aufgegriffen. Aus MEGA1 wurde der Briefwechsel zwischen Marx und Engels als MEB als Taschenbuch aufgelegt. Ausgewählte Werke bieten MEAS, MEAW und als Taschenbuch MES. Eine Auswahl aus den Briefen bietet PADOVER 1981. Eine ausgezeichnete Zitatensammlung bietet LÖW 1985b, vgl. auch Schmitz 1984. Die Texte zur Religion sind in MER zusammengestellt, die Texte von Lenin in LR.

Dokumente zum Leben von Marx sind bei KLIEM 1970 zusammengestellt. Hinweise zu Bibliographien finden sich bei BLUMENBERG 1962: 169+175-176, KLIEM 1970: 554-555. An guten, meist gemäßigt sozialistischen Biographien sind zu nennen FRIEDENTHAL 1981, RADDATZ 1975, BLUMENBERG 1982, KÜNZLI 1966, MEHRING 1985, EUCHNER 1982. Frühere ‚offizielle‘ Biographien der Ostblockstaaten mit selektiver Berichterstattung sind Karl Marx FEDOSEJEW 1982 und für seine Frau DORNEMANN 1982.

Eine Darstellung der Lehren von Marx findet sich außerdem bei SCHMITZ 1984, LÖW 1982, und EHLEN 1982. Das Religionsverständnis wird in KADENBACH 1970 und bei POST 1969 dargestellt. Bedeutende Werke von Marxkritikern, zum Teil auch aus christlicher Sicht, sind alle angegebenen Werke von LÖW, sowie BOCKMÜHL 1977, BOCKMÜHL 1980 und BERGMANN 1978.

Die wichtigsten Werke zur Frage des Marxismus als Ersatzreligion sind NORTH 1989, GERLICH 1920, LÖW 1979, KÜNZLI 1966, BERDJAJEW 1931+1977, BRY 1979, MÜHLMANN 1961, MONNEROT 1952, FÜLOP-MILLER 1926, BIENERT 1984b, LÖW 1983a+1985c, TOPITSCH 1961+1971, TOPITSCH 1984, WECKER 1983, RIEGEL 1985, LEE 1974, TUMARKIN 1983 und SCHIRRMACHER/SCHIRRMACHER 1986.

LB: W. I. Lenin, Briefe, 1970ff, 10 Bände, Berlin(Ost): Dietz

LR: W. I. Lenin, Über die Religion, 1986, Berlin(Ost): Dietz

LW: W. I. Lenin, Werke, 1960ff, 44 Bände, Berlin(Ost): Dietz

MEAS: Karl Marx/Friedrich Engels, 1951, Ausgewählte Schriften in zwei Bänden, zahlreiche Auflagen, Berlin(Ost): Dietz

MEAW: Karl Marx/Friedrich Engels, 1970ff, Ausgewählte Werke in sechs Bänden, zahlreiche Auflagen, Berlin(Ost): Dietz

- MEB: Karl Marx/Friedrich Engels, 1983, Der Briefwechsel, München: dtv (Nachdruck von MEGA1/III/1-4)
- MEGA1: Karl Marx/Friedrich Engels, Historisch-kritische Gesamtausgabe, 1927-1935, Frankfurt-Berlin-Moskau (unterbrochen), Nachdruck 1970, Glashütten: D. Auvermann
- MEGA2: Karl Marx/Friedrich Engels, Gesamtausgabe, 1975ff, Berlin: Dietz (bisher ca. 30 Bände in 4 Abteilungen erschienen, geplant ca. 100)
- MEJ: Marx-Engels-Jahrbuch, 1978ff, Berlin(Ost): Dietz
- MER: Karl Marx/Friedrich Engels, Über Religion, Berlin(Ost): Dietz
- MES: Karl Marx/Friedrich Engels, 1966, Studienausgabe in 4 Bänden, hrsg. von Iring Fetschger, Frankfurt: Fischer
- MEV: Marx Engels Verzeichnis, 1968 und 1971, 2 Bände, Berlin(Ost): Dietz
- MEW: Karl Marx/Friedrich Engels, Werke, 1956ff, 42 Bände, 45 Bücher, Berlin(Ost): Dietz
- AKADEMIE der Gesellschaftswissenschaften ... der KPdSU  
 1964 Die Grundlagen der kommunistischen Erziehung, Berlin(Ost): Volk und Wissen  
 1971 Karl Marx, Chronik seines Lebens in Einzeldaten, (Nachdruck von Moskau 1934), Glashütten: D. Auvermann
- APEL, Karl-Otto, PLUMPE, Gerhard u. a. (Hrsg.)  
 1980 Praktische Philosophie/Ethik, Band 1, Aktuelle Materialien zum Funkkolleg, 493 S., Frankfurt: Fischer Taschenbuch Verlag
- BARGATZKY, Thomas  
 1985 Einführung in die Ethnologie, Hamburg: H. Buske
- BECK, Horst W.  
 1975 Marxistischer Materialismus im Schafspelz der Wissenschaft, Wuppertal: AUSAAT
- BERDJAJEW, Nikolai  
 1931 Prawda i Losch Kommunisma, Paris: YMCA-Press  
 1977 Wahrheit und Lüge des Kommunismus, Wien: Edition Neue Mitte
- BERGMANN, Gerhard  
 1978 Christentum und Sozialismus, Neuhausen: Hänssler
- BERLIN, J.  
 1978 Karl Marx: His Life and Environment, Oxford: Oxford University Press
- BERNER, Ulrich  
 1982 Untersuchungen zur Verwendung des Synkretismus-Begriffes. Göttinger Orientforschungen. Reihe Grundlagen und Ergebnisse 2. Wiesbaden: Otto Harrassowitz  
 1983 Gegenstand und Aufgabe der Religionswissenschaft. Zeitschrift für religions- und Geistesgeschichte 35(1983): 97-116

- 1987 Religion. Lexikon der Religion. hrsg. von Hans Waldenfels, Freiburg: Herder
- BIENERT, Walther
- 1974 Der überholte Marx, Seine Religionskritik und Weltanschauung kritisch untersucht, 2. Auflage, Frankfurt: Evangelisches Verlagswerk
- 1979 Über Marx hinaus zu wahren Menschsein, Frankfurt
- 1984a Faszinierender Marxismus – heute, Neuhausen: Hänssler
- 1984b Karl Marx' Zukunftsreich des Kommunismus und der Freiheit, S. 60-83 in SCHOEPS/KNOLL 1984
- BLUMENBERG, Werner
- 1962 Marx, Reinbek: Rowohlt
- BOCKMÜHL, Klaus
- 1977 Herausforderung des Marxismus, Gießen: Brunnen
- 1980 Leiblichkeit und Gesellschaft, Studien zur Religionskritik und Anthropologie im Frühwerk von Ludwig Feuerbach und Karl Marx, Gießen: Brunnen
- BORNKAMM, Günther
- 1956 Jesus von Nazareth, Stuttgart: Urban
- 1948 Kommunismus, Kapitalismus und Christentum, Zürich: Zwingli-Verlag
- BRILLING, Bernhard
- 1958 Beiträge zur Geschichte der Juden in Trier, Trier-risches Jahrbuch 1958, Trier
- BRUNNER, Emil
- 1948 Kommunismus, Kapitalismus und Christentum, Zürich: Zwingli-Verlag
- BRY, Carl Christian
- 1979 Verkaptete Religionen, Kritik des kollektiven Wahns, München: Ehrenwirth
- CASPER, Bernhard
- 1974 Wesen und Grenzen der Religionskritik, Würzburg: Echter
- CORETH, Emerich, LOTZ, Johannes B.
- 1971 Atheismus kritisch betrachtet, München: Erich Wewel
- CORRODI, Heinrich
- 1781 Kritische Geschichte des Chiliasmus, Zürich 1781-1783
- DJILAS, Milovan
- 1976 Die neue Klasse, Wien: Molden
- DORNEMANN, Luise
- 1984 Jenny Marx, 10. Auflage, Berlin(Ost): Dietz
- EBENSTEIN, William
- 1970 Today's Isms, Englewood Cliffs NJ: Prentice-Hall
- EHLEN, Peter
- 1982 Marxismus als Weltanschauung, München: Ollzog

- ELSAS, Christoph (Hrsg.)  
 1975 Religion: Ein Jahrhundert theologischer, philosophischer, soziologischer und psychologischer Interpretationsansätze, Theologische Bücherei 56, München: Chr. Kaiser
- ENZENSBERGER, Hans Magnus, u. a.  
 1972 Klassenbuch 1-3, Ein Lesebuch zu den Klassenkämpfen in Deutschland, 1756-1850, 1850-1919, 1920-1971, 3 Bände, Darmstadt: Luchterhand
- EUCHNER, Walter  
 1982 Karl Marx, München: Beck
- FEDOSSEJEW, P. N.  
 1982 Karl Marx, Frankfurt: Marxistische Blätter
- FEIL, Ernst  
 1986 Religio: Die Geschichte eines neuzeitlichen Grundbegriffs vom Frühchristentum bis zur Reformation, Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte 36, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht
- FETSCHER, Iring (Hg.)  
 1962 Marxismusstudien 7, 4. Folge, Schriften der evangelischen Studiengemeinschaft, Tübingen: J. C. B. Mohr
- FIEDLER, Frank (Hrsg.)  
 1974 Dialektischer und historischer Materialismus, Berlin(Ost): Dietz
- FRIEDENTAHL, Richard  
 1981 Karl Marx, Sein Leben und seine Zeit, München: Piper
- FÜLOP-MILLER, Rene  
 1926 Geist und Gesicht des Bolschewismus, Wien
- GERLICH, Fritz  
 1920 Der Kommunismus als Lehre vom Tausendjährigen Reich, München: Hugo Bruckmann
- GILLER, H.  
 1977 Christentum und Marxismus, S. 87ff in: (BERDJAJEW 1977)
- GOLDSMITH, Martin  
 1978 Was ist eigentlich Kommunismus, Gießen: Brunnen
- GOLLWITZER, Helmut  
 1962 Die marxistische Religionskritik und der christliche Glaube, S. 1-143 in (FETSCHER 1962)
- GORBATSCHOW, Michail  
 1985 Die Grundfragen der Wirtschaftspolitik der Partei, Referat auf der Beratung im ZK der KPdSU über Fragen der Beschleunigung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts, 11. Juni 1985, 32 S., Moskau: Verlag der Presseagentur Nowosti (APN-Verlag)  
 1986a Politischer Bericht des Zentralkomitees der KPdSU an den XXVII. Parteitag, 25. Februar 1986, 144 S., Moskau: Verlag der Presseagentur Nowosti (APN-Verlag)

- 1986b Die Umgestaltung duldet keinen Aufschub, sie betrifft alles und jeden, Rede vor dem Aktiv der Regionsparteiorganisation Chabarowsk, 31. Juli 1986, 38 S., Moskau: Verlag der Presseagentur Nowosti (APN-Verlag)
- 1986c Ansprache auf dem XI. Parteitag der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, 18. April 1986, 16 S., Moskau: Verlag der Presseagentur Nowosti (APN-Verlag)
- 1986d Antworten Michail Gorbatschows auf Fragen der Zeittung l'Humanite, 31 S., Moskau: Verlag der Presseagentur Nowosti (APN-Verlag)
- 1987 Perestroika, Die zweite russische Revolution, Eine neue Politik für Europa und die Welt, 344 S., München: Droemer Knaur
- 1987b Für eine kernwaffenfreie Welt, Der Generalsekretär der KPdSU zu Problemen der nuklearen Abrüstung, Januar 1986 – Januar 1987, 326 S., Moskau: Verlag der Presseagentur Nowosti (APN-Verlag)
- 1988a Die wichtigsten Reden, Kleine Bibliothek 457, 468 S., Köln: PahlRugenstein Verlag
- 1988b Der Erfolg der Umgestaltung liegt in den Händen des Volkes, Ansprache im ZK der KP Usbekistans vor Leitungskadern der Republik, 16 S., Moskau: Verlag der Presseagentur Nowosti (APN-Verlag)
- JANSEN, Albert  
1979 Marx oder Jesus?, Neuhausen: Hänssler
- JODL, Friedrich  
1982 (?; o. J.), Geschichte der Ethik, Band 1 (Reprint der 4. Auflage von 1929) und 2 (Reprint der 3. Auflage von 1923), Essen: Magnus-Verlag
- KADENBACH, Johannes  
1970 Das Religionsverständnis von Karl Marx, München: Ferdinand Schöningh
- KARST, Heinz  
1979 Die ideologische Gemeinsamkeit zwischen Marxismus und Faschismus, in BEYERHAUS 1979: 86-93
- KIRCHER, Hartmut  
1973 Heinrich Heine und das Judentum, Bonn: Bouvier
- KLIEM, Manfred  
1970 Karl Marx, Dokumente seines Lebens, Leipzig: Reclam
- KOBER, Adolf  
1931 Aus der Geschichte der Juden im Rheinland, Zeitschrift des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz XXIV(1931)1
- KOLAKOWSKI, Leszek  
1988 Hauptströmungen des Marxismus, 3 Bände, 3. Auflage, München: R. Piper
- KORSCH, Karl  
1976 Karl Marx, Reinbek: Rowohlt
- KOSING, Alfred  
1986 Wörterbuch der marxistisch-leninistischen Philosophie, 2. Auflage, 616 S., Berlin (Ost-): Dietz-Verlag

KRADER, Lawrence

1976 Ethnologie und Anthropologie bei Marx, Frankfurt: Ullstein

KRAUS, Hans-Joachim

1982 Theologische Religionskritik, Neukirchener Beiträge zur Systematischen Theologie 2, Neukirchen: Neukirchener Verlag

KÜNZLI, ARNOLD

1963 Das entfremdete Paradies, Wien

1966 Karl Marx, Eine Psychographie, Wien: Europaverlag

KUPISCH, Karl

1953 Vom Pietismus zum Kommunismus, Historische Gestalten, Szenen und Probleme, Berlin: Lettner

LEE, Francis Nigel

1974 Communist Eschatology, Nutley/USA: The Craig Press

LENIN, Wladimir I.

1970 Karl Marx, Friedrich Engels, Berlin(Ost): Dietz

LEONHARD, Wolfgang

1975 Am Vorabend einer neuen Revolution?, Die Zukunft des Sowjetkommunismus, 431 S., München: C. Bertelsmann Verlag

LESSING, Theodor

1930 Der jüdische Selbsthaß, Berlin

LIEBKNECHT, Wilhelm

1896 Karl Marx zum Gedächtniß, Ein Lebensabriß und Erinnerungen, Nürnberg

LOCHMANN, Jan Milic

1977 Marx begegnen, 2. Auflage, Gütersloh: GTB Siebenstern

LÖW, Konrad

1982 Die Lehre des Karl Marx, Köln: Deutscher Instituts-Verlag

1983a Warum fasziniert der Kommunismus?, Eine systematische Untersuchung, 3. Auflage, Köln: Deutscher Instituts-Verlag

1983b Ausbeutung des Menschen durch den Menschen I und II, Köln: Deutscher Instituts-Verlag

1985a Kann ein Christ Marxist sein?, München: Ollzog

1985b Marxismus Quellenlexikon, Köln: Kölner Universitätsverlag

1985c Warum fasziniert der Kommunismus?, Eine systematische Untersuchung, 4. Auflage, München: München: K. G. Saur

1985d „Es gibt nichts Schöneres, als seine Feinde zu beißen“, idea-spektrum 48/1985/1-2, Wetzlar: idea

LÖW, Konrad (Hrsg.)

1984 Karl Marx – Bilanz nach 100 Jahren, Köln: Deutscher Instituts-Verlag

LÖWITH, Karl

1962 Die Hegelsche Linke, Texte ..., Stuttgart/Bad Canstatt

1979 Weltgeschichte und Heilsgeschehen, 7. Auflage, Stuttgart: W. Kohlhammer

- LYON, David  
1980 Karl Marx, 2. Auflage, Herts: Lion
- MANN, Golo  
1978 Marxismus auf dem Vormarsch, Köln: Arbeitgeberverband der Metallindustrie
- MARX-AVELING, Eleanor  
1964 Mohr und General, Erinnerungen an Marx und Engels, Berlin (Ost)
- MAYER, Gustav  
1920 Friedrich Engels, Berlin
- McLELLAN, David  
1973 Karl Marx, London: Macmillan (Nachdruck 1974, San Francisco: Harper and Row  
1974 Karl Marx, München 1974  
1975 Marx, New York; Fontana (Nachdruck 1876, London: Penguin
- MEHRING, Franz  
1985 Karl Marx, Geschichte seines Lebens, 6. Auflage, Berlin(Ost): Dietz
- MONNEROT, Jules  
1952 Soziologie des Kommunismus, Köln: Kiepenheuer und Witsch
- MONZ, Karl  
1973 Karl Marx, Grundlagen der Entwicklung zu Leben und Werk, Trier
- MÜHLMANN, Wilhelm E.,  
1961 Chiasmus und Nativismus, Studien zur Psychologie, Soziologie und historischen Kasuistik der Umsturzbewegungen, Studien zur Soziologie der Revolution, Band 1, hrsg. von Wilhelm E. Mühlmann, Berlin: Dietrich Reimer Verlag  
1964 Rassen, Ethnien, Kulturen, Moderne Ethnologie, Soziologische Texte Band 24, hrsg. von Heinz Maus u. a., Neuwied/Berlin: Hermann Luchterhand Verlag
- NEUMANN, Erich  
1973 Tiefenpsychologie und Ethik, 3. Auflage, Geist und Psyche 2005, 139 S., München: Verlag
- NORTH, Gary  
1989 Marx's Religion of Revolution: Regeneration through Chaos, Tyler/USA: Dominion Press
- PADOWER, Saul K.  
1981 Karl Marx in seinen Briefen, München: Beck
- PAUST, Albert  
1921 Das 1000jährige Reich in Geschichte und neuester Literatur, in: Flammam, Alere, Festschrift Minde-Pouet, Leipzig 1921, S. 60-78
- PETERS, Heinz Frederick  
1985 Die rote Jenny, München: Droemer/Knauer

POLJANSKI, Nikolai

- 1987 An der Macht, S. 185-376 in: Nikolai Poljanski, Alexander Rahr, Gorbatschow, Der Neue Mann, 376 S., Frankfurt: Ullstein Verlag

POST, Werner

- 1969 Kritik der Religion bei Karl Marx, München: Kösel

RADDATZ, Fritz R.

- 1975 Karl Marx, München: Heyne

RAHR, Alexander

- 1987 Der neue Mann, S. 1-184 in: Nikolai Poljanski, Alexander Rahr, Gorbatschow, Der Neue Mann, 376 S., Frankfurt: Ullstein Verlag

REVEL, Jean-Francois

- 1984 So enden Demokratien, München: R. Piper

RIEGEL, Klaus Georg

- 1985 Konfessionsrituale im Marxismus-Leninismus, Graz/Wien: Styria

RUBEL, Maximilian

- 1968 Karl Marx, Chronik seines Lebens in Einzeldaten, München: dtv

SCHIRRMACHER, Thomas

- 1980 Der Kommunismus als anti-christliche Religion, Informationsbrief 81, Lüdenscheid 1980
- 1985 Evolution und sexuelle Revolution oder: Woher kommt die Familie, Factum 7/8/1985: 33-36
- 1987 Javanische Mystik. Factum 10/1987: 4(-10)
- 1988a Reinkarnation und Karma in der Anthroposophie. Factum 11/12/188: 473-482
- 1988b Betrug und Täuschung in der Wissenschaft. Factum 6/1988: 232-234
- 1988c Menschen ohne Ethik?. Factum 1/1988: 8-9
- 1988d Der ‚kleine Lenin‘!?. Factum 10/1988: 408-415
- 1989a Adolf Hitler und kein Ende. Factum 6/1989: 252-255
- 1989b Die Religion des Nationalsozialismus. Factum 11/12/1989: 506-510
- 1989c Evolution von Ehe und Familie? Factum 11/12/1989: 469-471
- 1989d Der junge Marx. Factum 6/1989: 264-272
- 1989e Kommt das Ende des Kommunismus? Factum 7/8/1989: 285-286
- 1989f Der alte Marx. Factum 7/8/1989: 339-341
- 1990a Drogen und Religion. Factum 1/1990: 42-48

SCHIRRMACHER, Thomas und Christine

- 1986 der Kommunismus als Lehre vom Tausendjährigen Reich. Factum 11/12/1986: 12-19

SCHMITZ, Werner

- 1984 Was hat Karl Marx wirklich gesagt?, München: Ollzog

SCHOEPS, Julius H., KNOLL, Joachim H.

- 1984 Von kommenden Zeiten, Geschichtsprophetien im 19. und 20. Jahrhundert, Stuttgart/Bonn 1984

- SCHÜTZ, Gertrud u. a. (Hrsg.)  
1983 Kleines politisches Wörterbuch, 5. Auflage, 1133 S., Berlin (Ost-): Dietz-Verlag
- SCHULZ, Ursula (Hrsg.)  
1981 Die Deutsche Arbeiterbewegung 1848-1919 in Augenzeugenberichten, 3. Auflage, München: dtv
- SINOJEW, Alexander  
1988 Katastroika: Gorbatschows potemkinsche Dörfer, Frankfurt: Ullstein
- STRICKER, Gerd  
1988 Michail Gorbatschow: Perestroika, Diakrisis (Bielefeld) 9/1988: 28-30
- SUDA, Max Josef  
1979 Atheismus als Konsequenz extremer theologischer Ansätze in WUCHERER 1979: 89-107
- TOPITSCH, Ernst  
1961 Marxismus und Gnosis, in ders., Sozialphilosophische Studien, Darmstadt/Neuwied  
1971 Marxismus und Gnosis, in ders., Sozialphilosophische Studien, 3. Auflage, Darmstadt/Neuwied  
1984 Die Verkündigung des Karl Marx als Heilslehre und Herrschaftsideologie, in: LÖW 1984: 70-96  
1985 Stalin's Krieg, München: Ollzog
- TUMARKIN, Nina  
1983 Lenin Lives: The Lenin Cult in Soviet Russia, Cambridge/USA: Harvard University Press
- WACHSTEIN, B.  
1923 Die Abstammung von Karl Marx, in: Festkrift Simonsen, Kopenhagen
- WALTHER, Christian  
1961 Typen des Reichs-Gottes-Verständnisses, Forschungen zur Geschichte und Lehre des Protestantismus 10/XX, München: Chr. Kaiser
- WECKER, Christian  
1983 Die Religion des Marxismus, Neuhausen: Hänssler
- WEISCHEDEL, Wilhelm  
1976 Die philosophische Hintertreppe, 2. Auflage, Frankfurt: dtv
- WEGER, Karl-Heinz  
1983 Religionskritik von der Aufklärung bis zur Gegenwart, Autoren-Lexikon, 3. Auflage, Freiburg: Herder
- WUCHERER, Augustinus Karl, u. a., (Hrsg.)  
1979 Weltphänomen Atheismus, Freiburg: Herder
- WURMBRAND, Richard  
1976 Karl Marx und Satan, 3. Auflage, Uhldingen: Stephanus

ZACHARIAS, Gerhardt

1964 Satanskult und Schwarze Messe, Wiesbaden

ZIRKER, Hans

1982 Religionskritik, Düsseldorf: Patmos

„Wer den Marxismus so grundlegend hinterfragt, wie es in diesem Buch geschieht, darf keinen Pappfeind aufbauen, sondern muss sein Gegenüber kennen und richtig darstellen. Darin sehe ich jedoch im vorliegende Fall kein Problem, denn ich bin davon überzeugt, dass ein Vergleich zwischen Marxismus und Christentum umso stärker zugunsten des Christentums ausfällt, je mehr eine oberflächliche Betrachtungsweise durchbrochen wird und die Quellen befragt werden, das heißt die tatsächlichen Quellenschriften des Marxismus und die Quellenschrift des Christentums, nämlich die Bibel.“ (Aus dem Vorwort zur Originalausgabe von 1990)

**Prof. Thomas Schirmacher**, Dr. theol., Dr. phil. (geb. 1960) ist Generalsekretär der Weltweiten Evangelischen Allianz, die 600 Millionen protestantische Christen vertritt. Als Präsident des Internationalen Rates der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte und Gründer und langjähriger Direktor des Internationalen Institutes für Religionsfreiheit gehört er zu den führenden Menschenrechtsexperten weltweit und sagt regelmäßig als Experte vor Parlamenten in aller Welt und vor UN-Gremien aus. Schirmacher ist Professor für Religionssoziologie an der staatlichen ‚Universität des Westens‘, Timisoara, Rumänien. In seinen über 100 Büchern (übersetzt in 18 Sprachen) hat er sich nicht nur vielen theologischen Fragen gewidmet, sondern auch etliche Titel zu Menschenrechtsthemen und der vergleichenden Religionswissenschaft veröffentlicht.

ISBN 978-3-926105-76-9

ISSN 0944-1042 (Biblia et symbiotica)



Verlag für Kultur und Wissenschaft  
Culture and Science Publ.